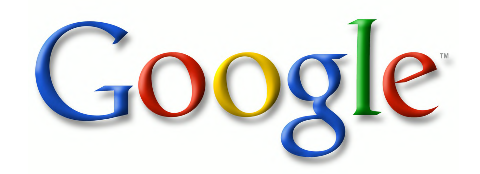
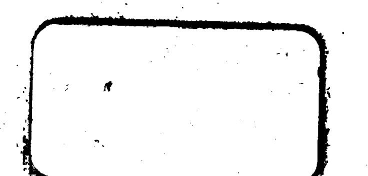
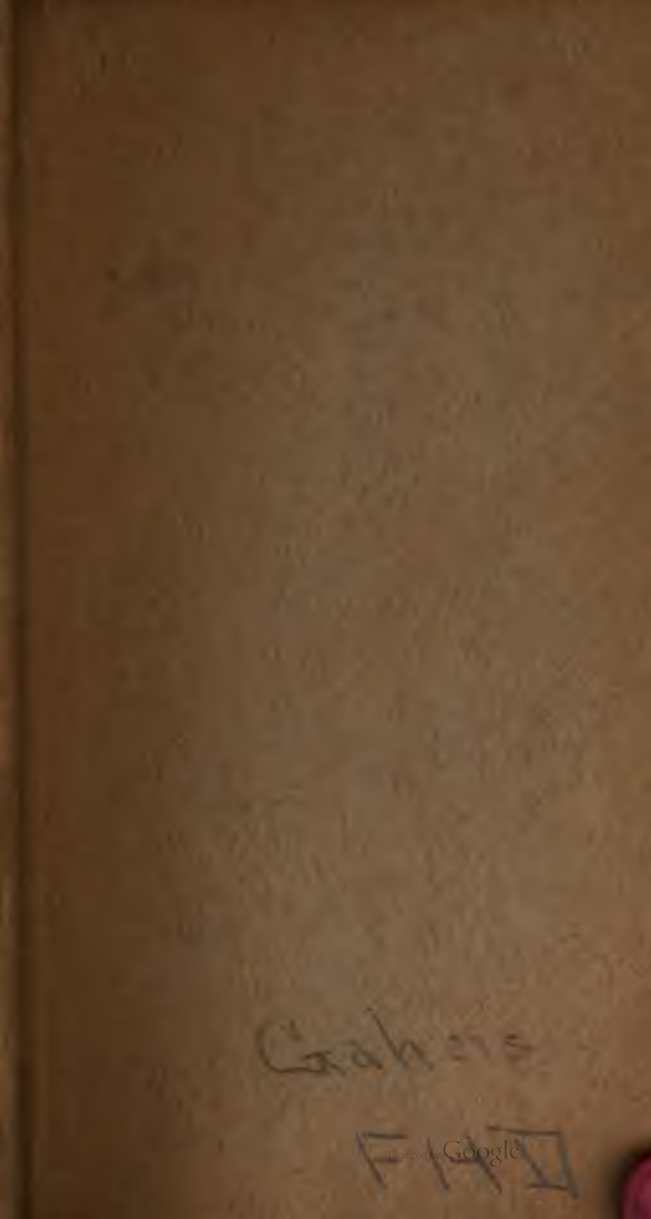






Wanderungen
und
Spazierfahrten
in die
Gegenden um Wien.

Herausgegeben
von
Fr. v. P. G.

Erstes Bändchen.

Dritte, umgearbeitete und mit einer Karte der Wiener Gegend vermehrte Auflage.

Wien, 1804.
Auf Kosten des Herausgebers.
In Commission bey A. Doll, Camesina und R. Gräffer.

Dem

Wohlgebornen

Herrn, Herrn

Stephan

Edlem von Wohlleben,

K. K. Rathe,

Magistratsrathe, Ober- und Unterkämmerer der K. K. Haupt- und Residenzstadt Wien, Oberst-Lieutenant des löbl. Bürgerregiments, und Beysitzer verschiedener K. K. Hof-Commissionen

dankbar gewidmet
vom
Verfasser.

Vorerinnerung.

Der erste Versuch dieser Wanderungen ist von dem Publicum mit so vieler Nachsicht aufgenommen, und selbst von der allgemeinen Literatur-Zeitung zu Jena mit so vieler Billigkeit gewürdigt worden, daß sich der Herausgeber dadurch aufgemuntert fühlte, statt der versprochenen Nachträge zur ersten Ausgabe, eine neue umgearbeitete Auflage zu veranstalten. Zu dem Ende hat er alle Gegenden, deren Beschreibung er liefern wollte, entweder allein, oder in Gesellschaft neuerdings besucht, und weder Mühe noch Kosten gespart, um alles an Ort und Stelle genau zu beobachten. Wie viele Unterstützung von edlen Freunden und

Freundinnen der vaterländischen Geschichte er hierbey gefunden, welche seltene Auftritte ihm dieses Wandern veranlaßt, wie viele biedere, rechtschaffene und gebildete Menschen er bey dieser Gelegenheit kennen gelernt habe, dieß wird in den Wanderungen selbst vorkommen, und nie aus seinem dankbar gerührten Herzen verschwinden.

Die Absicht dieses Unternehmens ist: den Eingebornen sowohl als den Fremden, die in so mancher Rücksicht merkwürdigen und angenehmen Gegenden um Wien näher bekannt zu machen, und dabey gelegentlich etwas aus der Topographie und der Kenntniß des religiösen, artistischen, scientifischen und moralischen Zustandes, oder der Geschichte Oesterreichs mit einfließen zu lassen. Es soll also dieses Werk nicht nur zum bequemen Taschenbuch auf Spazierfahrten und Wanderungen dienen, sondern auch für den künftigen Geschicht-

schreiber eine zuverläßigen Quelle mancher Notizen der Zeitgeschichte seyn können.

Diese Rücksicht machte es dem Herausgeber zur Pflicht, sich überall genau an die Wahrheit, oft selbst an den Tag und die Stunde mancher Erscheinungen zu halten. Er weiß wohl, daß er dadurch dem bloß empfindsamen Theile seiner Leser etwas entzogen, und sich selbst seine Arbeit erschwert habe; allein dafür dürfte wohl auch die Frucht dieses Wahrheits- und Genauigkeits-Zwanges bleibender seyn, als es manche Dichtungen über Oesterreichs physischen und moralischen Zustand waren. Doch soll Kranz und Schmuck nicht fehlen, wo sie neben der Wahrheit bestehen können.

Nicht immer ist der Herausgeber in Gesellschaft gewandert, wie es anfänglich geschah. Zuweilen begab er sich nach der Stimmung seines Gemüthes allein in die

freye Natur, überließ sich daselbst seinen individuellen Empfindungen, und suchte diese in möglichst bezeichnenden Ausdrücken wieder mitzutheilen. Beyde Arten zu wandern haben ihre eigenen Beschwerden und ihre eigenen Annehmlichkeiten. Mehrere sehen uud beobachten Mehreres; die Empfindung ist aber kälter. Einer ist in Gefahr, vieles Merkwürdige zu übersehen; allein die Eindrücke sind lebhafter, das Gefühl ist inniger.

Für Vollständigkeit ist indeß durch die neuen Auflagen gesorgt. Alles, was immer der Aufmerksamkeit beym ersten Besuche entgangen ist, was sich seit der Zeit, da die erste Wanderung angestellt ward, verändert hat, oder was unrichtig bemerkt und aufgenommen wurde, findet in denselben seine Berichtigung oder Ergänzung. Mit Danke sollen Beyträge, die zur Vollkommenheit der Fortsetzung oder einer neuen Auflage dieser Schrift abzielen, jeder-

zeit und von jedermann angenommen und nach Gelegenheit und Bedürfniß benutzt werden. *) Seyen sie auch beschaffen oder geschrieben, wie sie wollen, immer werden sie für den Herausgeber ein angenehmes Geschenk seyn; nur dürfen sie keinen Tadel lebender, besonders öffentlicher Personen enthalten, weil dergleichen Ausfälle den an den Pranger Gestellten selten bessern, und überhaupt gegen die gute Lebensart sind.

Wann das Werk geschlossen werden wird, das kann itzt noch nicht bestimmt werden. Man will sich dem Publicum nicht aufbringen und daher nur so lange

---

*) Alle Beyträge dieser Art können unter der Aufschrift: An den Herausgeber der Wanderungen und Spazierfahrten um Wien, — an die Buchhandlungen: des Herren A. Doll am Stephansplatze, und Rud. Gräffer nächst der Universität, abgegeben werden.

fortfahren, als der Beyfall die Stelle einer Aufforderung vertreten, und Stoff zu neuen Ausflügen in interessante Gegenden vorhanden seyn wird.

Mein schon in der ersten Vorrede (vom J. 1798) an die zeichnenden Künstler Wiens geäußerter Wunsch: die schönen Gegenden dieser Hauptstadt auf den verschiedenen Wegen ihrer Kunst zum Anschauen zu bringen, ist seitdem durch die Kunsthandlungen Mollo, Artaria und Cappi erfüllt worden, indem durch sie mehrere Künstler die Aufforderung erhielten, verschiedene Gegenden Wiens durch den Grabstichel geschmackvoll darzustellen. Allein noch blieb immer eine Folge solcher Darstellungen in jenem Formate zu wünschen übrig, in welchem sie diesen Spazierfahrten beygebunden werden könnten. Doch auch dieser Wunsch ist nun seiner Erfüllung nahe, indem mit den Gebrüdern Schaffer bereits alle Einleitungen getroffen sind, die beschriebenen Gegenden Wiens an Ort und Stelle auf-

zunehmen, und unter der Direction des berühmten Hrn. Kunk in illuminirten Kupferstichen heraus zu geben.

Die mit diesem Bande neu erscheinende **Karte von der Gegend um Wien**, welche von den Lesern der Spazierfahrten so oft gewünscht wurde, ist so eingerichtet, daß sie sowohl dem Werke beygebunden, als auch abgesondert, entweder als Taschenkarte, oder als Bild in einem ländlichen Cabinette gebraucht werden kann.

Ueber die in verschiedenen Gestalten erschienenen, und gewiß noch erscheinenden **Nachdrücke** dieser Spazierfahrten glaube ich kein Wort verlieren zu dürfen, indem die Zeit und der Geschmack des Publicums ihr Richteramt gewiß auch dießfalls erfüllen werden.

Wien, den 1. Jun. 1803.

der Herausgeber.

Inhalt.

Wanderung
von
Wien
nach
Ebersdorf.

(Den 28. May 1797, und revidiert im May 1801)

Der schönste Maymorgen lächelte. Der Regen der Nacht hatte Florens und Pomonens Geschöpfe zum neuen Leben erquickt. Der Gesang der immer schönen Sänger der Natur lockte uns früher als gewöhnlich ins Freye: Wir wanderten an der Hand der fühlenden Freundschaft nach Ebersdorf.

Außer der neuen Pallisadierung vor Erdberg welch ein überraschendes Gemisch von Wildniß und Fleiß! Wo der Geist des Erwerbes dem schädlichen Sumpf nur einen Schritt Erdreich abgewinnen konnte: pflanzt er eine Colonie junger Gartenfrüchte, von Rohr und Weiden in schöner Unordnung begrenzt.

Wir wandelten von hieraus in einem ununterbrochenen Gartenlande, dessen Vertiefung noch deutlich zu erkennen gab, daß es vordem ein Theil der Donau war. Die Gärtnersleute nennen diese Gegend die Erdberger Maß.

Nun eröffnete sich eine unabsehliche Ebene vor unseren Blicken. Sie war mit Zelten bedeckt, worin ungarische Krieger in harmloser Geschäftigkeit lagerten. Des Lagers wegen sind in dieser Gegend mehrere Gärten und Getreidfelder unbebaut, und zum Theil auch ganz unbestellt geblieben. Die ordentliche Reihe der Zelten und Laubhütten, die Vorposten und die Fahnenwache, die Küchen und Keller, und vorzüglich die seltsame Musik zu dem noch seltsameren Tanze hätten uns länger hier zurück gehalten, wenn nicht der üble Geruch und die beginnende Schwüle des Tages unsern Stab weiter zu setzen uns befohlen hätten.

Vor dem Lager ragten hohe Schanzen aus der großen Heide hie und da empor. Sie halfen den Eindruck des kriegerischen Anblickes der Gegend vermehren. Doch waren sie ein Werk friedlicher Zeiten, und dienten dem sonst in der Gegend liegenden Artillerie-Corps zu seinen mancherley Uebungen, deren Spuren wir überall bemerkten.

Jetzt nahm uns ein fruchtbares Kornfeld auf. Die wallenden kaum verblühten Saaten, zwischen welchen die blauen Kornblumen Schutz vor dem heißen Lichte des Tages zu suchen schienen, dufteten uns stärkende Gerüche zu, und ließen uns die freye Aussicht an das äußerste Ende des Praters und dessen Krone: das grüne Lusthaus. Vor uns hin verbarg eine hochstämmige Au das Ziel unserer Wanderung bis auf die Thurmspitzen; zur Rechten hatten wir das Dorf Simmering, die lebhaft befahrne Poststrasse, auf einem Gipfel des Wienerberges eine der neuen grossen Schanzen und in kleiner Entfernung von derselben das Jägerhaus am Laacher Wäldchen, in dessen Nähe Kaiser Joseph II. einst ein niedliches Lusthaus anlegte. Es war etliche Stockwerk hoch, und gewährte beym Genusse der stillsten, ruhigsten Einsamkeit die reitzendste Aussicht auf die Gebirge Steyermarks, Ungarns und Mährens. Zu dessen Fuße lag die Residenz wie in einem lebhaften Gemählde ausgebreitet. Es war zum Gebrauche für die Gäste mit Ferngläsern versehen, und wurde von der gebildeteren Classe der Wiener stark besucht. Die verzehrende Flamme hat es seitdem bald nach dem Hinscheiben seines

unvergeßlichen Erbauers unter die Zahl der Ruinen versetzt, auf welchen wir noch vor einigen Jahren mehrere sehr artige Aufschriften mit Bleystift angeschrieben lasen, die in Versen den Wunsch der Wiedererbauung dieses so allgemein beliebten Häuschens anständig und bescheiden ausgedruckt enthielten. Uns näher am tiefsten Abhange des Wienerberges ragten die vielen Thürme des Neugebäues empor.

Der Fußsteig sowohl, als der Fahrweg, der sich uns in seinen Krümmungen öfters näherte, sind sehr eben und weich. Beyde durchkreuzen sich auf der schönen Wiese hinter Ebersdorf, welche ein Arm des schnellen Schwechaflußes bespület, an dessen Ufern hohe Erlen Schatten und Kühlung gewähren.

Unangenehm war der Eindruck, den auf dieser Seite der Platz vor dem Dorf auf uns machte. Er war nach Art der ungarischen Dörfer ganz öde, und auch nicht mit einem Bäumchen bepflanzt. Um so mehr überraschte uns im Dorfe selbst die Menge blühender Gärten zwischen den Häusern. Die Häuser selbst zeugten alle vom besten Wohlstande der Einwohner. Sie ernähren sich meist

mit Gärtnerey; das nähmliche Gartenfeld benu- tzen sie des Jahrs 3 bis 4 Mahl mit anderen Früchten. Den Dünger hohlen sie sich aus der Stadt und bezahlen für eine Fuhre 2 fl. Ihre Waare, die sie Kram nennen, bringen sie selbst nach Wien, und zwar gewöhnlich auf die Frey- ung, zu Markte. Wir zählten bey 161 Stück Kühe; die Leute bringen ihre Milch nicht, wie in den andern umliegenden Dörfern, in die Resi- denz, sondern machen Butter und Schmalz zum häuslichen Gebrauche daraus. Der Ort ist lan- desfürstlich. Die Compagnie Nro. 6 vom Regi- ment Deutschmeister hat hier ihren Werbbezirk. Ebersdorf zählt 131 Nummern, und hat bey 2200 Einwohner. Es findet sich hier eine Stahl- und eine Knöpf-Fabrik. Der Eigenthümer der ersten ist Hr. Winwood, der letztern Hr. v. Hickmann, beyde Engländer, und sehr ge- schätzte Männer. Sie beschäftigen zusammen bey 70 Personen, worunter auch Kinder und Dienst- bothen sind. Wir kamen an eine Mehlmühle mit 5 Gängen. Es ist ein grosses, in gutem Stande befindliches, wohlgelegenes Gebäude, an welches die weitläufigen, wohlgebauten Felder grenzen.

Der Boden gegen die Donau ist wenig ergiebig, besser ist der gegen das Neugebäu zu; doch sind ihre besten Aecker gegen Laach hin. Auf Anordnung des Hrn. Staatsgüter-Administrator Baron van der Lühe (* wurden im Herbste 1795 bey 2050. Kl. Quad. zu einer Obstbaumschule verwendet, worin sich stets über 14000 junge Stämme von verschiedenen Obstarten befinden. Wir trafen in den Häusern mehrere Kranke an. Nach der Bemerkung des Hrn. Doctors Hafner sind periodische Wechselfieber die herrschende Krankheit in Ebersdorf, wozu das viele stehende Wasser herum die Veranlassung geben mag. Diese der Gesundheit nicht sehr zuträgliche Lage mag auch die Ursache seyn, warum der Ort nicht so, wie andere Dörfer um Wien, zur Sommerszeit von Wienern bewohnt wird. Nur um der Fischerey willen in dem klaren Gewässer der Schwecha kommen zuweilen Leute aus der Stadt hieher.

Der Herrschaftsverwalter Hr. Michael Höller, (so wie der Forstmeister Hr. Johann

---

*) Dieser würdige Mann wurde dem Vaterlande, den Künsten und Wissenschaften den 9. März 1801 durch den Tod entrissen, nachdem

Hayerth werden als einsichtsvolle, allgemein geschätzte Vorsteher gerühmt.

Als wir ankamen, war eben Predigt. Beym Eintritt in die Kirche überraschte uns der Anblick der Simplicität und des guten Geschmackes der ganzen Einrichtung derselben. Kein Theil darin ist mit unnöthigem oder geschmacklosen Zierath überladen. Zwey einfache Seiten-Altäre zieren die Kirche und helfen den im römischen Styl errichteten Hochaltar herausheben. An jeder Wand sind zwey sehr proportionirte und gut gemahlte Bilder angebracht, die ungemein gut lassen. Unter dem Chore sind zu beyden Seiten marmorne Tafeln. Mit sehr gefälliger correcter Schrift steht auf der zur Rechten, aus den Psalmen: Ein Tag im Hause des Herrn zugebracht, ist besser, als tausende anderswo. Auf der zur Linken aus Isaias: Mein Haus ist ein Bethhaus.

Als wir Nachmittags die Christenlehre besuchten, bemerkten wir auch zwey ähnliche Marmorplatten zunächst an den beyden Seitenaltären. Die linke hat die Aufschrift: Du sollst Gott

---

er sich unvergängliche Denkmahle der von Weisheit geleiteten Herzensgüte gepflanzt hatte.

deinen Herrn lieben aus deinem Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe; dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Die auf der Rechten: Das andere ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; an diesen zweyen Gebothen hängt das Gesetz und die Propheten. Matth. 22.

Noch wurden wir auf das Epitaphium eines Mannes aufmerksam gemacht, den seine Verdienste, so wie sein moralischer Character jedermann, der ihn gekannt hat, verehrungswürdig machten. Es steht in der Kirche gerade der Kanzel gegenüber und die Grabschrift lautet wörtlich so:

Hic jacet
Exllmus. ac Illmus.
Dominus Comes
Rudolphus Korzensky
de Thereſchau
Magnatum Regni Boëmiæ
Hæreditarius vexilifer
sub
Josepho Imo Auguſto
Ephœbus

sub
Carolo VI. Augusto
Camerarius
Et intimus Status
Consiliarius
sub
Francisco I. et Maria
Theresia Augustis supremus justitiæ Præses senio, meritis et gloria cumulatus Horum Luculentum et Testimonium et Præmium Aureum Vellus obtinuit, orbi ereptus anno
1770
Hunc sibi electum
Tumulum ingressus
Postquam annos
Vixisset 82 Probus,
Prudens, Solers
Integer, et Justus,
Hunc si cursum vitæ
Probas, Viator,
Felix sequere
et Vale.

Die Kirche ist unter dem Nahmen: St. Maria auf dem Baume als ein Wallfahrtsort bekannt. Es ist auch das Frauenbild mitten auf einem hohen belaubten Baume hinter dem Haupt-

altar angebracht. Die Pfarre ist landesfürstlich. Hr. Johann Schäck, durch 14 Jahre Feldpater bey Kaiser Husaren, und seiner Verdienste wegen mit einer goldenen Medaille beehrt, ist seit einigen Jahren Pfarrer allhier, und hat durch sein eifriges Predigen und liebreiches Betragen sich die Liebe und Achtung der Einwohner erworben. Cooperator und Katechet ist Hr. Stanislaus Obermayr.

Wir besuchten auch die Schule. Eine heilige Stätte, wenn ihr ein Mann vorsteht, der die Würde seines Standes fühlet! — Mit Gefälligkeit öffnete uns der freundliche Lehrer die Schule. Sie ist geräumig, trocken und licht. Bey 110 Schulkinder genießen von ihm — sein Nahme ist Johann Sprung — und seinem Gehülfen den Unterricht. Auch hier hörten wir viel lobenswürdiges von dem thätigen Herrn Katecheten. Hr. Sprung, obschon er und sein Gehülf kränklich war, führte uns doch mit zuvorkommender Höflichkeit in das Gärtchen hinter dem Schulhause. Eine Pflanzschule von jungen Obstbäumen war das Werk seiner Schüler, denen diese Beschäftigung zur Belohnung gemacht wird. „Und auch schon zu Hause machen die Klei-

nen ähnliche Versuche", setzte der liebe Mann mit einem Vergnügen hinzu, das uns tief in seine schöne Absicht blicken ließ. Hr. Carl Freyherr van der Lühe, k. k. Kämmerer und n. ö. Regierungsrath wies der Schule den Platz zu diesem Gärtchen an und schickte dem Lehrer die Samen nebst einer schriftlichen Anweisung über die Cultur der daraus zu erzielenden Gewächse. Möchte dieses Beyspiel, das für die Verbesserung der Obstbaumzucht und das Wohl des österreichischen Landmannes so wichtig ist, bald mehrere Nachahmer finden!

Das kaiserliche Schloß mit einem Wassergraben umgeben, diente vor Zeiten zum Sommeraufenthalte des Hofes. Es wurde nachher zu verschiedenen Absichten gebraucht, und im Jahre 1793 den französischen Kriegsgefangenen und später dem k. k. Militär zu einem Hospital eingeräumt.

Dem kaiserlichen Schloße zur Seite, wo sich diesen Gegenden die Morgensonne zuerst ankündigt, erblickt man einen Theil des Gartens der Frau Gräfinn Korzensky. Der Ruf von den vortrefflichen Eigenschaften dieser Dame, sonderlich ihrer Güte, ihrer menschenfreundlichen Her-

ablassung gegen Bedrängte aller Art, und ihrem geläuterten Gefühl für Natur und Kunst flößte uns das Verlangen nach ihrer persönlichen Bekanntschaft ein. Wir eilten zu dem Ende dem freundlichen Schloße zu, aber erfuhren, daß sie sich noch in der Residenz aufhalte. Wir besahen nun Schloß und Garten. Wir fanden beyde weit über unsere Erwartung. Doch sie verdienen, daß wir einige ihrer Theile zur angenehmen Wiedererinnerung heraus heben.

Das Schloß ist zwar kein regelmäßiges, kein mit Pracht in die Augen fallendes Gebäude. Man sieht ihm eine alte Anlage und viele Veränderungen der verschiedenen Besitzer an. Aber von innen, und von außen gegen den Garten, ist selbst diese Unregelmäßigkeit auf das Geschmackvolleste benutzt oder verdecket. Wir fanden mehrere in chinesischer Manier meublirte Zimmer. Darunter fiel uns vorzüglich eines auf, worin sich an den Wänden viele ausgeschnittene chinesische Figuren befinden, deren Gesichter so zart gemahlt sind, daß man sie vom feinsten Kupferstiche kaum unterscheidet. Die Kleider sind sehr passend mit reichen Zeugen unterlegt. Das ganze Zimmer ist Boiserie, und die ausgeschnittenen

Figuren sind in Tableau gebracht, welche die Höhe der Boiserie haben, und von großen Gläsern bedeckt sind.

Ein niedliches, kleines Studierzimmerchen mit der Handbibliothek machte auf uns eine besonders angenehme Wirkung. Es ist in der größten Einsamkeit und auf einer Seite des Schloßes angebracht, von welcher die reitzendste Aussicht in den Garten ist. An dem Plafond und auf den Wänden sind sehr niedlich die Attribute der Künste und Wissenschaften zu sehen, welche die Nahmen der inländischen Classiker: eines Denis, Mozart, Unterberger u. s. w. mit goldenen Buchstaben zieren. Hinter den Gläsern der Bücherschränke bemerkten wir die Nahmen: Wieland, Klopstock, Weiße, Dusch, selbst die verdienstvolle La Roche auf ihren Schriften. Gegenüber war das Fach für die französische Literatur.

Ein Cabinet mit Portraiten und Handzeichnungen gefiel uns nicht minder. Unter letztern nahmen sich besonders zwey Gemählde mit schwarzem Tusche von der Tochter des Baron v. Ruvroi aus.

Alle übrigen Zimmer und Cabinete entsprachen vollkommen den Regeln des Geschmackes,

welche die Lage, und die Zeit, in der sie bewohnet werden, vorschreiben. Es ist durchaus nichts ins Grosse und Erhabene, sondern alles ins Lachende, Muntere, Ueberraschende und Schöne gearbeitet. Alles bereitet uns hier auf den Eindruck vor, den die Scenen des Gartens in uns hervorbringen sollen, und auch wirklich hervorbringen. Dieß ahndeten wir freylich beym ersten Eintritte in denselben nicht, wo wir ein französisches Parterre *) mit geraden Spalieren, bunten Erden, verschnittenen Bäumen, und Statuen vor uns sahen. Allein hinter diesen Spalieren ist der Geist der englischen Gartenkunst verborgen, der uns ungemein freundlich anlächelte. Von ihm, diesem Liebling und Verwandten der Natur begleitet, stiegen wir über eine bequeme Brücke auf einen sanften Hügel, dessen Fuß um und um mit hellem Wasser umgeben, dessen Haupt mit einer Laube geschmückt ist, deren obere Decke junge Kastanien mit Weiden vermengt, und deren Geländer

*) Hier verdient eine Sonnenuhr bemerkt zu werden, die auf der Erde mit Glaskugeln ausgelegt beym Sonnenschein die herrlichste Wirkung hervorbringt.

glühende Rosenhecken bilden. Dieses Gemisch der glänzenden Weidenblätter mit den lichtgrünen der Kastanien und den dunkelgrünen der Rosen gewährte der Laube eine ungemein gute Schattirung. In einiger Entfernung wird der Hügel mit mannigfaltigem Gesträuch von gut gewähltem Colorit umgeben, unter dem wir auch manche ausländische Gewächse, wie z. B. den Hirschkolbenbaum (Rhus glaber, L.) und die Thränenweide (Salix babyl. L.) erblickten.

Die Neugierde lockte uns aus diesem angenehmen Aufenthalt in die nachbarlichen Gänge. Mit einem Mahle befanden wir uns in einem Bauernhofe. Unter einem Strohdach lagerten wir uns auf eine Bank, vor welcher statt des Tisches, ein Faß und daran Lehnstühle standen. Im Hofraume ist ein kleiner Teich mit sich kreuzendem Hartriegel umgrenzt. Aus dem hohen Wasen stehen ein Paar Strohhütten für das Vieh, und in ihrer Mitte ein hoher Taubenschlag empor. Die süße Ruhe des Landlebens erfüllte unsere Herzen, so sehr war alles darnach angelegt, diese Stimmung auch ohne predigende Aufschrift hervor zu bringen!

In einiger Entfernung geriethen wir in eine Art Wildniß. Ein mehrere Klafter hoher, ungemein dicker Baumstamm fiel uns zuerst in die Augen. Er ließ uns eine Thür entdecken, hinter welcher in seinem Eingeweide ein Brunnenwerk angebracht ist, das von außen in einen künstlichen Sumpf hinab einen dreyfachen Wasserfall bildet.

Eine junge Pappel scheint sich aus der harten Rinde dieses Stammes hervorgedrängt zu haben, und sich scherzend an den alten Stamm anzuschmiegen. Das Gestein in einer kleinen Entfernung, durch welches eine Quelle hervor schäumt, die ungekünstelte Bogenbrücke darüber, die wohl angebrachten Sitze, der ungleiche Boden, auf welchem Epheu, Lilien und Stechpalmen (Illex aquifol. L.) gleichsam wild wachsen, harmonieren alle zu dem melancholischen Tone, welchen ein klagendes Rothkelchen hier anstimmte.

An dem hohlen Baume lehnt ein Tafel mit folgender Inschrift:

Vivés pour peu d'amis; occupés peu d'éspace.
Faites du bien surtout, formés peu de projets.
Vos Jours séront heureux; et si cette bonheur passe,
Il ne vous laissera ni rémords, ni regrets.

(Lebe nur wenigen Freunden! Beschränke dich auf einen kleinen Raum. Verbreite überall Gutes; mache wenige Entwürfe! So werden deine Tage glücklich seyn; und ist dieses Glück vorüber, so wird es dir weder Gewissensbisse, noch Reue zurück lassen.)

In einem andern Gange daneben steht die Büste des Cicero auf einer Säule mit folgender Aufschrift aus seinen Werken:

Horto bene culto nihil potest esse nec usu uberius, nec specie ornatius, ad quem fruendum non modo non retardat, verum etiam invitat atque allectat senectus. Ubi enim potest illa ætas aut calescere vel apricatione melius, vel igni, vel vicissim umbris aquisve refrigerari salubrius? Sibi igitur habeant alii arma, sibi equos, sibi hastas, sibi clavam et pilam, sibi natationes et cursus.

Cicero, libr. de Senectute ad Pomponium Atticum.

Daneben nahm uns eine Laube von Geisblatt auf. Die kleine Fontaine und das niedliche Blumenparterre von Levkoien, Goldknöpfchen (Ranunkeln), Sinngrün, Lilien, Rosen, Päonien und Geranien scheinen sich in die Wette zu bestreben, den schwermüthigen Eindruck aufzu-

heitern, den die Wildniß über die Seele verbreitete.

Unter freundschaftlichen Gesprächen und Bemerkungen wandelten wir nun eine gute Strecke in diesen belaubten Gewölben, ohne durch einen Gegenstand gestört worden zu seyn, als wir unvermuthet am Rande des Gartens in eine Art schauerlicher Laube geriethen. Ein unordentlich hingeworfener Steinhaufen, mit altem Moose bewachsen, über welchem einige morsche Holzstücke lagen, eine halbverfallene zweysitzige Ruhebank aus zwey zusammen gewachsenen Baumstämmen, vor welchen ein aus dem Gebüsche hervor kommender Ast, mit einem schlechten Brettchen belegt, ein Tischgen bildet, und ein auf dem Hügel stehendes, rothes Kreuz winkte uns zu Gedanken des Grabes, so wie die halbbeleuchtete Aussicht durch das vor dem Gartengitter stehende dünne Gebüsch über ein weites Kornfeld, in den heitern Himmel, und eine entfernte freundliche Aue Hoffnungen von Unsterblichkeit und Wiedersehen zunickte. Eine vortreffliche Situation, in der wir uns nur um eine Statue umsahen, die durch ihren Ausdruck das bestätiget hätte, was wir so unwiderstehlich

empfanden! Eine Tafel auf dem Kreuze sagte uns:

Arrête passant! — — — — — — —
Du monde on sort;
Jeunes & vieux, tous courrent à la mort!
Qui que tu sois! Si tu y pense,
Tu n'as pas tort.

Sehr angemessen wurden wir bald darauf von dem Aufenthalte der Weisheit empfangen. Das Innere und Aeußere war uns beym ersten Anblicke etwas zu geziert und munter. Aber die Erinnerung auf das Bild des Weisen, das uns Wielands Musarion entwirft, führte uns von dem alten Vorurtheile zurück. Schade, daß uns die Aufschriften, so wahr sie immer sind, nicht das Nähmliche sagten. Ueber dem östlichen Eingange steht:

Die Tugend, so das rauschende Gepränge,
So wie das stolze Lob der Menge,
Und der Bewundrung Auge flieht,

Ist groß in unbemerkten Thaten,
Die nimmer mehr sich selbst verrathen,
Und nur das Aug des Himmels sieht.

Ueber dem Eingang auf der Gegenseite:

Der Weise lebt in stiller Niedrigkeit,
Es wagt sich nichts zu seinen sichern Hütten,
Als Wahrheit, Recht, Unsträflichkeit der Sitten,
Gesunder Witz und Selbstzufriedenheit.

Vor diesem Eingange ist ein großer Wasenplatz angebracht, über dem sich die Bäume majestätisch wölben, und dadurch eine Art Salon oder Tempel bilden, der das Gemüth zu großen Gedanken erhebt.

Zur Abwechselung stellte sich uns in einiger Entfernung ein großer Vogelbauer dar, durch den sich ein abgedorrter Baum in die Höhe zieht. Seine Bewohner — alte und junge Turteltauben — flößten uns ein unbeschreiblich sanftes Gefühl ein. Diese schmucken, schüchternen

und doch sehr zahmen Geschöpfe belebten die etwas wilde Gegend ungemein.

Eine Spitzsäule, die wir durch die Bäume erblickten, zog uns nun an sich. Eine äußerst geschmackvolle Gruppe! Vor einem dunkeln Hintergrund dickbelaubter Nußbäume eine steinerne Pyramide — bey dieser ein Uhrblatt als ein Kreuz mit der Sonne, die verschwindet; — den Zeiger bildet ein Pfeil, das Symbol der Geschwindigkeit, und eine Schlange — Sinnbild der Ewigkeit — schlüpft durch das Blatt. Auf der Spitze ruht eine Nachteule und am Boden sind hervorragende Felsen, mit Epheu und verschiedenen Arten Cactus und Aloe bepflänzt; — auf den Steinen liegt die Grabschaufel mit der Sense, nebst einer Schrift, von einem Fremden dem würdigen Gegenstande dieses Denkmahles gewidmet:

Ruhe sanft, du edler Knabe!
Dein ist nun die beste Zeit.
In der Wiege und im Grabe
Weiß man nichts von Traurigkeit.

Zu beyden Seiten sind Sitze von Baumstöcken, und in der Mitte ist ein Rasenplatz mit jungen Weiden, Lilien und Lebensbäumen (Thu-

a L.) bewachsen! — Unter der Uhr an der Säule liest man das kurze, inhaltsvolle: Vna ex his tibi. Auf dem Fußgestell sind die Buchstaben F. S. in einander geschlungen. Sie bezeichnen den Nahmen Franz Sedlitzky k. k. Artillerie-Major, der nicht nur diese Wasseruhr angegeben, sondern im Schloß und Garten noch mehrere Beweise seines Genies aufgestellet hat. Er ist im letzten Türkenkriege den Tod der Helden gestorben.

Zur Abwechselung ist bey einer Laube, nahe am Eingange des Gartens, die komische Vorstellung eines Bierhauses zu finden, in dessen Nähe verschiedene unterhaltende Spiele: das Vogelschießen, die Schaukel u. dergl. angebracht.

Wir näherten uns wieder dem Schloße. Bey Durchstreifung des Küchengartens erblickten wir einen Eingang unter hoch gewölbten Weinreben zu einer schönen, jungen Linde. Wir lagerten uns in ihren Schatten auf einen zirkelförmigen Rasensitz, der ihren schlanken Stamm umgab. Plötzlich entdeckten wir vor uns ein lebendiges Theater: Statt des Abschnittes des Podiums war scarpierter Wasen, mit Gartenblumen gezieret. Die hohe Sonne, die zuwei-

len von wandelndem Gewölke bedeckt ward, brachte eine Art von Leben in diese herrliche Scene, die durch die Spiele der gaukelnden Schmetterlinge zum wahren Naturtheater umgezaubert ward. Diese Parthie, der Garten der Gräfinn genannt, ist besonders zur Zeit der vollen Flor verweilender Aufmerksamkeit würdig. Bey der Linde steht die Aufschrift, von der Gräfinn selbst angegeben:

In meiner Jugend hab' ich dich gepflanzt und erzügelt,
In grauen Tagen ruh' ich unter deinen Schatten.

O schöner Baum! Du wirst grünen,
Da ich werde Staub und Asche seyn. *)

---

*) Diese Zierde von Ebersdorf, diese Menschenfreundinn und Stütze der Künste, Frau Anna Gräfinn von Korzensky, geb. Gräfinn v. Falkenhain, ist den 6. März 1798 gestorben. Sanft ruhe ihre Asche! Der Ruf ihrer Tugenden, und die sanften Empfindungen der Freundschaft in den Lauben und Gängen ihres Gartens, waren die Ver-

Auf der Nische des Theaters befindet sich im Rosen-Guirlanden der Nahmenszug der

---

anlassung eines Unternehmens, das mich seit 4 Jahren so vielen schönen Gegenden, so vielen guten Menschen, und so unnennbaren Freuden zuführte. Sanft ruhe ihre Asche! mir wird ihr Andenken ewig heilig bleiben. — Sie starb als Sternkreuzordensdame und k. k. oberst. Justizpräsidentens Wittwe, in einem Alter von 66 Jahren. Ihre körperliche Hülle ruht, ihrer eigenen Anordnung gemäß, in dem Gottesacker zu Ebersdorf in einem neugemauerten Grabe. Sie verlangte ohne Gepräng, nur wie ein gemeines Weib, begraben zu werden; weil sie hienieden nichts weiter als ihre Pflicht erfüllt zu haben glaubte. Allein die Liebe und Verehrung ihres Hrn. Schwiegersohnes des (Titl.) Herrn Grafen von Veterani ließ es nicht zu, ihren Tugenden die letzten Ehrenbezeugungen zu versagen. Er veranstaltete ein ihrer würdiges Leichenbegängniß, beschenkte jeden Armen, der mit der Leiche ging, mit einem Gulden, und das Ortsarmeninstitut mit 50 Gulden. Thränen flossen aus den Augen aller, die sie kannten. Denn allen war sie Wohlthäterinn, entweder durch Beyspiel und Worte,

jungen Herrschaft: unten liegt ein Stein mit der lateinischen Inschrift der Römerinn Cornelia:

Olim et tu monilia mea contempleris, en! isti ornamenta mea, isti thesauri mei sunt.

Cornelia, Gracchorum mater
ad Campanam nobilem romanam.

Nun empfing uns ein sich schlängelnder belaubter Gang, der den freyen Raum vor dem Schloße in Gestalt eines Fächerrandes umgiebt. Etwas, so wir noch in wenigen Lustgärten bemerkten, fiel uns hier auf, nähmlich mitten im Gange eine dahin rieselnde, uns beständig begleitende Quelle, deren beyde Ufer frisches Gras mit dem zarten Vergißmeinnicht und dem glänzenden Hahnenfuß einfaßte. Diese Quelle gibt, besonders an so schwülen Tagen, wie der heutige war, dem Wandelnden erquickende Kühlung und errinnert ihn an das immer thätige Leben der Natur. Die liebliche Täuschung wird auch durch nichts, was Kunst ankündigen soll, gestört. Selbst die ungleich-

---

oder durch Gaben im Stillen gespendet, wofür nun rührender Dank ungehälten den Augen entrollte.

artige Mischung von hochstämmigen Weiden mit Gebüschen von Hartriegel, Flieder, Dürlitzen und wilden Rosen, der italienischen Pappeln mit Hirschkolben und Nadelholz, aus welchen die Allee abwechselnd besteht, und wodurch sie das lieblichste Farbenspiel und Leben gewinnt, trägt dazu bey, dieses Naturgefühl zu unterhalten und zu erhöhen. Wie angenehm waren die Aussichten, die wir aus regellosen Oeffnungen, itzt auf eine fette, mit rosenrothen Blüthen strotzende Esparzetwiese, itzt auf einen Flügel des Schlosses, oder in eine interressante Anlage des Gartens machen konnten!

Auf einmahl befanden wir uns in einer Laube. Eine Ruhebank darin war mit Rohr und Reisig belegt, vor demselben stand ein Tischgen, dessen Fußgestell einen niedlichen Holzstoß vorstellte. Hinter der Ruhebank sind in einiger Erhöhung und in Gestalt eines Kriegstrophäums die Werkzeuge des Landmannes: Schaufel, Reuter, Dreschflegel u. d. gl. angebracht. Die Laube ist eine von den Vorstellungen der 4 Jahrszeiten, die nicht nur aus der Anlage, sondern durch alle darin vorkommende Werkzeuge zu seiner Zeit kennbar sind. Es befinden sich da folgende vier

Aufschriften, welche der Herrschaft von einem italienischen Dichter verehret worden sind.

Bey der Vorstellung des Frühlings:

Rassomiglia de l'uom l'età primiera,
Alla vaga e ridente primavera.
Ma come il vento i primi fiori àtterra
Cosi i Vizi degl'altri alei san guerra.

Bey der Vorstellung des Sommers:

Più d'ogni altra stagion riсca é la stàte
Ma ognon soggetta alle vicende ingrate,
La gioventu che rassomiglia a Lei,
Pienna essa pure e di perigli rei.

Bey der Vorstellung des Herbstes:

Con le frondi coi frutti e con le viti
Sembra che viver multo Autumno additi,
Tal la virilità ch'ei raffigura
Mostra, ma poco al par di lui poi dura.

Bey der Vorstellung des Winters:

Se del Verno il rigor l'uomo flagella
Succede a quello una stagion piu bella,
L'uomo cosi che ala Vecchiezza arriva
Di miglior vita la speranza avviva.

Bey der Vorstellung des Herbstes am Weinberge ist eine reitzende Laube von Pfirsigbaum und Reben ineinander geflochten zu sehen. Von

dieser führt ein Ausgang in ein Wäldchen, wo sich ein Teich mit einem sehr angenehm beschattenen Ruheplatze befindet.

Dem Schloße gegenüber erstiegen wir in schneckenförmigen Aufgängen einen artigen Hügel, dessen Abhang mit Rosengesträuch bewachsen ist, auf welchem ein großer, hölzerner, bemahlter Regenschirm aufgerichtet war. Von einer Seite ist die Aussicht mit dunklem Gehölze begrenzt, von der andern verliert sie sich über einen Theil der Wiese, die vom Gewässer durchschnitten, und hie und da mit jungen Bäumen und hohen Rosen besetzt ist.

Durch die Bäume zeigte sich uns ein kleiner Weinberg. Am Fuße desselben ruht eine Laube mit den Insignien der Weinlese besetzt. Sanft erhebt sich zwischen den schlanken Reben der Fußsteig bis zum Gipfel. Hier ist auf einem geebneten Platze eine ungemein schöne hohe Pappel, mit einer Staffeley umgeben, angebracht. Die Aussicht von diesem Hügel über die Gegend außer dem Garten, über Fluren, Bäche, Brücken und das Ufer der Donau ist so entzückend, als unerwartet.

Zunächst an dem Schloße nahm uns ein geräumiger, in angenehmer Kühle angebrachter Divan, auf. Er ist bey guter Witterung mit Polstern belegt, und in der Mitte des Platzes vor demselben ist ein chinesisches Vogelhaus angebracht. Der Gärtner Bernhard Schmatz, ein alter, treuer Diener seiner Herrschaft, verrieth in seinen Gesprächen manche theoretische Kenntniß der höhern Gartenkunst, und zeigte in der Anlage und mehr als 20 jährigen Cultur dieses Gartens, daß er Erfahrung mit Geschmack zu verbinden wußte. Wir verließen ihn und das Werk seines Geistes mit derjenigen Empfindung, welche unabsichtliche Dienstfertigkeit unter den Reitzen der Natur zu erwecken im Stande sind.

Zu Mittag speiseten wir im Adler. Wir wollten einige Bemerkungen über die Sprache und Sitten der Bewohner machen und lagerten uns daher in das untere Gastzimmer. Allein der Schmutz und das ekelhafte Aussehen der Reconvalescenten verleidete uns unsere Absicht. Wir gingen in das obere Zimmer, das wir reinlicher fanden, als es uns die hölzerne Treppe angekündigt hatte. Die Bedienung war, obgleich

nicht promt, doch erträglich, und Wein und Speisen von guter Qualität. Im Koffeehause fanden wir zwar ein gutes Billard, aber weder Menschen, noch Zeitungen, noch weniger ein Journal.

Der Schlag der Leute hat in keiner Rücksicht etwas Auszeichnendes. Sie haben alle, selbst die Mädchen, starke und verbrannte Gesichtszüge. Die vielen und so mühesamen Gartenarbeiten und das Marktgehen nach Wien mögen Schuld daran seyn. Die Kleidung des jungen Frauenvolks zeigt, wie alles, was wir bisher gesehen haben, vom Wohlstande der Einwohner. Sie tragen kleine Hauben mit schwarzen Spitzen, welche das Gesicht nur wenig bedecken. Die meisten hatten reiche Haubenflecke oder wenigstens etwas Stickerey darin. Die Halstücher waren von gedrucktem Kattun, die Röckeln von Kammertuch oder Kittai mit schwarzem Grund und bunten Blumen. Die meisten hatten über der Brust rosenfärbige seidene Schleifen. Die Röcke bestanden aus gedruckter Leinwand, oder Kattun, mit weissem Grunde, die Fürtücher waren aus Leinen und blau. Beynahe dieselbe Kleidung ist auch in der ganzen Gegend umher Sitte. Ihr

Zug ist lebhafter, als bey den Landleuten, die von der Residenz um einige Meilen weiter entfernt sind, auch sprechen sie ungescheuter und behülflicher mit Leuten, die sie für vornehmer halten. Ihr Verkehr mit den Wienern gibt ihnen in jeder Rücksicht eine gewisse Ausbildung, die sich nicht verkennen läßt.

Ueber die Geschichte des Ortes konnten wir wenig mehr erfahren, als uns schon bekannt war. Von dem Ueberfalle der ungarischen Völker Bethlen Gabors im J. 1620 und der Verbrennung des Schloßes und Dorfes durch die Türken im J. 1683 fanden wir keine Spur mehr. Ebersdorf hat sich also viel leichter und geschwinder erhohlt, als Berchtoldsdorf und andere von den Türken verheerte Ortschaften, wo noch jetzt Spuren dieser Verwüstungen sichtbar sind.

Jährlich am Pfingstmontage ist zu Ebersdorf der Kirchtag, wo es sehr lebhaft zugehen soll. Zwischen Ebersdorf und Schwechat befindet sich eine wohlgebaute, mit einer Mauer umfangene Wassermühle mit 4 Gängen, welche nach Ebersdorf mit 99 numerirt ist. Diese gehörte im Jahre 1622, laut des in der Mühle befindlichen Kauf-

briefes, „dem Hans Freyherrn von Muntetschier, der k. k. Majestät bestellten obersten Lieutenant, auch in Lothringen Camerer, — und der Anna Genovefa, gebornen Thörinn.„

In der Zwischenzeit kaufte sie der Hans von Sämze, königl. Majestät in Hispanien Rechenkammerer im Herzogthum Brabant, der sie hernach im Jahre 1635 an das Seminarium Sti. Pancratii der Gesellschaft Jesu, und seinen Nachfolgern verkaufte. Seit 1783 ist der Besitzer davon Hr. Georg Mailler. Diese Mühle wird auch noch jetzt die Jesuiter oder Mummitz-Mühle bey den zwey Rusten genannt. Als der Besitzer im Jahre 1797 eine Ruste wegen ihrer nahen Vermoderung ausgrub, fand man nahe an der Wurzel ein Gerippe von einem Menschen in ganz ordentlicher Lage, mit einem ziemlich starken Kopfe. Vermuthlich ist hier im J. 1683 ein Theil des türkischen Lagers gestanden; denn bey Abgrabung und Fruchtbarmachung einiger öden Hügel, fand man verschiedenes türkisches Eisenwerk, als zwey 6 Zoll lange Sporne, einen eisernen Schuh von einem Feldzelte, dann einen Steigbügel und zwey halbe, dreyschneidende Spieße.

Das

Das hiesige Bräuhaus, welches bis jetzt den Uhlischen Erben gehört, ist theils wegen seiner großen Anlage und schönen Bauart, theils wegen des guten Bieres in der ganzen Gegend sehr berühmt.

Die Gegend um Ebersdorf läßt sich nicht leicht aus einem Gesichtspuncte so auffassen, als wir sie von dem Belvedere des Schloßes sahen.

Dort ist der landesfürstliche Markt Schwächat, dieser für Schätzer der Industrie so merkwürdige Sitz zweyer blühender Kattunfabriken, deren eine H. v. Bodenthall, die andere Freyherr von Fries besitzt. Letztere befindet sich eigentlich nicht in Schwächat, sondern in dem zunächst gelegenen Schloße Kettenhof, wird aber insgemein zu Schwächat *) gerechnet.

Welchen blendenden Schimmer warf der auf der großen Bleiche ausgebreitete weiße Wollenzeug uns durch die einzelnen Bäume entgegen! Eine Winteransicht im grünenden May! —

Dort ist das Pfarrdorf Mannswerd. Wie sich ihm Wägen und Fußgänger gleich ei-

*) Eine nähere Beschreibung dieser vortrefflichen Anstalten wird bey einer andern Gelegenheit nachfolgen.

nem Mittelpuncte nähern, um der Freuden des heutigen Kirchtages, welcher jährlich am Sonntage vor Pfingsten gehalten wird, zu genießen! In einer halben Stunde wären wir da, wenn unsere Absicht unsern Wunsch nicht in Fesseln hielte.

Hier, gleich über den einen Arm der Schwäscha, auf einer Insel, liegt das an Ebersdorf fast angrenzende Dörfchen Albern. Es zählt 21 Häuser und 18 Fischermeister. Nicht fern davon, am Ufer der Donau, liegen die Gebeine von beynahe 300 französischen Kriegsgefangenen, die durch Krankheit dahin gerafft wurden. Bey einer Ueberschwemmung riß die Donau den Grabeshügel, der sie bedeckte, und den wir noch vor 2 Jahren auf einer Wasserreise nach Presburg sahen, hinweg.

Dort windet sich die Donau in ihren mannigfaltigen Krümmungen an dichten Auen vorüber den Gebirgen Ungarns zu, indeß sich die Sonne auf allen Puncten derselben tausendfach spiegelt! —

Die sinkende Abendsonne erinnerte uns an die Zurückkehr. Wir nahmen einen der Hieherwanderung ganz entgegen gesetzten Weg. An der Südseite des Dorfes hinter dem Bräuhause

gingen wir durch das fruchtbare Kornfeld dem Neugebäu zu. Wir schauderten zurück, als wir in seinen Schatten auf einer seiner Verschanzungen gelagert das verheerende Feuer bedachten, das es als ein groſses Pulver-Magazin in seinem Eingeweide verbirgt. Zu Kaiser Josephs I. Zeiten war es der Sitz tausendfältiger Freuden, und der Lieblingspallast des Hofes.

Von hier bis gegen das Dorf Simmering ist am Abhange des Hochlandes ein auch in botanischer Rücksicht merkwürdiges höchst angenehmes Wäldchen. Der zwar nicht hohe, doch an manchen Orten sehr steile, meistens mit Gesträuch bewachsene Abhang, der sich hier in dickes Gebüsch verliert, Spuren der an manchen Stellen losgerissenen Erde, und hin und wieder kleine Gruben sind gleichsam ein Miniaturgemählde von schrecklich schönen Wildnissen, die man nur in grossen Waldungen findet. Einige Schritte weiter, so ändert sich die Scene in eine anmuthige kleine Wiese von jungen Bäumen umgeben, dort ein Durchschnitt, durch das Dickicht, hier eine Aussicht über die nahe grosse Ebene. Welcher Wohlgeruch, welch angenehme Kühle, welcher frische Naturhauch erquickte uns, die wir, durch unsern Marsch, und die Hitze des

Tages etwas ermüdet, einer Erquickung so herzlich bedurften. Worte fehlen uns, die herrlichen Anlagen nach Würden zu schildern, in welcher die Natur selbst hier einen englischen Park nach ihrem Geschmack gepflanzt zu haben scheint.

Aus der größten Einsamkeit kamen wir nun, als wir durch die Gassen von Simmering wanderten, ins munterste Menschengewühl. Die Leute saßen vor ihren Häusern, genoßen des Abends unter Liedern und Schäckereyen, die Gasthäuser ertönten von dem Jubel der vielen Gäste. Das Dorf hatte ein ganz militärisches Aussehen. Es lagen Soldaten im Quartiere, und bis ins Thal hinter Simmerings Gärten reichte ein Theil des weitläufigen Lagers. In der angenehmsten Abenddämmerung wendeten wir uns durch einen Wald von Gärten, welche Hollunderstauden zu tausenden mit ihren weißen Blüthen auf dunkelm Grunde, einfriedigten, dem Erdberger Maß zu, und kehrten mit einem Reichthum himmelseliger Empfindungen und voll eines unaussprechlichen Wonnegefühls durch den nähmlichen Gartenweg wieder zurück, auf dem wir mit der heutigen Morgensonne unsere Wanderung angetreten hatten.

Wanderung

von

Wien auf den Cobenzlberg.

(Den 15. Juni. 1797, und 31. May 1801.)

Ein schwarzes Gewitter, welches sich am gestrigen Abend über Wiens Gegenden zusammenzog, und tief in die Nacht sein Daseyn verkündete, drohte uns die verabredete Wanderung zu verderben. Selbst der heutige Morgen und der Barometerstand waren von der nähmlichen ungünstigen Vorbedeutung. Dennoch zogen wir auf Gerathewohl aus. Im Freyen sahen wir zwar einen Winkel in Osten wolkenleer und heiter, aber in Westen thürmte sich ein regenträchtiges Gewölke, vor welchem ein abgebrochener Regenbogen prangte. Wir hielten diese Lufterscheinung für ein günstiges Anzeichen, worüber uns weder der leichte Regen, der uns ein wenig bethaute, noch der kalte Wind aus den Gebirgen irre machte. In Kurzem sahen wie den heitern Winkel in Osten sich immer mehr erweitern.

Das glänzende Gestirn gewann sichtbar die Oberhand und der Gesang der Lerche schien seinen Triumph zu erheben. Selbst der erblaßte Mond zeigte der frohen Erde sein Angesicht durch die zerrissenen Wolken; bald stand die ganze Gegend in jugendlicher Schöne vor uns beleuchtet da. Wir rückten indeß auf den Lehmfeldern zwischen der Währinger- und Nußdorfer Linie *) durch das wallende Getreid immer mehr vor. Wie erweiterte sich unser Gesichtskreis, je mehr wir uns gegen Döbling erhoben! Hier sahen wir unter den Auen im Donauthale sehr deutlich den Augarten mit allen seinen Gängen durch Schattenstreife gezeichnet, da stand das weitläufige Krankenhaus mit dem Irrenthurm im Sonnenschimmer, zunächst vor uns lag der grosse Freythof. Drey Anstalten des Menschenfreundes Joseph II., durch die er die Lebensfreuden seiner Zeitgenossen zu erhöhen, ihre Leiden zu mindern, und selbst ihre Verwesung unschäd-

*) Wer das Fahren vorzieht, kann für 40 Kr. an der Linie einen Wagen bis Grinzing miethen.

lich zu machen suchte! Unter den Gräbern wandelte ein Greis, der eine neue Ruhestätte bereitete, indeß der rauhe Wind in seinen Silberhaaren spielte, welche die glänzende Königinn des Morgens mit ihren Strahlen günstig beleuchtete. Gegen Südwesten hin ragte ein Theil der Türkenschanze empor.

Nun empfing uns das freundliche Dorf Döbling, diese Nebenbuhlerinn mancher Stadt. Wir wollten es auf der Westseite umgehen, weil uns die mit grünlichgoldener Halbreife bedeckten Felder so sehr an sich zogen. Aber eine Tafel mit einer Aufschrift sagte uns, daß es hier verbothen sey, weiter zu gehen. Den unangenehmen Eindruck davon ersetzte die Vorstellung von einer guten Ortspolizey, die wir um so williger respectirten, da wir auf andern Wanderungen oft Ursache fanden, über die niederträchtigen Kunstgriffe habsüchtiger Wächter ungehalten zu werden.

Döbling wird durch den Orbesbach in Ober- und Unterdöbling getheilt. Dieses liegt an der Nord- jenes an der Westseite des Baches, und macht den schönsten und größten Theil des Dorfes aus. Die meisten Häuserchen und Häuser sind von außen wohl verziert und zu

Wohnungen für Wiener eingerichtet. Mitunter erheben sich prächtige Sommerpalläste der Großen mit ihren anmuthigen Gärten, darunter sich vorzüglich das Lustgebäude des Hrn. Reichs-Vice-Kanzlers, Fürsten Colloredo auszeichnet.

Wir nahmen unsern Weg längs dem Bache bis zur Brücke, die im Angesicht eines schönen einzeln stehenden Gebäudes mit einer Naturgarten-Anlage über denselben führt, und kamen in einem Hohlwege zwischen wilden Rosenstauden zu einem Hause, an welchem uns zur Rechten ein Fußsteig durch Wiesen leitet. Am Abhange eines Traubenhügels, wo Kirschbäume ihre mit reifen Kirschen beladenen Aeste bis zur Erde (im eigentlichen Sinne) neigten, erreichten wir den Fahrweg wieder. Er erhebt sich zwischen zwey Stein- und Lehmwänden, die einen Hohlweg bilden. In Kurzen sahen wir aus dem nächsten Thale vor uns das rothe Kirchthurmdach von Grinzing herüber blicken. Wir erreichten den Hügel, und das ganze Dorf lag zu unsern Füßen hin, zu beyden Seiten des Nestelbaches aufgereihet.

Wir berührten das Dorf nur auf der östlichen Seite, und eilten, das Gemeindewirths-

haus vorüber, unter einer auf mannshohen Pfählen gestützten, nach der nächsten Mühle führenden Wasserleitung, auf den jenseits des Baches sich erhebenden Weinhügel. *) Wir gingen längs hinter dem Dorfe durch die Weingärten, in denen die Leute sich mit den vollen Kirschbäumen zu thun machten, indeß wir uns in der herrlichen Aussicht labten, die sich, je höher wir kamen, desto freyer entwickelte. Dieser angenehme Genuß war es auch, der uns verleitete, von dem schattigten Thalwege abzuweichen, der sich am obern Ende des Dorfes jenseits des Baches unter Gebüschen bis zum Garten auf dem Reisenberg hinzieht. Allein der steinigte, steile Weg, und die immer weniger bewölkte Sonne, die uns ihre brennende Gewalt oft mit aller Heftigkeit fühlen ließ, hätten uns diese Abweichung von der kürzern Linie bald bereuen lassen, wenn wir nicht plötzlich, bey einer Wendung um einen Stein-

*) Dieser Umweg ward nur der Krapfenhütte wegen gemacht. Sonst geht man gerade durch das Dorf dem Fahrwege nach, oder an den Weingärten vor dem Eingang des Dorfes.

Hügel in einer Entfernung über uns auf einem ähnlichen Hügel ein Strohdach auf vier dünnen, doch ziemlich hohen Baumästen, gesehen hätten. Zugleich genoßen wir wieder des kühlenden Windes, den uns eine Bergwand bisher geraubt hatte, und wir sahen einen jungen Eichenhain vor uns mit einem niedlichen Häuschen an der Spitze. Das ist die sogenannte Krapfenhütte, die wir auf diesem Wege suchten, aber nicht so nahe glaubten. Sie gehört sammt dem Haine dem Bauer zu Grinzing, Leopold Seidl. Hain und Hütte verdanken ihre geschmackvolle Verzierung dem ehmahligen Miethherrn, Hrn. v. Hönigshof. Mit ungemeinem Vergnügen durchwandelten wir das Wäldchen in die Kreuz und Quere. Es war mit weichen Gängen, Moosbänken, anderen Ruhesitzen und zwey herrlichen Aussichten versehen. Die eine unter dem genannten Dache, die andere von einem schauerlichen Vorgebirge unter einem Sonnenschirm von Stroh. Beyde Aussichten sind so gut angelegt, haben so etwas bezauberndes, daß man sich von ihnen kaum losreissen kann, und daß man besorgt, jede andere müße nach einer solchen ungenießbar seyn. Vorzüglich lebhaft ließen die Wolkenschatten, die

in der vor uns ausgebreiteten Ebene in allerley Figuren über Felder, Wässer, Auen und Dörfer sich hinbewegten. Eine der Wolken warf ihren Schatten gerade über das in den Wällen eingeschlossene Wien so, daß das Glacis und die Vorstädte herum im hellsten Lichte blieben. Das gab einen magischen Anblick, den keiner von uns je gesehen hatte. Ehe wir von dieser schönen Stelle schieden, umfaßten wir nochmahl wie mit einem Blicke die vielen Weinberge rings herum, das daraus entgegen glänzende Dorf Heiligenstadt, die mahlerische Residenz, die großen von ungarischen und steyrischen Gebirgen begrenzten Ebenen, die zur Rechten vom Galizin, zur Linken vom Leopaldsberge, gleich zwey großen Wachtthürmen, amphitheatralisch geschloßen werden. In helldunkler Ferne über hundert mannigfaltig beleuchtete Hügel hin sahen wir unter einem Heere leichter Wolken aus Steyermark herüber den bläulichen Schneeberg mit seinen glänzenden Schneemassen. — Wir kehrten nun nochmahl zum Hüttchen zurück, besahen dessen niedlich gemahltes Zimmer, und gingen über die Wiese durch ein Thal auf dem Berge hinab an den Bach. Hier ist der jenseitige Berg

mit Gesträuch und Büschen, auf denen wir häufig den österreichischen Seidenwurm sahen, wie eine Wildniß bewachsen. Durch diese windet sich ein Fußsteig zwischen Schlehen, Hartriegel, Weiden, Haseln, wilden Rosen, Dirlitzen und Nußbäumen zum Landhause des Hrn. Grafen von Cobenzl hinan. Doch bey unserm letzten Besuche fuhren wir gerade von Grinzing den Berg hinan bis zum Gebäude des Thorstehers. *) Hier wurden wir unserm Verlangen gemäß zuerst in den Mayerhof geführt. Der Vorsteher dieser Anstalt, Hr. Franz Czischkowsky, aus Böhmen und einst ein Zögling der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Prag, führte uns mit eben so vieler Bereitwilligkeit, als Sachkenntniß, durch alle Wirthschaftsgebäude herum, und zwar zuerst an die Quelle. Von einer Wiese

*) Da nun kein Gasthaus mehr auf dem Berg ist, so würde man vergeblich eine Mittagsbewirthung suchen. Man muß deßwegen in Grinzing Vorsorge treffen. Hier giebt man bloß die Einlaßbillete ab, welche man in der Stadt in der Wohnung des hohen Besitzers dieser Anlage, Nro. 146 in der Renngasse, erhalten hat, und verlangt einen Führer.

nahe am Vogelsang hieher geleitet wird sie von einem steinernen Behälter empfangen, und durch Röhren nach verschiedenen Richtungen vertheilet. In dem nahen Kühstalle, welcher den mitteren Theil des großen Wirthschaftsgebäudes einnimmt, wird sie von einem steinernen Grand aufgefangen. Darin ist ein Brunnen, mittels welchem das Wasser zur Tränke des Viehes in die Barne geleitet wird. An diesen stehen bey 24 der schönsten Kühe, mit einem Stiere, der seiner Größe wegen zur Schau herum geführet werden könnte. Er heißt Brutus. Auch die Kühe haben ihre Nahmen: die Favorite, die Reichenbergerinn, die Kirschnerinn (sie wirft jährlich 2 Kälber), der Morgenstern, die Palermo, die Diana, Juno, die Dämmerung (weil sie täglich bey der Dämmerung um Futter schreyt), u. s. w. Der junge Stier heißt: Mincio, weil er aus der Gegend dieses Flußes gebracht wurde. Der größte Theil der Kühe ist aus Steyermark, weil sie in Oesterreich besser gedeihen als die Schweitzer, die hier schlechteres Futter finden, und daher mehr ab- als zunehmen. Der Stier, 2 Jahr und 6 Wochen alt, wiegt bey 9 Ctnr., 2 Kälber wiegen schon bey 6 Ctnr.

Für die Gesundheit des Viehstandes sind die schönsten Vorkehrungen getroffen. Der Stall ist geräumig und hoch. Er wird wöchentlich ganz ausgewaschen. Jede Kuh wird täglich gereiniget, und im Stalle gefuttert. Das Winterfutter besteht aus dürrem Klee, Stroh und Heu mit Kleyen vermischt, im Sommer wird ihnen Klee und Gras vorgelegt. Erst nach 1 Stunde werden sie getränkt, so wie sie täglich durch 1 St. auf ihren Stand ins Freye gelassen werden. 2 bis 3 Mahl wöchentlich bekommen sie Geleck von Steinsalz. Im Winter brennen von 1/2 6 Uhr bis nach der Abfutterung und Melkung 6 Laternen, und die ganze Nacht über zwey für jeden Fall. Jedes kranke Vieh wird sogleich in das Lazareth, in einen eigenen, höher liegenden Stall, abgesöndert, und nach Grundsätzen einer vernünftigen Thierarzneykunde behandelt. Bey der im verflossenen Winter in der ganzen nächsten Gegend herrschenden Viehseuche fiel hier nicht ein Stück. —

Daneben ist der Pferdstall. Auch hier wird eben dieselbe Ordnung und Reinlichkeit beobachtet. Es sind Pferde für schwere und leichte Züge vorhanden; 3 schöne Corsikaner sind für die allergeringsten Arbeiten. Auch Ochsen besitz-

den sich nach sehr richtigen ökonomischen Grundsätzen unter dem Zugvieh.

Mit dem Dünger, diesem schätzbaren Vorrathe in der Landwirthschaft, wird sehr nachahmungswürdig verfahren. Vorerst sind alle Ställe mit Ziegel so gepflastert, daß nur die kleinste Seite derselben heraussieht; von diesem abschüssigen Boden fließt aller Urin in Rinnen zusammen, und durch eine Röhre in die Mistgrube, welche mitten im Hofe, und gepflastert ist. Unter derselben ist ein großes Gewölb angebracht, in welches man die überflüssige, der Düngergährung nachtheilige Feuchtigkeit ablassen kann. Damit aber selbst dieses Düngmittel nicht verloren gehe, so ist ein Brunnen in demselben angebracht, wodurch man das Seigewasser herauf pumpen und durch Rinnen entweder in den Küchengarten, oder auf die nächsten Rasenplätze und Wiesen leiten kann. Man geht hier von dem richtigen Grundsatze der Landwirthschaft aus: daß von der guten Gebarung des Düngers die Fruchtbarkeit der Grundstücke abhänge.

Neben der Miststätte ist die Schwemme. Es sind alle Vorkehrungen so getroffen, daß auch bey der anhaltendsten Trockne immer Wasser da-

ein vorhanden ist. Aller Ueberfluß von der oben erwähnten Quelle wird dahin geleitet. Dann ist neben dem Wirthschaftsgebäude ein Wasser-fang errichtet, welcher sehenswürdig ist. Es sind nähmlich alle nächsten Dächer und Anhöhen mit Rinsalen oder Rinnen so zweckmäßig verse-hen, daß bey einem Regen alles Gewässer sich in dieser Cisterne versammeln muß. Sie hat 2 Ab-theilungen, damit, wenn eine gereiniget wird, in der andern Wasser vorhanden sey, oder wenn das Wasser in der einen alt zu werden anfängt, damit es in die andere geleitet, und wenn es unbrauch-bar ist, durch die angebrachten Kanäle auf die tiefer liegende Gründe gebracht werden könne. Selbst der stärkste Regen wird die Cisterne nur so weit füllen, als man es nöthig befindet, so vorsichtig ist für den Ablauf des Ueberflußes ge-sorgt. Bey jedem dieser 2 Wasserfänge sind Schöpf-brunnen, theils um bey Feuersgefahr die herum hängenden Wassereimer zu füllen, theils um Re-genwasser in die Viehställe zu bringen. Zur Läu-terung des Wassers sind siebartige Gitter in den Kanälen angebracht, welche das Wasser zufüh-ren. Die erhöhete Lage dieses Gebäudes erleich-tert die daraus zu machenden Wasserableitungen.

ungemein. Vor einigen Jahren sah ich das Dach der Mayerey an verschiedenen Abtheilungen mit Ziegel gedeckt, und die Zwischenräume mit Schindeln. Nun sind die Ziegel gänzlich abgethan, weil das von denselben ablaufende Wasser den Kühen nicht wohl bekam, und sie bey Feuersgefahr ohnehin mehr schädlich als nützlich gewesen wären.

Auf dem Boden, wo die Schindel nicht auf Latten, sondern auf ganzen Bretern befestiget sind, ist für jede Gattung Frucht und Futter der zweckmäßigste Platz angewiesen. Ueber den Kühställen ist jenes, so die Kühe brauchen, und über den Pferdställen Heu und Hafer, so daß dieser in die Hafertruhen der Knechte nur herabgeschüttet werden darf. Da die Scheuer auf einem Hügel steht, der die Dachhöhe des Mayerhofes hat, so können auch Körner und Stroh ohne sonderlichen Zeitverlust aus derselben über eine Brücke auf den Boden geschafft werden.

Der Wagenschoppen ist groß und mit allen nöthigen Wägen versehen. Auch einen Wagen mit einem Faße bemerkte ich. Er dient dazu, die Mistjauche, welche überflüßig ist, auf jene Wiesen zu führen, wo sie nicht hingeleitet werden kann.

In einem Stadel fiel mir eine Schneidmaschine auf. Hier wird das Futter für die Kühe darauf geschnitten. Sie ist so künstlich eingerichtet, daß sich das zu schneidende Futter selbst unter das Messer vorschiebt. Zwey Männer können darauf in 1/2 Tage für 50 Stück Vieh so vieles Futter schneiden, als sie mit der gewöhnlichen Häckselade sonst kaum in 2 Tagen im Stande waren.

In dem Hofe ist außer der Hütte für den nächtlichen Wächter, einem tüchtigen Hunde, noch eine Uhr, eine Glocke und eine Feuerspritze. Das Behältniß für die Asche steht weit von allen Gebäuden entfernt, und würde, auch bey heftigem Winde, nur allein abbrennen.

Die Wohnstuben der Knechte und Mägde sind zunächst an den Ställen, wo das Vieh ist, welches sie zu besorgen haben. Die Knechte schlafen alle in einer Stube, die Mägde 2 und 2 in einer Kammer. Für krank werdende Dienstbothen ist ein Krankenzimmer, welches sich durch Reinlichkeit auszeichnet. Als der gräfliche Hr. Besitzer vor etwa 30 Jahren den Reisenberg an sich brachte, fand er 6 Personen auf demselben;

nun zählt er allein 36 Personen, welche in seinen Diensten stehen. —

Die Wohnung des Herrn Wirthschafters ist in der rechten Ecke des Gebäudes. Sie besteht aus mehreren niedlich eingerichteten Zimmern. In den gegossenen eisernen Oefen wird zur Winterszeit mit Steinkohlen geheitzt, und in der Küche befindet sich ein Wirthschaftsherd. Neben demselben ist ein großer Kessel eingemauert, wo das Wasser gehitzet wird, welches, um alles Verbrennen ungeschickter Dienstleute zu verhindern, mittels einer Pippe in den Abbrühtrog gelassen wird, der in dem nächsten Gemache steht.

Nie werde ich die angenehme und lehrreiche Unterredung vergessen, welche ich mit Hrn. Czischkowsky über Oekonomie führte. Jede seiner Einrichtungen, die er größtentheils nach der eigenen Angabe seiner Herrschaft, des von ihm so überaus verehrten Herrn Grafen v. Cobenzl, ausführte, ruhet auf so herrlichen, wohl überdachten landwirthschaftlichen Grundsätzen, daß auch nicht die kleinste derselben ihr Daseyn dem Ungefähr zu verdanken hat. Um die große Aufgabe in der Landökonomie: das rechte Verhältniß zwischen Viehstand und Feldbau — gehörig

aufzulösen, hat man öde, den Grinzingern zu entlegene Weingärten an sich gebracht und urbar gemacht. Man hat die Erdarten genau untersucht, und den Bau der Esparzette, des Luzerner-Stein-und türkischen Klees dahin verlegt, wo er am besten gedeiht. Die Felder auf diesem undankbaren Bergrücken liefern jährlich allein bey 400 Metzen Körner ohne Gärten, Wiesen und Weingründe zu rechnen. In 7 Jahren kommt man mit dem abwechselnden Bau der Felder einmahl herum. Im 1. Jahre wird Hafer mit Klee gebaut, und das Feld mit Gyps bestreut. Im 2. J. gibt es Klee. Auch im 3. J. bis May; dann wird es gestürzt und brach gelassen. Im 4. J. erhält es Dünger, und Korn. Im 5. werden Erdäpfel, Rüben und dgl. gebauet. Im 6. trägt es Hafer; im 7. J. wird es gedüngt und mit Gerste bebaut. — Obwohl dieß nicht nach den Vorschriften der besseren Oekonomen ist, die man hier alle kennt, so leidet doch die Localität keine andere Anordnung. Man brachte es heuer aufs 7. Korn.

Außer der eigenen Sammlung ökonomischer Schriften steht dem Hrn. Wirthschafter die auserlesene ökonomische Bibliothek des Herrn Grafen zu Gebothe. Auch besitzt er, vom Hrn.

Prof.

Prof. Knobloch in den nöthigen Handgriffen belehrt, einige Instrumente bey Krankheiten der Thiere. Es ist überhaupt kein Zweig dieser edlen Wissenschaft, um dessen Kenntniß er sich nicht seit seinem 19. Jahre, wo er schon Wirthschafts-bereiter war, beworben hätte.

Die Besichtigung des Milchkellers brachte uns auf den Verschleiß der Milch zu reden. Diese wird bloß für Herrschaften nach Wien geliefert, wo sie in drey Verlagsörtern abgegeben wird. Es gibt nähmlich 3 Sorten der Milch: warme Milch, klare Milch und Sahne (Obers.) Sie wird einen Tag zuvor bestellt, und der Bediente erhält ein Billet. Dieß zeigt er den andern Tag vor, und empfängt dafür in einer versiegelten Flasche die bestellte unverfälschte Milch. Auf der Flasche ist ein Zettel mit der Aufschrift: Lait naturel (zu 4 Groschen die Maß), oder: Lait clair (4 Kr.), oder: Crême fraiche (zu 1 Gulden.) Die Farbe des Papieres unterscheidet den Verkaufsort. Die Bestellungen werden zu Wien in der Renngasse Nro. 146 gemacht.

Mit derjenigen Hochachtung und Bewunderung, welche menschliche Thätigkeit von Einsicht geleitet und den Nutzen des gemeinen Wesens be-

fördernd, verdienet, verließ ich eine Anstalt, welche mir auf meinen Zügen durch Oesterreich in dieser Vollkommenheit bey so vielen Schwierigkeiten noch nicht vorgekommen ist.

Nach diesem herrlichen Genuße der Früchte der Industrie und des Scharfsinnes suchten wir den Garten auf. Am Eingange, wo statt des ehmahligen Gastwirthes, nun der Thorhüther wohnt, erhielten wir eine Person, die uns zu dem gräfl. Herrn Gärtner, Ignaz Nowotny *), führte, wo wir einen geschickten jungen Mann, den Gärtnergesellen, David Sondheimer, **) einen Würzburger, zum Wegwei-

*) Ein würdiger Nachfolger des seit unserm ersten Hierseyn verstorbenen Mayenfisch, dessen Andenken auch nach dem Tode geehret wird. Hr. Nowotny erwarb sich schon vorher als Gärtner in den fürstl. Schwarzenbergischen Diensten den Beyfall der Gartenkenner. Er besitzt ein ausgesuchtes Seminar und benutzt mit Wahl die Grundsätze von Hirschfelds Theorie der Gartenkunst.

**) Er ist seit dem in die Gegend von Tokay als Gärtner gekommen.

ser bekamen. Sein Mitgesell, Heinrich Milner, aus Berlin, war eben beschäftiget, einige hohe Herrschaften in dem Parke herum zu führen. Hinter dem Eingang zu demselben empfing uns der Schatten junger Pappeln, hinter welchen zur Rechten und Linken des schön geebneten weißen Fahrweges eine duftende Wiese in unregelmäßigen Abhängen sich ausbreitete. Mitten auf diesem grünen Teppich standen hie und da Busqueten verschiedener Baumarten, in deren Mitte Behältnisse für ausländische Thiere angebracht sind. Die Schattierungen dieser Gruppen durch ihr abwechselndes Grün, sind so kunstreich, und dabey so natürlich angebracht, daß man beym Eintritt einen Zauber empfindet, von dem man nicht sogleich erräth, was ihn veranlaßt, den Zauber der allerfeinsten Gartenmahlerey! Hie und da erblickt man in scheinbarer Unordnung bald eine Eiche, einen Ahorn, bald Birken, bald süße Kastanien hingepflanzt. In einem der Gebüsche entdeckten wir ein beynahe 5 Klafter hohes weiß bemahlenes Vogelhaus, worinn mehrere Bäume wachsen. Ungemein schön lassen in einiger Entfernung die Gebüsche, die in der Mitte hoch, und rundum mit niederem

Gesträuche von verschiedenem Colorit eingefaßt sind, welche wieder kaum bemerkbar mit niedlichen Blumen umgrenzt werden, und dadurch die schönsten grünen Hügel bilden, deren dichtes Blätterwerk, keinem Sonnenstrahl, keinem spähenden Auge sich öffnet.

Noch bevor wir das Schloß zu Gesichte bekamen, erreichten wir ein Wäldchen süßer Kastanien. Sie waren eben in der Blüthe. Nichts übertrifft diesen Anblick. Es schienen auf den länglichen, gezäckten, dunklen Blättern derselben tausend gelbliche Sterne zu zittern, sobald der Wind die Blüthen-Aehren bewegte. Der Boden des Wäldchens war mit reifen, gewürzhaften Erdbeeren bedeckt. Ein naher Buchenhain führte uns in den Hofraum des Landhauses des Herrn Johann Philipp Grafen von Cobenzl. *) Es ist zwar weder prächtig, noch weitläufig,

*) Dieser bescheidene Weise — Kaunitzens Zögling, und der noch einzig übrige Reisegefährte und Liebling Josephs II., welchen er auf den Reisen durch Frankreich und andere Länder begleitete, widmet hier den heitern Abend seiner Tage dem Anbau der Na-

allein um so bequemer, niedlicher und also seinem Zwecke angemessener. Einige Zimmer sind mit Bildern aus Geßners Idyllen ausgemahlt. In dem Schlaf-Cabinet ist an der Wand, woran das Bett stößt, ein großer Spiegel angebracht, in welchem sich die Gartengegend vor dem Schlosse abbildet. Mittels eines Druckes öffnet sich das Gitter vor dem Fenster in 2 Theile, um die Aussicht ganz frey zu haben. — Das Landhaus oder Schloß gehörte einst den Jesuiten.

Von dem wohl geebneten Platze vor demselben ist die herrlichste Aussicht auf den größten

---

tur, nachdem er seinen Morgen den Diensten des Staates geweihet hat. Er ist Ritter des goldenen Fließes, des königl. St. Stephansorden Großkreuz, Sr. k. k. apost. Majestät Conferenz- und Staatsminister, italienischer Hofkanzler und Curator der k. k. Akademie der bildenden Künste, Herr der Herrschaft Reifniz und Haßberg in Krain, St. Daniel und Loga in Friaul, und des Reisenberges, welchem, von Ihm cultivirt, das Publicum mit Recht den Nahmen Cobenzlberg beygelegt hat.

Theil des Parks und in die entferntern Gegenden an der Donau.

Die Zimmer des Gärtners, welcher den vor mehr als 20 Jahren nach der Angabe des hohen Eigenthümers angelegten Garten bey seinem ursprünglichen Leben erhält, sind niedlich gemahlt, mit dem Grundriße des Parks, und andern Prospecten, und vorzüglich mit einer gut gewählten Bibliothek geziert.

Links vom Schloße hinab kamen wir auf einen Platz, von Buchen umgeben, aus welchem fünf Fußsteige in verschiedene Gegenden des Gartens führen. Wir wählten den zur Rechten, so daß wir wieder vor dem nur durch eine Gartenparthie von uns getrenntem Schloße vorüber zogen. Mehrere seltene Bäume, deren Stämme mit Jelängerjelieber umwunden sind, zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ueberhaupt fanden wir durch den ganzen Garten ohne Gepräng und Vorbereitung, die seltensten Pflanzen und Baumarten des Auslands an Plätzen vertheilt, wo sie ihrer Wirkung nicht ermangeln. Für den Botaniker merken wir nur einige an, z. B. Juniperus virginiana, Pinus strobus, Calycanthus floridus, Chionanthus virginica, Cephalanthus occidenta-

lis, Gingko bibola, u. s. w. Der Lyriodendron tulipifera hat die Dicke eines Mannes, und heuer wirklich mehrere als Blüthe.

In Kurzen kamen wir mit einer Wendung zur Linken auf einen Platz unter hohen, freyen Eichen und Buchen. Vor uns lachte im hellsten Grün eine von der Sonne beschienene Wiese, die sich aus einem Gehölze herab zog. Es schlängelte sich durch sie eine bescheidene Quelle. Noch mehr zur Linken fanden wir unter hohen, luftigen Bäumen, durch die wie in hellblauen Sternen der lazurne Himmel durchfunkelte, eine große, halbzirkelförmige Ruhebank von berindeten Baumzweigen. Weiter vorwärts spiegelte sich die Sonne in einem großen Teiche, durch welchen trauliche Gänse und Aenten, aus fremden Himmelsstrichen entsprossen, hastig auf uns zu ruderten. Hier kamen chineser Gänse heran, dort Capische Aenten, mitunter einheimische Wildgänse und Aenten, in einiger Entfernung wiegten sich zwey Bisamänten auf ihrem Elemente, glänzend von der Sonne beschienen, wie Fasanen. Sie begleiteten uns, zu Wasser und zu Land, die ganze Länge des Teiches hinab, um uns den Vorrath von Naschwerk abzuschmeicheln, mit dem

wir zum Glücke versehen waren. Auf der einen Seite ragte aus diesem anmuthigen Wasserspiegel eine Insel hervor, in deren niederem Gebüsche die Stallung unserer gefiederten Amphibien verborgen war; auf der andern war ein niedlicher Kahn. Unaussprechlich wohl that uns dieses trauliche Leben, dieses volle Licht, diese freundlich erweiterte Aussicht nach dem Genuß einer so düstern Verschlossenheit, in der wir uns kurz zuvor, doch nicht mit Mißbehagen, befanden. Wir traten in den Schatten der hohen Bäume zurück, aus denen uns ein geschwätziger Guckuck zurief, und kamen an eine dicke lebendige Eiche, in deren Stamm ein Cabinetchen mit einer Bank, einem Tischgen und einem runden Fensterchen zu sehen war. Weiter abwärts von dieser schönen Stätte ist wieder eine Wildniß mit einer Eisgrube, wohin aus dem nahen Teiche mit vieler Leichtigkeit das Eis gezogen werden kann. Weiter zurück verlieren sich die Wege, und zeigen das Non plus ultra des Gartens an.

Wir nahmen daher unsere Richtung gegen jene Seite des Teiches, wo sich die bewachsene Insel zeigt. Der Weg durch Gebüsch führte uns auf einen Hügel, von dem sich die Aussicht

auf ein schönes, romantisches Thal eröffnete. Je länger wir es oben oder unten betrachteten, desto mehr bezauberte er uns. Der große Gartenkenner Kent *) selbst würde es nicht geschmackvoller benützt haben. Nicht eine gerade, ja nicht einmahl Paralell=Linien waren hier zu sehen. Durch das hohe Gras schlängelte sich in den seltsamsten Richtungen ein kleiner Bach, an dessen Seite, aber in ganz andern Beugungen, der wohl ausgetretene Fußsteig sich hinzog. Die Gebüsche, die sich wellenförmig und in den abwechselndsten Schattierungen zu beyden Seiten ein und ausbogen, hatten das Gepräge des feinsten Gartengemähldes. Selbst Licht und Sonne muß hier zu allen Stunden des Tages die vortheilhafteste, immer abwechselnde Beleuchtung hervorbringen.

Um dieses zauberische Thal seinem Umfange nach zu umgeben, kehrten wir von unserer Anhöhe wieder in den kühlen Buchenwald zurück, und wendeten uns aufwärts, bis wir an eine

*) Ein Engländer, und der Vater der Reformation der Gartenkunst.

Brücke kamen, durch die wir die äusserste Spitze des Thales abschnitten. Von hier aus entdeckten wir an dem Fuße der Anhöhe, die wir erst verließen, einen dunkeln Eingang, der uns aber über seine Bestimmung in Ungewißheit ließ. Schon wollten wir die Brücke verlassen, als wir nicht weit unter derselben aus einem Felsengesteine eine Quelle hervoreilen, und sich in einen erfrischenden Teich sammeln sahen. Schon der Anblick schien Kühlung zu gewähren.

Die Verfolgung unserer Bahn führte uns zwar immer mehr von unserm geliebten Thale ab. Allein wir konnten bald wieder einlenken. Wir kamen sogar in dasselbe da herab, wo wir von der Brücke den Hügel erblickten. Wir eilten dem dunkeln Eingange zu, um Kühlung vor der ins Thal brennenden Sonne zu suchen. Zur Rechten des Hügels bildete sich ein kleiner Teich, der Eingang war mit blühendem Geisblatte bewachsen, und schien durch dicke Felsen gehauen zu seyn. Er krümmte sich durch eine bey zehn Schritt dicke Felsenwand abwärts, aus welcher Bleyglanz, Quarz und goldiger Kies hie und da hervor schimmerte. Mit einem Mahle befanden wir uns in der herrlichsten Grotte,

allenthalben von der wohlthätigsten Kühlung umwehet. Die Dunkelheit, durch grell einfallende Dämmerung getheilt, die hohe, kühne Wölbung der Steinmassen, das Murmeln des herabrauschenden Wassers, der zum Bad einladende Teich, die erst nach und nach an den Wänden entdeckbaren, glänzenden Mineralien und Krystalle, die zu Tiefsinn und Ernst auffordernden Felsensitze, die dumpfer hallende Stimme, kurz alles bemächtiget sich so plötzlich und gewaltig unserer Sinne, daß es Anfangs einen heiligen Schauder hervorbringt, der nach und nach in die wonnevollste Beruhigung übergeht.

Erquickt und zum Nachdenken gestimmt verließen wir diesen Schattentempel durch die in das untere Thal führende Felsenthür. Wohl, sehr wohl that es uns, daß der kleine, beschränkte Raum des Thales die ruhige Melancholie unseres Gemüthes fortzusetzen, oder nur mit wenigen Strahlen zu erheitern suchte. Eine große Ebene, eine unbegrenzte Aussicht wäre uns jetzt eben so unerwartet, als unwillkommen gewesen. Selbst der nur für eine Person genug breite Fußsteig schien diesen Aufenthalt der Einsamkeit anzuweisen. Das ruhig dahin fließende Bäch-

lein wird nur hie und da durch Steine unterbrochen, über die es sich in Tönen, die zusammen eine Harmonie bilden, hinab wirft. Weiter unten steht auf einem kleinen Rosenplätzchen ein Nußbaum, in dessen Nähe eine fortlaufende Reihe von Gesträuchen angebracht ist, oder vielmehr natürlich zu wachsen scheint, unter denen sich der Perückenbaum mit seinen röthlichen Büscheln ungemein gut ausnimmt.

Je weiter man hinab kommt, desto mehr verengert sich das Thal zwischen Rosenstauden, die mit ihrem Wohlgeruche die Luft erfüllen, zwischen Fliedern, Lebensbäumen, Hyppophäa (Seekreuzdorn), und gemeinem Gesträuche. Unvermerkt hat sich auch das Bächlein seitwärts unter Stauden verloren, und läßt sein lebendiges Daseyn zuweilen durch rieselnde Töne oder tiefere Fälle vernehmen.

Thal und Garten enden sich hier bey einer steinernen Brücke, die von unten einem alten Schwibbogen ähnelt. Wir lagerten uns auf dem Stein unter demselben und sahen in Empfindung verloren und schweigend auf die Wildniß vor uns hin, die keine Beschreibung nachmahlt.

Durch den angenehmen Zug der Luft erquickt, ergetzt durch die Wasserfälle vor uns, und durch das raschere Regengeräusch, mit dem der Bach hinter der Brücke hinab sprudelte, kehrten wir aus dieser melancholischen Verwilderung nochmahls durch das ganze Thal aufwärts, um seine Seligkeiten in vollerem Maße zu genießen. Unter den außerordentlich schönen Rosen, der morgen- und abendländischen Platane und dem Trompetenbaum, entdeckten wir auch einen Tulpenbaum welcher, außer Schönbrunn, vielleicht der größte in Teutschland ist.

Am Ende des Thales da, wo die Quelle, die es durchwässert, entspringt, kamen wir wieder über unsere Felsenstufen zu der Bogenbrücke, welche auf die rechte Seite des Thales führt. Wir vergnügten uns nochmahls aus ihrem Mittelpuncte an der herrlichen Uebersicht dieses zauberischen Grottenthales, und lenkten dann rechts in einen langen Buchengang ein, welcher viele Aehnlichkeit mit jenem in Dornbach hat.

Da, wo die Bergwand etwas kahl zu werden anfängt, wenden sich die Wege aufwärts, und bieten verschiedene Aussichten ins Freye oder in den Garten dar. Wir folgten ihren Windun-

gen und kamen oben, nicht fern von einer Planke, wieder in das heilige Dunkel des Waldes. Nach einigem Vordringen befanden wir uns plötzlich am Eingange eines zauberischen Tempels. Er steht auf einem der Abendsonne geöffneten Platze unter dichtem, jungem Gehölze. Die Aussicht geht allein in die dunkelgrünen Schattierungen der gegenüber stehenden Waldungen. Er hat acht Säulen aus Baumstämmen mit Rinden überzogen, die eine Kuppel tragen, welche auswendig mit Stroh, von innen mit Rohr bedeckt ist. Die acht Felder stellen irreguläre Quadrate vor, die wieder kleinere Quadrate haben, deren jedes in der Mitte mit einem Tannenzapfen geziert ist. Oben ist die Kuppel ausgebrochen, und wird von einem Geländer aus Baumästen, die im gothischen Geschmacke gestellt sind, umgeben. Aus der Mitte des Tempels wächst eine schöne, junge Eiche durch diese Oeffnung hinaus, und läßt in ihrer Krone die muthwilligen Winde spielen. Die vier hintern Säulen sind mit einer braunen Wand von Baumzweigen geschlossen, in welche Fenster gebrochen sind, deren gothische Stöcke aus Weißbuchenästen bestehen. Aus dem Mittlern sieht man in eine kleine Oeff-

nung, die durch den jungen Wald gehauen ist. Das Getäfel unter der Wand ist ein Gegitter, nach gothischer Art. An der Wand ist eine Ruhebank von Steinen mit eingelegtem Moose; dieser gegenüber eine andere aus einem Baumstrunk gehauen, mit einer natürlichen Lehne. Rechts und links ist überall Dunkel und Düsterheit, und umsonst besorgt man, in dieser Abgeschiedenheit durch eine helle Aussicht gestört zu werden. Das Walddunkel vor sich und hinter sich, und zu beyden Seiten wird bloß von dem Tiefblau des Himmels, oder den nahen Wolken bedeckt, die der schwächern Abendsonne selbst ihre matten Blicke noch streitig machen. In der Nähe ließen sich Raben, Krähen, und Waldtauben hören, in deren hallendes Geschrey manchmahl der Ton eines einsamen Singvogels in der Entfernung erscholl. Dieser Tempel gehört unter die neuesten Verschönerungen des Parks.

Wir gingen auf demselben Wege immer waldeinwärts, und gelangten an einen einfachen Ruhesitz, hinter welchem ein Bohnen- oder Kleebaum, und an dessen beyden Seiten ein anderes Gewächs gepflanzt ist. — Unsere Richtung ging wieder nach der Höhe an eine Planke, durch den

ren Oeffnung wir hinaus, dann gegen den Weg auf den Kahlenberg und bey einer andern Plankenöffnung wieder hinein geführt wurden. Bald gelangten wir an ein grünes Gitter, hinter welchem wir uns allmählig durch den Buchenwald herab senkten. Auf einem einsamen Plätzchen erblickten wir einen artigen Regenschirm, dessen Stange von einem vielknottichten Buchenstamm, und dessen Schirm durch ein rundes Strohdach gebildet wird, welches durch keinen Nagel an der Buche befestiget, sondern lediglich von dessen Auswüchsen getragen wird.

Von hier wanderten wir wieder aufwärts immer von dem kühligen Walddunkel bedeckt. Hie und da wurden wir bald durch wohl angebrachte Sitze, bald durch Wasserleitungen, durch Aussichten, und niedliche, doch natürliche Steige und Brücken überrascht. Eine dieser Brücken machte auf uns unerwarteten Eindruck durch das viele Sonderbare, was sie in sich vereinigt. Wir sahen ein tiefes, finsteres Thal sich vor uns hinabziehen. Ueber diese leitete uns eine in sanfter Erhöhung sich wölbende hölzerne Brücke, deren Ein- und Ausgang ein umschloßenes Plätzchen hat, das mit zwey gleichen Baumstöcken, als Fußgestellen

stellen zu irgend einer Statue geziert ist. An dem Geländer sind in abgemessenen Entfernungen Tannenzapfen statt Urnen oder Knöpfen angebracht. Die Brücke ruht auf schlanken lebendigen Bäumen, die bey 6 Klafter hoch aus dem Thale zur Unterstützung herauf kommen, und sowohl zu Brückensäulen, als Trägern des belaubten Schattendaches dienen, das sich in erhabener Wölbung hinüber zieht. Mitten auf der Brücke ward uns eine Aussicht gegen die Stadt eröffnet, die wir zwar schon öfter hatten, die aber hier einen besondern Reitz von ihrer Neuheit entlehnt. Wir übersahen nähmlich nicht die ganze Stadt, sondern nur einen sehr kleinen Theil, aus welchem der von der Abendsonne beleuchtete, majestätische Stephansthurm aus dem Häusergewühl der Kaiserstadt als das Hauptgebäude sich ganz vorzüglich heraus hob. Unwiderstehlich wirkt dieses feine Spiel der Gartenkunst, worüber man den Abgrund vergißt, über welchem man schwebt.

Wir kehrten auf der Brücke wieder zurück zu unserm bisherigen Fußsteig, welcher uns immer, doch sehr unmerklich, aufwärts führte. Welche feyerliche Stille herrscht hier, wo uns keine lustwandelnden Geschöpfe mehr begegneten.

Altes Laub rauschte zuweilen unter unsern Füßen, zuweilen ward die Stille durch das tiefe Gegirre der Turteltauben unterbrochen. Hier quoll unter wildem Gesteine frisches Wasser, das in Rinnen durch den Garten geleitet wird, welche den Abwärtsgehenden einen optischen Betrug spielen, indem sie sich nicht nach der Tiefe, sondern gegen die Höhe zu neigen scheinen. Je weiter man vordringt, desto wilder wird die Waldnacht. Wir wateten in verjährtem Laube zu einer Quellengrotte hinab, die sich eine Najade zur Wohnung gewählt zu haben schien. Unter unsern Füßen rauschten Eidechsen und Schlangen im dürren Laube dahin.

Hier wendeten wir uns auf den Weg, welcher sich am jenseitigen Berge hinabzieht. Das schauerliche Hochgefühl, welches die Nacht von Wäldern vor einigen Jahren hier erregte, ging heuer verloren, weil das Stift Klosterneuburg einen beträchtlichen Holzschlag machen ließ, durch den auch die herrliche Brücke verschwunden wäre, wenn der gräfliche Hr. Besitzer nicht die Bäume käuflich an sich gebracht hätte. Bald hatten wir wieder Waldung erreicht, und in kurzen wurden wir, ehe wir es vermutheten, unter einen

rustiken Tempel geführt, der auf sechs mit Epheu und Geisblatt umwundenen Baumstämmen ruht. Die Kuppel von Stroh ist inwendig mit Rohrmatten ausgelegt, deren sechs Felder aus aufgetragenen Baumrinden bestehen. Die vier Hintersäulen sind mit einem Ruhesitz von Erde geschloßen, der mit weichem Moos überlegt ist. Außer dem Tempel ist ein kleiner Platz mit einem Sopha von Baumästen, die mit einem von Rohrmatten überzogenen Polster bedeckt sind. Zur Seite sind statt der Stühle ausgehauene Baumstöcke mit Lehnen aus demselben Stücke. Man sieht zwischen ein bewegliches Säulenwerk junger astloser Buchen, die aus einem Boden grünen Laubwerkes hervorzuwachsen scheinen, und die oben mit ihren Blätterkronen ein luftiges Obdach bilden, aus einer Vertiefung zwischen zwey dunklen Bergen hinaus in eine lachende, mahlerische weite Landschaft. Die Donauinseln, das Marchfeld, die Ebene hinter Ebersdorf scheinen unter optischen Gläsern in der freundlichsten Beleuchtung hier aufgestellt zu seyn. Wien ist den neugierigen Blicken verborgen. Zur Linken dämmert aus einer traurigen Einöde ein anderer na-

her Tempel hervor, derselbe, dessen wir erst oben erwähnt haben.

Auf der nähmlichen Bahn gingen wir weiter kamen über den Fahrweg, auf dem man zu m Kahlenberge gelangt, und dann wieder an eine grüne Gitterthür, durch die wir in den eigentlichen Garten zurück gelangten. Bald waren wir an der sogenannten Alpenhütte. Das, was die Hütte vorstellt, ist ein bloßes, breites Rohrdach, das auf vier unbearbeiteten mit wildem Wein umwundenen Baumstämmen, wie auf vier Säulen ruht. Unter diesem Schirme ist, aus einem einzigen Baumstamme gehauen, eine Bank in Gestalt eines Sopha angebracht. Von den ebenen Plätzchen vor derselben führt eine Brücke mitten in die obern Zweige eines aus dem Thale heraufsprossenden, hohen Buchenbaumes. In den Schatten dieser belaubten Krone am äußersten Ende der Brücke ist auf einem dreyfüßigen natürlichen Ast ein Tischchen, und zu beyden Seiten sind Bänke von dünnen, rohen Baumästen angebracht. Ueber uns rauschte der Wind in den Blättern, unter denen die grünen Buchnüße sich zu verbergen suchen. Jeder etwas stärkere Wind wiegte uns sammt der Brücke über den schauerli-

chen Abgrund, ohne dem Auge eine Besorgniß über den Bau unserer schwebenden Ruhebank zu erregen. Vielmehr sahen wir in voller Sicherheit und mit angenehm erhabener Seele durch die gastfreundlichen Aeste auf das entfernte Wien, auf Schönbrunn, auf das hinter ihnen ausgebreitete Feld, auf die armevolle Donau, und in die bis an die March reichende Ebene hin. Der Bergpaß ober Preßburg, zwischen welchem die Donau sich hindurch drängt, lag in halber, bläulichter Dämmerung vor unsern Blicken, und begrenzte sie. Rechts vom Hundshammer Berge hin sahen wir selbst in die östlichen Ebenen Ungarns hinab, die für uns nur den Himmel zur Scheidewand hatten.

Von hier wendeten wir uns noch weiter abwärts durch den Wald, und kamen in der Gegend des Schlosses an. Nun führte man uns in den Blumengarten. Er ist an der Südostseite des Schlosses auf drey über einander erhöheten Terassen angebracht. In niedlich abgetheilten Beeten sieht man Geranien, Ranunkeln, Tulpen, Anemonen, Nelken, Aurikeln, den Kirschlorbeerbaum, Zwergrittersporne in bläulicher Blüthe, Narcissen, Fingerhutblumen, golde-

Strohblumen, Blutblumen mit ihren sonderbar ausgeschweiften Blättern, Asphodille, Mohnblumen, und eine Menge anderer. Die schönsten und am meisten geschätzten sind die Hiacynthen und Tulpen, sowohl ihrer Größe, als ihres Farbenreichthums wegen. Sie werden jährlich neu aus Holland verschrieben. Unter den Glashausgewächsen verdienen die großblumige Magnolie, die pontische Schneerose und das weiche Riemengras, besonders ihrer Höhe und Blüthe wegen, den Vorzug. In der zweyten Abtheilung ist die Eintheilung der 42 Beete zu bemerken; es sind nähmlich wechselsweise immer zwischen perennirenden (mehrere Jahre daurenden) Pflanzen Sommerpflanzen angebracht. Unter jenen zeichnen sich folgende aus: Delphinium elatum (der hohe Rittersporn), Papaver orientale (der morgenländische Mohn), Aquilegia canadensis (der Ackerley aus Canada), Aconitum napellus (der Sturmhut), Saxifraga crassifolia (der dickblätterige Steinbrech), u. s. w. In der Mitte der ersten Abth. ist ein Teich mit Goldfischen, und am vordersten steinernen Geländer steht mitten zwischen symmetrisch aufgereihten Gewächsen eine Sonnenuhr. In der 2. Abth. befinden sich 4 bewegliche

Hütten, durch welche man ein ganzes Beet vor Wind oder Sonne schützen kann. Auch sind künstliche Schirme angebracht, vermittels welcher die Beeten ganz oder zur Hälfte oder nur ein wenig beschattet werden. Die Mauerwände zieren Geranien, Oleander u. s. w. Recht mit innigem Vergnügen wandelten wir in diesen Blumengefilden, von kühlen Zephyren und erquickenden Düften umweht, segneten nochmahl Cobenzls Andenken, und senkten uns endlich durch den Kastanienwald auf die freyen Wiesen hinab, die den Eingang zum Garten umgeben.

Wir kehrten nun in der Kühle des Abends, und bey nebellicht umflortem südwestlichem Himmel in die Residenz zurück. Welch ein Anblick! Da lag im westlichen Lichte die Kaiserstadt vor uns. Jedes größere Gebäude schien zu wetteifern, um sich zum letzten Mahl in seiner prachtvollen Schöne zu zeigen. Ganz fesselte dieser letzte, feyerliche Abschiedsglanz unsere Blicke. Selbst der nur allmählig sich hinabsenkende, bequeme Fahrweg störte uns nicht in diesem unaussprechlichvollem Genuße. Jetzt umfaßten wir nochmahl das ganze Theater. Die ganz neue, so wohlthätige Beleuchtung — die Sonne warf ungesehen von

uns ihr sanfteres Licht hinter Bergen hervor — erfüllte ganz unsere wonnetrunkene Seele. Kaum glaubten wir dieß so schöne Ganze je gesehen zu haben, so unnennbare Zauber ertheilte ihm die neue Stellung des Weltlichtes. Wo wir heute unabsehbare Fluren erblickten, da schimmerten itzt halbbeleuchtet einzelne Höfe, oder Schlößer, oder hundert Dörfer freundlich entgegen. Mitten aus dem Dunkel entfernter Wälder blitzte ein Jagdschloß, oder eine Wohnung einsamer Jäger, oder eine der Andacht geweihte Kapelle heraus. Selbst das königliche Schloß zu Preßburg ward hinter den Bergen, an denen die March in unstäten Ufern dahin strömt, auch dem unbewaffneten Aug in seiner lieblichen Weiße sichtbar. Nie, nie wird dieses in seinen einzelnen Theilen so schöne, im Ganzen so prachtvolle Bild der abendlich beleuchteten Gegend um Wien aus unserem Andenken verschwinden.

Innig beseligt durch die Natur, um und um von ihren Wohlthaten umgeben, kamen wir in das Dorf Grinzing, wo eben, als am 1. Sonntag nach Pfingsten, Kirchtag war, und langten unter Gesprächen der Freundschaft kurz vor dem Einbruche der Nacht wieder an den Linien von Wien an.



Fahrt und Wanderung

von

Wien nach Hüttelsdorf.

Den 25. Junius 1797.

Erst gegen 8 Uhr Morgens konnten wir unsere heutige Wanderung antreten. Unter einem Gewühl von Menschen drängten wir uns zum Lerchenfelder Linienthor hinaus. Hier fiel uns in dem schönen Dorfe Neu-lerchenfeld ein neues Gebäude mit dem kaiserlichen Adler auf, das wir vor einigen Jahren auf diesem Platze nicht sahen. Wir erkundigten uns um dessen Bestimmung. Sie

ist eine der edelsten, der leidenden Menschheit gewidmet. Ein treuherziger Invalide, der uns unterm Thore zuerst aufstieß, erzählte uns, daß Franz II. dieses mit gesunder Luft und gutem Wasser reichlich versehene Haus für blessirte Offiziere bestimmt hat. Die Jahrszahl 1797 auf der Vorderseite besagte die Zeit der Errichtung dieser Anstalt. Das Haus gehörte, nach dem Berichte unsers alten Kriegskameraden, zuvor einem Ingenieur-Offizier, der es dem Invalidenhause vermacht hat. Es wird, sobald die Friedenssonne in ungetrübterm Glanze leuchten wird, erweitert und noch zweckmäßiger eingerichtet werden. Der große Garten dabey läßt hinlänglichen Raum zur Vergrösserung.

Wir wendeten uns von diesem Gebäude abwärts gegen die Gärten zu, die seit einigen Jahren auf dem öden, schmutzigen Platz an dem Bache sind angelegt worden, und diesem Dorfe nun ein so schönes Ansehen geben.

Auch hier gingen wir vorüber auf das sich vor uns erhebende weite Ackerfeld. Freyer athmete nun die Brust; je mehr wir uns aus dem dichten Menschengedränge losrissen, und immer unbegrenzter öffnete sich die Aussicht umher.

Da oben zur Rechten sahen die neuen Schanzen mit den gelben Lehmwänden herab, zur Linken erhob sich der in Vertheidigungsstand gesetzte Linienwall, hinter welchem eine Reihe neuer Häuser mit der unbeleuchteten Abendseite heraus ragte. In der Entfernung glänzten feurige Thurmknöpfe oder die Spitzen hoher Palläste durch die Gassen der Vorstädte. Ueber uns wandelte die Sonne in scheinbarer Eile durch lichte Abtheilungen krauser Wolken herüber, indeß die Berge herum (Kawig) in dünne Nebelflöre eingehüllt zu seyn schienen. Die träge Luft trug mit Mühe das dumpfe Getöne der Stadtglocken über die tausend Dächer herüber. Die gesenkten Köpfe der Pflan-

zen, die matten Bewegungen der Menschen und Thiere, der üble Geruch von den Rinnsälen verkündigte mehr, als der hohe Stand des Barometers, ein werdendes Gewitter.

Kaum erreichten wir aber den Gottesacker auf der **Schmelz**: so erhob sich aus Südosten ein kühles, erquickendes Lüftchen. Die kurzen grüngelben Halmen wiegten nun ihre vollen Aehren, und das bisher todte Gold der Aecker, das, so weit das Aug reichte, die Felder umher bedeckte, und nur hie und da durch das Frischgrün der Spätfrüchte unterbrochen und erhoben wurde, kam nun in eine für Augen und Ohren angenehme, ermunternde Bewegung. In Kurzen waren auch schon die nähern Hügel in ihrer reinen Heiterkeit sichtbar, indeß die hintern Berge noch blasse Dünste umwallten. Mit jedem unserer Schritte verschönerte sich die Natur. Die weitgedehnten Wolken zogen sich in krause Flöckchen zusammen, das Blau des Himmels wurde

immer reiner und dunkler, und über einer Heerde weidender Schafe sangen Lerchen ihre melodischen Lieder. Aus der neuen Vorstadt: dem Schottenfelde, glänzte das silberschimmernde Thurmdach gleich einer jungen Sonne herüber.

Doch ein Blick auf die neugefurchten Aecker zu unserer Rechten erweckte wieder andere Empfindungen in unserer Seele. Auf diesen Feldern sahen wir in der für Oesterreichs Geschichte merkwürdigen Osterwoche Hügel von Heu- und Holzvorräthen errichtet, Zelter aufgeschlagen, und die Vertheidiger des Vaterlandes zu Fuß und zu Pferd den Ruf zu Heldenthaten erwarten, indeß auf dem obern Rande dieses weit ausgedehnten Hochfeldes Schaaren von Landleuten mit ihren Werkzeugen von Schanze zu Schanze umherzogen, und zugriffen, wo es etwas zu thun gab, entweder Gräben zu vertiefen, Hügel zu erhöhen, Communicationswege zu ebnen,

Brunne zu graben; oder sonst dem grossen Zwecke förderlich zu seyn. Friedliche, sanfte Stille beherrscht nun diese Gegend.

Je mehr wir uns der Kaiserstrasse näherten, desto abwechselnder wurden auch unsere Wege. Sie bildeten bald einzelne Fußsteige, bald hingen sie mit Fahrwegen zusammen, itzt erhoben sie sich auf den Rand eines Ackers, itzt senkten sie sich wieder in ein grünendes Thal hinab. So kamen wir zum Mariahülfer Linienthor. Da ging das lebhafteste Menschengewühl wieder von neuen an. Fahrende, Reiter und Spaziergänger durchkreuzten die breite Strasse. Wir bemerkten, daß sich viele wohlgekleidete Menschen auf die sogenannten Zwölfgläserwägen setzten, um für 3 kr. bis Hitzing zu fahren. Dieß bewog auch uns, eine solche Fahrt mit zu machen. Wir bestiegen den nächsten dieser mit bepolsterten Sitzbretchen versehenen Wagen; er war auf einem schwarzen Täfelchen

mit Nro 2 bezeichnet. Im Augenblicke war der ganze Wagen voll Menschen; es preßten sich 17 Personen darauf zusammen, und mit diesen, als mit einer Beute von eben so vielen Groschen, jagte der Fuhrmann davon. Wir empfanden indeß wenig Ungemach, denn die Strasse ist in sehr gutem Stande, und wir hatten aus Vorsicht den Platz in der Mitte des Wagens gewählt, wo man am wenigsten geprellt wird. Schnell erreichten wir itzt zur Rechten des Herrn von Oesterleins Gewehrfabrik, itzt zur Linken an dem Dörfchen Sechshäufeln das anmuthige, große Dorf Rein, in welchem man viele Gärten, einige Gebäude der Großen, und mehrere Wohnzimmer für Wiener bemerken konnte. Das Dorf liegt in der Tiefe. Zwischen diesem und der hohen Strasse ist ein öder, ungebauter Zwischenraum, welcher sehr widerlich in die Augen fällt, und den Wunsch erregt, daß er einiger Massen angebauet oder wenig-

stens mit Bäumen bepflanzt würde. Es gewänne die Aussenseite des Reindorfes an Lebhaftigkeit und die Bewohner könnten davon ihre jährlichen Procente ziehen.

Hinter den letzten Häusern dieses Dorfes hat man auf einmahl die herrlichste Aussicht auf das freundliche kaiserliche Lustschloß Schönbrunn. Obschon es das größte Licht der Welt nur von der Seite beleuchtete: so gewährte es doch durch seine lebhafte Weisse mit den vielen grünen Fenstern einen angenehmen Prospect. Die zu beyden Seiten symmetrisch angebrachten niedern Vorgebäude, die eine sehr weite Strecke einnehmen, die daran stossenden schönen Dörfer Meidling, Hitzing und Penzing, das von der Gartenhöhe herableuchtende Gloriette gab dem Ganzen einen unwiderstehlichen Zauber. Das schnelle Vorrücken unsers Fuhrwerkes gewährte uns mit jedem Schritte eine neue Veränderung des ganzen Theaters; es schien die Natur

umher in lebendiger Bewegung, welche durch die vielen wandelnden Menschengruppen noch mehr Reitze bekam.

Eine Strasse abwärts, an der ein sehr altes steinernes Kreuz mit einer unförmlichen eisernen Hand steht, führte uns bald in die Allee; welche sich von der Fronte des Schlosses an die Reichsstrasse hinzieht. Sie ist breit und mit vierfachen Reihen von Lindenbäumen besetzt, die aber sehr schlecht gedeihen. Ueber die Wien, welcher hier ein wohlbewahrtes Bett angewiesen ist, führt eine hölzerne, geräumige Brücke mit zwey Gängen auf den Seiten, und mit Laternen umgeben. Zu Anfang und am Ende der Brücke ruhen auf grossen steinernen Gestellen colossalische Figuren. Von dieser Brücke weich ein still-majestätisch-doch lieblicher Hinblick auf das hinter einem grossen Vorhof sich erhebende Schloß! Wir flogen mit dem Vorgefühle jener Freuden vorüber, die uns die wiederhohlte, genauere

Besichtigung und Beschreibung desselben ehestens verschaffen wird, und labten uns an dem erquickenden Geruche, den uns die blühenden Linden über die Gartenmauer zudufteten, an welcher wir hinfuhren.

Der Platz vor der Kirche zu Hitzing, wo wir nun ankamen, war ganz mit Menschen und Wägen bedeckt. Hier stiegen wir aus und warfen unsere Blicke in die schattenreiche, lange Allee des Schönbruner Gartens. Sie lebte in dem buntesten Menschengewimmel. Vor itzt thaten wir Verzicht auf den Genuß der Schattenkühle, die sich uns hier darboth, und verfolgten die Strasse an den niedlichen Häusern, vor welchen so artige Gärtchen angelegt sind. Vorzüglich interessirte uns das von schlanken Bäumen beschattete Landhaus des Herrn Reichsagenten Dietrich. Der kleine Platz vor demselben ist auf das sinnreichste benutzt. Man sieht hohe mit niedern Bäumen abwechseln, zu deren Füßen

verschiedene Blumen die Gänge und Beeten verzieren, zwischen welchen eine kleine Bogenbrücke über den stillen Mühlbach führt.

Weiter hinaus trennet sich zur Linken ein Gäßchen an einem Bache von der Hauptstrasse. Das verwilderte, romantische Aussehen dieses Weges zog uns an sich. Wir fanden da die niedlichsten Häuser und Häuschen, alle von aussen und innen auf das freundlichste verziert und von Wienern bewohnt. Hier saß eine Familie an den offenen Fenstern um den mit spiegelnden Tassen und Milchkannen besetzten Tisch, um in trauter Unbefangenheit das Frühmahl zu geniessen, da sang eine liebliche Stimme ein herzerhebendes Morgenlied, dort spazierten im weissen wallenden Kleide muntere Töchter durch dunkelgrüne Alleen aus fernen Lauben hervor, und wandelten durch ihr Lächeln die Gegend um sie zum Paradiese.

Zur Rechten erhob sich ein Haus bey

einer Mühle bis zu 3 Stockwerken. Vor diesem weitläufigen Gebäude ist ein junger Garten in deutschenglischem Geschmacke mit Hügeln, Schlangengängen und natürlichen Rasenplätzen angelegt. Das Ganze ist das Eigenthum des Herrn Wechslers Brevele.

Wir zählten auf dieser Seite von Hitzing wenigstens 40 Häuser, alle mit den lachendsten Aussengestalt und mit wohlgelegnen Gärten geschlossen. Die Kühe, welche den Hirt eben von der Weide hereintrieb, waren die schönsten, die wir noch auf unsern Wanderungen gesehen hatten.

Hinter Hitzing prangen die fruchtbaresten Felder und Wiesen. Zwischen diesen sind hie und da Erdäpfelgärten angelegt. Auf der Anhöhe zur Linken endet sich der Schönbrunner Wald, dessen dichtes Grün gegen die öde Heide außer demselben auffallend absticht. Diese Höhe zieht sich von hier noch eine kurze Strecke gegen Südwesten, und senkt sich dann

plötzlich in einem halbrunden Abschnitt in die Ebene herab. Auf diesem Abhange (dem Ende des Wienerberges, der sich wie eine natürliche Schanze von der Donau herüber vor Wien gelagert zu haben scheint) ist in der Mittelhöhe ein recht artiges Häuschen angebracht, an welches sich ein junger Garten schließt, der in einigen Jahren den schönsten Prospect umher geben wird.

Noch vor der kleinen Brücke, welche zum Fuße dieser Bergneigung führt, wendeten wir uns von dem Fahrwege ab, und wandelten zur Rechten über eine lange, erst kürzlich gemähete Wiese, auf welcher das Heu in mannshohen Kegeln aufgehäuft den süßesten Wohlgeruch ausströmte. Am Rande der Wiese schlängelte sich unter einzelnen Gebüschen der Mühlbach daher und verwährte uns hier den Uebergang auf die St. Veiter Straße. Wir schlenderten um so lieber an seinem grasreichen Ufer fort und sahen den Zügen

und Spielen der elastischen Fische zu, bis uns seine Wendung durch die Strasse sie selbst erreichen ließ.

Die Mittagshitze wurde immer andringender. Wir sehnten uns nach den schönen, unverstümmelten Weidenbäumen, die hie und da an dem Wege standen, um unter ihren Schatten sanfte Kühlung zu genießen. Nur Schade, daß ihre Entfernung von einander zu groß und ihre Anzahl zu gering ist. Sie scheinen Ueberreste einer Strassenallee zu seyn, die überhaupt in Oesterreich kein gutes Schicksal haben. Man findet solche Ueberbleibsel sowohl auf der Strasse ins Reich, und auf dem Strassenzweige nach Krems, als auch nach Böhmen und Mähren, und kann nicht umhin, die Rohheit des Pöbels zu verabscheuen, welcher durch die Vereitlung der wohlthätigen Absicht der verewigten M. Theresia zugleich tausend Wanderern, besonders den armen Soldaten, die einzige Labung

unter Schatten zu gehn, menschenfeindlich entzieht.

Je weiter wir fortschritten, um so mahlerischer stellten sich die Gegenstände vor uns dar. Am Ende der schnurgeraden, sich sanft erhebenden Strasse das prächtige St. Veit, weiter zur Rechten Hacking, Maria Brunn, Hütteldorf, Baumgarten. Diese Dörfer bilden einen zusammen hängenden Halbzirkel von Häusern, aus welchem die von der Sonne beleuchteten östlichen Wände um so lebhafter hervor leuchten, je mehr das dicke Grün der sich aufthürmenden Waldungen den Hintergrund verdunkelt. Ein Blick zur Linken ließ uns das schüchterne Hervortreten des einsamen Dorfes Lainz hinter der Scene des oben genannten Bergendes bemerken. An der Spitze zeigte es uns ein niedliches Schloß, welches mit ganzer Front aus dem Passe hervorsah. Je mehr wir aber fortrückten, desto mehr suchte sich dieses Dorf

wieder zu verbergen. In kurzen sahen wir nichts mehr, als die Thurmspitze den Hügel herüber leuchten. Die kleinen Ackerstriche zunächst um St. Veit, die mit verschiedenen Getreidarten besäet sind, spielen ungemein anmuthig durch das Gemisch des hellen, matten, dunkeln, festen und zarten Grün, in welchem letzten sich besonders die Haferfelder zwischen Gerste und Erdäpfel gut ausnehmen, wenn man sie von gehöriger Entfernung neben einander hinlaufen sieht. An die Aecker grenzen da, wo sich die Ebene erhoben endigt, fruchtbare Wiesen, von welchen sich Weingärten hinauf ziehen, die sich oben in nieders wildes Gebüsch schließen. Die Bergrücken da herum haben das Besondere, daß sie in gewissen fast gleichen Abständen einander ähnliche Steinhügeln haben, die mit Gebüschen, gleich einem Schopfe, geziert sind. Hinter ihnen blickt in einer Verwilderung eine Einsiedeley mit ihrem rothen Dache hervor,

die ein Eigenthum des Kaufmanns, Herrn Leopold Strobl ist.

Unter diesen immer sich verändernden Scenen kamen wir in das Dorf St. Veit, von dem uns zuvor eine Aufschrift auf schwarzem Bleche belehrte, daß das Regiment Erzherzog Carl Toscana, Compagnie Nro 2, hier seinen Canton habe. Die Jahrszahl darauf: 1783 blieb für uns ohne Bedeutung. Beym Eintritte scheint es eines der kleineren Dörfer zu seyn. Allein wenn man es in den Gäßchen zur Rechten und Linken verfolgt, so verwundert man sich nicht mehr auf einem Hause die Nummer 133 zu lesen. Den Einwohnern stehen viele Nahrungszweige offen, die sie auch eifrig benutzen. Sie handeln mit Milch, davon eine Person bey 40 Maß (in Kemper abgetheilt) täglich in die Stadt führt. Sie haben Obst-, Feld- und Weinbau. Ein Herr Mayolika hat auch eine Geschirrfabrik hier. In mehreren Häusern woh-

nen Wiener, und Herr Waaren-Sensal Joseph Hermann ist eben im Begriffe sich hier ein niedliches Landhaus zu bauen. Die Kirche und das hinter derselben gelegene Schloß sammt dem Garten nimmt sich sowohl in der Entfernung, als auch in der Nähe sehr gut aus.

Wir verfolgten unsern Weg von der Kirche links durch das schattige Thal an der Gartenplanke ins Weingebirg hinauf. Ein munterer Knabe ward für einen Hut voll Kirschen unser Begleiter. Welch ein Lustwandeln war dieß unter hellbelaubten Reben, an denen sich noch die erbsengroßen Körner verbargen! Ein kühler Wind strich durch dieß belebte Grün, zwischen welchem volle Kirschbäume zerstreut standen.

Auf einmahl war vor uns hin mitten durch einen Weingarten ein kleiner Rebengang eröffnet. Unser auf alles aufmerksame Führer berichtete uns, daß am Ende desselben ein

grosser Teich sey. Den hätten wir mitten im Weingebirge, und von diesem Umfange nicht vermuthet. Er bildet ein grosses gemauertes Viereck, durch dessen an den Berg gelehnte Seite aus dem Munde eines steinernen Kopfes eine Quelle herab fällt. Aber zugleich welche Aussicht von dieser Stelle auf ein langes, mit unabsehlichen Häuserreihen bedecktes Thal, in welchem ein Theil von Wien und den Vorstädten und Vordörfern hier erscheint!

Itzt wendeten wir uns mit immer abwechselnder Aussicht den Berg hinüber. Der Kleine sah 2 Schwalben auf Weinpfählen sitzen. Leidenschaftlich machte er uns auf sie aufmerksam, indem er gutherzig schrie: „O „je, da sind unser lieben Frau Schwalben! „Man darf nicht auf sie werfen. Wenn „man sie trifft, so ist es so viel als wenn „man unsere liebe Frau getroffen hätte.“ Er lächelte selbst gutmüthig, als er dieß sagte;

doch sagte ers von Herzen. Indeß kamen wir zwischen Hecken und Weinreben an eine offene Wiese hinaus, die, weil wir uns gewendet hatten, zu den vorigen neue Aussichten darboth. Der Garten des Herrn Generals Schröders erschien, von hier gesehen, in sehr guter Situation.

Bey einem rothen Kreuze, das tiefer unten vor einem grünen, mit Hecken und Hochland umgebenen Platze stand, belehrte uns der Junge, daß hier ehemahls der Freydhof von Hacking gestanden sey. Er sagte es sehr wehmüthig. Denn schon seit sieben Jahren hat ihm der Tod Vater und Mutter entrißen. Am Kreuze las er uns die Jahrszahl 1791, da es ist errichtet worden. Ein wildverwachsener Thalweg führte uns nun mitten in denjenigen Theil des Dorfes, der auf der Anhöhe liegt, und mit einer Richtung zur Linken an das schöne Schloß des Herrn Großhändlers Rubini, das uns von Hit-

zing aus schon in voller Beleuchtung in die Augen fiel. Es wird aus einem alten Schloße moderniſiret, und iſt noch nicht ganz überkleidet. Hinter dem weitläufigen Schloßgebäude iſt ein geräumiger Garten, mit glücklicher Benutzung des Bodens angelegt. Er hofft von der Zeit ſeine Reife, und von dieſer ſeine volle Schönheit. Den Garten des Edlen von Natorpp beſchloſſen wir Nachmittags zu beſuchen.

Hacking gehört mit der Pfarr und Schule zu St. Veit. Es zählt 34 Häuſer. Die Einwohner ſind meiſtens Hauer. Sie haben bey 44 Kühe und geben ſich auch mit der Gartenpflege ab. Die Lage des Ortes iſt ſehr geſund, wir ſahen wohlgewachſene, muntere, ſtarke Mannsleute, und viele Alte. Unſer kleine Führer verſicherte uns, ſein Großvater (Aehnl) ſey ſchon gegen 80 Jahr alt, und doch vollkommen geſund. „Wenn er doch noch lang leben möchte —

setzte er hinzu — „denn er hat mich recht „lieb und schenkt mir alle Jahr 2 Henkser.“ Da er um diesen guten Mann zu besuchen von Penzing, wo er in der Bandfabrik arbeitet, hieher ging: so entließen wir ihn. Er trennte sich schwer von uns, denen er in kindlicher Aufrichtigkeit seinen ganzen Lebenslauf anvertraut hatte. — Alle Leute, die uns zu Gesichte kamen, waren wohl gekleidet. Der Ortswächter selbst erschien in stattlicher Livre; er hat außer seinen vielen Accidenzen 24 fl. Jahrsgehalt. Von der Heide, die mit alten Weiden besetzt ist, führte ein Steg über die Wien zu dem gleichfalls nach Hacking gehörigen Wirthshause mit einer Mühle und Lohgärberey.

Von da ist der angenehmste Fußsteig nach Hüttelsdorf. Wer Hacking als Mahler betrachten und ganz in seiner romantischen Lage aufnehmen will, muß es von diesem Standpuncte thun. Es erscheint hier zwi-

schen einem Wald von Obstbäumen an die Neige des Berges hinaufgestellt. Ein Haus schwebt über dem andern. Die verschiedenen Winkeln und Abstuffungen des Berges geben den Gebäuden allerley Richtungen, die sich eben darum in allerley Licht und Schatten darstellen. Ueber alle ragt, gleich einer freundlichgebiethenden Großmama, das neue Schloß heraus. Bey der Abendsonne muß diese Ansicht noch um vieles entzückender seyn.

So klein gegenwärtig der Wienfluß ist: so wächst er doch bey anhaltenden Regen oder nach Wolkenbrüchen zu einem reißenden Strom an. Schon aus dem breiten Bette, das man ihm überall läßt, kann man dieses abnehmen; noch mehr aber beweisen es die Dämme von Stein (Spornen), von Holz (Beschlächte), und die bis zur Rinde gefällten, und gegen den Fluß geworfenen lebendigen Weiden, welche längs dem ganzen Stamme Sprößlinge ansetzen, und dadurch die Ge-

walt des Wassers, welche das Erdreich weg- zureissen droht, doch einiger Massen brechen sollen.

Bey einer wohlgearbeiteten steinernen Kreuzsäule wendet sich der Weg über eine schlechte Brücke von dem Mühlbache weg und über die Felder nach Hütteldorf hinauf. Hier übte sich eben ein junger Herr v. Holzinger in der practischen Geometrie mit vieler Geschicklichkeit. Von den Aeckern führen mehrere enge Gäßchen zwischen Gärten in das Dorf. Wir suchten das Gemeindewirthshaus auf, um da zu Mittag zu speisen. In demselben lagerten wir uns im Gärtchen unter eine duftende Linde. Zu unsern Füßen war weiches, frisches Gras, der Raum war mit Hecken umgeben, die einige Gänge bilden, in deren Mitte eine Laube steht, unter deren Schatten eine andere Gesellschaft speisete. Wir wurden geschwind, höflich und gut bedient, ungeachtet mehrere Wiener Gäste zugegen,

und die Dienstleute sehr beschäftigt waren. Der jetzige Wirth heißt Georg Ebenharter.

Nach Tische durchstreiften wir das Dorf, das wir bey einer andern Gelegenheit noch aufmerksamer besuchen werden. Wir sahen sehr schönes Vieh. Der Hirt (Halter) treibt es, in ein langes, etwas gekrümmtes Blashorn stoßend, auf die Weide, indem jener zu Hacking sich einer Trompete dazu bedient. Wir sahen viele niedliche Häuser und einige anmuthige Gärten, die besonders beschrieben werden müssen.

Als wir durch die Strasse spazierten, zog ein Trupp Waldbauern, die von hier noch 4 bis 5 Stunden ins Gebirg haben, und ihr Obst zu Wien verkauft hatten, hinter uns her. Sie luden uns mit biederer Offenherzigkeit ein, mit ihnen nach Habersdorf zu gehen. Da sey heute Kirchtag, und da kämen die Musikanten von Tulbing hin,

und denen zu Lieb wollen sie heut noch all ihr Geld anbringen. Wir möchten doch auch mitkommen; es würde uns nicht gereuen; denn die Musikanten von Tulbing sind da. — Wir versprachen nachzukommen, wenn es möglich wäre; allein es war nicht möglich. Außerdem liegt es ohnehin in unserm Plane, diese durch Tracht, Sprache und Sitten sich auszeichnenden Leute nächstens in ihren Hütten selbst zu besuchen, und sie näher kennen zu lernen.

Hütteldorf hat 104 Häuser und ernährt seine Einwohner sehr gut. Das Hütteldorfer Bier ist weit und breit bekannt, und wird sogar in einem artigen Liede besungen. Das Brauhaus hat eine wild angenehme Lage und auf einem Hügel einen bemahlten Tanzsaal.

Man läutete eben zum zweyten Mahle in die Kirche. Wir wohnten dem Segen, und der darauf folgenden Christenlehre bey,

welche der Herr Pfarrer Franz Muthsam hielt. Die Kirche ist alt und klein, doch so viel es sich thun läßt, passend und einfach geziert. Auf den Bethstühlen sind die Nahmen derer, die den Platz für sich eingelöset haben, nicht wie in andern Dorfkirchen, unter dem Pulte auf Zetteln geschrieben angeklebt, sondern auf Plättchen von Messing in schwarzer Fractur aufgetragen, und auf das Bethpult angenagelt.

Gleich beym Eingang fällt zur Rechten an der Wand ein Grabmahl in die Augen, das sehr viel Geschmack verräth. Auf bläulichten Marmor, über welchen ein Wappen fein gearbeitet, und zu oberst ein übergoldeter Aschenkrug mit einem traurenden Genius zu sehen ist, ist eine goldene Tafel befestiget, auf der in sehr verhältnißmäßigen lateinischen Schriftzügen folgende Grabschrift steht:

Ein edler Mann, der Gott von ganzem
Herzen ehrte,

Des Vaterlandes Wohl nach allen Kräften mehrte,
Nie einen Leidenden verschmachten liefs,
Und alle Menschen seine Brüder hiefs,
Gab seinen Staub voll Hoffnung dieser Gruft,
Bis am Vergeltungstag ihm die Posaune rüft.
O Menschen lernt an diesem Stein
Die Tugend. Sie beglückt allein.
Johann Georg Freyherr von Grechtler,
Ihro k. k. A. Majestæt wirkl. geheim.
Rach und Oberkriegs-Commissar.
Ward geboren VIII. April 1705
Starb im ersten September 1780.
Des besten Vaters einziger Sohn
Setzte diefs Denkmahl seiner Liebe.

Außen an der Wand der Kirchhofmauer befinden sich noch mehrere Denkmähler, meistens aus dem vorigen Jahrhunderte. Das des jungen Grafen Erdödi zog uns seiner Einfachheit wegen am meisten an sich. Die dunkle Fliederstaude daneben erinnerte uns

an eine Stelle aus Hölty's Landleben, darin er den Freund desselben in seinen Seligkeiten und Beschäftigungen besingt:

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, setzet sich auf ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todenkranz;
Und das steinerne Mahl unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt;
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

Wir gingen nun über die Wien zurück nach Hacking, um den Garten des Herrn Franz v. Natorpp zu sehen. Wir wurden mit zuvorkommender Gefälligkeit empfangen und in demselben herum geführt.

Gleich vor dem hellen, freundlichen Saale zu ebener Erde zieht sich ein Parterre hinaus, in welchem durch Buchsbaum meh-

rete Grasbeete abgetheilt sind. Der Rand derselben, den eine doppelte Einfassung von Buchsbaum bildet, ist mit Blumen; als Lilien, Narcissen, Steinnelken u. s. w. besetzt, zwischen welchen Rosenstauden angebracht sind. Auf dem hintersten Beete stehen bloß Zwergbäume. Der Gärtner Joseph Reindl vermied dadurch das Kahle und Zugeschnittene des französischen Geschmacks, und behielt doch die freye Aussicht aus den großen Glasthüren des Speisesaales offen.

Der Theil gegen die Anhöhe ist ganz englisch. Man ließ die Unebenheiten des Bodens in ihrer natürlichen Lage und benutzte sie durch allerley, nur zu schmale Gänge, die mit Pappeln, niederm Gesträuch, hie und da selbst mit Nadelholz eingefaßt sind. Auf den freyen Grasplätzen sind unter den wilden auch Fruchtbäume angebracht, die sehr gut lassen. Wir kamen itzt zu einem Brunnen, itzt an eine Kegelbahn, oder an eine Schau-

kel, dann an einen niedlichen Vogelbauer, an dessen Dachecken gläserne gefärbte Glocken hängen; in der Entfernung sieht man einen hohen Taubenschlag auf einem gezimmerten grünbemahlten Baume.

Bey der Wendung in den untern Theil des Gartens brachten uns zwey allerliebste 6 bis 8 jährige Mädchen, die aus einem der Gänge freundlich heraus kamen, frischgepflückte Rosen. Sie übergaben sie uns mit unbeschreiblich herzlicher Freundlichkeit, und entschuldigten sich, daß sie die Stengel nicht länger brechen konnten, weil sie stechen. Auch ihr Brüderchen schmiegte sich mit eben dieser offenen Herzlichkeit an uns, und als er hörte, daß wir die Absicht haben, die Gegenden um Wien zu bereisen, und zu beschreiben, erboth er sich, uns die schönsten Gegenden und Gärten, die ihm bekannt waren, zu sagen. Ja er versprach uns, von nun an selbst Bemerkungen zu sammeln, aufzuzeichnen und sie

uns durch unsern Verleger Herrn Buchhändler Doll mitzutheilen. Diese unerkünstelte Gutmüthigkeit, der sicherste Beweis einer richtigen Erziehung, und das frohe, wohlwollende Anschmiegen dieser lieben Kinder an fremde, niegesehene Personen erhöhte das Vergnügen unsers Spazierganges ungemein. Noch lange werden sie uns in ihrer leichten, weißen Kleidung, mit den zarten, wallenden Goldhaaren in einer reitzenden Rückerinnerung umflattern! Möge sie doch nie der böse Hauch der Verführung treffen, und nie dieses arglose Herzliche in ihren holdseligen Augen ertödten!

Der untere Theil des Gartens hatte ein ganz anderes, überraschendes Aussehen. Er war ein Wein- und Obstgarten, in so freundlicher lachender Form, daß wir schon jetzt an den Freuden Theil nahmen, die hier die Lese gewähren muß. Unter der leichten Bedachung der dunkelgrünen Obstbäume zitterte das hell-

grüne, von der Sonne durchsichtig beleuchtete Laub der Weinstöcke, zwischen welchen sich Gänge hinziehen, die hier auf einen Grasplatz unter Obstbäumen, hier an eine Hecke mit reifen Johannisbeeren, dann in den Küchengarten, und hinter diesen in ein niedliches Cabinetchen führen, in dem wir länger verweilen mußten. Den Eingang und die eine Wand bildet eine Hecke von Bucheln, dieser gegenüber ist eine Staffeley mit Blumen besetzt, hinter welchen ein junger Nußbaum sich heraufzieht, und ein sicheres Obdach gewährt. An der Wand stehen mehrere bequeme Ruhebänke, vor welchen der einsame Leander blühet. In den Zwischenräumen des Platzes, auf dem diese Blume angebracht ist, lieset man in Buchsbaum die Anfangsbuchstaben des Nahmens des Besitzers und der Besitzerinn dieses Landhaußes. Die stille, keineswegs düstere Einsamkeit, das Gemisch der Farben, mit denen die fei-

nen Blumen vor dem gröbern Grunde des Nußbaumlaubes spielen, der Schutz vor der Sonne, der ungehinderte Durchzug der Luft — alles macht diesen Aufenthalt zum ange- nehmsten des Gartens. Wäre noch eine Quel- le in der Nähe — ein Bedürfniß, das man im ganzen Garten ungern vermißt — nichts käme mit diesem Ruhorte in Vergleichung.

Von dem Garten nahmen wir den Weg wieder zurück nach Hitzing. Der gefäl- lige Bruder der zwey freundlichen Mädchen begleitete uns noch eine gute Strecke vor Hacking hinaus; und schied mit dem Wunsche, daß er doch auch einmahl eine solche Wanderung mitmachen könnte, welches wir ihm herzlich gern zusagten.

Im Rückwege hatte alles eine andere Gestalt, indem sich nicht nur unser Stand- punct, sondern auch die Beleuchtung verän- dert hatte. Es war ein seliges Zurückwan- dern. Wir nahmen den kürzesten Weg längs

dem Bache, der uns heute früh auf einer andern Seite den Weg abschnitt, und kamen an eine Mühle mit einem großen, doch uncultivierten Garten. Sie hat Nro. 123 und gehört nach St. Veit. Vor derselben war ehemahls ein wüster, tiefer Platz, der ist nun in einen Küchen- und Erdäpfelgarten verwandelt. Wir hatten nun auf einer Seite die Wien, auf der andern die reifenden Felder, aus welchen sich von Zeit zu Zeit der Schlag einer versteckten Wachtel hören ließ.

Bevor man von dieser Seite in Hitzing eindringt, erhebt sich zur Linken eine frische, anmuthige, offene Gartenanlage mit hohen Bäumen und geräumigen Grasplätzen, zwischen welchen der Mühlbach dahin fließt. An diesen Garten stößt ein niedliches Landhaus, welches der Länge nach mit jungen, zarten Akazien bedeckt ist. Es hat Nro. 124, welches so ziemlich die volle Häuserzahl des Dorfes seyn wird.

Auf dem Platze, wo wir heute früh abstiegen, um zu Fuß zu wandern, bestiegen wir wieder einen solchen Wagen und fuhren für unsere Groschen gut und geschwinde der Mariahülfer Linie zu. Der Wind hatte sich indeß gewendet und wehete aus Westen. Ueber den Gebirgen drangen lange Wolkenreihen herüber. Von dem Linienthor an gingen wir unter dem Gesange der Lerchen wieder über die Felder der Schmelz und kamen auf den Gottesacker daselbst.

In den Fenstern des Todtengräberhäuschens saß ein Greis mit einer Brille und las, vor dem Thore stand junges Volk und trieb Possen; wir traten hinein. Es ist ein schauerlich-heiliges Gefühl, was einen Menschen befallen muß, wenn er auf der Stätte wandelt, wo Tausende von seinem Geschlechte, viele von seiner Bekanntschaft, vielleicht gar theure Vertraute seines Herzens liegen und in Staub verwandelt werden. —

Zunächst am Thor ist an der Mauer eine schwarze Blechtafel angeheftet, auf der in wehmüthig launigen Style zu lesen ist, daß ein Todtenträger hier ruht, der viele hundert Mahl bey diesem Thor ein und aus gegangen ist, und so viele seiner Brüder hieher getragen hat.

Daneben ist auf einem steinernen Mahl die Grabschrift der Gemahlinn des Herzogs von Polignac, in lateinischer Sprache:

Hic quiescit
Yolanda Gabriel Marianna de Polastron
excellmi Ducis de Polignac coniux dilectissima,
Ludov. XVI. galliar. reg. Antoniæque reginæ
Fiducia imo & amicita dignata
quibus ab infida gte obtruncatis haud diu superstes
dolore consumta, obiit nonis decembris

Anno R. S. MDCCXCIII.
& suæ XLIV.

Weiter hinüber liest man auf blaßrothem Marmor in goldenen sehr gefälligen Buchstaben folgende einfache und eben dadurch rührende Grabschrift:

Meiner. Lieben. Gattinn.
Josepha.
Gebornen. Felner.

Johann Debrois
Directorial - Hofsecretar.

*
* *

Entschlief
den I. Hornung MDCCXCV.

Nicht weit davon ist eine gutgearbeitete Pyramide aus Stein. Zur Rechten ist eine weibliche, traurende Figur in Lebensgröße, zur Linken ein Knab mit gestürzter Fackel an einem Aschenkruge, um den sich eine Schlan-

gewindet. Die Inschrift auf schwarzem Marmor lautet so:

Ruhestätte

des den 17. Jäner 1794 selig verstorbenen Herrn Anton Sieber, Haus-Inhabers in der Alstervorstadt. Nro. 31.

Auf röthlichem Marmor steht in geringer Entfernung die Grabschrift des k. k. Feldmarschall-Lieutenants D. A. v. Miltitz, der 92 Jahr alt gestorben ist. Sie schließt mit folgenden Worten:

Weisheit, thätige Tugend,
Aufrichtige Freundschaft,
Redlichkeit und Wohlthätigkeit
begleiteten
jeden Schritt seines Lebens.

Dieses Denkmal errichtete die Dankbarkeit seiner innigst gerührten Taufpathe.
M. Elisabeth von Windisch.

Ueber dem Grabmahle sind Kriegsinsignien.

Weiter aufwärts ist in halberhobener Bildhauerarbeit der fliegende Saturn mit einer Sense, und nimmt von den mit Ketten verbundenen Säulen ein Herz mit sich hinweg.

In der Mitte des Gottesackers nahe bey dem grossen, rothen Kreuze, ist ein Grabeshügel mit bemahlten Brettern eingefaßt, darauf lasen wir den Nahmen eines Mannes, der in seinen Arbeiten sich sein länger dauerndes Denkmahl errichtet hat, den Nahmen des

Johann Ernest Mansfeld,

k. k. akad. Kupferstechers und Inhabers einer Schriftgießerey. Gebor. den 17. Jul. 1738. Gestorben den 22. Februar. 1796.

Wir besahen die neuen Gräber, die nicht weit davon für neue Beute des Todes geöffnet wurden.

Wo liegen oder wandeln, was denken oder empfinden jetzt noch die Menschen, die in wenigen Wochen hier ihre enge Wohnung, ihre Verwesung finden werden? Wie groß würden sie, würden alle über die kleinen Leidenschaften und Sorgen hinwegsehen, welche hier auf ewig begraben werden, dächten sie sich öfters an diese Stätte! Da liegen die Trümmer der ausgegrabenen Särge umher! — Von dem ihnen anvertrauten Gute gaben sie nichts, als nacktes Gebein zurück, indem sie selbst halb vermodert zur Feurung für den Todtengräber dienen werden. — Hier ist der Beinhügel, von der Sonne gebleicht. — Wie sie dumpf rollen, die hingeworfenen Schädel! Wer erkennt hier den Kopf des Verfolgers, des Stolzen, des Ehrgeizigen, des Wucherers, des Mörders mit der Feder? Niemand! In stiller Ruhe liegen die Gebeine der Todfeinde friedlich neben einander. — Welch ein Anblick! — Wir, die

wir nun unsere Betrachtungen über diesen Hügel machen, die wir noch gesund und froh in Gottes schöner Schöpfung umher wandeln, die wir den Kopf des Bettlers, wie des Millionärs mit den Füssen hinwegstossen, auch wir werden früh oder spät, vielleicht ehe wir noch unsere Wanderungen vollendet haben, unsere Gebeine zu einem neuen Hügel hergeben. Welch ein schrecklicher — nein, welch ein grosser Gedanke! Er winkt uns weg von dem kleinen, bloß sinnlichen, bloß leidenschaftlichen Alletagsleben, er führet uns hinüber jenseits des Grabes in ein Reich, wo unser eigentliches Ich hingehört, und wohin wir nichts Verwesliches zollen, wohin uns nur edle Gesinnungen, nur Thaten des Menschen, moralische Würde begleiten. — — Leser, verzeihet diese euren Ohren vielleicht fremde Sprache. Ihr würdet in unserer Lage gewiß eben so empfunden, eben so gedacht haben. Alles stimmte uns dazu.

Dort die Denkmähler der Hingegangenen, hier die offenen Gräber, da der Knochenhügel, von den Bergen herüber ein finsteres Gewitter, das die untergehende Sonne verschlang, um uns herum einzelne, schweigende Menschen mit gesenkten Häuptern auf Hügeln herumsteigend — wer sollte in dieser Situation, an einem sterbenden Tage nicht zu Todesbetrachtungen aufgefodert werden? —

So gestimmt war es uns sehr angenehm nach unserm Austritte aus diesem melancholischen Gebieth des Todes, auf dem einsamen Felde, wo nichts unsere Empfindungen störte, dahin wallen zu können. Wir selbst störten uns nicht — es war uns eine Art natürlicher Wonne, unsere Empfindungen in Stillschweigen zu begraben. — — Je mehr wir gegen Neulerchenfeld zukamen, desto lebhafter ward es allmählig. Auch wir zogen unvermerkt davon an. Hätte uns dieser Menschenstrom plötzlich gleich vor

dem schwarzbemahlten Thor überfallen, er hätte die widerlichste Wirkung auf uns thun müssen. In dieser allmähligen Annäherung war er uns aber erwünscht. Gern hätten wir uns durch ihn in seinen bunten, dichten Wogen von Menschen forttreiben lassen! Allein mächtiger war die Sehnsucht nach einsamer Ruhe. Unter ihrem Flügel sollen alle die Bilder in die Erinnerung zurückkehren, die uns heut im sonderbarsten Contraste vorgekommen sind und unvermerkt, gaukelnden Träumen ähnlich, tausend seltsame Empfindungen nach sich zogen.

Fahrt und Wanderung
von
Wien nach Hütteldorf.

(Im Jun. 1797, und im Jul. 1802)

Erst gegen acht Uhr Morgens konnten wir unsere heutige Wanderung antreten. Unter einem Gewühle von Menschen, welche sich zum Lerchenfelder Linienthore hinaus drängten, kamen wir in das schöne Dorf Neulerchenfeld. Von hier eröffneten sich uns zwey Wege, der über Ottakring und über die Schmelz. Wir versuchten zu verschiedenen Zeiten beyde. Den über Ottakring rathen wir allen Fußgängern an, welche frey von Staub durch Wiesen und Felder, und über Anhöhen gehen wollen. Er gewährt das Gefühl der Einsamkeit, zeigt manche schöne Aussichten oder ergetzt durch das lebhafte Grün der nahen Weingärten oder den Anblick des sich zur Rechten erhebenden Galizinberges. Auch mit einem Buch in der Hand oder in Gesellschaft eines vertrauten Freundes läßt

sich hier angenehm spazieren. Man kommt etwa in einer Stunde durch einen Thalweg nach Hütteldorf hinab.

Doch für heute nahmen wir unsere Richtung über die Schmelz. So heißt jene Erhöhung des Erdreichs, welche zwischen Neulerchenfeld und Penzing liegt, und von dem Dorfe Breitensee beherrscht wird. Sie hat ihre Benennung von mehreren Schmelzarbeiten, welche ehedem nur hier durften verrichtet werden und ist ein blosses Ackerfeld, aber so voll Kiesel, daß er dem Schottergrund im Steinfelde gleicht. Da dieser große Hügel rund herum von reiner Lehmerde umgeben ist: so scheint er bloß durch eine große Wasser-Revolution hieher zusammengeschwemmt zu seyn.

Gegen diese Erhöhung wendeten wir uns gleich links außer der oben bezeichneten Linie. Zur Rechten erblickten wir die noch neuen, zur Vertheidigung Wiens aufgeworfenen Schanzen, zur Linken erhob sich der in Vertheidigungsstande gesetzte Linienwall, hinter welchem eine Reihe neuer Häuser mit der unbeleuchteten Abendseite heraus ragte. In der Entfer-

neuns glänzten feurige Thurmknöpfe oder die Spitzen hoher Palläste durch die Gassen der Vorstädte. Ueber uns wandelte die Sonne in scheinbarer Eile durch lichte Abtheilungen krauser Wolken herüber, indeß die Berge herum nach der Sprache des hiesigen Bauers (lawig) in dünne Nebelflöre eingehüllt zu seyn schienen. Die träge Luft trug mit Mühe das dumpfe Getöne der Stadtglocken über die tausend Dächer herüber. Die gesenkten Köpfe der Pflanzen, die matten Bewegungen der Menschen und Thiere, der üble Geruch von den Rinnsälen verkündigte mehr, als der hohe Stand des Barometers, ein werdendes Gewitter.

Kaum erreichten wir aber den Leichenhof auf der Schmelz: so erhob sich aus Südosten ein kühles erquickendes Lüftchen. Die kurzen grüngelben Halme wiegten nun ihre vollen Aehren, und das bisher todte Gold der Aecker, das, so weit das Aug reichte, die Felder umher bedeckte, und nur hie und da durch das Frischgrün der Spätfrüchte unterbrochen und erhoben wurde, kam nun in eine für Augen und Ohren angenehme, ermunternde Be-

wegung. In Kurzem waren auch schon die näheren Hügel in ihrer reinen Heiterkeit sichtbar, indeß die hinteren Berge noch blasse Dünste umwallten. Mit jedem unserer Schritte verschönerte sich die Natur. Die weit gedehnten Wolken zogen sich in krause Fleckchen zusammen, das Blau des Himmels wurde immer reiner und dunkler, und über einer Heerde weidender Schafe sangen Lerchen ihre melodischen Lieder. Aus der neuen Vorstadt: dem Schottenfelde, glänzte das silberschimmernde Thurmdach gleich einer jungen Sonne herüber.

Doch ein Blick auf die neugefurchten Aecker zu unserer Rechten erweckte wieder andere Empfindungen in unserer Seele. Auf diesen Feldern sahen wir in der für Oesterreichs Geschichte merkwürdigen Osterwoche (1797). Hügel von Heu- und Holzvorräthen errichtet, Zelte aufgeschlagen und die Vertheidiger des Vaterlandes zu Fuß und zu Pferd den Ruf zu Heldenthaten erwarten, indeß auf dem oberen Rande dieses weit ausgedehnten Hochfeldes Schaaren von Landleuten mit ihren Werkzeugen von Schanze zu Schanze um-

herzogen, und zugriffen, wo es etwas zu thun gab, entweder Gräben zu vertiefen, Hügel zu erhöhen, Communicationswege zu ebnen, Brünne zu graben, oder sonst dem großen Zwecke förderlich zu seyn. Friedliche, sanfte Stille beherrschte nun diese Gegend.

Auch die Stimmung unsers Herzens glich dieser Stille. Mit dem Gefühle einer gewissen heiteren Ruhe näherten wir uns dem schwarzen Thore des Leichenhofes. In den Fenstern des Todtengräberhäuschens saß ein Greis und las durch seine Brille; an dem schwarzen Thore belustigte sich junges Volk durch lautes Gelächter. Nie that mir das Lachen fröhlicher Menschen wehe; aber hier griff es mich an. Da, wo der Same unzähliger Geschlechter zu Staube modert, wo so viele blühende, hoffnungsvolle, glückliche Menschen aus dem kurzen Lebenstraume in ewigen Schlummer dahin sanken, wo so viele Thränen täglich fließen, hier ein lautschallendes Gelächter!

Feyerlich langsam traten wir hinein, um da unter Gräbern zu wandeln! Kalter Schauder ergriff jedem von uns, als unser Fuß zuerst über baufällige Knochen, Ueberreste von

unsers Gleichen, zu steigen hatte. Doch wir faßten uns, und giengen vorwärts, fest entschlossen, dem Tode muthig ins Angesicht zu sehen.

Zunächst am Thor ist an der Mauer eine schwarze Blechtafel angeheftet, auf der in wehmüthig lennichtem Style zu lesen ist, daß ein Todtengräber hier ruht, der viele Hundert Mahl bey diesem Thor, ein und aus gegangen ist und viele seiner Brüder hieher getragen hat.

Darneben ist auf einem steinernen Mahl die Grabschrift der Gemahlinn des Herzogs von Polignac, in lateinischer Sprache:

Hic quiescit
Yolanda Gabriel Marianna de Polastron excellmi Ducis de Polignac conjux dilectissima,
Ludov. XVI. galliar. reg. Antoniaeque reginae
Fiducia imo et amicitia dignata quibus ab infida gte obtruncatis haud diu superstes
dolore consumta, obiit nonis decembris.
Anno R. S. M. DCC. XCIII.
et. suae XLIV.

Weiter hinüber liest man auf blaß rothem Marmor in goldenen sehr gefälligen Buchstaben folgende einfache und eben dadurch rührende Grabschrift:

Meiner. lieben. Gattinn.
Josepha.
Gebornen. Felner.

Johann Debrois
Directorial - Hofsecretar.

* * *

Entschlief
den 1. Hornung MDCCXCV.

Nicht weit davon ist eine gut gearbeitete Pyramide aus Stein. Zur rechten ist eine weibliche, trauernde Figur in Lebensgrösse, zur Linken ein Knab mit gestürzter Fackel an einem Aschenkruge, um den sich eine Schlange windet. Die Inschrift auf schwarzem Marmor lautet so:

Ruhestätte
des den 17. Jäner 1794 selig verstorbenen Anton Sieber, Haus-Inhabers in der Alservorstadt. Nro 31.

Auf röthlichem Marmor steht in gerin- ger Entfernung die Grabschrift des k. k. Feld- marschall-Lieutenants D. A. v. Miltitz, der 92 Jahre alt, gestorben ist. Sie schließt mit folgenden Worten:

Weisheit, thätige Tugend,
Aufrichtige Freundschaft,
Redlichkeit und Wohlthätigkeit
begleiteten
jeden Schritt seines Lebens.

Dieses Denkmal errichtete die Dankbar- keit seiner innigst gerührten Taufpathe.
M. Elisabeth von Windisch.

Ueber dem Grabmahle sind Kriegsinsignien.

Weiter aufwärts ist in halberhobener Bild- hauerarbeit der fliegende Saturn mit einer Sense, und nimmt von den mit Ketten ver- bundenen Säulen ein Herz mit sich hinweg.

In der Mitte des Leichenackers, nahe bey dem großen, rothen Kreuz ist ein Grabeshü- gel mit bemahlten Bretern eingefaßt, darauf lasen wir den Nahmen eines Mannes, der im

seinen Arbeiten sich sein länger dauerndes Denkmahl errichtet hat, den Nahmen des

Johann Ernest Mansfeld,
k. k. akad. Kupferstechers und Inhabers einer Schriftgiesserey. Gebor. den 17. Jul. 1738. Gestorben den 22. Februar
1796.

Seit unserm ersten Herumwandeln auf diesen Gefielden ernster Betrachtungen haben sich diese Denkmähler beynahe um die Hälfte vermehrt. Eines der größten ist mitten an der linken Seitenmauer. Es ist eine Art Kapelle, mit einem eisernen Gitter verschlossen und dem Andenken Joseph Hebenstreits geweiht, der 1800 starb, und durch die Grabschrift als Vater, Freund, Wohlthäter und Staatsbürger gerühmt wird. Drey Genien umgeben die Trauer-Pyramide, deren einer das Sinnbild der Auferstehung, die Posaune, empor hält.

Ueberhaupt sind diese Denkmähler zugleich ein Beweis von der immer zunehmenden Cultur des Kunstgeschmackes in Oesterreich. Welcher Abstand herrscht z. B. nicht von den ehmahligen verschnörkelten eisernen

Kreuzen und oft albernen Inschriften bis zu den jetzigen Monumenten aus Mauerwerk oder Marmor! *)

Wir besahen nun die neuen Gräber, die nicht weit davon für die neue Beute des Todes geöffnet wurden. — Wo wandeln, was denken oder empfinden jetzt noch die Menschen, denen diese Vorarbeit des Todtengräbers gilt, und die in wenigen Wochen hier ihre enge Wohnung, ihre Verwesung finden werden? Wie groß würden sie, würden alle über die kleinen Leidenschaften und Sorgen hinweg sehen, welche hier auf ewig begraben

*) Ich kann mich hier des lauten Wunsches nicht erwehren, daß es erlaubt und Sitte werden möchte, solche geschmackvolle Grabmähler (nach vorher der Landesregierung überreichten Zeichnungen, und der geistlichen Behörde abgetragenen Erdweihegebühr) in Privatgärten und an Landstrassen zu errichten. Sie würden manchen Reisenden Veranlassung zu moralischen Betrachtungen, und den Fremden vortheilhafte Begriffe von dem wirklich guten Zustande der schönen Künste unter uns geben.

werden, dächten sie öfter an diese Stätte! Da liegen die Trümmer der ausgegrabenen Särge umher! — Von dem ihnen anvertrauten Gute gaben sie nichts, als nacktes Gebein zurück, indem sie selbst halb vermodert zur Feuerung für den Todtengräber dienen werden. — Hier ist der Beinhügel, von der Sonne gebleicht. — Wie sie dumpf rollen, die hingeworfenen Schedel! Wer erkennet hier den Kopf des Verfolgers, des Stolzen, des Ehrgeitzigen, des Wucherers, des Mörders mit der Feder? Niemand! In stiller Ruhe liegen die Gebeine der Todfeinde friedlich neben einander. — Welch ein Anblick! — Wir, die wir nun unsere Betrachtungen über diesen Hügel anstellen, die wir noch gesund und froh in Gottes schöner Schöpfung umher wandeln, die wir den dürren Schedel des Bettlers, wie des Millionärs mit den Füßen hinwegstoßen, auch wir werden früh oder spät, vielleicht ehe wir den Kreis unserer Wanderungen vollendet haben, unsere Gebeine zu einem neuen Hügel hergeben. Welch ein schrecklicher — nein, welch ein großer Gedanke! Er winkt uns weg von dem kleinen bloß animalischen

Alletagsleben zu höheren Bedürfnissen des Menschen, er führt uns hinüber jenseits des Grabes in ein Reich, wo unser eigentliches Ich Mitbürger ist, und wohin wir nichts Verwesliches zollen, wohin uns nur edle Gesinnungen, nur reinere Thaten und unsere moralische Würde begleiten. — — Leser! Verzeihung für diese vielleicht zu fremd klingende Sprache! Der Eindrücke waren zu viele, und ihre Gewalt auf unsere Stimmung war zu ergreifend, als daß wir hätten widerstehen können. Dort die Denkmähler der Hingegangenen, hier die offenen Gräber, da der Knochenhügel, um uns herum einzelne, schweigende Menschen mit gesenkten Häuptern auf Hügeln herumsteigend — wer sollte in dieser Situation nicht zu Todesbetrachtungen aufgefordert werden? —

So gestimmt war es uns sehr angenehm nach unserm Austritte aus diesem melancholischen Gebiethe des Todes, auf dem einsamen Felde, wo nichts unsere Empfindungen störte, dahin wallen zu können. Wir selbst störten uns nicht — es war uns eine Art natürlicher Wonne, unsere Empfindungen in Stillschweigen zu begraben. — — Je mehr wir gegen

die Mariahülfer Strasse kamen, desto lebhafter ward es allmählig. Auch wir zogen unvermerkt von dieser Regsamkeit an. Hätte uns dieser Menschenstrom plötzlich gleich vor dem schwarzbemahlten Thor überfallen, seine Wirkung auf uns würde sehr widerlich gewesen seyn. In dieser allmähligen Annäherung aber war uns das bunte Gewühl der Menschen und das Gerassel der Wagen, welche die Strasse belebten, nichts weniger als unangenehm.

Je mehr wir uns der Kaiserstrasse näherten, desto abwechselnder wurden auch unsere Wege. Sie bildeten bald einzelne Fußsteige, bald hingen sie mit Fahrwegen zusammen, itzt erhoben sie sich auf den Rand eines Ackers, itzt senkten sie sich wieder in ein grünnendes Thal hinab. So kamen wir zum Mariahülfer Linienthor. Da ging das lebhafteste Menschengewühl erst recht an. Fahrende, Reiter und Spatziergänger durchkreutzten die breite Strasse. Wir bemerkten, daß sich viele wohlgekleidete Menschen auf die sogenannte Zwölfgläserwägen setzten, um für 3 Kr. bis Hitzing zu fahren. Dieß bewog auch uns, eine solche Fahrt mit zu machen. Wir bestiegen

den nächsten dieser mit bepolsterten Sitzbrettchen versehenen Wagen; er war auf einem schwarzen Täfelchen mit Nro. 2 bezeichnet. Im Augenblicke war der ganze Wagen voll Menschen; es preßten sich 17 Personen darauf zusammen, und mit diesen, als mit einer Beute von zehen so vielen Groschen, jagte der Fuhrmann davon. Wir empfanden indeß wenig Ungemach; denn die Strasse ist in sehr gutem Stande, und wir hatten aus Vorsicht den Platz in der Mitte des Wagens gewählt, wo man am wenigsten geprellt wird. Schnell erreichten wir itzt zur Rechten des Herrn von Oesterleins Gewehrfabrik, itzt zur Linken an dem Dörfchen Sechshäusel das anmuthige, grosse Dorf Rein, in welchem man viele Gärten, und mehrere Wohnzimmer für Wiener bemerken konnte. Das Dorf liegt in der Tiefe. Zwischen diesem und der hohen Strasse ist öder ungebauter Zwischenraum, welcher sehr widerlich in die Augen fällt, und den Wunsch erreget, daß er einiger Maßen angebauet *)

*) Seit dem Jahre 1797 ist dieser Wunsch einiger Maßen schon erfüllet worden.

oder wenigstens mit Bäumen bepflanzt würde. Es gewänne die Aussenseite des Reindorfes an Lebhaftigkeit und die Bewohner könnten davon ihre jährlichen Procente ziehen.

Hinter den letzten Häusern dieses Dorfes hat man auf einmahl die herrlichste Aussicht auf das freundliche kaiserliche Lustschloß Schönbrunn. Obschon es von dem großen Licht der Welt nur halb beleuchtet ward: so gewährte es doch durch seine lebhafte Weiße mit den vielen grünen Fenstern einen angenehmen Prospect. Die zu beyden Seiten symmetrisch angebrachten niedern Vorgebäude, die eine sehr weite Strecke einnehmen, die daran stoßenden schönen Dörfer Meidling, Hitzing und Penzing, und das von der Gartenhöhe herableuchtende Gloriette gibt dem Ganzen einen unwiderstehlichen Zauber. Das schnelle Vorrücken unsers Fuhrwerkes gewährte uns mit jedem Schritte neue Veränderungen des ganzen Theaters, es schien die Natur in voller Bewegung, und die vielen wandelnden Menschengruppen trugen nicht wenig dazu bey, diese allgemeine Lebhaftigkeit zu vermehren.

Eine Strasse abwärts, an der ein sehr altes steinernes Kreuz mit einer unförmlichen eisernen Hand steht, führt in die Allee, welche sich von der Fronte des Schlosses an die Reichsstrasse hinzieht. Sie ist breit und besteht aus vier Reihen von Lindenbäumen, die aber sehr schlecht gedeihen. Ueber die Wien, welcher hier ein wohlbewahrtes Bett angewiesen ist, führt eine hölzerne breite Brücke mit zwey Gängen auf den Seiten, und mit Läternen umgeben. Zu Anfang und am Ende der Brücke stehen auf grossen steinernen Gestellen colossalische Sphinxe und ruhende Löwen. Von dieser Brücke, welche ein stillmajestätisch- doch lieblicher Hinblick auf das hinter einem grossen Vorhof sich erhebende Schloß! Wir flogen mit dem Nachgefühle jener Freuden vorüber, die uns die wiederhohlte, genauere Besichtigung und Beschreibung desselben schon mehrmahl gewährt hat *).

Jezt

*) Siehe das 20. und 21. Heft dieser Spazierfahrten.

Itzt durchkreuzten wir diese Allee auf der Poststrasse, liessen Schönbrunn zur Linken, und kamen an einige neugebaute Häuser, welche sich von dem anmuthigen Penzing bis an die Chaussee ziehen. Je weiter wir vorrückten, desto schönere Ansichten an den vor uns liegenden Hügeln und Bergen bey St. Veit entwickelten sich mit jedem Schritte.

In Kurzem hatten wir das Dorf Baumgarten erreicht. Es zählt zwey lange Reihen von Häusern, die sich zu beyden Seiten der Poststrasse hingelagert zu haben scheinen. Das Dorf wird in das obere und untere Gut getheilet. Jenes gehört dem bayerischen Kloster Vormbach; dieses zum k. k. Waldamte. Die Pfarrkirche ist klein; Pfarrer ist der Herr Ulrich Wiser, Bruder des berühmten Predigers und auch ein Mann, der seinem Stande Ehre macht.

Zu Ende des Dorfes befindet sich links das Landhaus und der Garten des Hrn. Fürsten Nicolaus v. Esterhazy. Es war zwischen den Jahren 1780 und 1790 ein Eigenthum des Grafen von Hadick. Mit Rührung erinnert sich der Herausgeber jener seligen Stunden,

die er bey den Lebzeiten des ergrauten Helden, der im siebenjährigen Kriege bis nach Berlin vordrang, in den Schatten dieses Gartens genoß. — Unter dem gegenwärtigen Besitzer hat das Schloß bereits an angemessener Erweiterung gewonnen, und an geschmackvoller Verschönerung des Gartens ward eben auf das thätigste gearbeitet.

Ein Zug der Menschenliebe verdient hier angeführt zu werden. Den 30. Aprill 1802 Nachmittag gegen 4 Uhr *) schlug der Blitz in ein Haus dieses Dorfes und zündete. Plötzlich stand das getroffene Haus in Flammen. Unter den Ersten, die zur Rettung herbey eilten, war der Fürst Nicolaus v. Esterhazy. Nicht genug, daß er seine Löschgeräthschaften in möglichster Eile herbeykommen ließ; er dirigirte selbst eine der Feuerspritzen mit solcher Einsicht, daß die Flamme, welche

*) Eine halbe Stunde später war der Verfasser dieser Spazierfahrten, der eben von St. Pölten zurück fuhr, selbst Zeuge von diesem Schauspiele der Verwüstung.

bereits ein zweytes grösseres Haus zu ergreifen gedroht hatte, in ihren weiteren Verwüstungen gehemmt wurde. Begleitet von den Segnungen der Gemeinde ging der fürstliche Retter hinweg und vergrösserte seine Wohlthat noch dadurch, daß er der Gemeinde seine eigene, neue Feuerpumpe mit allem Zugehör zum Geschenke zurückließ. —

Kaum verläßt man das Dorf, so eröffnet sich ein Anblick über Gegenstände, die, wenn sie von der östlichen Sonne beleuchtet werden, unbeschreiblich sind. Gerade vor sich hin sieht man aufgethürmte Bergmassen mit dunkeln Wäldern umgeben, zur Rechten hat man ein nahes, sich nur allmählig erhebendes Weingebirg, und zur Linken ist jenseits des Wienflusses das lebhafte St. Veit und das romantische Hacking auf dem Rücken eines Vorberges hingelagert. Man wird ganz bezaubert von dem plötzlich veränderten Tone, den hier die ganze Gegend annimmt. Es ist der rasche Uebergang von einer offenen, heiteren, weitausgebreiteten Feldgegend in ein geschlossenes, ernstes, majestätisches Waldland, der Uebergang vom Angenehmen zum Erhabenen.

Noch hat man sich kaum von all den Ueberraschungen erhohlt, welche bey jedem Fortschritt in uns eindringen: so sieht man sich schon in der Nähe von Hütteldorf. Beym Eintritt in das Dorf verliert man allmählig die bezaubernden Gegenstände der Bergabhänge zur Linken aus den Augen, um sie beym Ausgange desto lebhafter wieder erscheinen zu sehen.

Hütteldorf ist ein ziemlich grosses Dorf von wenigstens 104 Häusern. Es zählt mehrere Gebäude und Gärten, welche vornehmen Wienern gehören, und liegt ganz in der Nähe von Gegenden, die man sich nicht reitzender wünschen könnte. Die angenehmsten Spaziergänge lassen sich entweder zu dem Wienflusse, oder auf das romantische Hacking, oder in die nächsten Waldungen machen.

Wir suchten, da wir etwas spät angelangt waren, das Gemeindewirthshaus auf, um daselbst zu Mittag zu speisen, und uns zugleich mit den Sitten der Dorfbewohner bekannt zu machen. Allein in den Gastzimmern trafen wir überall nur Wienergäste an. Man führte uns in das Gärtchen. Auch hier waren nur

Wiener. Der Garten ist ein wohlgerathenes Kind der negativen Erziehung, besetzt mit nutzbaren Obstbäumen, und am Boden mit wenigem frischem Grase bewachsen. Der ganze Raum war aber doch, um den Jungen nicht ganz ohne Modebildung zu lassen, mit Hecken umgeben, in einige Gänge gestaltet, in deren Mitte eine Laube für Gäste steht. Da diese schon besetzt war, so lagerten wir uns unter eine schattenreiche Linde. Wir wurden ungeachtet der vielen Gäste, geschwind, höflich und mit guten Speisen bedient.

Nach Tische durchstreiften wir das Dorf. Es lebte von wohlgewachsenen, starken und frohen Menschen. Alles ging bunt durcheinander, Stadt- und Dorfleute; in eben diesem sonderbaren Gemische von Stadt und Dorf stehen die Häuser da, geschmackvolle Landgebäude neben niedrigen Hütten. Eben trieb der Hirt (hier Halter genannt) das Vieh vorbey; es sah sehr gut aus. Wenn es auf die Weide getrieben wird, so bläst der Hirt durch das ganze Dorf auf einem langen, etwas gekrümmten Blashorn, indem sich jener zu Hacking einer Trompete dazu bedient.

Als wir noch weiter durch die Strasse spazierten, zog ein Trupp Waldbauern, die von hier noch 3 bis 4 Stunden ins Gebirg haben, und ihr Obst zu Wien verkauft hatten, hinter uns her. Sie luden uns mit biederer Offenherzigkeit ein, mit ihnen nach Hadersdorf zu gehen. Da sey heute Kirchtag, und da kämen die Musikanten von Tulbing hin, und denen zu Lieb wollen sie heut noch all ihr Geld anbringen. Wir möchten doch auch mitkommen; es würde uns nicht gereuen; denn die Musikanten von Tulbing seyen übers Alles. — Wir versprachen nachzukommen, wenn es möglich wäre; allein es war nicht möglich. Ausserdem liegt es ohnehin in unserm Plane, diese durch Tracht, Sprache und Sitten sich auszeichnenden Leute nächstens in ihren Hütten selbst zu besuchen, und sie näher kennen zu lernen. *).

Hütteldorf ernähret seine Einwohner sehr gut. Das Hütteldorfer Bier ist weit und breit bekannt, und wird sogar in reinem, artigen

*) Man lese das 15. und 34. Heft der Spazierfahrten.

Liede besungen. Das Brauhaus, welches et-
was von dem Dorfe entfernt ist, hat eine an-
genehme Lage an einem Mühlbach zwischen Lin-
den und Weiden, und auf einem Hügel ruht
ein bemahlter Tanzsahl. Auf der Seite des
Wienflusses hat man die vielen Hügel des kai-
serlichen Thiergartens vor Augen, aus deren
Gehölz eine Kapelle einsiedlerisch hervor ragt.

Man läutete eben zum zweyten Mahl in
die Kirche. Wir wohnten dem Nachmittags-
Segen, und der darauf folgenden Christen-
lehre bey.

Die Kirche ist alt und klein, doch so viel
es sich thun läßt, passend und einfach geziert.
Auf den Bethstühlen sind die Nahmen derer,
die den Platz für sich eingelöset haben, nicht
wie in andern Dorfkirchen, unter dem Pulte
auf Zetteln geschrieben angeklebt, sondern auf
Plättchen von Messing in schwarzer Fractur
aufgetragen, und auf das Bethpult angena-
gelt.

Gleich beym Eingang fällt zur Rechten an
der Wand ein Grabmahl in die Augen, das
sehr viel Geschmack verräth. Auf bläulich-
tem Marmor, auf welchem ein Wappen sein

gearbeitet, und zu oberst ein übergoldeter Aschenkrug mit einem traurenden Genius zu sehen ist, ist eine goldene Tafel befestiget, auf der in sehr verhältnißmäßigen lateinischen Schriftzügen folgende Verse stehen:

Ein edler Mann, der Gott von ganzem Herzen ehrte,
Des Vaterlandes Wohl nach allen Kräften mehrte,
Nie einen Leidenden verschmachten liess,
Und alle Menschen seine Brüder hiess,
Gab seinen Staub voll Hoffnung dieser Gruft,
Bis am Vergeltungstag ihm die Posaune ruft.
O Menschen lernt an diesem Stein
Die Tugend. Sie beglückt allein.

Johann Georg Freyherr von Grechtler,
Ihro K. K. A. Majestät wirkl. geheim.
Rath und Oberkriegs-Commissar.
Ward geboren VIII. April 1705.
Starb im ersten September 1780.

Des besten Vaters einziger Sohn
Setzte diess Denkmahl seiner Liebe.

Außen an der Wand der Kirchhofmauer befinden sich noch mehrere Denkmähler, meistens aus dem vorigen Jahrhunderte. Das des jungen Grafen Erdödi zog uns wegen seiner Einfachheit am meisten an. Die dunkle Fliederstaude daneben erinnerte uns an eine Stelle aus Hölty's Landleben, darin er den Freund desselben in seinen Seligkeiten und Beschäftigungen besingt:

Einsam wandelt er oft, Sterbegedankenvoll,
Durch die Gräber des Dorfs, setzet sich auf
ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz;
Und das steinerne Mahl unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben
lehrt;
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

Später ist auch das Grabmahl des berühmten östrr. Dichters Michael Denis, nach der in seinem eigenhändig geschriebenen Testamente gemachten Anordnung, hier errichtet worden.

Die von ihm selbst zu dem Ende verfaßte Grabschrift lautet also:

Hic. Tumulum. Optavi.
Michael. Denis.
Extinctae. S. J. Sacerdos.
A. Consiliis. Et. Bibliotheca. Augg.
Natus. Schardingae. A. MDCCXXIX.
Obii. Viennae. A. MDCCCI.

(Hieher hab' ich Michael Denis meine Grabstätte gewünscht. Ich war Priester der erloschenen Gesellschaft Jesu, k. k. Rath und Bibliothekär, geboren zu Scharding 1729, gestorben zu Wien, 1801.) *)

Der Kirchengasse gegenüber an der Hauptstrasse, ist das Pfarrhaus; der gegenwärtige Pfarrer ist Hr. Schneider, welcher vorhin in der k. k. Ritterakademie angestellt war.

Denen, die sich länger hier aufzuhalten Gelegenheit haben, rathen wir vorzüglich, das ganze Dorf, so weit es sich thun läßt,

*) Nachrichten von seinem Leben findet man in dem 1. Hefte des II. Bandes der Biographien österr. Dichter. Wien 1801. bey Al. Doll.

zu umgehen. Sie werden auf Anlagen und Naturscenen stoßen, die sie hier gewiß nie gesucht hätten. Wir gingen zwischen den Gärten an der Seite des Wienflusses, und den Kornfeldern bis zum Bräuhause hin, nahmen da einige Gegenden auf, setzten unsern Spaziergang weiter hinauf bis zum Jägerhause fort, folgten der Poststraße bis herab zur Waldamtsmauth, und gingen dann in derselben Richtung in die Gäßchen, welche links zu den so abwechselnden Gebirgsgegenden führen. Jeder unserer Schritte wurde mit neuen, unbeschreibbaren Ansichten belohnt.

Unter den vielen schönen Gebäuden und herrschaftlichen Gärten in Hütteldorf zeichnet sich das Sommergebäude und der Garten der Frauen Fürstinnen v. Lichtenstein, und Paar aus. Von beyden wollen wir eine kurze Uebersicht zu geben versuchen.

Das Landhaus und der Park der Frau Fürstinn Leopoldine v. Lichtenstein, Wittwe des Fürsten Franz v. Lichtenstein, liegen dem von Wien Dahinfahrenden zur Linken, beynahe am Ende des Dorfes. Das Gebäude ist geräumig und leicht, doch weder zu groß, noch

pallastähnlich. Im Vorüberfahren sieht man durch zwey an den Seiten angebrachte Gitter den Tempel am Ende des großen Wasenparters. Dieses wird von zwey Lindenalleen eingeschlossen, an welches sich junges Gehölz mit vielen Schlangengängen anschmiegt.

Wir richteten uns zuerst, von Wohlgerüchen umduftet, gegen den Tempel. Im Eingange näherten wir uns einer babylonischen Weide, von welcher quer über die Wiese zu einer andern sich ein Bach schlängelt, in welchem sich zwey majestätische Schwanen wiegten.

Eine Bogenbrücke führt ins Gehölz, und der erste Pfad zur Linken an den Fuß des Tempels. Zehn Stufen, die zu oberst von zwey großen Vasen geziert sind, führen zu demselben hinan. Die einfache Kuppel des hellen Tempels, der von dem dunklen Hintergrunde des Nadelholzes noch mehr ins Licht gesetzt wird, ruht auf 12 Säulen; an der Baumwand ist die Göttinn Minerva, in gutem Verhältniße bearbeitet, aufgestellt. Das Ganze ist gerade dem Schloße gegenüber.

Von hier verlieren sich die Pfade abwärts hinter die erwähnte Baumwand. Schlägt

man die östliche Gegend ein, so gelangt man an einen runden Wasenplatz mit einem Blumenhügel in der Mitte. Das Ganze ist von schlanken Pappeln eingefaßt. In deren verschiedenen Richtungen ziehen sich nebeneinander mehrere Wege gegen das Schloß hin; auch eine breite Kastanienallee führt in gerader Flucht dahin. Hie und da wechseln die Gänge mit kleinen Plätzen ab, bis man auf eine Brücke kommt, von der sich eine schöne Ansicht des mit babylonischen Weiden besetzten Ufers eröffnet. Jetzt gelangten wir auf einen grossen Ovalplatz, dessen in der Mitte mit einer bescheidenen Urne gezierter Wasenspiegel mit seltenen Baumarten umgeben ist. Wir führen nur einige derselben hier an: Fraxinus pubescens, Morus nigra, Ptelea trifoliata, Korlreuteria paniculata, Acer striatum, Celtis occidentalis, Robinia Caragana, Fraxinus nová Angliá und microphyllus, Bignonia catalpa, Fraxinus pendula, Ginkgo biloba, Gleditschia tniacanthos, Prunus Virginiana u. s. w. Außer dem Oval sind einige Bogenabschnitte, mit Blumen besetzt. Hinter den grünen Wänden stößt man auf ein chine-

fisches Vogelhaus, und gelangt dann nahe vor dem Schloßgebäude ins Freye.

Nun besichtigten wir den westlichen Theil des Gartens in der Meinung, er werde mit dem östlichen vollkommen harmoniren. Zu unserm Vergnügen fanden wir es anders. Gleich Anfangs überraschte uns ein nächtlich-dunkler Laubengang von Kastanien, durch welche von seitwärts befindlichen Blüthen und Blumen süße Wohlgerüche herein drangen; weiterhin stehen die Glashäuser in der Nähe der Gärtnerwohnung. Nun folgt Abwechslung auf Abwechslung. Plötzlich kommt man auf ein großes, freyes Terrain, das einem offenen Fächer nicht unähnlich ist. Den Knopf bildet ein Regenschirm, der mit drey Reihen von Blumen, und niederen Pappeln umgeben ist, das Feld des Fächers ist ein Wasenplatz, der statt eines Gemähldes, in der Mitte ein Bassin mit Goldfischen hat; die Randverzierung bilden verschiedene Blumen. Daran schließt sich ein großer Obstgarten und weiter zurück ein Fasanenhaus.

Die anziehendste Parthie — wenigstens für uns — war der Tannenwald. Er bil-

det ein Vierreck, und die schlanken, sich hoch in die Luft erhebenden Bäume sind in Reihen dahin gestellet, welches uns gar nicht anstößig vorkam. Vielmehr half es die Täuschung vermehren, als wenn uns jetzt ein stiller, majestätischer Tempel empfangen hätte. Ernst und schweigend wandelten wir unter diesem erhabenen Säulenwerk umher, nur wenn zuweilen einzelne Windstöße die Giebel seines Laubdaches ergriffen, vermehrte ein unbeschreibliches Gebrause, gleich einem nahen Wasserfalle, das Feyerlicherhabene dieses schauerlichen Haines. In der Mitte desselben ladet ein freundliches, auf 8 Säulen ruhendes, offenes Lusthaus zu ruhigen Betrachtungen ein. Diesen überließen wir uns auch. Aber kaum nahmen wir Besitz von den hier angebrachten Ruheplätzen, als aus der Ferne einige sanft melancholische Töne einer Flöte ganz andere Empfindungen erregten. Jtzt näherten wir uns auf einem lieblichen, mit lichtgrünen Pflanzungen abstechend besetzten Dammwege, der an den Ufern des Baches über eine ländliche Brücke führt, dem Minerventempel wieder, hinter welchem sich eine Art von Söller

erhebt, von dem man eine gutgewählte Aussicht auf den Wienfluß und die jenseits emporstrebende, durch einen Durchschlag in Zusammenhang mit diesem Garten gebrachte, Waldung genießt.

Wir verließen den Park mit Vergnügen und bewunderten des Gärtners, Franz Hernbergers, kluge Behandlung eines Platzes, der vielleicht ursprünglich nach französischem Geschmack angelegt war, und die künstliche Täuschung, mit welcher er den eigentlichen Umfang des Terrains zu verbergen wußte. — Die Güte der Fürstinn läßt den Garten zum freyem Besuche für jedermann offen, an welcher Wohlthat an Sonn- und Feyertagen auch viele Menschen Theil nehmen.

Itzt durchkreuzten wir wieder das Dorf in allen Richtungen, besuchten einige Privatgärten, und verloren uns da, wo auf der Hauptstrasse zwey alte Linden stehen, in ein Gäßchen gegen die Bergseite. Zwischen ärmlichen Hütten fließt ein Bach hervor, dessen Bett zugleich einfachen Fuhrwerken zum Geleise dient. Wir hielten uns rechts an der Seite dieses Bächleins. Je weiter man vorrückt,

deste

desto mehr verräth der Fahrweg die sorgfältige Hand der Pflege. Allmählig erhält er Geländer; es zieren ihn zu beyden Seiten artige Bäume, und wohlgebahnte Fußsteige führen ab und zu. Ein Blick in die Ferne, und es zeigen sich dunkle Massen von himmelanstrebenden Waldungen, aus denen die Ruinen eines Bergschloßes sich hervordrängen. Zur Linken ist ein Gitterthor, hinter welchem eine zierlich gespannte Bogenbrücke auf den jenseitigen Hügel führt. Auch dießseits erhebt sich der Weg immer mehr. Mit demselben vereinigt sich ein Pfad, der sich unter einem lebendigen Schattendach von einem Hügel zur Rechten herabsenkt. Es ist ein Communicationsweg, welcher den Park mit einem Hause in Hütteldorf verbindet.

Wir gingen vorwärts. Zusehens verwildert sich die Gegend; aber es blicken auch dort und da kleine Bauanlagen hervor, welche den Aufenthalt von Menschen bezeichnen. Wir kamen an ein offenes Thürchen zur Linken, gingen hinein und langten an ein Gebäude, das an seltsamer Bauart alle übertrifft, die wir noch je auf unseren Spazierfahrten gese-

hen haben. Es ist in gothischem Geschmack, mit außerordentlicher Leichtigkeit aufgeführt, ganz mit Kupfer gedeckt, und hat ein bloßes Erdgeschoß, zu dem einige breite Stufen hinaufführen. Es enthält fünf mit außerordentlicher Eleganz gemahlte und mit dem niedlichsten Hausgeräthe geschmückte Zimmer, und dienet der Frau Fürstinn zur Sommerwohnung. Das mittelste wird von oben zauberisch beleuchtet, und zeigt die vorliegende Gegend in einem reinen Krißallspiegel, welcher die ganze Wand überdecket. Rund umher ist das Gebäude mit allen Gattungen wohlriechender Producte des Pflanzenreichs geschmackvoll umgeben. In einiger Entfernung von diesem Landhause ist ein tiefer Graben, der im Sommer bestimmt ist, die Orangenbäume zu fassen, in deren himmlischem Dufte man sich unser hesperischen Lüften nach Italien oder Spanien versetzt zu seyn glaubt. Auf der Seite des Eingangs hörten wir einen harmonischen Wasserfall, der aber, wie in der Natur, beynahe ganz mit Gesträuch überwachsen ist.

Von dem Hause führt ein sanfter Pfad unter den Schatten von Obstbäumen und dem

Gebüsche der Blumen und Blüthen tiefer in das Walddunkel ein. Wir erstiegen einen der nächsten Hügel. Allein bald zeigte sich es, daß wir jenen Berg zu ersteigen hatten, auf welchem die Schloßruinen liegen. Zuerst nähert man sich einem Steinbruch (dem ersten Grund dieser wohlthätigen Anlage!) und sogleich hat man die alte Veste vor Augen. Sie ist eine wohl ersonnene und gut ausgeführte Verkleidung einer Gärtnerwohnung und einer Orangerie *). Die Aussicht von dieser Höhe ist entzückend. Sie muß aber selbst genoßen werden; denn jede Beschreibung bleibt hier weit hinter der Wirklichkeit zurück.

Auf dem bequemsten Fußsteige, der sich hinter diesem Bergschlosse tiefer in die Waldung hinein zieht, gelangt man in die interessantesten Gegenden und zu den überraschendsten Anlagen. Da es keinem Leser dieser Blätter, der ein Freund der unverkünstelten Natur ist, reuen wird, diesen wahrhaft seltenen Park selbst zu durchwandern, so wird es genug seyn, ihn nur dem Nahmen nach auf gewisse Standpuncte aufmerksam zu machen, die er hier zu suchen hat. Außer dem Landhaus und Bergschlosse suche er das Eichenhaus, die gewöhnliche Schlafstelle der Fürstinn, den

*) An diesem Theile hatte man eben gebaut.

ländlichen Tempel mit einem Rohrdache auf sechs Eichenstämmen mit Nachtschatten umwunden, das Faß des Diogenes mit einem Sitze in demselben, dessen Eingang man stäts nach der Sonne oder der schönsten Aussicht drehen kann, das Waldhaus mit der Aussicht in ein tiefes einsames Thal, die Fischerhütte mit ihrem Fischergeräthe am spiegelnden Teiche, dessen Ufer Pappeln und hängende Weiden beschatten, und in dessen sanften Wellen chinesische Goldkarpfen schwimmen, und walle die dichtbelaubten Gänge längs des murmelnden Baches zu dem ersten Gebäude zurück.

Auf den Wegen ist überall das lachende Bild der Fruchtbarkeit sichtbar, ungeachtet der Boden der undankbarste ist, und außer dem Parke nichts als mageres Gras und ein Gestrippe von Disteln hervorbringt. Wenn es wahr ist, daß die Besitzerinn dieses Naturgartens und geschmackvolle Schöpferinn dieses Parks, die Frau Fürstinn v. Paar an der Cultur dieser für eine Einöde geschaffene und von Ihr zu diesem Paradies umgeänderte Gegend persönlich Antheil nimmt, und keine Blume, kein Baum nicht entweder von Ihr selbst gepflanzt oder gepflegt worden ist, so bleibt uns diese Anlage nicht nur als ein Beweis eines sehr reinen Geschmackes, sondern auch als Denkmahl der Wohlthätigkeit merkwürdig; indem die Umstaltung derselben so vielen Menschen Arbeit und Erwerb verschaffte, und an die

Stelle nackter Steinhaufen und magerer Disteln liebliche Blumen und fruchtbare Obstbäume hervor kommen hieß.

Das Vergnügen an ästhetischen und moralischen Rücksichten dieser, gleich dem bescheidenen Verdienste, verborgenen Gartenvollkommenheiten führte uns so weit von Hütteldorf weg, daß wir wenig Lust mehr hatten, dahin zurück zu kehren. Wir befanden uns in einem jungen Eichenwald auf dem höchsten Gipfel eines hohen Berges an einem Lust- oder Aussichtshause, von der Farbe, mit welcher es bemahlet ist, das blaue Haus genannt. Von hier sahen wir von einer Seite durch ein Thal auf einige Häuser von Hütteldorf und von dem Geländer des ersten Stockwerkes über die grünenden Wälder bis auf Burkersdorf hin, auf der andern sahen wir, bey der reinsten Luft und dem heitersten Himmel den Umkreis von St. Veit bis an die steyerischen und hungarischen Gebirge. Wir gingen noch etwas aufwärts durch einen Wald und befanden uns, etwa nach einer Viertelstunde, plötzlich den Ruinen auf dem Galitzinberge gegenüber.

Von hier senkten wir uns allmählig nach Ottakring herab, und überließen uns, der Ruhe genießend, dem Gespräch und der Betrachtung über das Gesehene, deren Resultat ungefähr auf Folgendes hinaus lief:

Die wirklich schöne Mode des Studiums der Pflanzenkunde und die geschmackvolle Cultur der Blumen, die sich seit einigen Jahren des gebildeten Theiles unserer Damen bemächtiget hat, ist die Schöpferinn mancher schönen Gartenparthie, nicht nur in Hüttelsdorf, sondern in den meisten Lustgärten um Wien geworden. Diese allmächtige Göttinn trug nicht wenig dazu bey, daß man itzt nur mehr wenige Gärten in holländisch-italienischem Geschmack mit ihren zugeschnittenen Alleen, mauergleichen Spalieren und unnatürlichen Taxusfiguren antrifft. Man hat dafür nach englischem, oder vielmehr teutschem Geschmacke den Gärten mehr Natur gelassen und sie nur so viel durch Kunst unterstützt, als nöthig war, um auf einem kleinern Raume gewisse abwechselnde Eindrücke sicher hervorzubringen. Daß man nun wohl auch die prächtigen Kastanien, Linden, Nußbäume u. dg. durch Platanen, Akacien, Cytisus, Hybiscus, Tulpe bäume und Trauerweiden verdrängt sieht, dieß sind Launen der Gartenmode, und werden sich nicht lange erhalten. Und erhalten sie sich auch in ihrem bunten Wechsel, so werden sie die Menschen über lang oder kurz zum Geschmack am wahren Schönen der Natur hinführen, und am Ende den schönen Traum erfüllen helfen, welchen die Verfasserinn (ich irre doch nicht?) des neuesten Sittengemähldes von Wien geträumet hat: „Die

Natur," sagt sie, „spielt den Menschen Mineralien, Pflanzen u. s. w. in die Hand, und macht sie aufmerksam auf die Schönheit und unbegreifliche Weisheit ihrer Werke — sie flößt ihnen unvermerkt Geschmack an ländlichen Unterhaltungen ein, wer nur immer kann, bringt den Sommer auf dem Lande zu; noch nimmt man freylich die Stadt mit hinaus, aber ich hoffe die Zeit zu erleben, wo man diese je mehr und mehr zurücklassen, und den einfachen Freuden mehr Geschmack abgewinnen wird. Jetzt pflanzt und begießt man die Blumen, — bald wird man die Erde mit Sinn fürs Schöne und Nützliche bearbeiten, man wird einsehen, daß unsere Reichthümer von der Verbesserung und Veredlung der Landcultur abhangen, man wird die großen Städte nach und nach immer mehr verlassen, und das wohlangebaute Land wird einem Garten gleichen, in welchem die einfachen, der Natur getreueren Menschen, mit den Vorzügen der Aufklärung und Cultur, mit Künsten und Wissenschaften, so viel reinen Sinn, Unschuld und stille Tugenden verbinden werden, als nöthig ist, um denjenigen Grad von Glückseligkeit zu erreichen, dessen die Bewohner dieses Sternes auf der schönsten harmonischesten Ausbildung aller ihrer Fähigkeiten zu erreichen fähig sind."

Zur Characteristik von Hütteldorf gehört, daß es so, wie die Gegend, von welcher es um-

geben wird, gleichsam der Uebergang vom Stadt- ins Landleben ist. Es enthält zu viele schöne, selbst prächtige Gebäude, als daß man nicht durch den Anblick derselben an das Stadtleben erinnert werden sollte, dabey liegt es aber doch so nahe an waldichten Hügeln und Bergen, der Boden ist rings umher so uneben, der Baum der echtempfindenden Liebe, die balsamische Linde, begegnet einem in allen Richtungen so oft, Sprache und Sitten der eigentlichen Dorfleute sind in solchem Grade jenen ihrer Väter gleich, daß man, besonders im Genuße der reinen Luft, es unwiderstehlich fühlen muß, man befinde sich auf dem Lande. Hütteldorf ist um Vieles ländlicher als Hitzing, und um Vieles städtischer als Purkersdorf und selbst Dornbach. Für Liebhaber von ländlichen Excursionen aller Art: über Felder und an Bächen, auf der Heerstrasse und auf einsamen Fußsteigen, über Wiesen und durch Wälder, in Gärten und auf Bergen — ist Hütteldorf ein Mittelpunct, der selbst von dem scharfsichtigsten Kenner dieser ländlichen Vergnügungen kaum besser hätte angelegt werden können.

Bergfahrt

von

Wien auf den Himmel.

(Im Sept. 1797 und 1802)

Der Weg zum Himmel ist enge, sagen die Asceten. Von diesem Himmel kann dieß nur dann gelten, wenn man den Weg über Pötzleinsdorf *) dahin nimmt; über Grinzing ist der Weg breit genug, um ganz wohl mit vier Engländern in Kutschen, Whisky's und Phaetons zum Himmel einzufahren. Wir versuchten zu verschiedenen Mahlen beyde Zugänge, und würden den über Pötzelsdorf rüstigen Fußgängern, Fahrenden und Reitenden aber den gegen Grinzing anrathen. Da dieser ohnehin beynahe der nähmliche ist, auf

*) Siehe das 19. Heft dieser Wanderungen; oder Seite 59 des III. Bandes.

welchem man auf den Cobenzlberg*) gelangt; so wollen wir gegenwärtig nur jenen vor Augen haben.

Auf dem Fahrwege vor der Allee der Pötzelsdorfer Kirche wendet man sich rechts gegen das Weingebirg aufwärts. Auf dem höchsten Puncte hat man eine durch ihre Seltenheit überraschende Aussicht. Man erblickt eine Menge Hügel und Abhänge mit dem frischesten Weinlaube belebt; aus diesen ragt das Dorf Siwering ländlich einsam heraus, indeß der Hintergrund von finstern Wäldern gebildet wird, und zur Seite, hoch über einem Steinbruch, das Himmelsgebäude in einem so mahlerischen Zauber herabglänzt, wie es sich auch die lebhafteste Phantasie nicht vorbilden könnte.

Entzückt über diese nirgends gesehene Wein- und Wald-Decoration gelangten wir abwärts in eine Hütterhütte. Sie wurde schon von Ferne durch eine große, oben mit

---

*) Siehe das 4. Heft, oder Seite 99 des I. Bandes dieser Wanderungen.

einem Wermuthbüschel versehene Stange be-
zeichnet. Vor dem Eingang ist ein Raum,
der einen Tisch mit etlichen Stühlen in sich
faßt, mit in einander geflochtenen Baumzwei-
gen umgeben. In der bretternen Hütte selbst
steht ein Bett und die Wände sind mit Bil-
dern und Obst: Aepfeln, Birnen und Trau-
ben, zierlich behängt. Des Hüthers Gewehr
ist ein großer Säbel, und mittelst eines Pfeif-
chens geben sie sich im Gebirge Tag und Nacht
das Zeichen der Wachsamkeit oder der Zu-
sammenkunft.

Während wir immer abwärts gingen, ent-
wickelte sich uns auch die Ansicht des Dorfes
Neustift am Walde, welches uns aber bald
der tiefere Thalweg wieder entriß. In kur-
zen hatten wir Obersivering erreicht. Es hat
seinen Nahmen von der dem heil. Severin
geweihten Pfarrkirche. Dieser war bekannt-
lich der Apostel der Noriker, hatte v. J. 454
an in diesen Gegenden geprediget, und ist den
8. Jan. 482 in seinem Kloster zu Heiligen-
stadt gestorben. Er soll auch hier ein Kloster
oder wenigstens eine Kirche gebaut haben;
doch findet sich keine Spur mehr davon. Die

Pfarre gehört nach Klosterneuburg. Das Bürgerspital zu Wien und das Kloster Gaming sind hier begütert. Das weiter gegen Grinzing gelegene Untersivering ist ein Filial von hier.

Nach einem kurzen Aufenthalte besichtigten wir den großen Steinbruch, der von Wien, besonders von der großen Allee im Prater, so schön in die Augen fällt, und gingen rechts von demselben den schmalen, wirklich nicht bequemen Thalweg zum Himmel hinan. Allein dieses Hinanklimmen führt wieder seine eigene Belohnung mit sich. Man genießt immer reinere Luft, der Gesichtskreis erweitert sich allmählig, bey jedem Ruhepuncte hat man eine andere Scene vor Augen. Endlich erreicht man den Eingang zum Himmel. Diese Benennung ist über dem Thor des großen Gitters, das die ganze Anlage umgibt, mit goldenen Buchstaben angeschrieben.

Inner dem Thore kommt man auf einen großen Hofraum, worin eine Reitschule, das Wirthschaftsgebäude und ein Gärtchen angebracht sind. Dann erst gelangt man in den eigentlichen Garten. Die Dunkelheit des

Haines verbreitet gleich beym Eintritte die vortrefflichste Wirkung, indem man bisher einer unbegrenzten schon bald ermüdenden Aussicht genoß. Ein Paar edle Freund und Schätzer der Dichtkunst: M* und S*, die uns auf dieser Wanderung begleiteten, nahmen, dieser seinen Klopstock, jener seinen Alxinger in der Hand, folgenden Weg durch die nicht sehr weitläufige, aber überall benutzte Anlage. Gleich bey der Gartenthür wichen wir, nach der Leitung unseres Anführers von der Straße, die zum Hauptgebäude führt, ab, und senkten uns links in die heiligen Schatten, woraus uns eine Kugel im Goldglanz entgegen strahlte. Wir näherten uns derselben, und sahen plötzlich eine kolossalische Masse eines Denkmahls, das aus rohen Felsenstücken eben hervorzuwachsen und sie nur erst mit seinem obersten Theile durchbrochen zu haben schien. Die Kugel war zu oberst angebracht und auf derselben schnäbelten sich ein Paar Täubchen. Ha, dachten wir, das ist ein Denkmahl zärtlicher Liebe. Begierig sahen wir nach einer Aufschrift, die uns auch sogleich auf der Ostseite des Kolosses mit großen la-

teinischen Characteren eingehauen erschien, M* schrieb, auf ein Felsenstück gelehnt, den Hut freudig zur Erde geworfen, was ihm sein Freund dictirte. Die Inschrift lautet so:

Beharrlichkeit und hoher Sinn
Kann jedes Hinderniſs besiegen.
So ist dem Felsengrund die Säule schon entstiegen,
Und steiget immer mehr. O du, durch den ich bin,
Sie ist dein Bild und ist von deinem Sohne
Mit dankbarn Thränen dir geweiht.
Er biethet Treue, Lieb' und stäte Folgsamkeit
Für deine Sorgen Dir zum Lohne,
Und wie der Schwur, einst deiner werth zu seyn,
In seinem Herzen steht, steh' er auf diesem Stein.
Bald — —

Petern Freyherrn von Braun
hat
in seiner Abwesenheit
dieses Denkmahl

Kindlicher Liebe
gesetzt
sein dankbarer Sohn
Carl —
Den ersten May Anno 1795.

Ganz unten auf der Steinmasse sitzt ein Genius, der mit einem Grabstichel an den letzten Worten nach: *Bald* — weiter zu arbeiten scheint. Wir konnten uns nicht entfernen, ohne diese Stelle mit der Vorlesung eines Alxingerschen Gedichtes einzuweihen. Wir hatten kaum die Eingangsverse gelesen, als zwey Damen, die einen ehrwürdigen Greis in die Mitte führten, sich uns näherten. Sie bemerkten, daß wir eine Pause machten. Mit einem Liebreiz, durch welchen Züge der feinsten Sitten durchschimmerten, bathen sie, uns nicht stören zu lassen, vielmehr wünschten sie Antheil an einem Vergnügen zu nehmen, das ihnen so angenehm wäre als es seltsam ist. Eine feyerliche Stille herrschte, die nur durch Aeußerungen der stärksten Empfindung, durch wohlwollende Blicke und einige kurze Anmerkungen unterbrochen wurde.

Bey der letzten Strophe standen wir auf, und als wir weiter gingen, wiederhohlten die Damen die letzte Strophe singend aus dem Gedächtnisse, wozu bald die ganze Gesellschaft einstimmte. Da sie geneigt schienen, uns zu begleiten, so bathen wir sie uns zu Führerinnen aus, indem wir aus allen Umständen schlossen, daß sie nicht, wie wir, zum ersten Mahle hier lustwandelten. Mit Vergnügen äußerten sie sich zu Gunsten unseres Wunsches; allein unsere Dienste, sprachen sie, werden bald überflüssig seyn; denn alle Gegenstände dieses nicht weitläufigen Raumes sind so angelegt, daß sie selbst zu einander führen. Da sehen Sie nur — und wirklich sahen wir in einer kleinen Entfernung eine aus Baumrinden errichtete Einsiedeley. Vor allem lasen wir die dabey angebrachten Aufschriften. Ueber dem Eingange standen folgende Verse:

Las de me plaindre
Des muses, des grands et du sort,
C'est içi, que j'attend la mort,
Sans la désirer, ni la craindre.

Hinter der Hütte zeigt sich ein einfacher Grabeshügel, worauf eine länglichte Urne mit der Inschrift: *Ci-git mon Repos* — angebracht ist. Nicht ferne davon erblickt man zwey Gartenbeetchen des Einsiedlers, eines mit Salat, das andere mit Kohl bepflanzt, an einem Baume liegt dürres Holz zum Feuern. Rechts von der einsamen Hütte steht an einem Stamme ein Fußschemmel, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt, hinter welchem ein hölzernes Kreuz und ein Todtenschädel aufgerichtet ist. Im Buche ist Folgendes zu lesen:

†

Theuerste, dieſs Erdeleben
Hat nun nicht mehr Reitz für mich.
Meine Seele ſehnet ſich
Da hinauf, wo du umgeben
Von der Engel holdem Chor,
Eine Schweſter unter Brüdern,
Gott erhebſt in frommen Liedern.
O! ER neig ein gnädig Ohr
Auch zu meinem heiſsen Flehen
Nach verkürzter Prüfungszeit

Laſs' er ſeine Herrlichkeit
Mich an deiner Seite ſehen *).

Sollten ſich denn, ſagte S*, die zwey andern, an ſich ſchönen Aufſchriften, nicht eben ſo ſchön teutſch haben geben laſſen? Vielleicht iſt es ein Opfer der Mode, ſagte eine der Damen mit einem Tone, der noch viel mehr ſagte. Indeß ſchlug eine Nachtigall auf dem nächſten Baume ſo angenehm, und flatterte dabey ſo zutraulich in unſerer Nähe herum, daß wir bald vergeſſen hätten, in die Einſiedeley ſelbſt zu gehen. Bey dem Eintritt in dieſelbe erblickten wir einen freundlichen Eremiten, der ſich gegen uns verbeugte. Die einzigen Meublen dieſes Aufenthaltes der Abgeſchiedenheit und des Nachdenkens waren — einige Sanduhren an der Wand. — Beym Austritte aus der Hütte wurden wir plötzlich

*) Dieſe, ſo wie die übrigen teutſchen Inſchriften dieſes Himmelparkes ſollen von Alxinger herrühren, welchem ſein Gönner ein ſo zärtliches Grabmahl in Schönau geſetzt hat. Siehe das 29. und 30. Heft.

durch ein Geräusch erschrecket, das hinter uns entstand. Was war es? Ein Gärtnerjunge drehte bey einer ländlichen Brücke einen wie von ungefähr in die Erde gesteckten Stock um, und in dem Augenblicke schoß auf drey Stellen des Steges Wasser in die Höhe. Vor der Brücke stand ein künstliches Felsenwerk, worauf ein Wasserfall angebracht war. Kaum drehte man rückwärts eine Schraube, so quoll zu obrest ein Springbrunnen in die Höhe, und das Wasser rauschte mit vermehrtem Getöse die steinernen Stufen herab. Nun winkte uns ein Platz, wo einer alten Statue gegenüber an einem Baume eine überschriebene Tafel hing. Eine ähnliche Tafel sahen wir auch noch anderwärts; ihre Wirkung war eben nicht die beste, da weder ihre Veranlassung, noch Absicht zu errathen war. Desto überraschender fiel uns, als wir aus den dunklen Irrgängen herauskamen, der plötzliche Anblick des hellen, freundlichen, nicht überladenen Landhauses in die Augen. Wie nach vielen mißlungenen Versuchen ein gefundener wahrer Freund, meinte M*; nein, wie die Freuden reiner Liebe, meinte

eine der Damen mit dem schwarzen Auge; wie die frohe Aussicht in die Ewigkeit nach vollendetem Lebens-Labyrinthe, war die Meinung des Alten. — Den Geist und die Absicht des ehmahligen Besitzers dieses Berg- und Landhauses, des Herrn Peter Freyherrn von Braun bezeichnet ungemein passend die über einem Thore angebrachte Aufschrift:

Ein mäſsig Feld, daran ein Garten schlieſset,
Ein stäter Quell, der nah' am Hause flieſset,
Ein klein Gehölz — war meiner Wünsche Zug.
Der HIMMEL gabs; ich habe mehr als g'nug. *)

Und wie überraschend! Von der Stelle, auf welcher wir diesen Ausdruck wahrer Zufriedenheit lasen, sahen wir links das kleine

*) Nach Horaz. Hoc erat in votis etc. Satyrar. libr. III. 6.

Ackerfeld, und den Garten; rechts sprudelt die Quelle hervor, über welcher das dunkle Gehölz befindlich ist; alles, wie es in der Aufschrift angeführt wird. Die Quelle lockte uns am ersten zu sich. Sie schien aus einem Steingrunde in ein kleines Bassin zu rinnen. Man konnte die Röhre öffnen oder zuschließen. M* und G* versuchten es, und empfanden beyde einen so starken Mineralgeruch, als er immer in den Wässern zu Baden wahrgenommen wird. Ueber der Quelle liest man auf einer Urne: *Was ich bin, warst du, und wirst du — Erde!* — Unten steht: *Schöpfe schweigend; warum? Nun so schöpfe nicht; warum nicht? Nur dem stillen Genuſs ström' ich — erquickender Trunk.* Rechts und links liegen oben Figuren aus Stein, die zu schlafen scheinen. Nur schade, daß die Quelle in einem so nackten, der Sonne ausgesetzten, gar nicht einladenden Winkel fließt.

Nun wiesen uns unsere Begleiterinnen auf den offenen Platz vor dem Gebäude und begaben sich, weil die Sonne sehr heiß schien, in das nahe Gehölz zu dem großen Teich,

um dort unser zu warten. Ich gehe mit, sagte der alte Herr lächelnd, denn wo es im menschlichen Leben gefährlich und heiß ist, hält es das Alter gern mit dem andern Geschlechte. — Sie begaben sich in den Buchenhain. — Wir erwarten Sie dort oben bey dem großen, neuen Wasserfall, setzte er freundlich hinzu.

Wir blieben nicht lange aus; denn die zwar sehr weissen, aber keineswegs anzüglichen, Statuen auf dem Vorplatze hielten uns eben nicht auf. Die Aufschrift über dem Hauptthore:

Si la Vie est une Songe,
Quel Bonheur de rester ici!

erregte mehr unsere Aufmerksamkeit; wir hüteten uns aber, hierüber den alten langen Streit zu erneuern, der uns oft so erhitzt hatte, und warfen vielmehr einen Blick von dieser metaphysischen Höhe in die Tiefe (des Menschenlebens) auf einen Holzstoß. Soll das wirklich Holz seyn? fragten wir einen Bildhauer, der an den Statuen etwas er-

beitete. O nein, sagte er, das ist ein kleines Cabinet. Er machte uns eine kurze Beschreibung davon, und bedauerte, daß es verschlossen sey.

Wir fanden bald Gelegenheit, es öffnen zu lassen. Ueberraschend war es uns, im Innern das reitzendste Gemach zu finden, das je dem schöpferischen Geiste Wielands vorschwebte. Wir wollen nur Einiges aus diesem Zaubergemählde ausheben. Ein niedliches Ruhebett von feiner Arbeit um und um mit geheimnißvollen schweigenden Genien umgeben, steht an einer Spiegelwand, von der man beym Eintritt in das Cabinet die herrlichste Aussicht über Wien bis ins Lusthaus im Prater genießt. Die himmelblauen, mit lebenathmenden Blumen und Schmetterlingen bemahlten Wände beugen sich oben in sanfter Wölbung bis zu einer Oeffnung zusammen, die eine Gallerie zu seyn scheint, aus welcher der helle Tag in gemildertem Lichte von oben herein lächelt. Einige zärtliche Situationen aus der Mythologie, vorzüglich Jupiter und Leda, an den Wänden sehr passend angebracht, erhöhen die Empfindung, zu wel-

chem das Ganze einzuladen scheint. Der Geberdensprache dieser Mythen, sind hörbare Zeichen für den Sinn des Gesichts beygefügt, um sie desto eindringender dem fühlenden Herzen zu überliefern. So ist unter einem Apoll Folgendes zu lesen:

Apoll verließs die jungfräulichen Musen,
Und schlich hieher aus ihrem Lorbeerhain.
Er will (wer wollt' es nicht?) an Venus holdem Busen
Zuerst beglückt, und dann begeistert seyn.

Unter einer andern weiblichen Figur an der Thür sind die Verse angebracht:

Seht jene, der sich Thor und Weiser
So gerne zu Vasallen weihn,
Auch deine Königinn, o Leser!
Ist, war sie, oder wird sie seyn.

Als

Als wir zu unserer theuern Gesellschaft kamen: fanden wir den heitern Alten ganz in der Stellung eines Declamators. Setzen Sie sich, sprach er, hier haben wir die Erde zu unseren Füßen, und können im Schatten ausruhend ihrer Schönheit uns freuen, und der Thorheiten lachen, für welche die Bewohner der vor uns ausgebreiteten weiten Ebene da unten ihre schönsten Kräfte in Bewegung setzen. Oder haben sie Lust zu hören? Mit einer Pantomime, die ein vergnügliches Ja sagte, lagerten wir uns auf einen Rasenplatz, den dickbelaubte Buchen umgaben. Meinen Töchtern zu lieb, die nur wenig Latein verstehen, sagte er, wollen wir den schönern Gedanken ein neues Kleid geben. Und nun las er aus Horaz die Ode: *Otium divos etc.* vor; während die beyden Damen strickten, und sowohl auf den lateinischen Text, als auf unsere teutsche Uebersetzungen nicht nur sehr aufmerksam waren, sondern zu unserem Erstaunen auch Brosamen *à la Dacier* *)

*) Für einige Leser merke ich nur an, daß

fallen ließen. — Nie werden wir diesen Hörsaal, nie diese Vorlesung vergessen! —

Nach einem Stündchen brachen wir auf, fuhren auf dem Teich in einem grünen Lustschiffchen eine Weile herum, und kehrten auf der Westseite gegen die beyden Windmühlen zurück. Wie leid war es uns, hier von so liebenswürdigen Menschen Abschied nehmen zu müssen! Leben Sie wohl, sagte S* zu dem Alten, der einen biedern Handschlag anboth; Sie haben uns den Himmel zum Himmel gemacht; leben Sie wohl! Vater und Tochter erwiederten unseren Dank auf eine bescheidene Art, und verloren sich, den biederen Alten an den Armen fassend, in ihrem weißen niedlichen Anzuge, wie schwebende gute Geister aus unseren Augen.

Wir gingen mit dem Gärtner, Herrn Wenzel Buseck, einem Böhmen, der von

---

dieses der Nahme einer sehr gelehrten französischen Dame ist, welche (1744) die Werke des Plato, den Plutarch u. s. w. herausgegeben, mit gelehrten Anmerkungen begleitet, und den Homer und Virgil aus ihren Ursprachen übersetzt hat.

Schönbrunn hieher kam, noch in einigen Partheien des Gartens herum, vergnügten uns an der schönen Insel mit den jungen Pappeln, kamen an das Bauernhaus, worin uns ein Billardzimmer mit mehrfarbigen Fenstern überraschte, und besahen dann die Oekonomie, die im Verhältnisse auf die 16 Joch Grundstücke, die dazu gehören, gut bestellt ist. Wir bedauerten, daß der junge Mann, der Neigung und Genie für die schöne Gartenkunst in sich zu vereinigen scheint, nicht in den Stand gesetzt wird, beyde nach Lust in Thätigkeit zu setzen. Vielleicht geschieht unter dem milden Einflusse des Friedens, was in den rauhen Stürmen des Krieges unterlassen werden mußte! —

In seiner Wohnung zeigte uns Herr Ossek einen niedlichen, getreuen Abriß des Parkes mit einigen Anlagen, die noch im Werden begriffen sind. Wir verließen den Himmel mit dem Vergnügen, mit welchem man eine der schönsten Erhöhungen in der Gegend um Wien verlassen muß. Er hat vieles mit dem Kahlen- und Gallizinberge gemein, allein er unterscheidet sich von allen so hohen Standpuncten um Wien, durch seine überaus freye Lage, durch seine Nähe an den schönsten Gegenden bey Wien, auf die man wie von einem Thurme hinabblickt, durch seine gemäßigte Höhe, durch seine Aussichten auf die vielfachen Donauwindungen, die auf der an-

dern Seite mit einem schönen Thal voll köstlicher, traubenreicher Weinberge abwechselt, und vorzüglich dadurch, daß auf dem Scheitel eines Steinbruches in einem so kleinen Umfange so viele Gegenstände angebracht sind, die gewiß hier niemand gesucht hätte; und obwohl ihn unsere Damen im Scherz eine Aufschriften-Collection nannten, so ließen sie doch dem Geiste dieser Aufschriften (die nun sehr vermindert sind) und dem Andenken Alxingers volle Gerechtigkeit widerfahren.

Vielleicht würde es auch einem Hirschfeld schwer fallen, auf diesem Platze, wo nicht mehr Kunst, doch wenigstens mehr Interesse anzubringen, als wirklich angebracht ist; denn — man wird wenigstens auf jedem Puncte gereizt, weiter zu gehen und weiter zu schauen. Ein Naturfreund, der sich aufgefordert fühlte, diese Gartenanlage mit jener auf Cobenzlsberg zu vergleichen, äußerte sich, daß ihm der eine Garten eine schöne Kokette wäre, deren Schönheiten sich schnell und prunkend vor ihm entwickeln, aber ihn durch ihre Anhäufung übersättigen; während er jenen mit dem stillen, anspruchlosen Mädchen vergleiche, dessen schöne Seele sich nur dem aufmerksamen Beobachter entwickelt, und an welcher der Forscher täglich neue Reitze, neue Schönheiten entdeckt, die in fortwährender Dauer ihn auch immer mehr und mehr an die Erwählte anschließen.

Register *)

über die in dem I. Bande vorkommenden Personen- und Ortsnahmen.

*) Durch ein Versehen in der Druckerey ist nach Seite 170 bloß 71 statt 171 gesetzt, und dieser Fehler im Zählen bis ans Ende beybehalten worden. Man macht daher die Leser bey dem Gebrauche des Registers auf diesen leicht zu verbessernden Fehler aufmerksam.

Fahrt und Wanderung

von

Wien nach Dornbach.

(Den 17. Sept. 1797, 30. Aug. 1798, und 17. May, 1801.)

Dornbach! — angenehm klingt der Nahme jedem naturtreuen Wiener, angenehm klingt er auch mir! Oft bestreute mich das friedliche Thal, aus welchem seine helle, freundliche Thurmspitze entgegen blitzet, mit Frohsinn und seliger Ruhe; beflügelten Schrittes eilt' ich ihm oft entgegen, und kehrte jederzeit mit dem liebsten meiner Wünsche zurück:

Wenn mir, o dreymahl Glücklichen! was ich mir
So oft erträumte, würde: zum mäßigen
Gedeck' ein Häuschen in dem Thale,
Wo das Haus Lacy's hernieder lächelt!
Ein Häuschen und ein Gartenraum, groß genug,
Mit mir noch einen Freund, der die Grazien,

Wie Kants gediegnes Wort versteht, und,
Theure Geliebte! dich zu beschatten!*)

Man mag die Wallfahrt in diese Lieblings
gegend der Natur allein oder in Begleitung an
treten, sie belohnt jederzeit mit dem vollseligsten
Genuße. Sie macht Liebende liebender, Freunde
freundlicher, und flößt selbst dem Feinde sanften
Empfindungen ins Herz. Aber auch dem Allein
wandler schenkt sie Wonne der Ruhe, der erhab
nen Gesinnung, des trauten Natursinns.

Ich versuchte für dieses Mahl eine solche
Alleinwanderung. Mein Vornehmen dabey war,
so langsam fortzuschlendern, als es mich immer
freuen würde, mich jedem Eindrucke von außen,
jeder Empfindung von innen so recht, wie Göthe's
vielsagender Hans ohne Sorge zu überlas
sen, und mehr für mich, als — verzeiht es mir,
billige Leser! — mehr für mich als für das Pub
likum zu wandern. Die Witterung stand mit
meiner Herzensstimmung in freundschaftlichem
Bunde; der Himmel war in tiefdunkles Blau ge
hüllt, einzelne Wolken belebten sein Einerley,
und sanfte Winde fächelten mir den Rest der Sor

*) Neuer Wiener Musen-Almanach auf das Jahr 1798.

ken von der Stirne, die mir ein unverdientes Geschick dadurch vermehret hat, daß es mich außer Stand setzte, die zärtliche Liebe der immer-treuen Freunde so zu erwiedern, wie ich es wünsche.

Sogleich außer dem Herrnalser-Linien-thore both sich mir ein Scheideweg dar. Ich nahm meine Richtung gegen das Dorf Herrnals; noch außer demselben fielen mir in und um den Liniengraben ein halbes hundert auf dem Rasen liegende Soldaten auf. Es waren einige Zelte unter ihnen aufgeschlagen, zwischen denen die Wache mit gezogenem Säbel auf und nieder ging. Sie waren alle beschäftiget, für das gewöhnliche Herbst Exercitium in Feuer, Patronen zu füllen. — Unseliger Krieg! seufzte ich im Vorüberge-hen, wie viele Opfer sind dir schon gefallen! Welche schreckliche Epoche machst du in der Geschichte der Menschheit! Welche werden, als Wirkungen eines Naturgesetzes, deine Folgen für Religion, Sitten und Menschen wohl seyn! — Theilnehmend an seiner schrecklichen Gegenwart, sehnsuchtsvoll nach einem glücklichen Frieden, und voll von Bildern des kommenden Jahrhun-derts ging ich durch Herrnals, ohne die mindeste Bemerkung gemacht zu haben.

Außer dem Dorfe miethete ich einen Wagen, wie sie hier gewöhnlich in großer Menge hin und wieder fahren. Bey der Tafel mit der Aufschrift: Nro. 23. Dorf Dornbach E. K. Toscana Werbbezirk. Compagnie 3. — stieg ich aus, und ging, dem Geiste meiner Laune folgend, in die Pfarrkirche. Angenehm überraschte mich außer dem Eingange auf einer schwarzen Tafel ein Patent, worin mit landesväterlicher Sorgfalt den Landleuten nicht nur der Wasserschierling beschrieben, sondern auch ein Mittel gegen die tödtlichen Wirkungen desselben angerathen wird. Der unterschriebene Nahme des Herrn Arztes und Regierungsrathes Ferro erneuerte die angenehmen Erinnerungen an sein feines, liebevolles Betragen am Krankenbette, von welchem ich mehrmahls Zeuge war.

Die Kirche ist ziemlich geräumig, der Hochaltar einfach, das Presbyterium gemahlt und die Wandmauer mit einigen Statuen und Bildern geziert. Vorzüglich niedlich ist der Taufstein mit den 2 Vasen an der Seite gearbeitet. Unter den Pulten der Bethstühle sind Zetteln angeheftet, mittels welcher für eine bestimmte Bezah-

lung die Plätze gelöset worden sind. Sie haben die Inschrift:

N. N. ist gehörig dieser Ort, anzuhören Gottes Wort.

Oben an der Kirchenmauer steht folgende Schrift auf einem Täfelchen:

Hæc pars ecclesiæ hujus, sicut cernis, ex parte renovata ac melior restaurata surrexit. 1756.

Man sieht es auch wirklich gleich beym Eintritte, daß das Gebäude ein Flickwerk von Verbesserungen ist. Die Wände haben viele Feucht- und Schmutzflecke. Chor und Orgel aber sind neu und nett.

Folgende Grabschrift bewahrt das Andenken eines ehmahligen hiesigen Pfarrers:

Modicum state Viatores!
Sub hac statione quiescit in Domino,
Qui nunquam otiosus stetit
In vinea Domini operarius
P. R. P. Edmundus Hem O. S. B.
Ad S. Petrum Salisburgi Professor.

Bey Viatores dachte ich an die Römer und — Dornbacher und — an mich, der ich wohl im eigentlichsten Sinne als Viator diese Stillstandsbitte las.

Länger verweilte ich an folgender Grabschrift, welche ein rother, auf den Fußboden eingelegter Marmor enthält. Oben steht der Nahme:

Maria Francisca de Walldés, geborne
Wieser, 1768, 19. Jun.

Weiter unten:

Qui transis: jam siste viam, mox probe memento,
Dum morimur, fumus, pulvis et umbra sumus.
Mors te certa manet, sed qua ventura sit hora,
Incertum, vel qua sit tibi eunda via?
Mille modis morimur mortales, nascimur uno,
Sunt hominum morbi mille, sed una salus;
Noctes atque dies metam properamus ad unam,
Ultima nos omnes efficit hora pares.
Omnem crede diem tibi diluxisse supremum,
Est præsens tumuli forsitan hora tui.
Mortuus ut vivas, vivas moriaris oportet.
Assuesce ergo prius, quam moriare, mori.
Sic diro lugens abreptae fulminis ictu
Nata canit matri. Sic — que socro.

Diese mit Stellen aus den lateinischen Classikern durchwebte Grabschrift verdient, daß sie bloß deutschen Lesern, für die sie doch eigentlich gehören sollte, verdeutscht werde. Sie betrifft

den Tod einer durch den Blitzstrahl plötzlich hingerafften geliebten Mutter und Wittwe. Ihre weinende Tochter läßt der Dichter so den Vorübergehenden anreden: „Steh stille, — denke, daß wir bald des Todes, bald Rauch, Staub und Asche sind. — Der gewisse Tod wartet deiner — ungewiß aber ist dir die Stunde und der Weg seiner Ankunft. — Auf tausend Arten sterben wir, werden auf eine geboren — tausendfältig sind die Krankheiten der Menschen, nur in Einem besteht ihr Heil — Tag und Nacht eilen wir nach einem Ziele — die letzte Stunde macht uns alle gleich. — Denk dir jeden Tag als den letzten — vielleicht ist diese Stunde deine Grabesstunde. — Leb, als stürbest du, und stirb so, daß du leben könnest! — Gewöhne dich früher an den Tod, als er dich ereilt. — — So jammert die trauernde Tochter der durch einen grausamen Blitzstrahl hingesunkenen Mutter nach," — u. s. w.

Die letztern Verse waren schwer zu lesen. Ein losgerissenes Stück der Steinplatte nahm einige Sylben und einen Theil der marmornen Unsterblichkeit mit.

Der Herr Pfarrer, Marian Kaferer, ist zugleich Administrator der Herrschaft. Er wird seiner eifrigen Amtserfüllung wegen von seinen Pfarrgenossen sehr geliebt und geschätzt. Auch der Hülfspriester, Rupert Köllerer, wird als ein eifriger Religionslehrer und Kinderfreund gepriesen. Beyde sind Benedictiner aus dem Stifte St. Peter in Salzburg, wohin Herrschaft und Pfarre gehören.

Da ich bey meinem Austritt aus der Kirche rechts die Schule gewahr wurde, ging ich in dieselbe. Die Kinder waren eben im Begriffe einzupacken und fortzugehen. Der Schullehrer L. Sperker, empfing mich mit derjenigen zuvorkommenden Höflichkeit, die einem Kinderfreunde, dem Lehrer und Muster der Seinigen, so wohl ansteht. Ich durchsah einige Schriften, die mir sowohl in Rücksicht der Calligraphie, als auch der Texte gefielen, die dazu gewählt wurden. Die blaßen Gesichter der meisten Kinder ließen mir auch hier, wie an so vielen Oertern, Schulgebrechen in Absicht auf die körperliche Erziehung ahnden, die aber außer der Sphäre des gemeinen Schulmannes liegen. Bey 80 Kinder erhalten wechselsweise d. i. die größeren vor Mit-

tag, die kleineren nach Mittag, den vorgeschriebenen Unterricht. Einigen Mädchen wird von der Lehrerinn außer den Schulstunden Anweisung zum Stricken und Nähen gegeben — eine sehr schöne Einrichtung, die seit 15 Jahren beynahe durch ganz Niederösterreich eingeführt ist. Einige Knaben erhalten Unterweisung in der Musik.

Ich drang nun über die gemauerte Brücke weiter in das Dorf ein. Wohlgekleidete Menschen, welche theils spazieren gehen, theils sich an den Fenstern sehen lassen, verrathen beym ersten Anblick den Aufenthalt vieler Wiener. Sie miethen, entweder den ganzen Sommer über einzelne Zimmer, auch halbe Bauernhäuser, oder sie haben ihre eigenen, niedlichen Gebäude daselbst. Die Miethe, welche die Landleute für diesen Sommeraufenthalt begehren, ist überaus hoch. Für 5 Zimmerchen, ohne Einrichtung, hatte ein Freund von mir über 140 fl. zu bezahlen. Aber wohl dem, der sich dazu verstehen kann! Ich kenne wenigstens keinen der Hauptstadt so nahen, und dabey so echtländlichen, so abwechslungsreichen Aufenthalt, als diesen. Kein Haus und keine Hütte ist, in deren Nähe nicht bald der Bach, bald ein Wein- oder Waldhügel, oder

eine Wiese, ein Obstgarten, ein bebuschter Fußsteig, eine herrliche Aussicht, oder der majestätische Steinbruch eine romantische Scene bildet. Dornbach und Neuwaldegg beyde nachbarliche Dörfer wiegen sich gleichsam in dem Schooße der Natur, die ihnen keine ihrer Seligkeiten versagt. Nur das ungestümme Betteln verwöhnter Kinder oder der Holzträger stehen mit der üppigsten Verschwendung der Wiener im seltsamsten Contraste.

Der gemeinen Sage nach hat Dornbach seinen Nahmen von dem kleinen Bache, welcher aus einem Gewinde von Dornenstauden hervor fließt, und sich bald mit dem größeren Bache des Ortes vereinigt, der außer dem Dorfe Als genannt wird, und schon eine Mühle in Bewegung setzt.

Das Dorf zählt 77 Hausnumern. Die meisten Bewohner sind Hauer, doch gibt es auch Häuser, die begüterten Privaten gehören.

Nachdem ich in dem ersten, einem Kloster ähnlichen Gasthause, *) für meine Mittagserqui-

---

*) Dieses Haus mit Nro. 16 ist nur für Privat-Wohnungen eingerichtet.

kung vorläufig gesorgt hatte — wozu mich die Warnung eines begegnenden Freundes ermunterte, weil die vielen Gäste oft allen Vorrath rein aufzehren — schlenderte ich, alles besehend, mich um alles erkundigend, bald auf geradem Wege, bald zwischen Häusern und über Stege durch das Dorf aufwärts.

So kam ich bis an das Haus Nro 57; demselben gegenüber zur Linken erhebt sich der Aufgang zu dem berühmten Garten des Herrn Feldmarschalls Grafen von Lacy. Zwey Laternen am Anfange eines gelb und roth bemahlten Geländers bezeichnen den Eingang, hinter dem rechts ein artiges Landhäuschen mit vielerley Abtheilungen auf einem Hügel steht. Die Aufschrift: Nro I. Dornbach — bezeichnet vielleicht, daß es das erste Haus in Dornbach ist. Eine Spalier von Ahorn und Hartriegel, zwischen welchen mehrere Laternen angebracht sind, zieht sich zu beyden Seiten desselben hinauf. Schon oft ging ich diesen Weg, und immer flößte mir dieser sich allmählig erhebende Eingang ein gewisses Schauergefühl der Erhabenheit ein, wie wenn die Seele einen edlen Gedanken gebiert oder das Zusammentreffen mit einem großen Manne vorhersieht.

Ich kam nun an ein grosses Gitterthor, welches erst seit einigen Jahren das mangelnde Achtungsgefühl des Pöbels nöthig machte. Ich bereitete für den Thorsteher eine kleine Gabe, und liess mir den Eingang öffnen. Aber auch dieser unterschied sich von den übrigen seiner Gattung, und liess sich durchaus nichts aufdringen. Wie hob die moralische Herrschaft dieses Dieners meine Seele! — Nur eine Empfindung hätte ich in dem Augenblicke weggewünscht. Dicht hinter mir kam eine Gesellschaft wohlgekleideter Menschen, deren Gesichter die Kleidung keineswegs Lügen strafte. Sie hatten einen mittelmässig grossen, niedlichen Windhund bey sich. Die Freude, den Garten erreicht zu haben, und ihn nun zu durchwandeln, sprach aus ihren Augen. Aber ach! der geliebte Hund durfte nicht eingelassen werden. Sie wurden von dem Thorsteher angehalten und mussten zurück kehren, da sie das Ziel ihrer Wallfahrt erreicht zu haben glaubten. Mich dauerten die guten Menschen um so mehr, da sie durchaus kein Mittel fanden, sich ihres treuen Gefährten auf einige Zeit zu entledigen, und daher so viele Sehnsucht nach dem Genusse des Gartens bezeigten.

Ich riß mich los und ward nun allmählich von hohen Tannenschatten empfangen. Ihre Höhe, ihr düsteres Nadelgesträuch, die erquickende Kühle, der diesem Gehölze eigene Wohlgeruch und der aus der Blumenflur herströmende Duft bemächtigten sich zu gleicher Zeit aller meiner Sinne. Es war ein unnennbares Hoch- und Wonnegefühl, welches mich hier durchdrang; jenem gleich, welches mir unlängst ein Wäldchen bey Jendendorf und in dem Garten des Herrn Grafen von Pergen zu Pottenbrunn gewährte. Ein erfreulicheres siste viator! bannte meinen Fußtritt, und stillstehend sog ich in langsamen Zügen die Wollust ein, welche die Natur von der Kunst geleitet mir darboth.

Eine Wendung zur Linken führte mich durch ein niederes, hellblaues Gitter auf einen großen, freyen, sehr anmuthigen Platz. Zottige seltsame Hunde fuhren bellend mir entgegen. Bald aber erboth sich ein gefälliger Führer, der mich auf mein Ersuchen in das Schloß führte, dessen Aussenseite ein altes verjüngtes Gebäude darstellt, welches durch Leichtigkeit und Lebhaftigkeit mehr die Idee eines großen Gartenhauses, als eines gräflichen Schloßes gibt. Und eben dieß ist es,

was den Forderungen der Garten - Architectur entspricht. Denn was sollen festungsähnliche Gebäude in den Bezirken der friedlichen Natur? Ich weiß wohl, daß unsere Vorfahren nicht so dachten, nicht so denken durften, und daß landesherrliche Lustschlößer sich nach dem Maßstabe der Majestät richten müssen. Aber diese wird auch die Critik nie mit ihrem sonst gerechten Vorwurfe bezeichnen. Doch weg mit dem Gedanken: Critik! in einem Aufenthalt, wo alles nur zum angenehmsten Genuße lockt.

Ich ward in den Erdsahl eingeführt, dessen Wände große Glasfenster sind, und dessen Deckenpfeiler lasttragende Mannsfiguren vorstellen. Fröhlichkeit und Kühle und Heiterkeit ist sein Character. Luft und Licht hat zu allen Seiten ungehinderten Eingang. Die Aussicht ist überraschend und die schönste, die man sich denken kann. Man sieht den größten Theil der Kaiserstadt vor sich hin ausgebreitet, dessen rechte Flanke der Thurm zu Matzleinsdorf, die linke der alte Stephansthurm beschließet. Eben besah ich mit völliger Unbefangenheit die Verzierung des Sables und die Seitengemächer, als plötzlich der hohe Besitzer des Schloßes und Gar-

tens, Se. Excellenz, der Herr Feldmarschall Graf v. Lacy, aus einem Cabinete kommend, dicht vor mir mit der gastfreundlichen Miene eines Miteinwohners vorüber ging. Freundlich und würdevoll erwiederte Er meinen Gruß. — Nie, nie werd' ich die Stelle, nie die edle Simplicität, nie die herablassende Menschenfreundlichkeit vergessen, in der mir dieser in der Geschichte Oesterreichs unsterbliche Große erschien! Ich sah ihn zum ersten Mahle in dieser Nähe. Alles das, was ich von ihm je gehört, gelesen, gesehen, oder über ihn gedacht und empfunden habe, stürmte wie ein Blitzstrahl von seinem lebendigen Bild auf meine Seele über, und ein Verstummen — ein Stillstehen der Gedanken ist alles, was einen solchen Augenblick bezeichnet. Ich werd wieder heraus in den Vorhof geführt, wo ich den abermahligen Blumenduft in vollen Zügen trank. Wonne fürs Auge war es, alle Seiten des Platzes mit seltenen Gewächsen des Auslandes besetzt zu sehen, die theils das Gemisch ihres Blätterspieles, theils der auszeichnende Wuchs, vorzüglich aber die goldenen Früchte aus dem Lande, wo die Citronen blühn, heraushoben.

Dieselbe Leichtigkeit und Fröhlichkeit, welche das Aeußere des Schloßes und des Erdsahles bezeichnet, herrscht auch verhältnißmässig in den untern Zimmern, in welche ich nun geführt wurde.

An diese stößt die Kapelle. Auch hier leuchtet überall die edelste Simplicität heraus. Das einsam hingestellte, vortreffliche Altarblatt, Christum in Gethsemane vorstellend, ist ganz dafür gemacht, eine gewisse ernste, heilige Stille in dem Gemüthe hervorzubringen und es zu tiefen Betrachtungen umzustimmen. Wahrlich Jesus in Todesangst, von der Hand eines Künstlers mit hoher Seele dargestellt, ist ein inhaltsvolles Andachts- und Erbauungsbuch. Ein Bild für jeden Sittenlehrer bey einer Nation! Das Ehrfurcht erregende Bild der Resignation, der höchsten Weisheit — das Pflichtengesetz in seiner achtungswürdigsten Darstellung; — Pflicht gegen Neigung — Liebe für Haß — Höchste Würde bey höchster Noth — Felsenfeste Tugend bey den lockendsten, dringendsten Versuchungen — der einzige Aufrichtige unter Gewohnheitslügern — der Gottmensch unter Thiermenschen! — — Es ward mir schwer, mich loszureißen von diesem Altar-

Platte. Sehr passend waren die Wände mit den Bildern der Apostel geziert. An jedem Sommersonntag wird hier Messe gelesen, welcher meistens der Herr Feldmarschall beywohnet.

Man führete mich nun in die Zimmer des obern Stockwerkes. Auch hier überall dieselbe Leichtigkeit und Helle, überall Spuren der Modernisirung des alten Gebäudes. In einem himmelblau ausgemahlten Cabinete war Prinz Carl vortrefflich in Kupfer gestochen. Kaiser Joseph II., diese mir und Tausenden zu früh gesunkene Stütze, entlockte mir stille Seufzer.

Zwey Spiegel und eine Uhr im nächsten Zimmer zieren dessen grüne Wände. Kaiser Franz I. und Theresia und Christina, die die Welt mit ihrer Majestät und Güte erfüllten, sind hier nur mehr durch die Hand des Künstlers im Leben. Ein damastirtblaues Cabinet enthält die wohlgetroffenen Portraite Franzens und Theresiens, voll Liebreitz und Güte dargestellt. Ungemein passend erscheint durch Reflexion in einem Spiegel die Kaiserstadt, und ein nahes künstliches Tonspiel entzückt zugleich das Ohr. — Im daranstossenden Bildercabinete

zählten wir bey 600 merkwürdige Städte und Landschaften in wohlangegebener Ordnung.

Nun eröffnete sich der Sahl. Er umschließt einen verhältnißmäßig großen, luftreichen Raum. Die Hauptfarbe darin ist gelb, vier große Fenster und acht Spiegel beleben die Wände. Um den Sahl ist ein geräumiger Gang; auf einer Seite mit französischen, auf der andern mit englischen Kupferwerken behängt. Oben im Mittelpuncte ist das Wappen mit der Ueberschrift angebracht: Meritis augentur honores. Ausserhalb wenden sich zu beyden Seiten, wie im Schloße zu Schönbrunn, steinerne Treppen mit eisernen Geländern, vom Hofe herauf.

Den andern Flügel des Schloßes eröffnete wieder ein grünes Cabinet. Es enthält als Verzierung gemahlte Früchtenstücke, die sehr gut lassen. Der Ofen stellt Dianen vor. Die übrigen Cabinete sind: eines mit ländlichen Stücken, ein blaues mit dem sehr ähnlichen Portraite Friedrichs II. Königs von Preußen, ein Fasanzimmer mit silberfarbnem Grunde, und das weiß übertünchte Schlaf Cabinet. Bey dem Bilde Friedrichs des Großen hätt' ich wohl gern länger verweilt, um mir aus der Geschichte

die kriegerischen Auftritte ins Gedächtniß zurück zu rufen, welche zwischen dem erhabenen Besitzer dieses Schloßes und jenem merkwürdigen Könige in den Zeiten vorfielen, da durch ihren Arm das Schicksal von Reichen und Nationen auf dem Kampfplatze des Mars entschieden werden sollte. Allein mein Führer ließ mich weder zu Athem, noch zu Gedanken kommen. Er hatte das schon zu oft gesehen, was auf mich den ersten neuen Eindruck machte, und konnte bey dem Anblicke dieser Gegenstände so wenig mehr denken, als man über die Physiognomie eines Menschen denkt, der alltäglich vor unsern Augen wandelt. Meinem Vorsatze getreu, mich heute ganz den Eindrücken zu überlassen, wie sie kommen würden, betrachtete ich auch meinen Führer als einen Eindruck oder vielmehr Fortdruck, und folgte ihm beynahe willenlos, wohin er mich noch ferners zu leiten für gut finden würde.

Allein seine Begleitung war für dieß Mahl geendigt; denn für ihn hatte die Mittagsstunde geschlagen. Er trug sich aber mit großer Bereitwilligkeit an, mir, wenn ich es wünschte, nach dem Essen die verschiedenen Garten-Parthien rings um das gräfliche Schloß herum zu zeigen, die

wie er mich versicherte, gewöhnlich nicht jedermann zu sehen bekommt, und die den ungetheilten Beyfall aller, die sie sahen, erhielten. Ich trug kein Bedenken, diesem Antrage, als einem Eindrucke, mich abermahls zu überlassen.

Unterdessen stieg ich wieder in das friedliche Thal des Dorfes herab, um auch mich durch gesellschaftliche Unterhaltung und ein Mahl zu laben. Die laute Musik aus Waldhörnern zog mich in das Gasthaus zu Neuwaldegg. Ein herrliches Wirthsgebäude mit einem prächtigen Sahle im ersten Stockwerke, von dem sich den Berg hinan ein Garten mit einem großen Speisezelt erhebt. Es wimmelt vor essenden und Essensuchenden Menschen, so wie schon der Eingang mit einer Menge Wägen, die kein bequemes Unterkommen zu haben schienen, besetzt war. Die Schmauselust der Wiener, und wohl auch vieler eingewienerten Brandenburger, Sachsen, Schwaben und anderer Spötter des Wienerappetits, zeigte sich hier im vollesten Lichte. Man war so sehr Sclave der Sinnen, daß man weder die elende Mahlerey der Tanzhütte, noch die übertriebenen Preise der Speisen, noch die groben Sakermente der Wirthinn, die die Gäste wie

Gesind behandelte, bemerkte. Man schien nur Gefühl für Schüßeln und Gläser zu haben. Wohl mir, dachte ich, daß ich eines Mittagmahles wegen nicht von dieser Behandlung abhängig bin, und schon anderwärts meine Bestellung gemacht habe, wo ich, vielleicht nicht so gut dem Gaumen nach, aber doch höflicher bewirthet zu werden hoffen darf. Mit diesem Troste bestieg ich den oberen Theil des Gartens und den Berg, dessen herrliche Aussicht mich wieder vollends aussöhnte.

Hier stieg ich so lange herum, bis ich an den Steinbruch in Dornbach kam. Ein herrliches, majestätisches Werk mit blauen, glänzenden Wänden! Man weiß nicht, soll man mehr die Natur in ihrer unterirdischen Werkstätte, oder den ihr selbst durch Felsen nachdringenden Menschen bewundern. — Wer Muse hat, unterlasse ja nicht, den Berggipfel über dem Steinbruche zu besteigen. Die Uebersicht des sich krümmenden mit Häusern erfüllten Thales, der Anblick der fruchtbaren Hügel mit ihren abwechselnden Grün, der Gesang der Vögel, die reine mit Wohlgerüchen erfüllte Luft werden in jedem das Wonnegefühl hervor bringen, das es mir,

der ich diese Worte auf jener Stätte nieder schrieb, verursachte.

Ueberaus angenehm war die Gesellschaft, bey der ich im Gasthause zu sitzen kam. Es waren Künstler, in Wien studierende Ausländer, ein berühmter Arzt mit seiner Familie und ein nun von seinen Mitteln lebender Greis, ehemahls in Diensten des Herrn Feldmarschalls. Dieser erzählte uns nicht nur viele schöne Züge aus dem Privat-Leben seines ehmahligen Herrn, sondern auch vieles aus der Schloß- und Dorfgeschichte. Da es zum Zwecke gehört, so will ich Einiges von seinen Reden hier ausheben.

Von dem Gesundheitszustande der Bewohner Dornbachs machte er viel Rühmens; er nannte uns viele alte Leute, welche die Anlage zu einem noch größern Alter hätten, wenn sie dem Weintrinken nicht so sehr ergeben wären. Der älteste Mann zählt gegen 100 Jahre. Das Wasser ist gut, aber etwas hart und die Luft scharf. Die gewöhnlichsten Krankheiten sind Brustdefecte. In 7 Monathen sind 12 Personen gestorben. Wie stark die Volksmenge sey, wußte er uns nicht zu sagen. Von Hufelands Buch: Kunst der Lebensverlängerung äußerte er den

Wunsch, daß es abgekürzt und im Volkstone abgefaßt unter die Landleute an gewissen Festtagen, oder an Brautleute vertheilt werden möchte.

Die ausnehmende Güte des Herrn Feldmarschalls, seines gewesenen Herrn, konnte er nicht genug loben. — Jeden seiner Beamten beschützt und begünstigt Er in dem Grade, als er Rechtschaffenheit, Kenntnisse und Geschicklichkeiten an ihnen bemerkt. Vorzüglich besitzt er selbst große Einsichten in alle Fächer der Oekonomie und schätzt sie auch an seinen Beamten. Junge Leute, die ihre Talente auf dieses Fach verwenden, befördert und unterstützt Er auf alle Weise. Von sich und seinen Thaten redet er wenig, obwohl Er es ist, der das österreichische Kriegswesen auf den respectablen Fuß setzte, worauf es selbst siegenden Feinden Achtung einflößt. Wie ein echter Weiser theilet er seine Zeit zwischen Staatsgeschäften, Betrachtungen und dem Genuße der Natur ein. Sein Garten ist ihm immer lieb und werth. Er wandelt oft ohne alle Begleitung unter den Spazierengehenden herum, spricht sie auch wohl freundlich an, und freut sich des bescheidenen Mitgenußes anderer. Zuweilen fährt er auf einem eigenen kleinen Fahrzeuge in den

Irrgängen des Parks herum, dessen Wege alle dazu breit genug sind.

Nach dem Mittagsmahle suchte ich, der Zusage gemäß, meinen vormittägigen Führer auf. Es hatte sich unterdeß eine Gesellschaft Neugieriger bey ihm versammelt, welche eben das sehen wollte, was er mir zu zeigen versprochen hatte.

Er führte uns durch einen kleinen labyrinthischen Gang auf der Westseite des Schloßes in ein Sommergezelt. Es ist so geräumig, daß auch eine zahlreiche Gesellschaft gemächlich darin speisen kann; es enthält mehrere Wandleuchter und 3 artige Lustern. Das ganze Linnengebäude ruht auf Säulen, unter denen auch drey lebendige Kastanien-Bäume sind. Innerhalb einer Wand ist ein geräumiges Seitengemach für ein Orchester angebracht, wodurch ganz unerwartet in der möglichsten Nähe und doch ungesehen Tafelmusik kann angestimmt werden. Sie muß hier eine überaus angenehme, seltene Wirkung thun. Erquickende Wohlgerüche einer zunächst angebrachten Blumenstellage erfüllen die ganze Gegend.

„Große Herren haben doch den Himmel auf der Welt" meinte ein Mütterchen aus der Ge-

sellschaft. Frau, sagte ich, dieser wie jeder andere Himmel ist sauer genug zu erwerben. Tausende gehen bey dem Ringen darnach zu Grunde; und was ist es denn endlich um den Besitz? Er ist wirklich reitzvoller für den Fremden, der ohne alle Sorge für die Erhaltung und Pflege blos dessen Annehmlichkeiten genießt, als für den Eigenthümer, dem noch überdieß die Gewohnheit des Genußes den Reitz des Neuen abstreift. — Wir redeten in dem Tone von mehreren ähnlichen Himmeln, als uns der Führer auf ein Vorwerk aufmerksam machte, so aus hungarischem Tropfsteine gebildet ist. Es gab der Gegend ein abgeschiedenes, einsiedlerisches Ansehen, das durch die verschiedenen Blumen, die aus dessen Höhlungen natürlich heraus zu wachsen scheinen, wieder gemildert wurde.

Eine Wendung führte uns auf die Terasse vor dem Schloße. Es hatte alles, was dergleichen Anlagen gewöhnlich haben; nur daß mit sehr glücklicher Sorgfalt entweder der Natur oder der Kunst, das abgezirkelte Ebene vermieden ist, was sonst die Terassen verunstaltet. Der angenehmste Wohlgeruch ausgesuchter Blumen wechselte mit der schönsten, freyesten Aussicht in die

scenenreiche Gegend umher. Denn unser Standpunct war der letzte Rand eines Hügels, mit dessen Hervorbringung die Schöpferinn der Dinge gleichsam gespielt zu haben schien. Zwey Störche wandeln traurig auf diesem ihnen eingeräumten Platze herum, so wie die in einem Garnbehältniß herum flatternden Turteltauben, Kanarienvögel, Finken, Emerlinge u. s. w. der ganzen Pflanzen-Gruppe Leben und Abwechselung gewährten. Wir schweiften noch zwischen Blumenbeeten, Weinstöcken, einer Sonnenuhr und Windrose vorbey, die eben Westwind zeigte, ohne ein Wörtchen zu verlieren. Denn die Sonne schien heiß, und wir sehnten uns nach Schatten.

Auch diesen erreichten wir. Wir stiegen nähmlich auf schlängelndem Wege zwischen Gesträuch und Bäumen hinab in die Grotte, deren Eingang von Pappeln und Tannen beschattet wird. Sie ist zwar klein; aber ganz der Lage des Hügels angemessen, aus dem die Quelle entspringt. Diese bildet einen kleinen Teich voll von Goldfischgen, der mit Gestein, zwischen welchem Hafer wächst, umgeben ist. Das Wasser ist vorzüglich gut, und unser Cicerone versicherte uns, daß der Herr Graf alle Tage morgens von die-

ser Quelle trinkt, und, wenn er sich in der Stadt aufhält, sich dieses Wasser selbst dahin nachbringen läßt.

Auf dem, diesem entgegen gesetzten Abhange des Hügels, an der Auffahrtseite zum Schloße befindet sich das Stürzbad, und weiter unten die Wohnung des fleißigen und braven Gärtners, Anton Maringer, dessen beynahe 15 jährigem Fleiße der Park seine jetzige Gestalt mit zu verdanken hat.

Durch verschiedene Umwege und zwischen kleinen Nebengebäuden langten wir wieder auf dem Schloßplatze an. Vor der Fronte desselben erhebt sich hinter Oleandern, Myrthen, Granatbäumen und Orangen ein kleiner Weinberg, an den eine Blümenflur stößt, hinter welcher die große, lange Allee beginnt. Ich trennte mich nun von dem Führer und der Gesellschaft, um mich allein in die Gänge des Gartens zu verlieren.

Ich kam rechts in einen Buchenhain, worin auf einem düstern Plätzchen ein luftiges Zelt, von 8 leichten Säulen getragen, errichtet ist. Zwey Tischgen mit mehreren Sesseln umgeben, biethen den Wanderern die erste, oder im

Rückwege die letzte Ruhe dar. Vor einigen Jahren stand ein grüner Tisch hier, in dessen Schublade ein artiges Sinngedicht auf Gabrielen v. Baumberg, mit der Bleyfeder geschrieben war. Es enthielt eine Anspielung auf die Poesie, wodurch sie den vortrefflichen Park einst eben so vortrefflich besang. Wir theilen sie hier unsern Lesern mit:

Empfindungen in Lacy's Garten.

(Dornbach den 10. Aug. 1787.)

Als Lacy's Schöpfergeist zu diesem Paradies
Den Plan entwarf, und nun es werden hieß,
Da mußte Schwärmerey die Hand des Zeichners
führen,
Und Liebe, der er hier so viel Altäre baut,
Ließ, als er die Natur klug mit der Kunst getraut,
Sich vom Olymp herab, um hier nur zu regieren.
Die Grazien schrieben dann an jede Felsenwand
Mit Rosenalphabet: in diesen stillen Gründen
Herrscht Liebe unsichtbar; wer ihren Werth verkannt,

Und ihrer Macht getrotzt, der wird sie hier empfinden.
Vom Tannenhain bis hin zum Thron Dianens schlingt
Mit immer neuem Reiz Entzücken eine Kette,
Die Turteltaube girrt, und jeder Vogel singt
Mit Philomelens Schlag liebeifernd um die Wette.
Ein grüner dunkler Gang, schmahl, aber breit genug,
Um Arm in Arm zu wandeln, führt zur Quelle,
Die nach und nach sich theilt, sanft, wie ein Thränenzug
Von Wang' auf Busen rollt — in stuffengleiche Fälle.
Ein stiller kleiner Raum von blumenreichem Moos
Empfängt den Wasserfall in seinen kühlen Schoos.
Ein steiler Felsenhang — ehrwürdig alte Bäume
Umkränzen diesen Sitz der Ruh' mit grüner Nacht,
Wo mit dem Silberhorn der Gott vergnügter Träume
Den Hoffnungslosen oft im Schlummer glücklich macht.

Fast jedes Bäumchen trägt verjährte süße Wunden,
Die untilgbare Spur entflohner Schäferstunden.
Nicht fern von hier am gern besuchten Schwanenteiche
Beut majestätisch schön die hundertjähr'ge Eiche,
Die oft dem Sturm zum Troz der Wandler Zuflucht war,
Ihr blätterreiches Haupt zum Obdach freundlich dar.
Im Wasser, so das Bild der nahen Bäum und Sträuche
Zurückwirft, spiegelt sich der perlenweiße Schwan,
Und in der Sonne glänzt der prächtige Fasan.
Ein schönes Labyrinth von Reben und von Rosen
Nach englischem Geschmack verworren angelegt,
Lädt Venus Söhnchen ein die Grazien liebzukosen,
Und reizet und entzückt, so weit der Blick nur trägt.
Ein Bild der Duldung ist der Platz, wo Föhren, Linden,
Alexis, Lorberbaum und schlanke Birken sich
Mit Stachelbeeren, Myrth' und Eiskraut brüderlich
Im mannigfaltigstem Gemisch vereinigt finden.
Der edle Balsambaum gießt Perlen in die Flur,
Die trockne Tanne schenkt ihr Nadelspitzen nur.
Auch dir, du treues Weib, du Freundinn trüber Stunden,

Ist eine Hütte hier zum Aufenthalt geweiht,
Vom Argwohn unbelauscht, von Spähern schwer gefunden,
Birgst du im Dunkelsten des Hains dich, Einsamkeit. —
Doch wer beschreibt sie ganz die mannichfalt'gen Scenen
Von diesem Feenreich! — Du, große Mahlerinn,
O Muse, du wirst selbst bey Schilderung des Schönen,
Das hier versammelt ist, zu einer Stümperinn.
Darum gemach hinan zu jener ernsten Höhe,
Wo stolz der Pavillon auf Thäler niederblickt,
Daß ich mit einem Blick noch einmahl übersehe,
Was einzeln schon gefällt, im Ganzen uns entzückt.
Hier ruht der Feldherr oft, entfernt von Staatsgeschäften,
In deinem Arm, Natur, und dann entwirft sein Geist
Zum Heile dieses Staats mit neu belebten Kräften,
So manchen Plan, den noch die Nachwelt preist.
Doch, grosser Mann, verzeih, wenn ich am schönen Werke,
Das du hervor gebracht, doch Fehler auch bemerke.

Von Liebe zeugt der Park, dein ganzer Park; doch nur
Der hohe Pavillon trägt nicht der Liebe Spur.
Du ebnetest den Weg bis an des Berges Spitze,
Dem schönen Mittelpunct von deinem Heldensitze,
Und so ersteiget man das ferne Ziel nicht schwer.
Verliebte klettern gern auf mühevollen Wegen,
Mit unverwandten Blick dem fernen Ziel entgegen,
Wenn dieß auch außerm Reich der Möglichkeiten wär'!
Dein lichtgewohnter Blick ließ diesen Wald durchhauen,
Den hiebevor der Glanz der Sonne nie begrüßt.
Verliebte sind gewohnt, Luftschlösser da zu bauen,
Wo — — — keine Aussicht ist.

Gabriele v. Baumberg.

Mit dieser Zurückerinnerung eilte ich von diesem Tischgen vorüber, gerade vorwärts in den mir so lieben Buchengang. Einige steinerne Stufen, deren gemauertes Geländer Blumentöpfe schmücken, leiten zu seinem Eingang hinab. Er ist nur für 3 Personen — Freunde nähmlich, die sich näher andrängen können — breit genug. Aber eben dieses und seine gerade Länge, seine Höhe, sein starkes Laubwerk, und die herr-

schende Stille macht einen so angenehmen Eindruck, dessen herrschenden Ton ich: erhabene Melancholie, nennen möchte. Ich dachte mir diesen Gang als das Bild des Lebensweges eines thätigen Weisen. Entfernt, doch nicht einsiedlerisch abgeschnitten, von den Vergnügungen und den rauschenden Zirkeln der Freude, wandelt er, nur von Wenigen begleitet, oft selbst von diesen verlassen, seine einsame Bahn, und sinnt dem großen Gedanken nach: Werde und mache vollkommen! Jede heitere Aussicht auf Wonnetage in der Nähe ist ihm benommen (vor einigen Jahren hatte der Gang die Durchhaue, und Aussichten auf Neuwaldegg noch nicht die jetzt mit so glücklicher Wahl angebracht sind); mit Mühe dringt ein Sonnenstrahl der Hoffnung durch das dicke Laubwerk menschlicher Irrthümer; wendet er sich, gelockt durch die schallende Musik des nahen Tanzsahles, rechts von seinem Edelgange, so geräth er abwärts zur Sinnlichkeit, vielleicht auch in das Thal der moralischen Unwürde; will er links abweihen, so führt ihn entweder eine breite Strasse zu den ihm zu kleinen Spielwerken der Lebensverschwender (zu den Schaukeln) oder auf steile Höhen der specula-

tiven Vernunft, (in die Waldung) die ihm keinen Ausweg übrig zu lassen scheinen. Ueberall nur der feste, eiserne Gedanke der Pflicht oder Nothwendigkeit, das kolossalische Bild eines unerreichbaren Ideals, nirgends Aussicht auf Zielerreichung, auf Ebenmaß zwischen Glückswürdigkeit und Glückseligkeit. Ein für gemeine Seelen zu erhabener Weg, einzig nur der Weg des Weisen. — Solche oder ähnliche Bilder führt mir dieser Buchengang fast jederzeit vor die Seele.

Ob auch andern? — Das mögen die Auftritte bezeugen, die mir und andern bey dessen Durchwandlung vorgekommen sind. „Allein, warum bey kleinen Gegenständen solche Betrachtungen?“ fragte mich neulich ein Freund! der diese Wanderungen durchlas. Ich halte es, war meine Antwort, auch hierin mit der Natur, die mit einer kleinen Braut gern einen großen Bräutigam, mit kleinen Dingen wichtige Erfolge zu verbinden pflegt. Wem ist es auch gegeben, das Innere der Dinge zu erforschen? Müssen wir uns nicht bloß mit ihren Beziehungen und Verhältnissen gegen einander begnügen? Wie oft ist ein Gegenstand an sich unfruchtbar, ungenießbar für unsern Geist! Wir beleben ihn durch das,

was wir in ihn hineinlegen, nähmlich Aehnlichkeiten mit sittlichen oder ästhetischen Urtheilen und Empfindungen. Die Lilie wird uns ein Bild der Unschuld, die Rose der Liebe, und die Cypresse der Thränen. Soll nicht eine Gartenparthie, eine Allee, ein Gang ähnliche Beziehungen veranlassen? —

Doch ich wandle in meinem Buchengange weiter. — Da komm' ich plötzlich an eine Ruhebank, die ich nicht eher gewahr werden konnte, als da ich bey ihr stand, weil sie in einer Vertiefung, der Spalier verborgen war. Zwey Liebende, in mahlerischer Situation, flüsterten sich tausend zärtliche Worte zu.

Die nächste Ruhebank beherbergte einen einsamen Leser. Er schien froher Laune zu seyn und erst über eine Stelle gelächelt zu haben.

In der nächsten Spaliervertiefung erschreckte mich ein Ritterromanenheld. Ich schaudere noch jetzt zurück, wenn ich mir den breitschulterigen Mann mit seinem martialischen Gesichte, den gesträubten Haaren und fürchterlichen Augen denke, wie er da — auf dem Titelblatte des offenen Buches stand. Geharnischte Mannen und Knappen und Reisigengefolge und gebrochene Lan

zen contrastirten gewaltig gegen das schwache, schmachtende Milchgesicht des dünnleibigen Lesers. Auch ein Ritter von der traurigen Gestalt! dachte ich, und wendete mich weiter, um durch einen Aushau das neue Gebäude, hinter welchem ein kleiner Säulentempel die Anhöhe bezeichnet, oder das schöne Landhaus des Herrn Hofagenten, edlen von Hartl, zu sehen. Wahrlich in dieser Einsamkeit ein sehr überraschender Anblick!

Fast am Ende des Ganges lenkte mich ein anderer Auftritt links in die große Allee ab. Da stand das sogenannte Dornbacher Weiberl, und belustigte durch ihre Zwerggestalt und ihr possierliches Lallen (Dalken, in der hiesigen Volkssprache) einen Kreis vermischter Zuschauer. Der Ernst selber hätte lachen müßen, wenn er gesehen hätte, wie sich dieses unglückliche Geschöpf auf der Stelle in einen jungen, wohlgebildeten Mann verliebte, der, um sie zum Reden zu bringen, sie freundlich ansprach. Sie drückte schmachtend die ohnehin kleinen Schweinsaugen völlig zu, öffnete dabey den Mund fürchterlich, und zeigte ein Paar schreckliche Soliteur von Zähnen. Das war ihr Lächeln — von tau-

rend Falten und Runzeln umgeben! Dabey ließ sie entweder die Hände hinabhängen, oder drückte sie mit Innigkeit über ihre Brust zusammen. „Ich heiß Resel", sagte sie auf die Frage ihres Geliebten, und bin erst — 36 Jahre alt. Sobald sie die Augen öffnete, sah sie ihren Adonis wieder starr und unbeweglich an. Dann folgte eine freundliche Pantomime, die einem Carricaturzeichner Stoff hätte geben können. — Bey diesen Aeußerungen folgt sie lediglich ihrem Instincte, und beabsichtet keineswegs die Freygebigkeit ihres Publicums. Mit Bedauren bemerkte ich, daß sie Spuren grober Mißhandlung von plumpen Spaßmachern im Gesichte trug. So kennt doch der Pöbel überall nichts, als Leiden tragen oder Leiden machen!

Mit Abscheu riß ich mich los, und wendete mich wieder rechts durch ein leichtes Gehölz hinab, wo sich plötzlich eine wohlthätige, freye Aussicht auf ein nahes Ackerfeld und einen regelmäßigen Spitzberg eröffnete. Vor einer rothbemahlten Brücke zog eine Tafel mit einer Inschrift meine Augen auf sich. Sie enthält eine Warnung in einem so humanen, edelmüthigen Tone abgefaßt, daß ich sie hier mittheilen muß:

„Wenn diese ländliche Anlage dem Publicum „einige Unterhaltung gewähren und es daher die „Eröffnung derselben nicht anders als eine Ge„fälligkeit ansehen kann, so erbittet man sich als „die einzige dagegen, daß das, was hier zum „Genuße für Aller Augen gepflanzt ist, vor den „Anfällen lüsterner, oft nur muthwilliger Hände „sicher sey; daß, da es an gebahnten Wegen nicht „mangelt, die Rasenplätze unbetreten bleiben, und „die Wände der Hütten nicht mehr durch trocke„ne Nahmensverzeichnisse und seichte, oder gar „Wohlstand und Sittlichkeit beleidigende Aufschrif„ten jedem Vorübergehenden den unglücklichen „Geschmack der Schreiber verrathen" Jedermann, der diese Verboths- oder vielmehr Bitt-Tafel las, beehrte sowohl den Ton, als die Absicht derselben mit billigem Beyfalle.

Mit dem Wunsche, daß doch einmahl bey der Volks-Classe meines Vaterlandes eine solche Sprache Eingang finden möchte, wählte ich von den drey Wegen, die sich jenseits der rothen Brücke zeigen, den mittleren.

Mit abwechselndem Wonnegefühle durchstrich ich den sich vielfach schlängelnden, weichen Gang Sanfte Erhöhungen und Vertiefungen wechsel

mit dem anmuthigsten Colorit verschiedener Baum- und Staudenarten ab. Kleine irreguläre Plätze, deren jeder einen andern Ton des Fröhlichen zu haben scheint, überraschen den trunkenen Blick des Wandelnden; man fühlt sich hier in den Rosenbanden der englischen Gartenkunst, und glaubt doch, in der Hand der freyen Natur, in einem Paradiesgärtchen, welche Benennung diese Anlage mit vollem Rechte führt, dahin geleitet zu werden. Man denkt hier nichts im Zusammenhange, die Gedanken flattern, wie die Schmetterlinge, in kurzen Schwingungen durch die Seele; man fühlt, man genießt so viel, und weiß so wenig. Ein Kuß dem Freunde oder der Geliebten gegeben, ein warmer Händedruck, ein abgebrochener Ausruf kann hier die einzige Sprache seyn, die natürlich ist. — Ich ward, ich weiß selbst nicht, wie, an eine Erhöhung hingezaubert, auf der mich eine silberfarbne Hütte aufnahm, vor welcher schlanke Baumstämme eine Art von Collonade bilden. Durch sie hin eröffnet sich die erquickendste Aussicht auf eine mit jungem Gehölz umgebene Wiese, auf welcher unter Bäumen der herrliche Mars ruht.

An der erst unlängst angestrichenen Wand des Ruhesitzes bemerkte ich nur wenige Aufschriften; aber sie waren die meisten in dem Tone, wie die hier aufgezeichnete. *)

„Entfernt von dem, den ich so liebe,
„Ist eine Wüste die Natur für mich.
„Denn ohne Ihn, o Gott der reinsten Liebe
„Ist auch dein Himmelreich nie Seligkeit für mich.

Der Geist meiner Laune führte mich an ein Gitter. Ein naher Jäger eröffnete es mir; ich kam in die Fortsetzung der Hauptallee **). Sie war hier mit schönen Kastanienbäumen besetzt. Ich ging links dem Teiche zu, dessen irregulärer Umfang ihm so viele Naturähnlich-

*) Andere Inschriften bey einem spätern Besuche überzeugten mich freylich, daß es dem Janhagel unmöglich ist, seine Natur zu verläugnen.

**) Eben dahin gelangt man bequemer, wenn man den von dem Hüttchen sich aufwärts ziehenden Schlangenweg verfolgt, über eine Brücke, und dann über die andere zur Linken fortgeht, und das Gitterthürchen zur Rechten vorüber läßt.

keit gibt. Drey majestätische Schwanen und meh-
rere Aenten seltener Art durchfurchten ihr Lieb-
lingselement. Besonders gefielen mir auf dem
obern Teiche zwey Schwanen, die, als sie
mich annähern sahen, mit halbausgebreiteten
Flügeln mittels der schwarzen Ruderfüße auf
mich zusegelten. Sie schienen Näscherey zu er-
warten, weil sie jeder meiner Bewegung um den
Rand des Teiches anhänglich nachfolgten. Meine
Aufmerksamkeit ward von der Scene, die diesen
Teich umgibt, angezogen. Zu beyden Seiten
Felsensitze, über dem Gestein Windling und Im-
mergrün, die dort Lauben, hier Guirlanden
bilden, mitten in Altarsgestalt eine Steinerhö-
hung mit dunkelm Buschwerk bekränzt, unter
welchem eine Quelle hervorrauscht. Hohe duf-
tende Waldbäume hüllen das Ganze in kühlende,
heilige Schatten. — Unerreichbar der schwachen
Feder ist die Beschreibung dieses halbwilden Auf-
enthaltes der Einsamkeit! Man muß nur selbst
sehen und geniessen. Die Natur, die ihre Schön-
heiten auf einmahl vor die offenen Sinne
bringt, macht jeden Schriftsteller zum Stümper;
weil der nur eines nach dem andern vor die
Anschauung bringen kann. Ein weit beglückterer

Günstling ist der Mahler; — er faßt, wie ein Spiegel, sie ganz und in dem Augenblicke auf, wenn sie sich ihm vortheilhaft zeigt.

Wozu also diese Beschreibung? höre ich manche der geehrten Leser fragen. Um jenen, welche diese seligen Gefielde je betreten haben, wenigstens die gehabten Ansichten wieder ins Leben zu wecken, und dadurch Rückerinnerungen zu veranlassen, die jedem guten Gemüthe nicht anders, als angenehm seyn können. — Dieß ist meine Antwort; möge sie auch meine Entschuldigung seyn!

Mit Gedanken über das tausendfache Sinnenspiel des thierischen Lebens kam ich an ein Drahtgitterthor, das zum Glücke offen war. Nach wenigen Schritten nahm mich ein elysisches Plätzchen auf, so mit niederen Hecken und duftenden Blumen umgeben war. An den zarten Bäumen schlängelten sich Epheuranken treu und zärtlich hinan. Eine Warnungs-Tafel lockte mich von der Hauptallee ab; ich verlor mich zur rechten in das nahe Gebüsch, und kam auf demselben Schlangengange immer weiter rechts gegen den Eingang des Gartens hin; bald aber wendete sich die Bahn links, und leitete mich

an ein künstliches Felsenwerk, wo in der angenehmsten Kühlung beschattete Ruhebänke angebracht sind, hinter welchen ein ernstmurmelndes Wassergeträufel zum sanften Schlummer einzuladen scheint. Ich verfolgte denselben Weg abwärts, und befand mich plötzlich in einem hellen, natürlichen Blumen-Cabinet, woran ein lebhafter, mit hellrothem Gegitter umschlossener chinesischer Sonnenschirm ruht. Neben und unter ihm hin murmelt ein bescheidenes Bächlein in vielerley Cascaden und Windungen fort. Die Aussicht von diesem Standpuncte ist wieder eine der gewähltesten in der ganzen Gartenanlage. Vor sich hin eine weitausgedehnte, zu der dunklen Kastanienwand licht abstechende Wiesenflur, von einem Bache durchschnitten, über welchen hie und da leichte, weiße Bogenbrücken in englischem Geschmacke führen. Die unabgezirkelte Ebene ist mit in- und ausländischen Bäumchen oder Blummenhügeln, doch nur sparsam, besetzt. Die Mitte ziert eine bescheidene Vase, die aus einem etwas weiteren Blumenkreise emporragt. Den Hintergrund dieses Elysäums bilden dunkle Waldberge, zwischen welchen ein Tempel hervor scheint

Jetzt nahm mich zur Rechten ein Buchenhain auf, der einen freundlichen Hügel bedeckt. Untermengtes Tannengehölz verbreitet sein Balsamgedüft in die sich nach allen Richtungen aufwärts krümmenden Irrgänge. Das Geflüster und Gekicher der Auf- und Abwandelnden, die sich auf allen Seiten begegnen, oder auf den Täuschwegen verirren, belebt den ganzen Hügel von allen Seiten. Hie und da waren, vermuthlich von einer freundlichen, freygebigen Hand, goldgelbe Kaiserbirnen mit rothseidenen Bändern an die Buchenäste gebunden, an denen die Anfangsbuchstaben liebender Nahmen eingeschnitten waren. Auch die düsterste Stirne muß sich in diesem Götterwäldchen aufklären. Je höher man kommt, desto reinere Lüfte trinkt die erweiterte Brust, und desto mehr beflügelt die Neugierde die Schritte, weil eine dunkle Ahndung eines sehenswürdigen Zieles ihr vorschwebt. — Nach vielfältigem Hin- und herwinden ist man endlich am Gipfel, und erblickt das mit Recht so berühmte und beliebte chinesische Lusthaus.

Es ist ein freundliches, in ein Achteck geführtes, auf einem Erdgeschoße ruhendes Gebäude, zu welchem eine bequeme steinerne Trep-

ge hinan führt. Hier zeigt sich ein frischbemahltes mit 8 hellen großen Fenstern versehenes Cabinet, dessen Mahlerey ein grünes Gitterwerk vorstellt, an dem sich Rosen bis zur Kuppel hinaufwinden. Oben flattern Schmetterlinge geschäftig umher. Auf einem Tischgen, deren vier mit 13 Rohrsesseln vorhanden sind, lag ein großes Perspectiv — das passendste Möbel für diese Stelle! Damit Gäste selbst bey einem Mahle durch die herum stehenden Bedienten nicht an der Aussicht gehindert werden, so ist unter dem Fußboden eine Maschinerie angebracht, mittels welcher ein vollkommen gedeckter Tisch auf und abwärts getrieben werden kann. Rings um das Cabinet zieht sich eine Gallerie mit gelbem Geländer, welche durch acht Säulen in verschiedene Parthien abgetheilt wird, deren jede ihre eigenen reitzvollen Aussichten hat. Ich will diese nicht zu beschreiben, nur zu verzeichnen suchen. Sie umfassen ringsum beynahe den ganzen Garten. Hier nach der 1. Säule zur 2. hin ragen bloß zwey Berge in sanfter Abrundung hervor. Ich dachte an den Sänger des hohen Liedes, der von ähnlichen Bergen das Bild zu dem Busen seiner Braut entlehnt haben mochte. Zwischen

der 2. und 3. Säule stellt sich ein Theil von Dornbach, und in neblichter Ferne das prächtige Wien dar, hinter welchem sich blasse Gebirge erheben. Die Abtheilung von der 3. zur 4. Säule gewährt die Aussicht auf das Marsfeld, wo der Teich, das Brünnchen, und die Statue des Kriegsgottes ersichtlich sind. Die 4. Abtheilung zeigt das dichterische Lieblingsbild, einen unebenen Wiesenraum von Waldung bekränzt. In einem Durchhau ist die Schütte für das Gewild ersichtlich. Die 5. Abtheilung weiset über die elysäischen Felder zum Tempel und zu Waldungen hin, und stellt die Krümmungen des Baches dar, deren blumenreiche Ufer durch englische Brücken verbunden sind. Nach der 6. Säule springt nochmahls über die schönsten Fluren hin der einsame Dianentempel, und weiter zur Rechten der Fasanengarten in die Augen. An der Decke, welche unter dem Vorsprung des chinesischen Daches angebracht ist, waren diese Verse angeschrieben:

„Ihr Wiener seufzt in dunklen Nesten, *)
„Seufzt unterm Drang der Etiquette,

---

*) Sollte freylich heißen: Nestern.

„Hier fühlt man die Natur am besten,
„Wo Flora herrscht und Zephyr weht.

Mein Dank an Ihn.

„Dank Dir, verehrter Greis! und Schöpfer reiner Freuden!
„Du pflegst für Freund und Feind die liebliche Natur.
„Ein jeder trägt hieher des Herzens stille Leiden,
„Und bringt erfreut zurück ein Blümchen deiner Flur.

Man las diese Verse mit Beyfall. Die 6. Abtheilung leitete das Auge auf den großen Teich hin, der sich etwas unterhalb von dem Lusthause, auf dem nähmlichen Hügel wie eine große Spiegelfläche zeigt, und an dessen Ende der herrliche Gladiator entgegen glänzt. Bevor ich die erhabene Stätte verließ, ward ich, am Aufgange die nähmliche Warnungstafel gegen das Ankleckſen gewahr, die ich schon oben angeführt habe. Nicht fern davon stand, vielleicht in Beziehung auf diese, folgende Inschrift:

Laß, edler Graf! laß dem Gefühl die Freude,
Daß es Dir seinen Dank hier zollen darf;
Hier, wo Natur, geschmückt mit Deinem Kleide,
Von Dir auf uns hold ihre Blicke warf!
Mag immerhin der Pöbel Zotten schreiben,
Durch sie nur muß er leider Pöbel bleiben.
Der reiner fühlt, bedarf der Warnung nicht;
Sein Aufruf ist für Dich ein Lobgedicht.

Die sinkende Sonne des kürzeren Septembertages erinnerte mich zum Aufbruche. Nur dieser Eindruck vermochte mich von dieser Himmelsaussicht wegzubringen. Ich nahm den kürzesten Weg zurück in die Hauptallee, mit dem festen Vorsatze, ehestens diese Lustreviere wieder zu besuchen, und meine Wanderung bis zu der mir so sehr gerühmten, aber nicht für jedermann offenen Aussicht; und von da zurück zur Moritzruhe fortzusetzen, — zur Moritzruhe, die schon so oft meinen Schritt angehalten und mich in tiefe Betrachtungen gesenkt hat.

Wiederhohlte
Fahrt und Wanderung
von
Wien nach Dornbach
und
Neuwaldegg.

(Den 8. September 1798. *)

Mit heiterem Morgen, unter dem vielstimmigen Feyergeläute der Glocken, wanderte ich zur Hernalser-Linie hinaus. Die dienende Classe der Menschen war schon in voller Bewegung, eilte zu oder von den Kirchen, oder mit Obst und Milch auf die angewiesenen Plätze. Von einem alten Dorfbewohner begleitet durchstreifte ich Hernals, von welchem Ort' ich meinen Lesern bey nächster Gelegenheit Nachricht geben werde. Außer dem Dorfe miethete ich einen Wagen, und fuhr bis Dornbach. Hier schlenderte ich wieder bald durch die Dorf-Gasse, bald über Hügel

*) Auch in dieser Wanderung schreiben sich viele Bemerkungen von anderen Jahren und Tagen, die letzten aber vom May 1801 her.

und durch Hausgärten aufwärts, und labte mich an abwechselnden Aussichten, oder mit erfrischendem Obst, oder durch die naiven Antworten der Landleute, die ich besprach.

So erreichte ich wieder den Aufgang zu dem Schloß und Park des Herrn Feldmarschalls Grafen von Lacy. Bey dem Gezelte vor dem schmahlen Philosophengange hätte ich einen sehr interessanten Anblick. Ein ehrwürdiger Greis mit langem Barte, brauntüchenem Ordenskleide und einladendem, menschenfreundlichem Gesichte saß hier einsam und las aus einem Buche. Ich näherte mich ihm, und eröffnete ein Gespräch über verschiedene die Absicht meiner Wanderung betreffende Gegenstände. Mit liebevoller Bereitwilligkeit gab er mir über Manches sehr zweckmäßige Aufschlüße. Ich will das Vorzüglichste unserer Unterredung hier mittheilen:

Ich war seit vielen Jahren mit Nicolai und andern literarischen Gewährsmännern der Meinung, daß Bartholotti der erste Besitzer dieses Schlosses war. Allein ich irrte. Schon lange zuvor besaß es Margaretha Gräfinn v. Stratmann, geb. Gräfinn von Abensberg und Traun. Diese war es, welche den Grund dazu legte. Dann erst folgte Bartholotti im

Besitze, welchem ein gewisser Hr. v. Aichen, und dann Hr. Philipp v. Managetta und Lerchenau folgte. Nach diesem — es war den 16. Sept. 1766 — trat Se. Excellenz Graf von Lacy in desselben Besitzthum. Ihm hat vorzüglich der Garten seine gegenwärtige Gestalt zu verdanken. Es wurden auf dessen Vergrößerung und Verschönerung bey 500,000 fl. verwendet, theils in der schönen Absicht, einen angenehmen Genuß der freyen Natur zu eröffnen, theils um der ärmeren Classe der Menschen einigen Erwerb zu verschaffen. So wurde der Platz, wo die schöne Statue des ruhenden Kriegsgottes — Mars en repos — steht, von dem Stifte Schotten erkauft und das darauf befindliche Bauwerk niedergerissen, um die grüne Ebene zu vergrößern. Der Platz, der von einigen das Marsfeld genannt wird, heißt auch die Löweninsel, weil die dasige Quelle aus einem Löwenkopfe hervorkam. Eben so unbekannt war es mir, daß in der Kapelle auf der Aussicht wirklich zuweilen Messe gelesen wird; wenn nähmlich, wie eben heute der Fall ist, diese überirdische Anlage von hohen Gästen bewohnt zu werden pflegt.

Doch ich breche ab, um mir nicht vorzugreifen; denn dergleichen Bemerkungen lassen sich schicklicher bey den Gegenständen selbst anbringen, wenn sie der Ordnung gemäß berührt werden müssen. Nur kann ich nicht unerwähnt lassen, daß der Priester, der mir so gefällige Auskunft gab, Provinzial des Ordens der Hieronymitaner und seit mehr als 30 Jahren der Schloß-Kapellan bey dem Herrn Feldmarschall ist.

Ich ging in die Wohnung des Gärtners, um von ihm einen Begleiter durch denjenigen Theil des Gartens zu erhalten, welcher der Gegenstand meiner Wanderung war, und durch dessen vielfach durchkreuzende Gänge ich, von einem kundigen Führer geleitet, den kürzesten Weg nehmen wollte, ohne doch irgend eine Merkwürdigkeit zu übersehen. *) Allein der Gärtner war nicht zu Hause. Ein altes, wohl 70 jähriges Mütterchen, das in den Gemüsebeeten herumstieg, sagte mir mit vieler Gutmüthigkeit, daß ich an

*) Nichts setzt einen Spazierenden, besonders Fremden, in größere Verlegenheit, als der Mangel eines Wegweisers in einem weitläufigen, unbekannten Garten. Daher hoffe ich Vergebung, wenn ich bey der Erwähnung, wie ich etwa zu einem Führer gelangte, je-

der Drahtgitterthür beym Schottenbrückel einen Gärtnergesellen antreffen würde, dessen Leitung ich verlangen könnte.

Nachdem ich den Philosophen-Gang zurückgelegt, und das herrliche Paradiesgärtchen durchwandert hatte, kam ich rechts an die bezeichnete Stelle, und fand den Gesellen daselbst. Er war aber zu sehr mit dem Auf- und Zuschließen des Gitters für die vielen Spazierenden beschäftiget, als daß ich ihn von seinem Posten hätte wegbereden wollen. Auf mein Ersuchen wies er mich mit vieler Höflichkeit an einen seiner Mitgesellen, der bey seinem Standorte weniger nöthig war. Ich wandelte durch den sogenannten Bogen- oder Schottengang, und traf ihn unweit dem kleinen chinesischen Sonnenschirm, an dem beschriebenen Platze.

---

derzeit etwas umständlicher bin. In dem Parke zu Neuwaldegg genießt man an Sonntagen auch dieß Angenehme, daß sich entweder an den Gitterthüren, oder bey der Statue des ruhenden Mars Personen befinden, die sich für eine geringe Belohnung zu Wegführern anbiethen.

Ich hatte das große chinesische Lusthaus als den Punct gewählt, von dem ich heute den noch übrigen Theil des Parks durchwandern wollte. Ich vergnügte mich nochmahls an den herrlichen Aussichten dieser erhabenen Stelle, und weidete meine Augen an dem Farbengemische des Laubes und der Nadeln von den Buchen, Eichen und Föhren, die mit Fichten, Tannen und Birken vermischt rundum den Hügel bedecken. Angenehm war es in den grünen langen Hauptgängen Rebhühner flattern, Hasen durchschlüpfen, Fasanen hin und wieder ziehen, und muthwillige Eichhörnchen ihre Sprünge machen zu sehen.

Unsere erste Richtung nahmen wir nun in den Gang, welcher gerade von der Treppe herab sich in das Gebüsch zieht. Nach vielerley Wendungen, deren Hauptrichtung aber doch gerade vorwärts ging, gelangten wir in mehrere Gänge, die zusammen Strahlen von einem Kreise bilden. Das war der Anfang der Sternremise, welche wir aufsuchten. Der Kreis ist mit Gegitter umgeben, an welchem junge Tannen einen schönen Kranz bilden. Die zweyte Reihe ist eine mit orientalischem Platanus besetzte Blu-

menrabate, zwischen den Blumen der dritten Reihe ist Rubina hispida befindlich, und die vierte etwas breitere zeichnet sich durch das frische Farbenspiel und den angenehmen Wohlgeruch ihrer Blumen aus. Den Mittelpunct bildet ein Bassin, dessen springendes Wasser von Linden, Atlasbeerbäumen und Wasserulmen beschattet wird. Sie haben die Gestalt eines grünen Lusthauses, an dessen Wänden 4 Ruhebänke stehen.

Hier nahm uns wieder ein Gang, durch Buchen, Eichen und Hartriegel gehauen, auf, und führte uns bald an den schönen Spiegelteich hinaus. Er ist reichlich mit Goldfischen und türkischen Enten besetzt, die in einer Hütte auf der mit rothem Hartriegel besetzten Insel ihren schützenden Aufenthalt finden. Unter einer Erderhöhung, welche an der schmahlen Seite des Teiches angebracht ist, wird ein Kahn aufbewahret.

Einige Schritte von unserer Rechten hatten wir das Nachbild des sterbenden Gladiators, welches sich gut ausnimmt. Sein Dolch liegt auf dem Boden, Blut träufelt aus dem

Wunde, nur mit Mühe neigt er seinen Kopf voll Standhaftigkeit eines römischen Fechters.

So wie wir von der Seite der Füße dieses Steinbildes aus dem Gebüsche heraus kamen, so verloren wir uns von der Seite seines Hauptes wieder in ein Förenwäldchen. *) In kurzen hatten wir die Sechzehntheile erreicht. Dieß ist ein verschlossener Garten, in 16 Vierecke abgetheilt, deren jedes eine seltene Holzart enthält. Die Einfassung ist mit einem Allerley von solchem Gehölze besetzt. Wir besahen jeden der 16 Theile besonders. Nro. 1 enthält Jenester; Nro. 2 Palsampappel und den Löwenbaum; Nro. 3 den Kleebaum, dessen kleegestaltige Blätter ihm den Nahmen geben, Nro. 4 die spiraea opifolia,

---

*) Solche genaue Bestimmungen der genommenen Richtung haben für viele Leser, so wie für den Schreiber ihr unangenehmes; weil sie zu kleinlich sind. Aber da sie denen gute Dienste leisten, welche mit der Schrift in der Hand eine Gegend durchwandern, indem sie ihnen zum Wegweiser dient, so glaubte man, sie beybehalten zu können. Viele dem Herausgeber zur Kenntniß gewordene Stimmen dafür bestärkten ihn nochmehr hierin.

eine Art Spirstaude; Nro. 5 den Pöchelholler; Nro. 6 dreyerley Gehölz, worunter in der Mitte der Löwenbaum war; Nro. 7 die rothe Weide, deren Zweige eben von vielen Vögeln belebt waren; Nro. 8 verschiedene Arten von Ahorn; Nro. 9 eine Art hochstämmiger Himbeerstauden; Nro. 10 den Perückenbaum, mit den glänzenden Silberhaarbüscheln; Nro. 11 den Eleagnus angustifolius; Nro. 12 den Trompetenbaum, der seine Benennung von der trompetenförmigen Blüthe führt, der Boden war mit bläulichen Schweinsbrutblättern bewachsen; Nro. 13 eine Art türkischen Hollunders mit feiner Blüthe; Nro. 14 den carolinischen Kleebaum, Nro. 15 den Erbsenbaum, dessen Nahme auf die Gestalt seiner Blätter deutet; und Nro. 16 den Pöchelholler mit der Palsampappel umgeben, von der ich einige Knospen pflückte, um mich an ihrem balsamischen, für das ungewohnte Organ aber etwas zu starkem, Wohlgeruche zu erquicken.

Beym Ausgange aus dem Sechzehntheile stand ein weites, von mehreren Bergen umschlossenes Feld vor uns, zwischen welchen Salmannsdorf bescheiden hervor sah. Einige

Schritte von uns zog sich der ebene Fahrweg zur Aussicht hinauf.

Wir wendeten uns links durch einen meistens mit Eschen und italienischen Pappeln besetzten Platz, nach welchen uns ein gerader dunkler Gang aufnahm, in dessen Mitte eine mit Tisch und Sesseln versehene Hütte steht. Sie ruhet auf 4 Säulen, zwischen welchen 4 dunkle Gänge sich fortziehen. Ihre grüne Aussenseite ist oben mit Nro. 1 bezeichnet. Wir verfolgten noch eine Weile die bisherige Richtung, und wendeten uns dann links hinab in einen einsamen Gang, auf der mir zur Rechten eine grüne Gitterthür auffiel. Sie verschließt den Eingang zu dem Aufenthalte der türkischen Gänse und Schwanen. Mitten steht eine Waldföhre, und an einer Wand ist eine Laterne, deren Licht Nachts die Raubvögel abzuhalten bestimmt ist.

Nach verschiedenen Schlangenwendungen der Gänge kamen wir plötzlich auf einen freyen Platz, der Schöpsgarten genannt. Herrlich erschien uns hier der Hügel, über welchem das grosse chinesische Lusthaus dominirt! Der Platz selbst ist mit hohen Pappeln umfangen, die jede andere zerstreuende Aussicht hemmen. Mitten ragt aus

einer hellen Schneegrasinsel eine dunkle Föhre heraus. An einer Ecke, uns zur Rechten, ist eine Art von lebendigem Seitengemach, in dem ein leichtes Zelt steht, darin ein niedliches Tischgen von Sesseln umgeben zu stillen Betrachtungen einladet.

Rechts gelangten wir in den angrenzenden Obstgarten hinaus. An diesen stieß der umgarnte Aufenthalt der Fasanen. Nichts übertrifft den Anblick, welchen das unnachahmliche Farbenspiel eines in der Sonne wandelnden Goldfasans gewährt, deren wir mehrere sahen. Auch einige Silberfasanen zeichneten sich unter den übrigen aus. Dieser Platz ist eigentlich die Fasanerie. Gewöhnlich aber führt die ganze Gegend umher diese Benennung.

Dicht hinter dem Fasanbehältniß ist das Jägerhaus hinter hohen Fichten und Pappeln künstlich versteckt. Wir umgingen es, um einen kleinen Teich zu finden, der von Goldfischen wimmelte. Die hierum angebrachten Tische und Ruhebänke werden von schönen Linden und Weiden beschattet. Das Gemurmel der herabsprudelnden Quelle belebt diesen kühligen Aufenthalt auf das angenehmste. Am Ende der sich

hinauf ziehenden Wiese ist die Brunnstube unter Fichten versteckt.

Wir machten den nähmlichen Weg hinter dem Jägerhause zurück und gingen fort gegen das Orangenhaus hin, das wir aber nicht erreichten, sondern uns links über ein Wasen-Parterre hinab senkten, auf welchem vielfache Blumenbüsche in unregelmäßigen Grössen und Entfernungen angebracht waren. Eine Sonnenuhr wies uns die 11. Stunde. Bald darauf sahen wir die grüne Hütte auf dem Carnikelberg, wie ihn mein Führer nannte, welche man auch vom Lusthause her erblickt.

Durch sehr angenehme, zum Theile neu angelegte, Parthien gelangten wir an einen Regenschirm. Er ist an einem Baumstamme befestiget, um den sich eine grüne Ruhebank zieht. Das Plätzchen selbst ist mit doppelten Linden umgeben.

Wer leiht nun aber meiner Sprache die gehörigen Farben, um die wilde Anmuth und die melancholische Düsternheit darzustellen, welche diesen letzten Winkel des Parks beschließt? Ueberzeugt, daß es Worten unmöglich ist, ein Naturbild treu darzustellen, begnüge ich mich, wo-

wigstens alle gesehenen Stücke zu nennen, und überlasse es der Einbildungskraft, das Bild des Ganzen selbst auszumahlen. Solche Scenen verlören nur durch gewagte Beschreibungen selbst in der Mahlerey. Sie müssen an Ort und Stelle gesehen werden. Zwey Hügel bilden einen dunkeln Thalbusen. In diesem ist ein Teich, welcher durch eine über Gestein herab träufelnde Quelle sein Daseyn erhält. Der ganze Hintergrund ist mit herabhängenden Trauerweiden geschlossen. Den kühlen Teich durchsegeln zwey Schwäne, indem sie zwischen den größern und kleinern Inseln dahin schwimmen. Vorn wird er mit einem niedern Geländer umgeben, zur Rechten hat er Gebüsch, zur Linken sind zwey kühle Wandgrotten in einer Mauer von hungarischem Tropfstein angebracht, und mit den nöthigen Ruhesitzen versehen. Der ganze Teich kann umgangen werden, wobey nach jedem Schritt eine andere Aussicht in die Augen fällt. Etwas abwärts führt eine leichte, nur zum Gehen breite Bogenbrücke über das Bächlein, welches sich von dem Teiche durch den Garten hinab bis zum chinesischen Sonnenschirm in anmuthigen Krümmungen hinzieht, und Gras und Blumen bewässert, oder unter den 4 Brü-

cken über mosiges Gestein hinabrauscht. Mit Recht verweilten hier so viele der Spaziergänger, lösete sich so manche Empfindung in Worte des Entzückens auf! Und viele der liebenden Paare sahen sich hier sanfter ins Auge, drückten sich inniger die Hände. Wir sprachen mit Leonore aus Göthens Tasso:

Ja es umgibt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen, schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Citronen und Orangen ab,
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte lös't der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Wir besahen die Blumenschule hinter den babylonischen Weiden, und wendeten uns von dem Regenschirm aufwärts gegen die Waldung hin. Eine Gitterthür ward uns von einem Man-

re eröffnet, hinter welcher in kleinem Abstande eine andere war. In dem offenen Raum zwischen beyden haben die Dambirschen ihren Wechsel in den Thiergarten. Wir drangen noch weiter aufwärts, wurden von schattenreichen Buchen empfangen, und abermahl durch ein Gitter gelassen.

Eine Wendung des Ganges entdeckte uns plötzlich den Dianentempel, den man von verschiedenen Puncten des Gartens in einsamer Ferne erblickt. *) Er ruht auf einem grünen Hügel, hinter welchem sich ein dunkler Waldberg voll Eichen und Buchen erhebt, der dem freundlichen Gebäude zum heraushebenden Hintergrunde dient. Acht Säulen tragen die leichte Kup-

*) Diese, so wie mehrere Ansichten des Gartens findet man von der Hand der geschicktesten Künstler bearbeitet. In Zieglers illuminirten Prospecten und bey Artaria sind mehrere Aussichten schön gestochen. Hr. Schmuzer hat von dem chinesischen Pavillon im Jahr 1782 vier Aussichten dieses Gartens gezeichnet, und seine Schüler Conti, Kobl und Zoller haben sie auf Kupfer getragen.

pel, an welcher in niedlicher Mahlerey die Göttinn, von leichten Hirschen gezogen, durch die Mondnacht auf Wolken dahin fährt. Tannenzapfen zieren in schmuckloser Verschlingung die Einfassung des Kuppelgewölbes.

Ein glückliches Ungefähr ließ mich hier einige meiner Freunde finden, dieselben, die mich ehedem in die Brigittenau begleiteten. Einer zeichnete eben die Aussicht von dem Tempel zu Ende, und der andere schrieb seine Empfindungen in der Sprache der Götter nieder, während ein Trupp fröhlicher Menschen sich über gesehene Schönheiten des Gartens zu Laxenburg unterhielten, und jenen Tempel der Diana mit diesem verglichen.

Nachdem wir uns die ersten Aufwallungen der Freude und den Plan zum besten Genuß der nächsten Stunden mitgetheilt hatten, wandelte ich in ihren Armen ohne Verzug weiter. Denn unsere Absicht war nach einem höheren, aber auch noch ziemlich fernem Ziele gerichtet. Wir drangen also zunächst in das dunkle Heiligthum des Waldes ein. Dürres Laub rauschte unter unsern Füßen. Es erregt dieses Rauschen — dieses letzte Leben der sterbenden Natur — ein sonders

derbares Gefühl bey den meisten Menschen. Einige stimmt es zum ernsten Nachdenken, andere, besonders junge Leute, macht es fröhlich; sie fühlen einen Hang, in diesem Blättergewirre herum zu springen. Einzelnen Wanderern durch Wälder mag es ein Warnungszeichen vor herannahenden Raubthieren seyn, so wie es für den Erdboden die wohlthätigste Winterdecke, und später ein ergiebiges Düngmittel ist.

Einem Thale entlang war ein einfaches Gitterwerk angebracht, hinter welchem sich mehrere Abfälle des Wassers zeigten. Bey starkem Regen müßen sie ein schauerliches Geräusch des schäumenden Waldbaches verursachen, und dem Auge manche Unterhaltung gewähren. Vorzüglich wünschten wir einen solchen Fall über die bey 16 Stuffen hohe „Wasserstiege" — wie sie uns der Führer nannte — zu sehen. Alles stimmt hier mit harmonischer Eintracht zu einer gewissen Wildheit, oder vielmehr zu dem hohen weiblichen Ernste der Göttinn zusammen, deren Tempel den Eingang beherrscht, und derer Character in den Horen so vortrefflich geschildert ist. Um und um ragt nacktes Gestein hervor, dessen Zwischenraum weiches Moos ausfüllt; als

te Eichen wechseln mit jungen Buchen, in deren Aesten das Zittergeschwätz der muthwilligen Maisen zwitscherte.

Es war eine behagliche Wildniß, in der wir auf rauhem Waldwege emporstiegen. Nach einer halben Stunde näherten wir uns der Spitze des Berges. Ein lebhaftes Gebell von Hunden, diesen treuen Gefährten der Menschen, verrieth uns den Aufenthalt vernünftiger Geschöpfe. Ein unnennbares Frohgefühl ergriff uns bey der Hoffnung: nach dieser öden, einförmigen Abgeschiedenheit wieder unsere Gattung zu finden.

Das erste Menschenwerk, so uns in die Augen fiel, war ein hoher dichter Zaun. Umschließt dieser das holländische Dorf? fragte einer aus uns, Moritzruh? fiel ein anderer verbessernd ein. Keines von beyden, versetzte der phlegmatische Führer; der Hr. Feldmarschall nennt diesen seinen Lieblingsaufenthalt die Aussicht; die beyden andern Nahmen sind Erdichtungen unkundiger Leute.

Wir kamen an den Eingang. Er war verschlossen. Ein Zug an der Glocke führte uns einen alten Mann herbey, der uns nicht eher, als wenn wir eine Charte aus dem Schlosse vorzeigen

würden, einlassen wollte. Wir bothen ihm zum Scherze ein Geldstück an; er blieb bey seiner Pflicht — welches uns um so mehr gefiel, da wir ein anderes Zeichen im Rückhalt hatten, von dem wir wußten, daß es uns die Eröffnung sicher bewirken werde. Da es mir nähmlich nicht gelingen konnte, den Hrn. Feldmarschall selbst zu sprechen, *) indem ihn uns einer der Schloßbedienten, gewiß gegen die Denkart des edlen Gebiethers, verläugnete, hatte einer der Oberbeamten bey dem Wirthschaftswesen die Gefälligkeit, uns voll humanen Zutrauens seine Tabakdose zu geben, mit der Versicherung, daß sie uns als Schlüssel zur Aussicht gelten werde. Dieses Zeichen entriegelte uns also jetzt den Eingang zur Aussicht.

Auf einmahl befanden wir uns auf einer ziemlich geräumigen Ebene, die rings umher mit Hüttchen und Häusern aller Art umgeben war, die wirklich das Ansehen eines Dorfes bilden.

*) Es ist unumgänglich nothwendig, um bey der Aussicht eingelassen zu werden, von Seiner Excellenz selbst die Anweisung auf ein Einlaßbillet zu erhalten.

Der neue Führer geleitete uns in eine dieser Hütten. Allein was verbarg diese ärmliche Hütte? Ein zierliches, mit dem sanftesten Blau ausgemahltes Zimmer, ehemahls der Lieblingsaufenthalt des Grafen von Browne, dessen Hülle nun in Moritzruhe ihre Ruhe gefunden hat. Dreyzehn der niedlichsten Bilder, ein herrlicher Spiegel, zwey Sofen, eben so viele Tische und an den Wänden herum zehn Sesseln, nebst einem Pulte, machten die geschmackvolle Einrichtung dieses dem äußern Anscheine nach so unbedeutenden Häuschens aus, das ein wohlangebrachtes Camin selbst für den Winter bewohnbar macht. Aus den zwey nordöstlich sich öffnenden Fenstern erblickten wir Sebern, Ernstbrunn im Mittelpuncte des V. U. M. B., und den Thurm vom Kahlenberge.

Und solcher Wohnstellen zeigte uns der Führer siebzehn. Wir besahen sie alle mit immer regerer Aufmerksamkeit; denn jede enthielt irgend eine merkwürdige Eigenthümlichkeit. Wir wollen zum Versuche nur zwey derselben etwas umständlicher herausheben.

Eine mit Stroh bedeckte Hütte, deren äußere Wände mit Rohr überzogen sind, stellte von

innen ein Bewirthungszimmer für Fremde vor. Es hat Nro. 6. Nichts von alle dem fehlt darin, was ein Fremder zu seinem augenblicklichen Bedarf nöthig haben kann. Außer dem Bette enthält es einen bequemen Kasten, eine geschmackvolle Uhr, nebst Spiegel, Wärmschachtel, Waschkanne, und der ganzen Toilette. Der Schreibtisch ist mit Tinte, Feder, Scheere, Siegellack, Kerzen, Handglöckchen und dem Kalender des laufenden Jahres versehen. Schmeichelhaft war dem Herausgeber die Hoffnung, einst vielleicht auch diese Blätter auf jenem Pulte zu finden! — In gehöriger Entfernung ist der Aufenthalt des Bedienten angebracht, der mittels einer Ziehglocke in jedem Augenblicke kann gerufen werden.

Wir übergehen das Vogelhaus, die Laternen zur nächtlichen Beleuchtung, den Keller, die Eisgrube, und die Zimmer Nro. 2, bey denen wir nur die sehr passende, französische Inschrift anmerken wollen:

O site de mon choix! Hameau, que je préfere!
Hereux, qui vit ici tranquille & solitaire!

Wir begnügen uns das Daseyn einer Kapelle, des Tafelzimmers für die Hausofficiere, einer

Küche, Bäckerey, eines Speis'- und Schlafzimmers für die Köche, der Zuckerbäckerey sammt der vollständigsten Einrichtung, des Aufenthalts für jeden Bedienten, der zwey Ställe für 6 Pferde, des eigenen Tafelzimmers für die Stalleute, des Depots für das Tafelgeschirr, der Wagenschupfe, des Wasserbehältnisses und der Feuerrequisiten und dergleichen mehr bloß dem Nahmen nach anzuzeigen. Allein das Marschallszimmer oder die eigentliche Aussicht — mit Nro. 1 bezeichnet — können wir nicht berühren, ohne eine nähere Beschreibung zu versuchen.

Eine Treppe von 21 Stuffen führte uns in das obere Hauptzimmer. Es ist von dem Mahler Eichinger überaus geschmackvoll bemahlt — wobey das herrschende Blau, hier in der scheinbaren Nähe des Himmels, vortreffliche Wirkung thut. Ein Divan mit 6 verborgenen Auszügen beherrscht die Rückseite des Zimmers oder vielmehr Sahles, dessen glänzender brauner Boden, mit seltenem Holzwerke zierlich eingelegt, gegen die übrigen Parthien des Zimmers vollkommen absticht, und dessen leichtes Schwingen zu muntern Tänzen einladet. Es bildet ein Viereck, dessen Länge bey 5, und dessen Breite

aft 4 Klafter mißt. Unser Führer machte uns auf das Tischblatt aufmerksam, das mit vielen Kosten aus Italien hieher gebracht wurde. Auf die Bemerkung, daß es Götterwonne seyn müße, hier ein fröhliches Mahl zu halten, sagte er uns, daß vor 8 Jahren, da diese Aussicht errichtet ward, den 12ten August das erste Mahl Tafel gegeben ward, die jedermann entzückte. Wir besahen die 9 prächtigen Uhren, die Seiten-Cabinete, und deren Einrichtung, woran auch nicht das Geringste fehlte, mit Vergnügen, und ergetzten uns an dem wiederhohlten Verwunderungs-Ausrufe einer fremden Gesellschaft, die hier mit uns zusammen traf, und sich nicht fassen zu können schien.

Was uns aber am stärkften und anhaltendsten fesselte, war der Standpunct an den Fenstern, oder — die Aussicht. Dem Körper nach erhaben über alle irdische Gegenstände fühlte sich unsere Seele gleichsam entfesselt, und schwebte auf den schnellen Flügeln der Augen in die weitausgebreiteten Gegenden umher. Sie senkte sich itzt in düstere, waldreiche Thäler hinab, welche die nächsten Berge und Hügel bilden, und rufte in dem Thale von Weidling die Entzückun-

gen zurück, die sie auf der Wanderung nach dem Steinriegel genoß; oder sie verlor sich der glänzenden Donau entlang über die Taborbrücken in die unabsehlichen Felder der March; bald kehrte sie auf Neustift an dem Walde zurück, oder durchirrte die belebten Reviere der Brigittenau, des Praters, oder des sichtbaren Theiles der Residenzstadt. Ein halbvollendeter Durchhau ließ die entzückende Hinsicht nach Schönbrunn ahnden, und bey heiterem Wetter sieht man rechts das Schloß bey Presburg, und links jenes von Nicolsburg. Wir liessen uns von unserm Führer alle die Bergköpfe nennen, die ringsum uns her eine Welt von Waldungen bilden. Er nannte uns mit lächelnder Ueberlegenheit den Simmelsberg, den Kobel, den Sauberg, den Vogelgesang, das Reutergassel, den Knieriegel, das Flöhbachel, die Schmerdäschen, den Langeberg, die Silbergruben, den Lattels- und Klosterberg, und links die Hüttler am Weidlingbach, den Steinriegel, die windischen Hütten u. s. f., und gab uns zu verstehen, daß er uns von allen diesen Gegenden wohl Vieles zu erzählen wüßte. Allein unsere Phantasie war zu voll von großen Bildern, als

daß sie jetzt Lust an solchen Vorstellungen gehabt hätte. Wir verliessen schweigend diese Stelle himmlischer Erhabenheit, und erhabener Einsamkeit, und lagerten uns unter einen Buchenschub von mehr als 20 Aesten. Ein mir gegenüber stehendes Hüttchen reitzte mich so sehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, unter dem Schutze des schwebenden Buchendaches einige Gedanken in poetisches Kleid gehüllt den begleitenden Freunden mitzutheilen:

Sey uns gegrüßt, des Weisen Bild!
    Du Hüttchen ohne Pracht!
Das außen ärmlich, doch nicht wild,
    So wunderfreundlich lacht.
Du öffnest dich; froh winkt herein
    Dem Waller dein Gesicht.
Wie heiter ist dein Kämmerlein!
    Wie hell des Glases Licht!
Mit deinem Kleid aus Stroh und Rohr
    Verscheuchst du Geckengruß,
Und lebst am nahen Himmelsthor
    Im reinesten Genuß.
Dich flieht der Krieg, der Geitz, der Stolz,
    Du scheinst für sie zu schwach;

Dafür ist deine Wand von Holz
Des Friedens Schlafgemach.
Des süßen Friedens, den nicht List
Und Politik erringt,
Den nicht der Sieger, noch Jurist
Durch Kiel und Schwert erzwingt.
Des süßen Friedens, der allein
Der Redlichkeit sich zeigt,
Und aus der guten Götter Reih'n
Zur Weisheit niedersteigt. —
O dieser Friede, Vaterland!
Weich' ewig nicht von dir!
Er sey der Bürger schönstes Band,
Er sey des Thrones Zier!

Wir nahmen unsern Rückweg quer durch den Wald herab und kamen in Gänge, die wir bisher nie betraten. In allen Winkeln wandelten Menschen aus allen Ständen. Vom Lusthause wählten wir die Richtung, die uns am kürzesten zum Grabmahle führen würde. Wir senkten uns da, wo mehrere Laternen zu einer im Gebüsche verborgenen Küche führen, hinab und wendeten uns, immer fort mehr zur Linken als zur Rechten, fast gegen den äußersten Rand des Haines hin. Nach einer Viertelstunde empfing uns ein

Wäldchen mit jungem, duftendem Nadelholze. Kein lebendiges Wesen, keine freye Aussicht, als die nach einem kleinen Himmelsflecke ist hier zu sehen, kein Laut zu hören. Undurchdringlich ist das dichte Gehölz rings umher. Ein unregelmäßiger, etwas abhängiger Rasenplatz trägt ein festes einer Kapelle ähnliches Gebäude, dessen Dach mit Kupfer gedeckt ist; über dem auf Säulen ruhenden Portale ragt ein schwarzes Eisenkreuz empor. Hinter dem eisernen Gitter erblickt man zwey große Grabsteine auf dem Erdboden, deren einer die Gebeine des Grafen Browne bedeckt; der andere ist bestimmt, einst — daß dieses Einst spät erfolgen möchte! — die irdische Hülle des hohen Besitzers dieser Gegenden aufzunehmen, welcher, als ein echter Weiser, in den Armen der Mutter Natur zu leben und hinzuschlummern freythätig entschlossen ist. Es ist ein männlicher, großer Gedanke, rief einer aus der Gesellschaft auf' hier in paradiesischen Gefilden sich selbst seine Grabstätte hinzubauen, und mitten im Genuße der Freuden den Tod so tapfer ins Auge zu faßen! Das that noch jeder wahrhaft große Mann, setzte ich hinzu. — Alles

schwieg, und überließ sich der hohen Melancholie, die dieser Aufenthalt einzuflößen im Stand ist.

Die zwey an der Wand angebrachten Wappen haben die Aufschriften: Meritis augentur honores, und: Fidem genusque servabo. Auf einer der Marmortafeln steht: Georg des h. R. R. Graf von Browne, geb. zu Moskau den 18. Febr. 1742, gestorb. zu Wien den 14. und hier begraben den 16. Octob. 1794. An der andern Wand ist folgende Biographie des Seligen:

Georg des h. R. R. Graf von Browne aus einem alten edlen irrländischen Geschlecht entsprossen, Sohn des Rußisch-Kaiserlichen Generals en Chef und Gouverneurs von Liefland Georg Grafen von Browne und Helenens gebornen Gräfinn von Lacy, trat den 21. Jauner 1758 in K. K. Kriegsdienste, ward den 24. des nähmlichen Monathes Fähnrich, den 1. Julius deßselbigen Jahrs Unterlieutenant, den 1. Febr. 1759 Oberlieutenant, den 1. Februar 1760 Hauptmann, den 6. August 1765 K. K. Kämmerer, den 21. Januar 1767 Oberstwachtmeister, den 22. Februar 1769 Oberster, den 1. May 1773 Inhaber des hungarischen Infanterie Regiments E. H. Ferdinand, den 25. April 1775 Generalfeldwachtmeister, den 24.

November 1779 Hofkriegsrath, schrieb um diese Zeit auf Befehl und zur Zufriedenheit des Kaisers Josephs II. Maj. die Geschichte des Erbfolge-Kriegs von 1740 bis zum Aachner — dann auch jene der türkischen Feldzüge von 1736 bis zum Belgrader Frieden, ward den 26. Junius 1786 Feldmarschall-Lieutenant, den 9. October 1789 Commandeur des M. Theresien-Ordens wegen der Einnahme Belgrads, den 20. des nähmlichen Monathes und Jahres Feldzeugmeister, den 12. Jan. 1794 commandirender General der K. K. Armee am Ober-Rhein und den 14. ejusdem wirklicher geheimer Rath.

Schweigend und unter ernsten Betrachtungen verließen wir die Moritzruhe — so heißt diese Grabesstätte — und wandelten abwärts zum Parke heraus nach Neuwaldegg. Der Hirt blies in einiger Entfernung artige Stückchen, welche der Wiederhall von allen Seiten wiederhohlte. Auf einer Wiese unterhielten sich mehrere Personen mit dem Schmetterlingsfang *), andere warfen Ballen in die Luft. Wir bestiegen

*) Hr. Christian Kreuzer, Secretar des Herrn Feldmarschalls Grafen v. Lacy gab im J. 1799 bey Schaumburg u. Comp. Ento-

inen einladenden Bergabhang, auf dem wir schon in der Ferne einzelne Menschen auf- und abklettern sahen. Die herrlichste Aussicht belohnte uns. Wir suchten auf dem grünen Bergabhange, dessen obersten Gipfel von kühler Waldung bekränzt war, eine schattige Stelle unter einem Busche. Ueberraschend trafen wir hier einen Zirkel trauter Freunde, die sich eben aus Cicero's Buche von der Freundschaft vorlassen und die merkwürdigsten Stellen mit Anmerkungen in Garve's Geschmacke begleiteten. Mit Wielands Musarion, das offen auf der Seite lag, spielten freundliche Weste. Wir lagerten uns in einer kleinen Entfernung von dieser uns anlockenden Gesellschaft. Die Entdeckung eines Bekannten zog uns in den gemeinschaftlichen Gesprächswechsel, es ward erzählt, gescherzt, gesungen und gelesen, alles nach voller Herzenslust, und nach der Stimmung des Augenblickes.

Die Erzählung eines Unglücklichen, wie er sich im Scherze nannte, kann ich hier

---

mologische Versuche, mit 3 ausgemahlten Kupfertafeln von Hrn. Sturm heraus, welche manche Ausbeute von diesen Gegenden enthalten.

nicht unwiederhohlt vorbeylassen. Es war doch heut ein rabenschwarzer Tag für mich, fing er lachend an. Das Heraussteigen aus dem Bette mit dem linken Fuße und das Jucken des rechten Auges und der linken Hand waren die Vorzeichen meiner Unglücksfälle. Sie trafen zu! Das erste Unheil war das finstere Gesicht meines Mädchens. Ich machte es wieder heiter und eilte nach Dornbach. Ich wollte fahren, und bekam keinen Wagen; ich ging, die Sonne heitzte mir auf den Rücken zu; ich spannte den Regenschirm auf und ward ausgelacht. Voll Schweis erreichte ich Dornbach und den englischen Garten. Ich wollte bekannte Plätze aufsuchen und konnte sie nicht finden. Ich ging mühsam nach der Aussicht — man ließ mich nicht ein, weil Gesellschaft da war. Voll Verdruß eilte ich müde, hungerig und durstig den Berg herab und kam in den Obstgarten des Parks. Herrliche Zwetschken lachten mich an. Nach dem Beyspiele einiger Frauenzimmer hob ich eine Handvoll von der Erde auf. Plötzlich sah ich am andern Ende den Hüther mit hastiger Eile auf mich zulaufen, um mich etwa zu pfänden. Ich verlor mich in die nächste Allee und ließ den

Kerl vor mir vorbey laufen, ohne daß ich es bemerkte. Diesem Unfall entkam ich — bis auf das Erniedrigende der Flucht. Aber noch war mein Unglück nicht alle. Ich eilte zum Garten heraus, und ging, statt mir die Gitterthür aufsperren zu lassen, dem geraden Fahrweg vor mir nach, den wir da von unserm Götterfitze wahrnehmen können. Da kam ich an dieses hohe verschlossene Thor. Zurück wollte ich nicht mehr, ich stieg über und riß mir im Hinabspringen die Hand wund, wie Sie hier sehen. Nun eilte ich dem Gasthause zum braunen Hirschen zu. Voll Appetit nehm ich meinen Platz bey einem einsamen Tischchen. Niemand kam. Ich rief dem Kellner. „Sie müssen selbst in die Küche gehen und mit der Frau Wirthinn sprechen. „Dazu war ich zu müde und wollte auch nicht zugleich den Gast und Bedienten machen. Eher esse ich nichts, bevor ich in die Küche gehe. Ich versprach einem andern Aufwärter ein gutes Trinkgeld, wenn er mir Essen bestellte. Der übertrug die Bestellung einem zweyten und dieser einem dritten. Keiner hatte das Herz in die Küche zu gehen. Das Ding fing mich an zu belustigen. Ich sah, wie die ansehnlichsten Herren gleich den

ge=

tauften Mäusen aus der Küche kamen und hörte die dicke Wirthinn hinter ihnen fluchen, wie einen Grenadier. Statt des Mittagmahls legte ich mich in den Schatten. Nach einer Stunde wollte ich fortgehen. Ein Blick in den Sahl ließ mich einen leeren Platz wahrnehmen; den besetzte ich. Sogleich war ein Aufwärter da, er nannte mir voll Geschäftigkeit ein Dutzend Speisen und — erst nach einer halben Stunde erhielt ich mit Noth die Suppe. Ich dachte an meinen linken Fuß und machte mich auf alles Unheil gefaßt. Ein Musikant, der von Tische zu Tische den Tribut für seine Töne sammelte, hielt auch mir seinen Teller vor; ich hatte außer Gold und größern Silberstücken nur e i n e n Kreuzer klein Geld. D e n gab ich ihm schüchtern hin; denn er hatte mit Geschmack gespielt und eine größere Gabe verdient. Stolz warf er mir meine Scheidemünze zurück. Als Zuseher würde ich den Stolz dieses Künstlers geehrt haben; aber seine Aeußerung gegen mich, der ich ohnehin in Verlegenheit war, wurde mir peinigend. Ein Rabentag! dachte ich, und schwieg. Um wegzukommen, verlangte ich meine Zeche zu wissen. Um die Herabsetzung durch den Musicus vor den nahen Gästen wieder gut zu machen, langte ich nach einem Ducaten, um mit demselben zu bezahlen. Allein ich fand keinen. Wahrscheinlich hatte ich sie, mit einem Stück Papiere herausgezogen und verloren. Ich zählte vor augenblick-

lichem Aerger die Lufter und Spiegel des Saales wohl zehnmahl hintereinander, und verwünschte den Tag, wie Horaz die Stunde, an dem der todtrohende Baum gesetzt wurde. Verloren ist verloren! sprach ich mir zu, möchtest doch die Freude desjenigen sehen, der sie gefunden hat oder finden wird; und das brachte mich wieder in gute Laune. Doch entfloh ich dem braunen Hirschen, so schnell ich konnte. Und nun treff' ich Euch. Ich hoffe, in Euerem Schutze von die weiteren Verfolgungen des bösen Dämons wenigstens für heute sicher zu seyn. Morgen soll mir ja der linke Fuß nicht mehr zuerst aus dem Bette kommen. — So drängte sich endlich Anecdote an Anecdote, bis wir von der Gesellschaft schieden.

Mit Vergnügen bemerkten wir, indem wir an dem Dornbache herab schlenderten, die Entstehung der artigsten Landhäuser in Neuwaldegg, unter denen sich das gräfl. Brownische durch seine Lage auszeichnet. Wir sprachen beym braunen Hirschen zu, trafen herrliche Musik, viele Gäste und bessere, als die erst erwähnte, oder neuliche Bewirthung an. Gegen Abend erhob sich ein plötzlicher Sturm wir hielten ihn, nach dem tiefen Stande des Barometers, für den Vorbothen eines Gewitters, fuhren in einem Miethwagen bis Hernals, wo wir bey heiterster Abendstille ankamen und im Gewühl der vielen Wiener die Linie erreichten.

Spazierfahrt nach Fischament.

In Briefen
an den
Herausgeber der Wanderungen
und Spazierfahrten in die Gegenden
um Wien.

Geschrieben im May 1799.

I. Brief.

Durch Ihre Einladung, eine Spazierfahrt nach Fischament zu machen, kommt mir eine sehr angenehme Arbeit unter die Hände; durch die gütige Erlaubniß aber, durch bloße beschreibende Briefe an Sie, mein Versprechen zu erfüllen, wird mir mein Geschäft überdieß noch sehr erleichtert, und doch, wenn ich bedenklich seyn will, zugleich auch erschwert. Wohl hoffe ich Ihnen einigermassen in meinen Beschreibungen interessant zu werden, aber eben der Wunsch, Ihnen besonders zu gefallen, und die Leichtigkeit der Erfüllung desselben, (was gefällt der Freundschaft und Liebe nicht?) wird mich in die Ge-

fahr bringen, daß ich etwa manches übergehe, was Sie zwar leicht, aber andere Leser weniger gern vermissen, und manches berühre, was die meisten übergangen wissen möchten.

Wollen Sie, ich soll mich darüber vertheidigen, daß ich aus den von Ihnen gebrauchten Benennungen für solche Art von Darstellung — Wanderung und Spazierfahrt — die letztere wählte? — Es wird hier keine wirkliche Wanderung zu Fuß oder auf dem Wagen beschrieben, sondern, da ich altes und neues von Fischamens erzähle, sollen Sie nur höchstens auf dem leicht beweglichen Luftwagen der Phantasie mich bald da, bald dort hin begleiten, und so eigentlich in die Kreuz und Quere spazierenfahren.

Wollen Sie nun also einsitzen und bis zu den grauen Wolken der Vorzeit zurück fahren, da die Römer hier in Fischament ein Lager hatten, und sie diesen Ort Aequinoctium hiessen! Nähern wir uns ein wenig mehr der Gegenwart, so kommen wir unter Wegs auf die Epoche, da der Ort, wo die Fischa am Ende ist, und von der Donau aufgenommen wird, die Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn bildete, von welcher Zeit

die Benennung einer der hiesigen Mühlen — sie heißt die ungarische Mühle — ein Ueberbleibsel zu seyn scheint.

Eben so wissen die hiesigen Traditionskündigen sehr viel von dem oftmahl veränderten Lauf der hier vorbeyfliessenden Donau zu erzählen, welche bald heraus, bald zurückgetreten sey, itzt Inseln angelegt, dann wieder welche verschlungen habe, und in älteren Zeiten noch dort floß, wo itzt eine große Zahl von Häusern steht.

Diese wenigen antiquarischen Nachrichten sind alles, was mir aus der allgemeinen Geschichte vom alten Fischament überhaupt bekannt ist; vielleicht wird sich bey den einzelnen Gegenständen noch mancher Rückblick in die Vergangenheit machen lassen. Da ich nun Fischament, wie es gegenwärtig ist, darstellen will, so gehe ich einstweilen alles vorüber, was von der Lage den Spaziergängen, und einigen Aussichten zu sagen wäre, und werde, statt in die leblose Natur, Sie gleich in den Kreis der menschlichen Gesellschaft führen.

Was hindert uns, das Auge gleich auf die jüngsten Pflanzen derselben, auf die Kinder zu

wenden, die gewiß Ihrer Aufmerksamkeit sicher, und der Aufmerksamkeit eines jeden würdig sind?

In einem gewissen Sinn kann man auch beym Anblick der hiesigen Jugend wohl in dem Grundsatz bestätiget werden, daß die Natur beym männlichen Geschlecht es mehr auf Stärke, bey dem weiblichen mehr auf Schönheit und Form anlege. Unter den Schulkindern behaupten die Mädchen im Ganzen und einzeln so wohl an körperlicher Bildung, als auch an Talenten des Geistes ein großes Uebergewicht.

Der Thätigkeitstrieb äußert sich unter den Knaben auch hier viel mehr, als unter den Mädchen, und die stilleren Mädchen tragen kein solches Kennzeichen eines trägen Phlegma in ihrer Physiognomie wie jene Knaben, denen Lebhaftigkeit mangelt. Der Unterschied, den ich hier zwischen Mädchen und Knaben mache, kann wieder selbst unter ihnen abgesondert gemacht werden, je nachdem sie Kinder aus dem Dorf, oder Markt Fischament sind, wovon die letzteren nicht ganz ohne Symtome einiger Urbanität erscheinen.

Die Schule, in welcher unsre Kinder unterrichtet werden, hat 2 abgesonderte Classen. In der ersten lehret Hr. Anton Bartel, in der zwey-

ten Ihr Zögling Hr. Mathias Kellner an der Seite des Hrn. Schullehrers Steiner. *)

Zur Schulerziehung gehört hier auch eine sonst auf dem Lande nicht sehr gewöhnliche Anleitung zur Höflichkeit. Die Kinder werden gelehrt, auf der Gasse, wenn sie ihren geistlichen oder weltlichen Lehrern, und überhaupt einem — den wir seines Amtes oder seiner häuslichen Verhältnisse halber unter die vornehmeren zählen, — begegnen, nicht die Hand zu küssen, sondern ein artiges Compliment zu machen. — Der erste Urheber dieser schönen Landsitte hier ist der würdige Herr Consistorial-Rath und Dechant Joseph Zandonatti. **)

---

*) Seit der Uebersetzung des Hrn. Cooperators: Jac. Rud. Khünls, welcher als Katechet viel Gutes unter den Schülern verbreitete, ersetzt nun dessen Stelle mit gleichem Eifer Hr. J. Sels.

Anmerk. d. Herausg.

**) Bey meiner durch diese Briefe veranlaßten Spazierfahrt nach Fischament besuchte ich auch den Hrn. Dechant. Hier ward ich nicht wenig überrascht, durch dessen Sammlung von Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, die

Aus der Schilderung der Kinder können Sie zum Theile schon den Character der Erwachsenen errathen, in wiefern sie nähmlich entweder schon aus der so beschaffenen und so unterrichteten Schul-Epoche hervorgegangen, oder Aeltern der beschriebenen Kinder sind, die immer mehr oder weniger von dem Character ihrer Väter und Mütter zeugen.

Jedoch wird Ihnen vermuthlich nachfolgendes Bild der erwachsenen Einwohner dieses Ortes nicht ganz unwillkommen seyn, entweder als concrete Darstellung dessen, was sie im allgemeinen leicht errathen können, oder als Ergänzung, dessen ein Schluß immer bedarf, wenn er aus mangelhaften und dürftigen Daten gezogen wird. Im Ganzen sind die Fischamenter sehr betriebsam, jedoch sollen nach einigen Nachrichten die Ein-

---

ich jedem Durchreisenden, welcher Freund oder Kenner solcher Werke ist, nicht ungesehen zu lassen anrathe. Die Gefälligkeit und gute Laune des Besitzers bey Erklärung derselben wird das Vergnügen der Besichtigung noch mehr erhöhen.

Anmerk. d. Herausg.

wohner des Dorfes in dieser Tugend jenen des Marktes nachstehen. Diese glückliche Aemsigkeit im Erwerben und Erhalten hat es wohl gemacht, daß wir hier sehr viele ansehnlich bemittelte Bürger zählen.

Die Art und Weise, wie die Armen sich bemühen, ihren Zustand zu erleichtern oder zu verbessern, ist überall dieselbe; List, Verschlagenheit und Anstrengung verhilft ihnen zu Vermögen, und ein berauschendes Getränk zur süssen Vergessenheit der Schwüle des Tages; die Art aber, wie die Reichen ihre Wohlhabenheit geniessen, und sich des Erworbenen oder glücklich Erhaltenen erfreuen, ist sehr verschieden, und verdient mehr Aufmerksamkeit.

Ein Theil von ihnen lebt auf bürgerlichem Fuß, solid und mit unter prächtig; der andere mehr städtisch.

Bey der Nähe von Wien, und dem grossen Verkehr zwischen der Hauptstadt und Fischament ist es sich nicht zu wundern, wenn so manche gute oder zweifelhafte Wiener Lebensart sich auch hier festsetzt.

Besonders bringen die Töchter der Vermöglicheren immer einige Zeit in Wien zu, um

wie man sagt, allerhand zu profitiren. Wenn die gebildete Bürgerstochter nun wieder in das väterliche Haus zurück kommt, so geht nach und nach vieles ins alte Geleise zurück, und es gibt durch alle diese Einflüsse der Hauptstadt oft einen etwas übel zusammenstimmenden Ton im Hause, der sowohl einem echten Land- als Stadtbewohner nicht angenehm seyn kann.

Entschieden aber ist die Freygebigkeit und milde Wohlthätigkeit unserer Bürger, welche alle Gattungen von Sammlung für Abgebrandte, für verwundete Krieger, oder andere Verunglückte durch reichliche Beyträge gedeihen machen. Doch rühmte mir ein Mann, der Fischamend schon lange kennt, daß ehmahls diese Tugend hier so zu sagen den größten Gipfel erstieg, Beyträge für die Armen selbst in Gold einliefen und es auch nichts seltenes war, daß ein ganz mittelloser Kranker in einigen Stunden mit allen zur Pflege und Heilung nöthigen Geräthschaften, Personen und Speisen versehen wurde, und mancher Arme auf fremde Rechnung einer wohlthätigen Hand seine Kinder zur Schule schicken durfte.

Unverkennlich ist auch hier die Stimmung zu Religiosität; nur daß sie sich öfter auch in selbstgewählten und nicht von der Anordnung der kirchlichen Obrigkeit eingeleiteten lauten Gassenandacht äussert; und sonst hier der Sinn für Ordnung und Schicklichkeit beym öffentlichen Gottesdienst auch nicht recht zu Hause seyn mag.

Indessen — doch hören Sie vor der Bemerkung, die ich machen wollte — folgende Begebenheit: —

Es war im Jahre 1784, da Fischament von dem aufthauenden Eise so überschwemmt wurde, daß die Hälfte der Einwohner ihre Häuser verlassen mußte, und kaum im Stande war das beste zu retten. Neun Tage stand das Wasser unbeweglich in gleicher, schrecklicher Höhe. Wohl sahen die traurigen Einwohner auf den festen Eisstoß, der das Wasser aufhielt, und zurückdrängte. Aber die aufgethürmten Eismassen starrten in kalter Ruhe die seufzenden Zuschauer an.

Oft wurden solche betrübte Wallfahrten zu dem Gegenstande gemacht, der die Ursache so allgemeiner trauriger Ereignisse war. Auch wurden Comissare hieher geschickt, die ihre Einsicht

zu Vorschlägen und Mitteln anwenden sollten, wie man das Uebel abwenden könnte.

Als nun diese auch den Eisstoß schon oftmahl besichtiget hatten, konnten sie doch weder rathen noch helfen. Bey einer solchen Beaugenscheinigung standen zuletzt viele Bürger auch dabey, und jammerten, fürchteten, verzagten, wie die Commissare selbst. „Was ist da zu thun?", war die Frage, die sich jeder mit Achselzucken machte, und bloß mit unmerklichem Kopfschütteln beantwortete. Nach einer langen Pause, deren es bey solchen Besichtigungen immer viele gab, machte endlich ein Bürger seinem gepreßten Herzen mit diesen Worten Luft, die er langsam, bedeutend, und mit festem Tone sprach: — „Wenn Gott nicht hilft, so ist gar keine Hülfe mehr. —" Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so krachte das Eis, brach, zertheilte sich, hob sich, und ging majestätisch und fürchterlich fort, wie eine Ruthe Gottes, die von gezüchtigten Nationen sich schauerlich wieder erhebt, und den öden Gefilden der Hölle zueilt.

Jener Gottvertrauende Bürger, dessen Vertrauen so schön belohnt wurde, lebt nicht mehr; aber das Andenken dieser Geschichte lebt noch,

und ich überlasse es Ihrem eigenen Verstand und Herzen, wie gut und schonend Sie um dieser Begebenheit willen von den Menschen denken wollen, unter denen itzt lebt

Ihr

* * *

II. Brief.

Wenn es wahr ist, daß sich aus den Nationalspielen eines Volkes sein Character selbst ergibt, und die Beschaffenheit des Geschmacks an Büchern, Gesellschaften, Künsten und allen Freuden überhaupt immer zugleich den Grad und die Modifizirung der vorhandenen Sittlichkeit darstellt, — und — um die Periode, mit der ich nun einmahl unglücklich genug diesen Brief angefangen habe, auszuführen — wenn der Verfasser der Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, nicht ganz unrecht hat, wenn er zu behaupten scheint, daß die Bildung des Geschmacks das Ein und All zweckmäßiger Bildung der Menschen sey: — so — doch Sie fürch-

ten sich wohl schon vor einem ungeheuer großen Nachsatz, was Sie nicht thun sollten; denn ich will nur sagen: so werden Sie es nicht übel nehmen, daß ich bekenne, mir sey die Versuchung unwiderstehlich, Ihnen als eine Nachschrift zum vorhergehenden Brief ein kleines Briefchen über den Geschmack der Fischamenter zu übersenden.

Die am meisten allgemeinen Unterhaltungen hier: lärmende Wirthshausfreuden, oder Karten- und Kegelspiel zeichnen Fischament vor andern Landörtern nicht aus; doch sind nebst dem Billard auch noch edlere Unterhaltungen hier nicht fremd. So wird die Musik hier ziemlich allgemein gelernt und geliebt. Etwa fünf Fortepiano's und eben so viele Claviere spenden durch weibliche Hände den süßen Ton bezaubernder Saiten, und es darf bemerkt werden, daß wir einen eigenen Claviermeister haben, der Stunden genug zu geben hat. An Dilletanten auf der Violin mangelt es auch nicht; aber so hinreichend sich auch hier bey der Kirchenmusik die Violinen besetzen lassen, so ist doch der zärtliche fröhliche Zauber eines Pleyelschen, oder der herzerquickende wehmüthig tiefe Eindruck eines Mozartischen mit

Empfindung gespielten Quartets hier noch nicht bekannt, da nähmlich unter allen diesen Dilletanten kein einziger ist, der das Violonzell so spielt als zu Quartetten erfoderlich ist, und also wirklich dann der feste nothwendige Grundstein solcher Unterhaltungen mangelt. Uebrigens werden auch hier den Saiten der schwärmerischen Nachtinstrumente, der Zither, Mandora, und Guitare säuselnde, schmeichelnde Töne entlockt, und mit Liedern vermählt.

Wenn man einmahl Geschmack an Musik findet, so ist der Schritt sehr klein, den man zu thun braucht, um auch mit Lectür sich zu unterhalten.

Hier sind jene Unterhaltungsbücher gang und gäbe, welche gewisse allzeit fertige Nachdrucker in Wien dem lesegierigen Publicum um über die Massen wohlfeilen Preis liefern; so z. B. Kramers und Lafontaine's Producte; — dann die Menge Schauergeschichten, Schreckengeschichten, Geistergeschichten u. s. w. — aus welchen allen mir einst ein Exemplar vom Naturmenschen zu Gesichte kam, das durch viele sehr natürliche Hände gelaufen seyn mag, und manche unreine

Spur von unverfälschter und unverbildeter Freude der Natur an sich trug.

Daß eines Eipeldauers Briefe hier willkommene Gäste sind, daß seine reisenden Götter auch am Ufer der Fischa manches Heft ihres Reisejournals verstreut haben, daß endlich der wiederaufgelebte Eipeldauer auch hier lebt, — darf ich Ihnen wohl nicht ausdrücklich berichten? Doch hat von dieser niedern Stufe der Lectür sich schon mancher lang erhoben, und selbst eines Wilhelm Meisters Lehrjahre und einen Agathon können Sie hier finden.

Sie sehen aus allen diesen, daß unser kleines Publicum sehr gemischt ist. Diese sehr gut abstechende Verschiedenheit der Individuen, und selbst ganzer Familien kann denn nun auf die Geselligkeit, die schönste Frucht eines geläuterten Geschmacks, eben nicht die besten Einflüsse beweisen. Indessen soll noch vor wenigen Jahren die Sache der geselligen Freude ganz anders hier gestanden haben.

Unter den Familien, von denen man mir erzählte, daß ihre Wohnungen Tempel und ihre Glieder echte Priester der geselligen Freude waren, sind

mir die Nahmen Steyer, Würth, Gerstlaner, und eines andern schätzbaren Mannes Nahmen, im Gedächtnisse geblieben, dessen anderweitige Würde mir gebiethet zu Vermeidung aller möglichen Mißverständnisse ihn nicht zu nennen.

Da wurden denn einst viele freundschaftliche Feste gegeben, in Sählen, in Gärten, selbst in der Au. Nach allen Erzählungen müssen die letztere Gattungen der Feste, die in dem natürlichen Park einer schönen Donauinsel gegeben wurden, sehr anmuthig, und nach meiner Empfindung, die anmuthigsten und schönsten gewesen seyn, schon darum, weil die Au ein Eigenthum des Markts ist, und sich da der redliche wackere Bürger des eigenen Guts und Vermögens auch auf eigenem Grund und Boden erfreuen konnte.

Gerne wall' ich allein in schattichten Düften des Frühlings,
Lausch' und bewundre dein Werk, Tochter Gottes, Natur!
Aber wie wandeln sich nicht des Frühlings Wälder in Tempe,
Reicht uns ein fröhlicher Freund gleicher Gesinnung die Hand!

Ihr

Freund, * * *

III. Brief.

Was ich Ihnen im gegenwärtigen Briefe berichten will, weiß ich auf keine bestimmtere Art anzukündigen, als: — Doch stellen Sie sich vor, Sie hätten die Reise nach Bruck, von der Sie neulich sprachen, schon angetreten; — Sie wären Nachts durch Fischament passirt, und hätten da durch den Schleyer der Finsternisse nicht viel ausnehmen können. Nun kommen Sie aber bey Tage wieder nach Fischament zurück, steigen gleich bey dem ersten Wirthshaus, das Ihnen sich darbiethet, nähmlich im rühmlichst bekannten Gasthause zum Lamm ab, und ich erbiethe mich, wenn es Ihnen gefällig ist, nach einiger Erhohlung, Sie ein wenig herum zu führen.

Wir gehen gemächlich tiefer in den Markt hinein. Wir kommen in eine niedliche Gasse; in deren Hintergrund der alte ehrwürdige Marktthurm steht, aber wir verweilen noch nicht hier; sondern drehen uns rechts in eine Seitengasse und kommen zur Marktkirche.

In-

Indessen ich mich um Schlüsseln bekümmere, die uns das Gotteshaus eröffnen werden, lasse ich Sie allein auf dem Gottesacker, der die Kirche umgibt. Gleich beym Eingang werden Sie etwa einige Grabmähler betrachten, und über die Inschriften reflectieren, deren es sehr verschiedene gibt. Einige einfache Steine in der Mauer machen durch ungekünstelte Texte einen ernsten, heiligen Eindruck. — Eines Priesters Grabmahl, der im 30ten Jahre starb, und Erbarmung von seinem Heiland fleht, am Tage, da der Posaunenschall ihn rufen wird, ist das einzige das Verse hat.

Ein anderes Grabmahl, wobey jedoch der Künstler die zum Grunde gelegte Idee nicht erreicht zu haben scheint, will durch seine Inschrift einigermassen den Vorübergehenden weilen heissen.

Oben auf einer Urne, neben der ein kleiner Genius eine gestürzte Fackel hält, stehen die Worte:

Post nubila Phœbus.

Auf einer untern Masse, von der ich nicht weiß, ob ich sie Sarkophag oder Piedestal heissen soll, lesen Sie von Wort zu Wort, und von Zeile zu Zeile folgendes:

Wanderer,
Hast du,
geliebt;
Bist du auch geliebt
worden,
so weine mit mir.
Hier ruht die Ehr- und
Tugendreiche Frau
Anna Maria Weitzingerinn,
bürgerl. Riemermeisterinn, so den 5ten May
1790 im 27ten Jahr ihres Alters, in dem Herrn
entschlaffen, Gott geb ihr die ewige Ruhe
Amen.

Die meisten Grabmähler sind aus Eisen geformt, und haben ein verschlossenes Gehäus, auf dem die Familie des Verstorbenen vor einem Cruzifix knieend abgemahlt ist, worauf Sie die zur Zeit der Errichtung des Grabmahles auch schon zu den Vätern heimgegangenen an einem Kreutze über dem Haupte erkennen.

„Gastgeber beym rothen Löwen auf der Fischament" — so lesen Sie auf einer Grabschrift von 1711, und können zu allem Ueberfluß sich in der Meinung bestätigen, daß Fischament bloß aus

Fischa am Ende durch Zusammenziehung entstanden ist.

Indem Sie unter lauter Denkmählern der Vergänglichkeit, die selbst schon halb und halb verwischt und zerstört sind, sich ernsten Betrachtungen überlassen: komme ich mit den Kirchenschlüsseln, und führe Sie ins innere Heiligthum.

Die Kirche ist so ziemlich geräumig, aber ich wüßte nicht, auf was ich Sie besonders aufmerksam machen sollte. Es ist an der ganzen Bauart und inneren Verzierung nichts, was den Geschmack sonderlich an sich zöge. Ein Bild, so das letzte Abendmahl vorstellt, dürfte durch sein heiteres Colorit die Augen auf sich locken. Die Kanzel steht, was sonst nicht gewöhnlich ist, auf der sogenannten Epistelseite.

Der Aufgang in das Chor ist aus der Kirche vermittelst einer hölzernen Stiege; die Orgel hat starke Töne, das Orchester hat Platz, und noch mehr, wenn die Hälfte des Chors nicht gewöhnlich von unmusikalischen Christen eingenommen würde. Wir gehen nun aus der Kirche fort, und ich lade Sie ein, mit mir den hochwürdigen Herrn Dechant zu besuchen. — „Was dort?" — O tausend Sachen! — Eine mineralische und

Conchilien-Collection — schöne Blumen aus Muscheln geformt, — eine Collection von Holzarten und Saamen, — einige artige Kunststücke — ein Bild auf Spinnengewebe gemahlt, — Bilderchen in Holz geschnitten, — mit Hufeisen künstlich beschlagene Eyer, — Straussenever schön ausgeschnitten. — dann von der eignen Hand des Besitzers verfertigte Arbeiten aus Papier, mit vieler Akkuratesse, Erfindungsgeist und Geschmack zu Stande gebracht, worunter Sie einige mit den schönsten architektischen Verhältnissen beobachten können.

Nun sträuben Sie sich nicht mehr, und sehen bey dem menschenfreundlichen, leutseligen Besitzer alles das einzeln, was ich nur der Gattung nach berührte.

Die Mannigfaltigkeit der gesehenen Dinge gibt Ihnen eine heitere Stimmung, in welcher Sie dieses Cabinet verlassen. Wir gehen unter Gesprächen über das interessanteste dieser Sammlung weiter fort, und kommen nun auf einem andern Wege zu dem Marktthurm, den Sie schon von jener Gasse sahen. Hier bleiben wir stehen. Sie haben Eile bald wieder fortzureisen, wollen mir dießmahl nicht mehr weiter folgen;

und alles, was Sie entweder selbst sehen, oder was ich bey Veranlassung dessen, was Ihnen in die Augen fällt, mittheile, läßt sich folgender massen zusammenziehen.

Von dem Alterthum des Thurms, vor dem Sie stehen, werden sie durch den Augenschein selbst überzeugt. Ein Fisch, schön vergoldet, ist auf der Spitze desselben zu sehen, und das Ebenbild eines Geschöpfs, das sonst nur in Fluthen und Wellen zu Hause ist, schwebt hier in freyer Luft, und erreicht die Bestimmung eines Wetterhahns. Auch ist der schuppichte Barometer hier der allgemeinste, und jedermann weiß es, wenn der Wind den Fisch nach jener Gegend dreht, von welcher ihm etwa ein Regen mit seinem heimischen Element baden wird.

Durch diesen Thurm geht alle Passage, und dieser Umstand vergrößert den Werth einiger benachbarten Eckhäuser, die überhaupt schon unter die niedlicheren gehören, und nebst einer lichten in mehrere Gässen gehenden freundlichen Aussicht vom Fenster aus, das unterhaltliche Beobachten der Ankommenden und Fortgehenden gewähren. Dieß ist denn nun auch der Platz, wo die wegen der Mauth verweilenden Passagiers,

der Neuigkeiten viele, von der Hauptstadt her-ausbringen, und manchem Patrioten wegen allda vernommener fröhlicher Nachrichten im ange-nehmen Andenken schwebt. Von diesem Stand-punct aus, sieht man auch ein Stück von dem Bräuhaus, welches den P. P. Dominikanern nach Wien gehört, ein sehr großes Gebäude ist, und eigentlich aus einem Bräuhaus, einer Brand-weinbrennerey und einer Mühle besteht.

Der Reisende, der durch den Thurm herein-fährt, sieht auch gleich zur Linken ein von Aussen einladendes Gasthaus zum Löwen, welches als ein Rival jenes zum Lamm aufzutreten scheint, und in einigen Artikeln auch vorzüglicher seyn soll.

Der Wanderer ohne Hülfe wird noch an dieser Stätte über dem einen Fenster des Kaffee-hauses die tröstlichen Worte lesen: — Armen-vater, und das wenige fröhlich annehmen, was jedem armen Durchreisenden aus den Armen-Institute gereicht wird, welches hier überhaupt nicht sowohl durch das Erträgniß des anliegenden Grund-Capitals, als durch die schönen immer fortgesetzten Beyträge in guten Stand gesetzt ist. —

Uebrigens findet man hier 13 Wirthshäuser

und jedes hat sich für eine gewisse Gattung von Gästen qualifizirt.

Die Menge der Wirthshäuser haben wir wohl eigentlich dem Getreidmarkte zu verdanken, der wöchentlich dreymahl hier gehalten wird. Von dem eingeführten und verkauften Getreide nimmt der Markt Fischament in die Gemeinkasse gewisse Abgaben, welches des Jahrs hindurch nicht wenig beträgt. Bey diesen Einkünften der Marktgemeinde muß ich noch einmahl berühren, daß Markt und Dorf Fischament im Besitze eines Waldes sind, in welchem jährlich Holz geschlagen, und jedem Hause eine gewisse Menge desselben verabfolget wird. Als Bestätigung, daß Fischament ein ansehnlicher wohlhabender Ort sey, mögen Sie bemerken, daß es alle gewöhnlichen Handwerker in sich schließt. Da es Gärtner hat, die ihre Waare größtentheils hier verkaufen, so gibt auch das schon ein etwas städtisches Ansehen, indem es nähmlich beweiset, daß der Einwohner viel mehr Bedürfnisse fühlt und befriedigt, als der gemeine Landmann zu empfinden pflegt, und durch seine eigenen Erzeugnisse zu befriedigen im Stande wäre.

Wenn Sie nun, mein theuerster Wanderer und Spazierfahrer! die Meilen ihrer Pilgrimschaft fortsetzen, und zu dem Thurm, bey welchem wir nun standen, hinaus, und durch das Dorf fahren, so sollen Sie wissen, daß Sie dann schon auf Grund und Boden einer zweyten Herrschaft sind, indem der Markt zu den Herrschaften des Fürsten Bathyani, das Dorf aber dem jeweiligen Fürstbischofe von Passau gehört.

Keiner dieser erlauchten Besitzer hat einen beständigen Beamten hier festgesetzt, sondern nur zu gewissen Zeiten kommt einer, die nöthigen Geschäfte abzuthun. Doch hat der Herr des Marktes ein kleines sinnliches Zeichen seiner Herrschaft allhier, nähmlich ein Gebäude: Schloß Fischament genannt. Es liegt am westlichen Rande des Marktes, neben einer Mühle, hat einige Zimmer, die mit Münzabdrücken, schönen Gemählden und Kupferstichen verzieret, und wovon unter den letzteren einige Kriegsstücke von beträchtlichem Werthe sind. Die kleine Hauskapelle soll mit ihrer unscheinbaren Einrichtung etliche tausend Gulden werth seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Spazierfahrt nach Fischament.

Fortsetzung.

IV. Brief.

„Ein junger Mann, von ihrer Bekanntschaft aus der Stadt, kam mit einem Buche durch den Wald geschlichen, setzte sich zu ihnen, und rühmte den schönen Platz. Er machte sie auf das Rieseln der Quelle, auf die Bewegung der Zweige, auf die einfallenden Lichter, und auf den Gesang der Vögel aufmerksam. Philine sang ein Lied vom Guckuck, welches dem Ankömmling nicht zu behagen schien, er empfahl sich bald.“

„Wenn ich nur nichts mehr von Natur und Naturscenen hören sollte, rief Philine aus, als er weg war, es ist nichts unerträglicher, als sich das Vergnügen vorrechnen zu lassen, das man genießt.“

„Wenn schön Wetter ist, geht man spazieren, wie man tanzt, wenn aufgespielt wird. Wer mag aber nur einen Augenblick an die Musik, wer ans schöne Wetter denken? Der Tänzer interessirt uns, nicht die Violine, und ein paar

schöne schwarze Augen zu sehen, thut einem paar blauen Augen gar zu wohl. Was sollen dagegen Quellen und Brunnen, und alte morsche Linden! Sie sah, indem sie so sprach, Wilhelmen, der ihr gegenüber saß, mit einem Blick in die Augen, dem er nicht wehren konnte, wenigstens bis an die Thüre seines Herzens vorzudringen."

„Sie haben Recht, versetzte er mit einiger Verlegenheit, der Mensch ist dem Menschen das interessanteste, und sollte ihn vielleicht ganz allein interessiren. Alles andere, was uns umgibt, ist entweder nur Element, in dem wir leben, oder Werkzeug, dessen wir uns bedienen. Jemehr wir uns dabey aufhalten, jemehr wir darauf merken, und Theil daran nehmen, desto schwächer wird das Gefühl unsers eigenen Werthes und das Gefühl der Gesellschaft. Die Menschen, die einen großen Werth auf Gärten, Gebäude, Kleider, Schmuck oder irgend ein Besitzthum legen, sind weniger gesellig, sie verlieren die Menschen aus den Augen, welche zu erfreuen und zu versammeln nur sehr wenigen glückt. Sehen wir es nicht auch auf dem Theater? Ein guter Schauspieler macht uns bald eine elende, unschickliche Decoration vergessen, dahingegen das schönste Theater den Man-

gel an guten Schauspielern erst recht fühlbar macht."

Von Ungefähr kam ich gestern auf diese Stelle des Buchs, in welchem sie steht. Wie ich sie las, wurde ich bedenklich. Diese Zeilen schienen meinen Vorsatz zu tadeln, den ich faßte, und der darin bestand, im gegenwärtigen Briefe von nichts als lauter Natur und Naturscenen zu reden.

Wir haben wohl nicht Ursache in dem Urtheil der lebendigen blauäugichten Philine, und in jenem des etwas verlegenen Wilhelms das reine, gewichtige Urtheil des Verfassers selbst zu verehren; indessen ist doch das wahre ihrer Urtheile auch nicht zu verkennen. Ich freue mich also recht sehr, daß mir von den Artikeln, die ich in den vorhergehenden Briefen berührte, noch dieß und jenes übrig geblieben ist, womit ich die folgenden Naturbeschreibungen, wenn auch nicht beleben, jedoch den ganzen Brief durch Abwechslung in etwas zu erfrischen hoffe. — Doch wo mischt sich nicht das Herz in die Natur? Wo ist ein schönes Theater, auf dem nie ein guter Acteur gespielt hätte? — Welche gute Violine hat nie in dem Tänzer eine Nerve gehoben? — Und so könnte es mir doch vielleicht gelingen, in die

Naturscenen am Ufer der Fischa so viel Leben hineinzubringen, als nöthig ist, um sie nicht jeder Philine, aber doch manchem guten, blauen Auge ein wenig interessant zu machen.

Das Auge des empfindsamen Lesers wird nicht den Blick abwenden, da ich ihn nun zum zweyten Mahle zu Spuren und Denkmählern der Vergänglichkeit und zwar in den Dorfkirchhof führe. Er ist viel grösser als jener, der die Marktkirche umgibt. Ein schönes geräumiges Viereck, in dessen Mitte die von aussen unansehnliche Kirche steht, liegt er am westlichen Rande des Dorfes neben den wallenden Aehrenfeldern. An der äussern Wand der Kirche ist ein geschmackvolles Grabmahl zu sehen. Zwischen zwey trauernden Gestalten steht ein Crucifix und neben diesen Statuen sind in der Mauer zwey bräunliche Steine eingetragen, auf einem derselben steht Folgendes mit goldenen Buchstaben:

Nicht eitler Prunk,
Nicht stolzer Ehrgeitz,
Nicht Geldes Blende,
Des Mannes Religion,
Treuheit, Gefühl, Liebe

Setzen dieses Denkmahl
Seiner unvergefslichen
R o s i n a P a y e r
Die den IV. August MDCCXCVII
Im LIII Alters Jahre starb.
Wer immer treues Weib
Zum Gegentheil erworben,
Der weifs, was er verlor,
Wenn sie einmahl gestorben.
Sie ist auf immer fort,
Sie bleibt auf ewig dort.
So fest hält Gottes Wort.

Der andere Stein in der Mauer ist noch unbeschrieben, und scheint den einst nachfolgenden Gemahl zu erwarten.

Etliche Schritte davon stehen zwey Grabmahle, auf deren Piedestale sich zwey Pyramiden erheben. Sie machen durch die correspondirende Lage ihrer Verzierung und der Attributen ein symmetrisches Ganzes aus. Auf dem untern Gestelle der Pyramide, die zur Linken steht, ist zu lesen:

Hier an der Seite ihres Ehegemahls
ruht die Wohlgebohrne Frau
K a t h a r i n a P a y e r i n n,

Sie ging in jenes bessere Leben
ihrem treuen Gatten vor,
Und übergab dem Schöpfer
die unsterbliche Seele
den 13. März 1788.
Als einer zärtlichen Mutter
Bringen aus Pflicht und Dankbarkeit
die betrübten Kinder dieses Opfer.
Sie starb 42 Jahre alt.
Christen — gedenket ihrer im Gebethe!

Das Grabmahl zur Rechten bezeichnen diese Worte:

Hier ruht der Wohlgeborne Herr
Karl Payer
Bürgl. Müllnermeister im Dorf Fischament.
Er wanderte in das Haus der
Ewigkeit
Im 47. Jahre seines Alters,
den 22. März 1793.
Vier nachgelassene Kinder beweinen
den Verlust ihres so guten Vaters
und setzen zum Beweis
der zärtlichen Kindesliebe
dieses Denkmahl.
Leser — bethe für seine Ruhe.
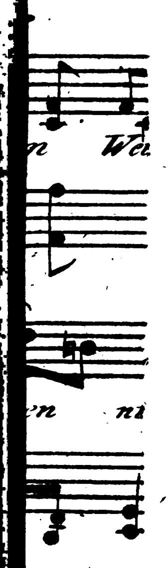
Ein Mädchen, das im 14ten Jahre schon von dem „süssen Leben, von der freundlichen Gewohnheit des Daseyns und Wirkens" scheiden mußte, ruft uns auf ihrem Grabmahl von 1738 zu:

Ich lebt' ein' kurze Zeit
Und macht' die Augen auf,
Müeste ich wieder fort,
Nach wenig Lebenslauf,
Es fangt die Rosen kaum
Gemach zu blühen an.
Da trägt der Todeswind
Die Blätter schon davon,
So wachet jung und alt,
Und stellt euer Leben an,
Wie es dem Herrn gefallt,
So habt ihr Freud zum Lohn.

Vielleicht wird es den Eindruck dieser humanen Grabschriften nicht stören, wenn einer, der sie liest, sodann in die Kirche hineintritt, und nachdem er alle andere Gegenstände vorübergegangen, sich bloß von dem Anblick des Hochaltars affiziren läßt. Eine gewisse Heiterkeit lächelt uns von demselben entgegen. Von schönem Marmor, in mäßiger Höhe gebaut, läßt er unsern

Blick frey auf dem Bilde weilen, das hinter dem-
selben steht, und die Taufe Jesu vorstellt. Zu
beyden Seiten des Bildes stehen in etwas über
Lebensgrösse gearbeitet, die weissen Statuen des
H. Petrus und Paulus, wenn ich nicht irre.
Das Licht, das durch die langen Seitenfenster
einfällt, erhellt die Schönheit des ganzen Altars.
Er ist ein Geschenk, welches die Kirche von dem
Herrn Johann Georg Payer, Müllermei-
ster im Dorfe bekam. — Wir wären zwar hier
so manchem Spaziergange sehr nahe; allein da-
mit Sie, da Sie doch alles sehen wollen, nicht
manchen Weg zwey Mahl machen müssen, führe
ich Sie durch das Dorf an die Brücke, welche
über die Fischa gebaut ist. Ehe wir dazu kom-
men, liegt uns an der linken Hand ein kleines
Weiden-(Felberbaum)-Wäldchen.

Nicht ganz nach der Schnur der Kunst, aber
auch nicht ganz vom Zufall allein scheinen die
Bäume zusammengestellt zu seyn. Die Fischa
rauscht vorbey und dieser Platz ist die nächste et-
was anmuthige Grüne, in die man aus dem
Markte kommen kann. Es ist der natürliche Spiel-
und Spazierort der Kinder, und überdieß auch
um einer besonderen Sache willen merkwürdig.





Vor etlichen Jahren nähmlich haben an diesem Platze auf Veranstaltung des Herrn Dechants zu gewissen Stunden des Tages unter dem aufmunternden Schall der türkischen Musik die Kinder, die sonst sich hier nur sitzend und springend unterhielten, für die verwundeten Krieger Fasern gezupfet. Den Kindern wurde da manchmahl eine kleine Näscherey ausgetheilt, und es ging bey der Sache sehr lebhaft zu. Auch Erwachsene fanden sich ein, nahmen zum Theil die Bemühung auf sich, Binden und Fatschen einzusäumen, zum Theil aber verrichteten sie das patriotische Geschäft des Zupfens.

Sollte unter den erwachsenen Schönen, die damahls unter den Schatten jener Bäume standen, lustwandelten, oder saßen, nicht Eine gewesen seyn, von der man hätte singen können das

Lied

zu singen beym Faserzupfen.

Wohl saß ein Mädchen traurig schön
Dort unterm Weidenbaum,
Den Sommerhut tief im Gesicht,
Ihr seht die nassen Augen nicht,
Das bange Lächeln kaum.

Mit Lilienhänden trennet sie
Der Leinwand zartes Haar,
Der Krieger=Wunden eingedenk
Bringt ihre Hand ein süß Geschenk
Den tapfern Kranken dar.

Der eignen Wunde eingedenk,
Sagt sich das kranke Herz,
Auch d e n, um den du bitter weinst,
Bedeckt der weiche Faden einst,
Nach Schlachten seinen Schmerz.

O weh mir, wenn der Liebe Band
Nicht fester, treuer hält,
Als diese schöne weisse Wand,
Die, ob der Künstler fest sie band,
In Trümmer nun zerfällt.

O weh dir, Ferner! ist die Brust
Auch dir, wie mir geengt!
Ein Eisenpanzer drückt dein Herz,
Doch mein's wird durch der Trennung Schmerz
Zu Seufzern oft gedrängt. —

Die weisse Frucht der Arbeit fällt
Ins Körbchen still hinein:
Noch stiller fällt, noch weisser blitzt

Am trocknen, weichen Faden itzt
Die Thränenperle 'rein.

Für ein Mädchen, das solchen Gedanken nachhängen, und für jeden, der allein oder in Gesellschaft einen etwas längern Spaziergang machen wollte, wäre von hier ein passender Weg in die Dorfau. Entweder kann man an dem Ufer des kleinen Armes der Donau fortwandeln, oder sich gleich beym Anfang der Au links wenden, wo natürliche nicht ganz schnurgerade, aber doch in allen Krümmungen meist gleiche, breite Alleen den Wanderer einladen. Diese sonderbaren Alleen müssen entweder ehemahls kleine Bette von mindern Donauarmen gewesen seyn, oder sie dienen vielleicht jährlich der anschwellenden Donau zum Durchfluß. Diese beyden Wege nun führen zur großen vereinigten Donau. Zu was immer für einer Tageszeit jemand an dieß Gestade tritt, so wird ihn der Anblick dieser Naturscene entzücken.

Schnell und still strömt die Donau. Die Gestade, die einzufallen drohen, verstärken den Schein, als ob der Strom mit großer Kraft aus einem übergehenden Meere herausflösse, sich ein Bett suchte, unschlüssig bald dieß bald jenes

wähle, und in Thälern zwischen Wäldern dahin-flöge. Eine solche größere Waldinsel hindert den Blick frey gegen Ebersdorf oder Wien zu sehen. Doch reicht, wenn ich nicht irre, die Spitze des St. Stephansthurms über die Bäume hinaus.

Auch hier könnte Neumann singen:

Bemahlt vom Sonnenpinsel
Schwebt fern aus Nebelflor
Gleich einer goldnen Insel
Der Kahlenberg empor.
An seiner Linken winket
Der jüngre Bruder her,
Im rothen Morgenkleide,
Gewebt aus Strahlenseide.
Der Freude Blick ertrinket
In all des Glanzes Meer.

Gleich zu Anfang der Au, durch die man zu diesem Schauspiele kommt, zieht sich ein angenehmer Weg nach Mannswörth hin. Auf einer Seite begrenzt ihn das hohe Gestade, auf der andern Seite aber die grünenden dichten Bäume.

Wenn jenes anmuthige Weidenbaumwäldchen uns zur Linken reizte, und an sich zog, so

ladet hingegen rechts eine im Vordergrund offene, und heitere, weiter zurück aber sich verdunkelnde kleine Aussicht nicht weniger ein. Wie eine stumpfe Rhede liegt ein fröhlicher Anger da, an dessen beyden Seiten die Fischa herabfließt; und da sie bey der Brücke in ein Bett zusammen fließt, so bildet sie an dem reitzenden Erdreich einen Winkel. Aus diesem Standpunct sehen wir am linken Ufer der Fischa kleine niedliche Hausgärten, denen sammt den Häusern freylich die Nähe des gefährlichen Elements bey Ueberschwemmungen sehr übel mitspielt. Am rechten Ufer zieht sich ein kurzer Steig hinauf, und schon sind wir auf dem Wege, wo wir eine Zeit hindurch nichts sehen, als stattliche Mühlen, große Gärten, Wiesen, und kleine Auen.

Alle Mühlen sind groß und ziemlich edel gebaut; aber jene des Herrn Johann Georg Payer verdient vor allen unsre Aufmerksamkeit. Alles ist dort so angenehm, weit und geräumig. Zwischen der eigentlichen Mühle, dem grossen Garten, den Stallungen und Scheuern, steht mitten inne das schöne Wohngebäude. In dem grossen Hofe fliegt, springt, geht und hüpft auf gepflastertem Hofraume alle Art des nutzbaren

Hausviehes, und alles zeigt ein wohleingerichtetes Landhaus an. Das Wohngebäude selbst ist ein Viereck, und hat auch im Innern einen Kreuzgang. Wenn die untern Zimmer durch eine geschmackvolle moderne Möblirung, und durch das einfallende Licht aus dem geräumigen Hofe, oder dem grünenden Garten eine fröhliche Stimmung erwecken, so kann hingegen die Pracht der obern Zimmer uns gewiß einige Bewunderung abzwingen. In Gemächern von verschiedener Grösse finden Sie etwas antike, aber in zierlicher Solidität gearbeitete Möbeln. Auf schönen Gemählden weilt der Blick, da die Hand gereitzt wird, eine spielende glanzvolle Tischplatte von Stein anzufühlen. Ein Zimmer voll ausgewählter Kupferstiche fesselt nicht minder das Auge. Selbst der Umstand, daß diese schönen Zimmer größtentheils niemahls bewohnt werden, und also alle vorhandene Sachen zwar sich als etwas veraltet, aber ohne Spuren von Abnutzung darstellen, giebt den vorhandenen Gegenständen ein gewisses eigenes Ansehen, mit der etwa in einem wohlhabenden Hause der Enkel die zurückgelassene goldene Dose seines Großvaters betrachtet, sich über den Besitz erfreuet, aber eben so wenig sich ihrer be-

dient, als sein unmittelbarer Vater. Unter das, was uns verführen könnte, einige Minuten dem durch diesen Eindruck begünstigten Wahn nachzuhängen, als sey dieß Gebäude ein alter Edelsitz, oder eine Byrg, gehört auch, daß wir hier eine kleine niedliche Hauskapelle mit aller lithurgischen Einrichtung versehen antreffen. Die Anwesenheit bedeutender Gäste war von jeher nichts seltenes in diesem Hause, und selbst ein Kaiser Carl ließ sich einst in demselben beherbergen.

Der Neffe des Besitzers dieser stattlichen Dinge hat die nächste Mühle, die uns, da wir aufwärts gegen den Fluß gehen, aufstößt. Dort dreht sich linker Hand ein Weg in die Aue gerade oben vor, und öffnet sich in einen nachläßig ausgehauenen Gang längs der Fischa. Ich wünsche, daß, wenn Sie einst vielleicht mit leiblichen Augen alle diese Spaziergänge besehen, Sie auch hier auf eben die angenehme Art überrascht werden, wie ich an dieser Stelle überrascht zu werden das Glück hatte.

Es war Kirchweihfest im Dorfe, und es mochte eine Anspielung darauf seyn, daß die Gondel, die ich auf der Fischa mit männlichen und weib-

lichen Lustfahrern besetzt fand, an beyden Enden mit grünen Baumästen verziert war. Die wackersten aus der Gesellschaft ruderten; in der Mitte sassen drey Söhne der Musen, von denen Einer die Guitarre schlug, und den andern Zweyen, die ganz leise Violin spielten, accompagnirte. Sie spielten beliebte Arien, Tänze und Fragmente aus den neuern Opern und Balleten, und wenn die Frauenzimmer Lust oder Geschick gehabt hätten, auch noch darein zu singen, so wär es was sehr reitzendes gewesen. Angenehm gedämpft säuselten die Töne über die Wellen herüber. Man fuhr weiter; der Wind schwächte und verstärkte wechselweise den Klang der Accorde.

Denken Sie sich das Phänomen, und phantasiren Sie sich in die Empfindung, mit welcher ich ruhig im Grase sitzend, den Kopf auf eine Hand gestützt, dem immer mehr abnehmenden Klang der bezaubernden Saiten horchte.

Die Wiederempfindung jener stillen Ruhe, und die augenblickliche Bemerkung, daß ich Ihnen statt eines Briefes schon bald ein förmliches Packet zu überschicken habe, heißt mich den Brief schliess-

schliessen, und mich in aller Hoffnung Ihres gleichen Mitgefühles nennen

Ihren

Freund;
* * *

V. Brief.

Die Aue, in welche hinein zu gehen uns jene harmonischen Schiffer abhielten, gibt einen nicht üblen Spaziergang ab. Da man durch einige regelmäßige Alleen; durch schlangenförmige Fußwege; unter hohen und niedrigen Bäumen; über Brückchen; und an kleinen plätschernden Bächlein vorbey geht; scheint die Au ein Park zu seyn, den man anfing zu cultiviren; aber bald wieder den Händen der Natur überließ.

Wenn wir am Ende dieses grünen Dunkels auf den gewöhnlichen Weg herausgehen; so thut sich uns ein etwas enger; aber doch anmuthiger Gesichtskreis auf. An der linken Seite sehen wir zwischen Bäumen mehrere Häuser des Markts hervorleuchten. Dann stellen sich uns die Mühlen des Herrn Strobel und Sperl dar. Von diesen Mühlen kommt uns das abgelassene überflüs-

sige Wasser wie ein kleiner Regenbach entgegen; es hüpft über die Steinchen. Dort, wo das Wasser am lieblichsten rieselt, ist unter einigen höheren Bäumen ein Tisch angebracht, bey welchem man oft Frauenzimmer stricken sieht, und bey dem angenehm zu lesen ist. Daß dieses Plätzchen schon viele Freunde gefunden habe, sieht man aus der Menge der Nahmen, die in die benachbarten Bäume eingeschnitten sind. Weiter rechts neben den Mühlen winken uns von einer Anhöhe die Teppiche der Aehrenfelder, bis dann mit der hervorragenden Spitze der Aue sich der Gesichtskreis schließt.

Treten wir aus dem Zirkel heraus, so überrascht es uns vielleicht, in einem scheinbaren runden Gesträuch, eine Thür zu entdecken, und durch diese in ein kleines verborgenes Küchengärtchen zu kommen, das rund herum mit Gesträuch eingefaßt, und hinter diesem von einem dahin geleiteten Wasser umflossen ist.

An dem Ufer der Fischa kommen wir denn zu dem sogenannten Sporn, der mitten in den vereinigten Fluß hineinragt, und denselben in zwey gleiche Theile schneidet, wovon der Eine den Mühlen des Markts, der andere jenen des Dorfes zu Nutzen fließt. Hier sehen wir, daß man

neben dem Wasser bis Neusiedl gehen könne, von wo uns das schöne große Gebäude der Papierfabrik des Herrn Edlen von Pahner entgegenglänzt.

Wenn wir nun auf einen andern Weg, als wir hieher gekommen sind, wieder in den Markt zurückgehen wollen, so haben wir deren nach unserer Wahl; durch Gässen, deren Häuser meist mit Akazien oder anderen Bäumen geziert sind, oder über die Felder. Wählen wir den letzten Weg, so kommen wir unter andern auch auf Pfade, die mitten durch die Felder gehen, und wenn Sie solchen schmalen Fußwegen, die sich durch das hohe Getreide durchwinden, eben so hold sind, wie ich von Kindheit auf, so werden Sie mir es Dank wissen, daß ich Sie durch selben führte. Wenn man mitten im Felde steht, so sieht man recht, wie wahr die Dichter ein schönes Getreidfeld mit einem Meere vergleichen:

Sanft in Wellen gebeugt vom Winde kräuselt das Feld sich
Rings um mich her! — Sie ereilt, die Welle, des Schauenden Antlitz; —
Schmeichelnd koset am Kinn die Aehre dem Lächelnden; selig
Schlürft er der trocknen Fluth bewegten duftenden Balsam.

Wir sind itzt auf lauter Wegen gegangen, wo uns die Natur in ihren schöpferischen Wirkungen erheiterte; lassen Sie uns nun auch dort hinsehen, wo die Mutter der Dinge ihre eigenen Schößlinge, und die Werke der Menschen zerstört hat. Von dem Gestade, an welchem die Marktkirche steht, und noch mehr, wenn wir hinunter bis zum Wasser gehen, ist alles, besonders für den, der diese Gegenstände vor der Ueberschwemmung sah, voller Spuren und Zeugen der Zerstörung. — Ein Haus wurde ganz von den mächtigen Eismassen des letzten Eisganges zusammengerissen; und die Bäume, die die nachfolgenden Häuser noch schützten, wurden zum Theil auch mitgenommen, zum Theil liegen sie nun abgeschunden oder verstümmelt da, und die Natur scheint selbst durch die Kraft des Frühlings ihren gebeugten Söhnen noch nicht aufhelfen zu können. Ein Fahrweg für zwey Wägen liegt in den Wellen begraben; am jenseitigen Ufer fiel eben so viel Grund ein. Noch liegen auch dort verwüstete Bäume. Ein sehr angenehmer Spaziergang neben dem Wasser ist nun auch dahin, und ich habe den traurigen Gewinnst, ihn nicht beschreiben zu dürfen. Selbst die Kirche scheint in Gefahr zu seyn, wenn

man von unten das herabgerollte Erdreich an-
sieht. —

Soll ich Ihnen einige Erinnerungen und Em-
pfindungen aus jener Zeit mittheilen, da das auf-
thauende Eis uns so in Schrecken setzte? —

Die Verlegenheit der bedrohten Bürger dau-
erte fast einen ganzen Monath, während welchem
viele ihre Wohnung und ihr Gewerbe verlassen
mußten. Die größte Angst war immer bey Nacht,
wo denn das Vieh, das aus dem gewohnten Stall
ausgetrieben oder fortgeschleppt wurde, ein greu-
liches Gebrüll hören ließ, dessen unerfreulichen
Eindruck die Menge der mit Laternen hin und her
Laufenden nicht wenig vermehrte.

Und selbst bey Tage, wie traurig war es
nicht, als bey jenem Hause, das endlich zusam-
menfiel, zuerst den Nußbaum, auf dem die Si-
cherheit desselben in der Meinung der Zuschauer
beruhte, von einem anfahrenden Eisklotz unterge-
taucht wurde, und nicht mehr zum Vorschein kam.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still vom Nußbaumhain umschirmt
Der Väter Wohnung stand.

Matthisson.

Wie man nun bald das Gebäude unterwaschen sah, und sich alle bemühten, das Dach, und so viel in aller Eile zu retten, was sich das schnell raubende Wasser noch abgewinnen ließ.

Erfreulicher als diese Erinnerungen, ist die Empfindung, mit der man in der Anschütt-Au spaziert, die diesen verheerten Gegenständen gegenüber und zu sich einladet. Auch hier geht ein Weg zur grossen Donau, und es wiederhohlt sich das Schauspiel der schönen Ansicht, das wir in der Dorfau genossen, nur daß hier mehr Wasser unserm Auge sichtbar, und jene fernen Berge, Thürme und Wälder in einen dichteren Nebel eingehüllt sind. Auf verschiedenen Wegen herumwandelnd kommen wir auf Wiesen, die zum behaglichen Ausruhen ein hohes weiches Gras, und kleine Hügel, natürliche Rasenbänke darbiethen. Die sogenannte Stockwiese ist eine der schönsten. Wenn wir aus dieser Au, dort wo es die Bäume nicht verwehren, uns in einiger Entfernung nach Fischament umsehen, so bekommt der sichtbare Theil desselben einen überraschenden Reitz der Neuheit. Der im tiefen Bette verborgne Arm der Donau, über den wir hieher fuhren, ist nun für das Auge verschwunden, und wir glauben uns vielleicht in eine ganz andere Gegend versetzt. —

Ich nahe mich nun dem Ende dieser wohlgemeinten Darstellungen, durch die ich Ihnen zu willfahren strebte. Es war itzt nichts mehr nöthig, als Sie auf einen unsrer drey Thürme zu führen; Ihnen bey den vier Fenstern desselben zu einer Idee des Ganzen aller beschriebenen Dinge zu verhelfen. Wirklich ist vom Thurme herab der Blick auf das gesammte Fischament bey einem heiteren Tage sehr anmuthig. Man sieht da, wie sich die Fischa neben Gärten und durch kleine Auen durchwindet, wo die Gebäude der Mühlen zwischen Bäumen hervorglänzen, und die Strassen, die Feldwege, die beschäftigten Einwohner, alles ist da durch seine Menge und Mannigfaltigkeit anziehend. Doch ist dieser hohe Standpunct nicht das Ziel, wo ich von meinen Beschreibungen auszuruhen geneigt bin. Nicht so nahe dem Aether, aber doch über vieles erhöhet, wollen wir an der östlichen Grenze des Markts einer alten Capelle gegenüber, auf einer Spitze des Gestades für dießmahl Fischament zum letzten Mahle ansehen. Wir stehen nun droben, sehen gerade gegen Westen, und Fischament liegt vor uns. Erlauben Sie, daß ich Sie bitte, auf diesem Puncte sich ganz langsam herumzudrehen,

und Sie werden sich in einem angenehmen Kreis abwechselnder Gegenstände eingeschlossen finden.

Südwestlich sehen Sie in einer Linie, aber gleichsam etwas nachläßig verstreuet, in grünender Pläne, und zwischen Bäumen die Orte Neusiedl, Enzersdorf und Schwandorf; dann weiter rechts unsre Mühle mit ihren Auen, hinter welcher sanft sich erhebende Getreidfelder und im letzten Hintergrund die fernen Schneeberge den Blick begrenzen.

Gerade nach Westen hin liegen die mehr concentrirten Häuser des Markts und Dorfs, und von einem Berge herab sehen wir die breite Kaiserstrasse sich ergiessen. Von West-Nord her zeigt sich uns der Kahlenberg, und das Auge geht über Gewässer, und über die Dorfau, wenn es zurück kommen will. Nördlich liegt die ganze waldichte Gegend, welche die Donau durchschneidet. Wir bekommen einen Bewunderung einflößenden Begriff von dem Gebiethe dieses Stromes, wenn wir bey dem Arm, der nahe am Gestade fließt, anfangen, und über die Aue mit dem Blick allmählich bis zu dem letzten Glanze im Hintergrund hingleiten, der uns von dort aus ihren weit verbreiteten Armen entgegenblitzt. Von Norden gegen Westen ist zum Theil die nähmliche

Scene. Der Markt Ort streckt seine fünf alten Thürme über Bäume hinaus. Wir sehen da ziemlich weit die Donau fliessen, und hohe Berge weisen zuletzt das Auge zurück.

Zwischen Osten und Norden wird die Aussicht durch gäh aufsteigende Felder schnell gehemmt, und so schließt sich dieß anmuthige Rund.

Gewiß ist dieser Platz dazu geeignet, vielerley Gedanken und Empfindungen hervorzubringen. Wenn das Abendgold in einem nur theilweise sichtbaren fernen Arm der Donau zwischen Bäumen leuchtet, und uns an jenen brennenden Dornbusch erinnert; so können die fünf Thürme von Ort uns manches schwärmerliche Zurückdenken in die Zeiten der alten Redlichkeit ablocken. Der freye, weite Himmel, der uns deckt, mag jenes Gefühl einer Verklärung und Entkörperung wohl begünstigen, von dem sich schon viele auf hohen Bergen in reiner Luft beschlichen glaubten.

Wenn der Blick vom Aether in dem unten fließenden Arm der Donau herabgleitet, wird auch da der Glanz dieses Elements den Bezauberten in ähnliche Empfindung stimmen, und ihm die Einladung verständlich machen, mit welcher jene Nymphe den Fischer zu sich in die Fluthen lockte.

„Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist,
„So wohlig auf dem Grund,
„Du stiegst herunter, wie du bist,
„Und würdest erst gesund.

— — — — —

„Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
„Das feucht verklärte Blau?
„Lockt dich dein eigen Angesicht
„Nicht her in ew'gen Thau? *)

Hier die Sonne scheiden sehen, ist dem erweichten Herzen sehr schmeichelnd. Die Kutschen, welche von der Strasse, die uns gegen über liegt, herabeilen, ziehen einen glänzenden rothen Schweif von Staub mit sich. Verfolgen Sie den Wagen mit den Augen, bis er unter den Häusern unsichtbar wird, so fällt Ihr Blick auf die Dorfkirche, und ihren Gottesacker; die Marktkirche, auch mitten in der Saat der Auferstehung, liegt nahe vor uns.

Wenn wir, da die Sonne ihre letzten Strahlen und ihren Abschiedskuß uns zugeworfen, nun auch nach einer erquickenden Abwechselung heiterer und süßtrauriger Empfindungen, diese geheiligte Stätte der Natur verlassen: — würden Sie

*) Göthe's Fischer.

wohl vorüber gehn, oder ihn gleichgültig hören, — wenn ein Einsamer, an der nachbarlichen alten Kapelle sitzend, leise die Saiten seines Instruments lisspeln ließe, und begänne:

Komm her, du süße Laute
Komm, spende deinen Klang!
Begleit, o Herzvertraute!
Nun deinen Lobgesang.
Sanft lisple, wie des Sängers
Begeistrung sanft sich regt;
Süß schmeichelnd, wie sich Zephyr
An Blumenbusen legt.

Im Land der Lieb' und Treue
Sang er sein Leben hin,
Der deiner Saiten Reihe
Uns lehrte lieblich zieh'n.
Stets blieben deine Töne,
Auch einmahl nur gehört,
Der schwärmerlichen Thräne
Der Lieb' und Freundschaft werth.

Lang stritt der rauhe Ritter
Im fernen heil'gen Land.
Da hielt zum Trost die Zyther
Das Fräulein in der Hand,

Und sang dem fernen Buhlen
Viel Lieb' und Sehnsucht nach;
Wenn sie der Trennung Wunde
Im Herzen brannt' und stach.

Wohl sang der Minnesänger;
Der armen Rittersfrau
Ward gäh die Brust ihr enger,
Das Aug voll Wehmuthsthau —
Wohl sang er Trost der Armen,
Die einsam liebt' und weint',
Er sang die Hoffnungsworte:
„Bald kommt dein edler Freund!"

Zu schüchtern laut zu fragen,
Hat oft in stiller Nacht
Der Jüngling dich getragen,
Gespielt bey Sternenpracht.
Beym Gitter der Geliebten
Klangst du zum leisen Wort:
„Geh ich erhört von dannen?
Geh ich verstoßen fort?"

Zu liebend, was zu sagen,
Nimmt sie mit zarter Hand
— Was soll die Holde wagen? —
Die Laute von der Wand.

Ach, ach! was soll ich spielen? —
Wohl sucht sie den Accord,
Und singt durch schwarze Gitter
Dem Jüngling: „—Flieh nicht fort!“

Im hohen Kerkerthurme
Klagt Richard Löwenherz
Bey Sonnenschein und Sturme
Dem Himmel seinen Schmerz.
Horch! wohlbekannte Weisen
Mit Lautenschlag vereint!
Mein Blondel! Guter Himmel!
Mein Blondel ists, mein Freund!

Wenn sich bey Morgenröthe
Der Schlummertraum zerstreut,
Kein Weib, kein Freund am Bette
Mir Morgengrüsse weiht:
Dann giessen Lautenschläge
Mir Lust zum Leben ein,
Und Kraft, bey kalten Menschen
Noch thätig warm zu seyn.

Kömmt aus verblühten Zeiten
Ein Bild im Abendroth,
So geben deine Saiten
Ihm Leben für den Tod.

Ich fühle das Vergangne,
  Im Geist werd' ich geküßt —
Dann schallt mein Lieblingsliedchen,
  Mein süsses: „Abend ist —
              Die Sonne ist verschwunden,
  Und der Mond strahlt Silberglanz.'
So entflieh'n des Lebens schönste Stunden,
  Flieh'n vorüber wie im Tanz.

Bald entflieht des Lebens bunte Scene,
  Und der Vorhang rollt herab;
Aus ist unser Spiel, des Freundes Thräne
  Fließet schon auf unser Grab.

Bald vielleicht! — mir weht wie Westwind leise
  Eine stille Ahndung zu —
Schließ ich dieses Lebens Pilger-Reise,
  Fliege in das Land der Ruh'.

Werd't ihr dann an meinem Grabe weinen,
  Trauernd meine Asche seh'n:
Dann, o Freunde! will ich euch erscheinen,
  Und will Himmel auf euch weh'n.

Schenk auch du ein Thränchen mir, und pflücke
  Mir ein Veilchen auf mein Grab,

Und mit deinem seelenvollen Blicke
Sieh dann sanft auf mich herab.

Weih' mir eine Thräne, und ach! schäme
Dich nur nicht sie mir zu weih'n;
O sie wird in meinem Diademe
Dann die schönste Perle seyn."

Register

über die in dem zweyten Bande vorkommenden Personen- und Orts-nahmen.

(Die arabische Zahl bedeutet durchgehends die Seite)



Fahrt und Wanderung auf den Kahlenberg.

(Den 25. Aug. 1799., und mit Bemerkungen vom Oktober 1800)

Es waren für diesen Tag vier schöne Gegenden in Vorschlag: Briel, Kalksburg, Laxenburg und der Kahlenberg. Die meisten Stimmen entschieden für den letztern, weil er unter den übrigen der nächste ist, und als Berggegend am füglichsten auf die Auen des Praters folgen kann. Die Gesellschaft, welche sich Tages zuvor zu diesem Spaziergange vereiniget hatte, bestand aus einem Oesterreicher, einem Siebenbürger, Schlesier und Ita-

liener — einem Nachkommen und Nahmensträger desjenigen Baumeisters, welcher unter Pabst Julius II. den Bau der berühmten Peterskirche anfing.

Freytag und Sonnabend waren herrliche Tage und versprachen einen eben so schönen Sonntag. Allein das: mane rubente polo sol dicit: surgere nolo, das altdeutsche: Morgenroth, schlimm Wetter droht, — das merkliche Sinken des Barometers, das Grillengeschrey der Finken und andere ähnliche Kennzeichen verkündigten ein zweifelhaftes Wetter. Zwey von den Begleitern blieben zurück, und die zwey andern trafen sich an dem bestimmten Platze.

Um 7 Uhr kam ich bey der Nußdorfer Linie an. Welch ein majestätischer Anblick vor dem Thore desselben! Die hie und da aus den Wolken brechende Sonne beleuchtete das freundliche Döbling, hinter welchem dunkle Berge einen Hintergrund bilden, von dem hier

der Himmel, da der Cobenzlhof, weiter zur Rechten Josephsdorf auf Kahlenberg und das Leopoldsschloß herabglänzter. Ganz zur Rechten dringt durch dunkelgrüne Auen ein Theil des Donau Canals herein, und schließt von dieser Seite die Scène. Indeß meine Stätte von der Sonne beschienen ward, sah ich zum Ueberfluße, wie die ganze Bergkette aus einzelnen Wolkenstreifen beträufelt wurde.

Außer der Brücke des Linienwalles standen wohl 20 bequeme Wagen in Bereitschaft, um die Freunde des ländlichen Lebens auf die nächsten Dörfer zu führen; *) mir behagte es aber, noch eine Weile zu Fuße zu wandern.

*) Man bezahlt nach Döbling 20 Kr., nach Grinzing 1 Fl.; eben so viel nach Nußdorf, und 4 Zwanziger nach dem Kahlenbergerdörfel. Umstände, besonders der Witterung, erhöhen oder vermindern dieses Fuhrlohn.

Von den zwey auf den Kahlenberg führenden Wegen wählte ich den über Nußdorf zur Rechten, mit dem Vorsatze, den über Döbling in der Rückwanderung einzuschlagen.

Das erste, was dem Wanderer auffällt, bevor er noch die Anhöhe hinab geht, ist rechts eine Säule mit dem steinernen Bildniß des heil. Leopold. Der Prälat von Klosterneuburg, Ambrosius, ließ sie zum Dankbarkeitsdenkmahl errichten, daß er im J. 1779 bey der Entzündung des nahen Pulvermagazines, da er eben an dieser Stelle fuhr, vor dem Kugelregen, der so viele Menschen beschädigte und tödtete, verschont blieb. Dieß drückt folgende Inschrift aus:

Sancto Leopoldo
Austriae suaeque Canoniae Tutelari
Ob aversum vitae periculum
Quod ex succenso igne repentino
Pulveris pyrii conditorio

Et exploſo per id globorum nimbo
Evulſisque murorum fragmentis
Praeſens ſibi transeunti incubuerat
Ut inſignis beneficii et teſtatae gratitudinis
Aeternum perennaret memoria.
Monumentum hoc poſuit.
Ambroſius praepoſitus Clauſtroneob.
Anno D. MDCCLXXIX. Die XXVI. Juni.

Unten zieht ſich der Weg an einer langen Lehmwand, dem wahrſcheinlich ehemaligen Ufer der näheren Donau, bis Nußdorf dahin. An der Wand befinden ſich eine Menge Häuſer und Hütten, deren jedes eine andere mahleriſche Gruppe darſtellt; und zur Linken große fruchtbare Wieſen.

Nach der erſten Linie von Häuſern erhebt ſich links ein Fußſteig nach Döbling, weiter vorwärts öffnen ſich hie und da anmuthige Thäler, von denen ſich beſonders jenes auszeichnet, aus welchem der Orbesbach hervorquillt. Ein ſchattenreicher Fußſteig und

eine freundliche Mühle am Abhang eines Steinhügels ladet den Vorübergehenden in seine Kühlungen ein.

Doch dem Hinblick auf die Straße biethet sich eine Allee von frischgrünen Weiden dar, hinter welchen Gärten, Äcker, Hügel, Häuser u. d. g'. in stiller Ruhe verborgen liegen. So verbirgt sich oft die thätige Weisheit hinter den Schatten der anspruchlosen Bescheidenheit. — Kein Fleckchen Erde wird unbebaut und unbenutzt gelassen; entweder muß sie Früchte für den Tisch und die Küche liefern, oder geistreiche Trauben ernähren, oder Ziegel für die Wohnungen der Menschen zollen. Wie freute mich dieser Anblick! Seit mehr als 10 Jahren habe ich diesen Spaziergang über 50 Mahle wiederhohlt, und in jedem Jahre eine merklich erhöhete Cultur des Bodens, vermehrte Ansiedler, verschönerte Häyser und Gärten angetroffen. Wie erquickend muß es für den Freund seines Vaterlandes seyn, diese Indu-

ftrie mit jener zu vergleichen, die er rings um die Hauptstadt in jeder Gegend unter tausend Gestalten in voller Thätigkeit antrifft!

Links vor einem Wirthsgarten wendet sich ein Weg zu einer nahen Mühle, von welcher man in das romantische Thal kommt, welches zu den Bädern in Heiligenstadt führt.

Nicht lange — so findet man sich am Eingange des stadtähnlichen Dorfes Nußdorf. Es verdient (bey einer andern Gelegenheit) ausführlich beschrieben zu werden. Der Umfang seiner Gärten und Gebäude, die Lebhaftigkeit an dem Donauufer, und vorzüglich die schönen Auen und Aussichten umher haben jederzeit die Aufmerksamkeit aller Reisenden und vieler Künstler auf sich gezogen. Auffallend war mir, der Aufschriftstafel des Dorfes gegenüber an einem Hause eine andere Tafel zu sehen mit der Aufschrift: Ort Neumühl u. s. w. Es läßt sich daraus auf eine eigene Gerichts-

barkeit entweder dieses Hauses allein, oder mehrerer außer Nußdorf liegenden schließen.

Ich besah Nußdorf von innen und außen, weilte mit besonderem Vergnügen am Donauufer, und überlegte eben: ob ich den Weg hier fortsetzen oder den kürzern über den Bergrücken hinter Nußdorf einschlagen sollte, als sich mir eine zu bequeme Kutsche anboth, als daß ich sie hätte ausschlagen können. Man fährt, nachdem man hier die Aufschlagsmauth mit 6 Kr bezahlt hat, immer dicht neben der Donau und an Bergwänden, von welchen labende Quellen hervorspringen, bis nach dem Kahlenbergerdörfel.

Hier langte ich um 9 Uhr an, und bestieg da, wo eine Säule an der Ecke eines Weingartens den röthlichen Fußsteig bezeichnet, den Aufgang zum Leopoldsberg. Wie sich die Seele des Menschen in den schönen Stunden der Weihe allmählich über die Leidenschaften und kleinlichen Maßstäbe der häuslichen

Verhältnisse, dann über alles Irrdische, zu großen, göttlichen Gedanken emporschwingt, und sich selig fühlt in dem Umrisse [?] dieser ätherischen Welten unseres besseren Seyns und Wollens; so erhebt man sich hier wenigstens körperlich (und wer nicht auch geistig?) allmählich über Häuser, Hügel, Thürme, Bäume und Berge [?] in höhere Regionen. Schon die erste Richtung des Fußsteiges eröffnet einen schönen Hinblick auf eine grosse glänzende Fläche der Donau, hinter deren äußerstem Anbunkel [?] die 3 [?] Thürme von Kornenburg hervor streben. Mit meinem besten Segen über die guten Bewohner dieser mir so theuren Stadt folgte ich der Richtung, in welcher sich der Steig gegen das rebenreiche Weinthal *) hinter dem Kahlenbergerdörfel wendete, und hing ernsten Gedanken über

---

*) Durch dieses Thal soll, wie man sagt, der bequemste Weg auf den Berg hinauf gehen.

den Traum und das stete Spiel mit Leiden und Freuden, so man das Leben nennt, nach.

Zufrieden mit mir und mit der ganzen Welt wallete ich nun weiter aufwärts. Bey meiner so späten Ankunft war es ein Glück für mich, daß sich der Himmel noch immer mit Wolken bedeckt hielt. Denn, durch frühere Erfahrungen belehrt, weiß ich, daß die Sonnenhitze diesen Weg gewöhnlich zum beschwerlichsten macht; aber er lohnt auch, wie die Tugend ihre Verehrer bey Drang und Hitze, mit den herzerhebendsten Aussichten. Jede Wendung des Pfades biethet deren eine andere dar, die sich durch irgend etwas besonderes auszeichnet.

Auf der ersten Ruhebank, bey welcher man sich mit Dank an ihren und des ganzen Fußsteiges Urheber: an den menschenfreundlichen Prinzen de Ligne erinnert, übersieht man das ganze Marchfeld mit seinen unzähligen Dörfern und Feldern; und Menschen

und Kutschen, die unten am Fuße des Berges vorübereilen, erscheinen schon unter einem merklich verkleinerten Maßstabe. Eine starkbeladene, mit vielen Menschen und Ruderern besetzte Scheiterzille, welche die Donau hinab fuhr, gab durch ihre rasche Bewegung der ganzen Scene ein Leben, die ihr der Strom allein, dessen Hinfließen in der Anhöhe nicht mehr bemerkt wird, nicht geben konnte.

Erst wenn man ziemlich über die Hälfte des Berges hinaufgekommen ist, erblickt man über dem vorstehenden Hügel die Spitze des Stephansthurmes und dann allmählig einen Theil der Stadt nach dem andern.

Bald darauf wird man wieder von einer sehr wohlangelegten Ruhebank empfangen, von welcher die unbeschreiblich überraschende Hinsicht auf die vielfachen glänzenden Krümmungen der Donau hinter der großen Brücke und zwischen den waldichten Inseln, offen steht. Hier ließ ich mich nieder, und überließ mich

den Gedanken und Empfindungen, wie sie mir zuströmen mochten, mit völliger Hingebung. Der Anblick der obern Fläche des ersterwähnten Hügels machte es mir wahrscheinlich, daß hier eine von jenen türkischen Schanzen war, welche bey der letzten Belagerung Wiens, den ersten Angriff des linken Flügels des christlichen Heeres so beschwerlich machte. Ich sah im Geiste, wie General Kaprara mit dem Heisterischen und einem sächsischen Regimente diesen Berg hinan kletterte, und die stark verschanzten Feinde mit unbeschreiblichem Muthe vertrieb; wie dann General Leslie in diesen Gegenden Batterien errichtete und den Feind bis Nußdorf zurück drängte, indeß der tapfere König von Pohlen bemüht war, den rechten Flügel aus den Thälern bey Dornbach heraus zu führen.

Nach einiger Erhohlung wanderte ich wieder aufwärts. Man erstaunt über die Unfruchtbarkeit dieser Bergseite und die un-

zählige Menge von Steinen, aus denen der ganze Berg aufgethürmt zu seyn scheint. Man erblickt außer diesen nichts als Dornen, Disteln, niederes Gesträuch und nur hie und da ein verkrüppeltes Bäumchen. Vielleicht dürften die sparsamen Pflanzungen, die man zerstreut entdeckt, den Zuhörern des unsterblichen Frank, welche so gern diese Berggegenden um Wien besuchen, in botanischer Hinsicht merkwürdiger seyn, als sie dem Hascher des Vergnügens in ästhetischer Beziehung vorkommen konnten. — Zu andern Zeiten entdeckt man hier und in den Weingärten viele große Plätze, wo das Erdreich, wie beym Anfang dieses Fußsteiges, mit röthlichem Eisenocher vermengt ist.

Nach 3 Viertelstunden hatte ich bey einer Wendung des Weges nicht nur ganz Wien, sondern auch die unabsehlichen südwestlichen Gebirge vor mir, und — bey einem Aufblick hatte ich auch schon die nahe Schloßkirche

zu Gesichte und also den Berg so viel, als gänzlich erstiegen. Man erschrecke ja nicht über die angegebene Länge der Zeit. Schnellere Fußgänger können den nähmlichen Bergweg in einer Viertelstunde zurück legen. Ich ging sehr langsam, um jede Aussicht und die mit ihr verbundenen Empfindungen ganz genießen und zugleich einiges notiren zu können. Wer geschwinder geht, gewinnt nur, daß er mit Staub und Schweiß bedeckt früher ankommt.

Außer den Ringmauern des Schlosses ist unter den Bäumen die bisher kahle Erde mit Gras bewachsen. Ich lagerte mich auf einer ausgewählten Stelle, vor der ich die unbegrenzteste Aussicht genoß, und zugleich alle Ankommenden vorüber gehen sah.

Die erstern waren zwey Ausländer. Der Sprache nach schienen sie aus der Gegend von Bregenz, und gebildete Leute zu seyn. Sie sind, des Pfades unkundig, durch die Wein-

gärten und dann über Stock und Staude den Berg heraufgeklettert, und lagerten sich ermüdet mir gegenüber. Nach einigen Einleitungsreden kamen wir auf die Geschichte dieses Berges, die ich ihnen, so gut ich konnte, erzählte. Das Wesentlichste davon bestand beyläufig in folgendem:

Dieser Berg ist eigentlich nur der äußerste Hügel von dem Gebirge Kahlenberg, welches sich von der Sau in Krain bis hieher, also in einer Länge von mehr als 50 deutschen Meilen erstreckt. So wie jeder von den vielen tausend Hügeln dieses Gebirges einen besondern Nahmen hat, so wird auch dieser der Leopoldsberg genannt. Er ist schon seit uralten Zeiten berühmt, und es ist wahrscheinlich, daß schon die Römer hier eine Befestigung angelegt hatten und vermuthlich ist diese das Burgum des heil. Severins gewesen. Das ganze Gebirg wurde von den Römern mons cetius von dem alten

römischen Colonia Cetia (Klosterneuburg) und später montes Comageni genannt, welches, nach dem Ptolomäus das Noricum von Pannonien schied. Bey den Alten hieß es das cetische, ketische Gebirge, und Ketts, Kettsberg, Kettenberg, und jetzt noch Kaltenberg. Einige glauben, der Berg habe seinen Nahmen von den am Fuße desselben befindlichen uralten Dorfe Kalen. Allein könnte nicht auch der Berg dem Dorfe den Nahmen gegeben haben? Daß dieses Dörfchen wirklich uralt, vor Zeiten größer gewesen, und von der Donau weggeschwemmt worden sey, beweisen echte Urkunden.

Der Ursprung der Benennung: Leopoldsberg, schreibt sich auf das J. 1101. zurück, da Leopold IV. Markgraf von Österreich, die Residenz seiner Vorfahren, die bis dahin in Mölk war, auf diesen Theil des Kahlenberges versetzte, wo er in dem ge-

nannten Jahre seine neue Burg erbaute. Die Festigkeit und Pracht dieses Schlosses verkündigte nach den Berichten der Geschichtschreiber, einen Herrn von königlichen Schätzen.

Im J. 1106 führte Leopold seine Gemahlinn Agnes, mit welcher er das Beylager in Mölk gefeyert hatte, in seine neue Residenz ein, und unterhielt in der Gegend umher eine ausgebreitete Jagdbarkeit.

Um das J. 1117 waren unruhige, kriegerische Zeiten. Die Hungarn fielen öfters in Österreich ein, und obschon sie Markgraf Leopold immer siegreich zurückschlug: so befestigte er doch aus Vorsicht dieses neu angelegte Schloß nebst andern haltbaren Orten.

Den 15. Nov. 1136 starb Leopold allhier, und ward in Klosterneuburg begraben; im J. 1485 aber in die Zahl der Heiligen versetzt und wird als Schutzpatron von Österreich bis auf den heutigen Tag verehrt.

Bis gegen das J. 395 war dieses Schloß

schon so sehr in Verfall gerathen, daß Herzog Albert III. das von ihm erbaute Schloß Laxemburg mit jenen marmornen Statuen ausschmückte, die sich noch hier auf Leopoldsburg befanden. Herzog Albert V. nachmahliger Kaiser ließ es im J. 1431 nebst der Kapelle des heil. Georg erneuern.

Im J. 1462. wurde es von den rebellischen Wienern erobert und fast gänzlich verwüstet; bald aber wieder hergestellt, und in den Jahren 1477 und 1483 von König Mathias Corvinus eingenommen.

Im J. 1628 wurde mittels Hofdecret den Vätern Kamaldulensern der Schweig- (vielleicht des Wildes wegen, der Schwein-) berg nahe bey dem Kallenberge zu ihrer Eremitenwohnung bewilligt. Der Leopoldsberg hieß also damahls nach Kallenberg. Es ist wahrscheinlich, daß er auch vom Kaiser Leopold I. nie anders genannt wurde. Kaiser Fridrich III. sagt in einer Urkunde von 1465: das Schloß Kallenperg.

Im J. 1679, da wegen der grossen Pest die in Wien herrschte, der Hof sich endlich entfernen muste, verfügte sich Kaiser Leopold I. den 9. August auf diesen Berg, um da seinem Gelübde zufolge zu einer neuen Kapelle im alten Schloß des heil. Leopold den ersten Stein zu legen.

Im J. 1683, da die türkische Armee vor Wien rückte, befand sich der kaiserliche Hof auf seiner Flucht eben in Korneuburg im Nachtlager, als dießseits der Donau die voraus streifenden Tartaren schon bis auf diesen Berg vorgerückt waren und die vor kurzem neuerbaute St. Leopoldskirche, nebst dem gegenüberliegenden Kloster der Kamalduleuser in Brand steckten. Als aber die christliche Armee nach einigen Monathen zum Entsatz heran rückte, hatten die Kaiserlichen gerade um Mitternacht diese Spitze des Berges erstiegen, und die durch alte Mauern sowohl, als den steilen Bergabhang befestigte

St. Leopoldskirche besetzt; auch auf dem erhabensten Gipfel zum Zeichen für die Belagerten eine rothe mit einem weissen Kreutz durchstreiffte Fahne aufgesteckt.

Am 12. September desselben Jahres, eben an einem Sonntage, rückte man mit anbrechender Morgenröthe von hier aus in einer Linie gegen den Feind vor, und hatte bis zum Untergang der Sonne schon den herrlichsten Sieg erfochten.

Nach dem Jahre 1693 hatte Kaiser Leopold die gegenwärtige Kirche nebst einer Priesterwohnung zu bauen angefangen, und Kaiser Carl IV. hatte den Bau bis 1730 zu Stande gebracht. Die Kirche ward dem heil. Leopold geweiht, und der Hauptaltar führte den Titel: Maria Türkenhülfe.

Ich war eben im Begriffe, ihnen die neuere Geschichte dieses Berges mitzutheilen, als ich den Freyherrn von B**, meinen erwarteten Begleiter, auf mich zukommen

sah. Wir wanderten nun gemeinschaftlich dem Schlosse zu. — Welche vielfachen Erinnerungen kehrten bey dessen Anblick in meine Seele zurück!

Hier war es, wo ich im J. 1793 mit mehr als 50 meiner Leitung anvertrauten Personen, das Geburtsfest unserer Monarchinn M. Theresia feyerte, wo wir über Sie und die ganze Kaiserfamilie Anfangs bey dem Hochamte auf dem Kahlenberg, dann in dem hier noch jetzt bekannten Liede: Gespielen laßt uns fröhlich seyn u.s.w. den Segen des Himmels erflehten. Wie wir auf einem Altar Herzen mit Inschriften opferten! Wie wir dann in die damahls öde, von Altären entblößte Kirche, die Ihr geweihte Fahne zurückließen! Wie wir das chinesische, und ägyptische Zimmer *) in den dem Für-

*) Über diese Zimmer hat der Gastgeb die Aufsicht. Leuten von Distinction werden sie gegen eine kleine Erkenntlichkeit gezeigt.

sten de Ligne überlassenen Gebäude bewandernd durchzogen, dann bey frohem Mahle unter Musik und Böllerknall, auf Franzens und Theresens Gesundheit anstießen, auf dem Kahlenberger Theater ein Schauspiel aufführten, und, indem der menschenfreundliche Prinz de Ligne beyde Berge theils mit Lampen, die an dem Rand der Mauer aufgestellt wurden, theils mit Kerzen beleuchtete, uns mit fröhlichen Tänzen unterhielten!

Auch heute trafen wir, wie gewöhnlich, mehrere Wiener hier an. Jeder der zum ersten Mahl den steilen Fahrweg zur Burg hinan steigt, dann aus dem Vorplatz durch das dunkle Thor in den Burgplatz hineinkommt, wird von einem Schauer, wie wenn die Geister der Vorwelt um ihn schwebten, hier ergriffen. Man wird von der Geräumigkeit des Platzes, von der innern und äussern Reinlichkeit der Gastzimmer, welche seit mehreren Jahren dem Traiteur Ignaz Pichler eingeräumt sind,

angenehm überrascht. Man kann nicht umhin, an der Stelle, wo Kaiser Franz II. ausrief: Wahrhaftig, das ist die schönste Aussicht in Österreich! in gleiche Empfindungen auszubrechen. Man sieht die Kaiserstadt wie ein ungeheures Bild vor sich hingemahlt! Da eine unendliche Reihe von Bergen, dort die spiegelhelle Donau den Grenzen von Hungarn zueilen, hier die weitausgebreiteten Felder, mit Dörfern, Städten und prächtigen Schlössern geziert. Von der Seite jenes Hauses, wo der Vers zu lesen ist: Quo res cunque cadunt, semper stant linea recta, sieht man den Fußsteig, welchen Fürst de Ligne nach der Seite von Klosterneuburg hat errichten lassen. Er ist überaus angenehm, mit Ruhebänken, Stuffen, Geländern versehen und führt im kühlen Schatten zu einer Quelle, die durch ihr Gelispel den Wanderer ergetzt und an schwülen Sommertagen den müden Arbeiter erquickt.

Die Kirche, welche unter Joseph II. das Stift Klosterneuburg sammt dem Berg und seinen Gebäuden als Eigenthum an sich brachte, zieht den Kenner der Baukunst durch ihren einfachen Styl, an sich; begierig liest der Geschichtsforscher die über dem Eingang angebrachte Inschrift; und der Freund des Religionscultus erfreut sich, auf den Wunsch Ihrer jetzt regierenden Majestäten Franz II. und Theresia: hier sollten wieder Altäre stehen! — durch die Sorgfalt des letzt verstorbenen Prälaten Floridus Leeb, nicht nur einen neuen Hochaltar errichtet, sondern die Kirche von außen und innen renovirt und durch ihn den 14. Nov. 1798. wieder eingeweiht zu sehen. Auch hat man über die Kirchenthür die ehemahlige Inschrift mit vergoldeten Buchstaben wieder setzen lassen; sie lautet: Haec ecclesia S. Leopoldi Austriae Marchionis et Patroni honoribus sacra. Ejusdem olim Principi aulae conti-

gua, tum et iniquitate temporum et Turcarum impietate diruta, munifica dein pietate Leopoldi I. et Caroli VI, patris et filii Imp. restaurata et ampliata. M.DCC.XXX. Daß wirklich der Hof sich ehemahls der Jagd wegen hieher begab, bezeugen die in den Oratorien angebrachten Kamine, welche bey kalten Herbsttagen während dem Kirchendienste geheitzt wurden. Die drey weltgeistlichen Beneficiaten, welche vorhin den Dienst der Kirche besorgten, waren auch von dem Hofe gestiftet.

Wir eilten auf dem beschatteten Fußsteige in das Bergthal hinab, ließen für dieses Mahl die hier befindliche schöne Wiese mit ihrer freundschaftlichen Baumgruppe in der Mitte, unbesucht, und trachteten auf dem Josephsberge (so wird der zweyte Hügel des Kahlenberges auch noch genannt) zur Predigt und Messe noch zurecht zu kommen.

Nach einem angenehmen Weg im Schat-

ten des Buchenwaldes, worin viele Bäume Merkmahle zärtlicher Empfindungen tragen, gelangt man auf die Anhöhe dieses Berges. Über dem Einfahrtsthore zu den ehmahligen Einsiedeleyen steht noch das Klosterwappen, und: Sit Nomen Domini benedictum. MDCCXLIII. Das Gebäude, das seit den Zeiten Josephs II. in ein Dorf verwandelt ist*), war seit dem J. 1628 ein Kloster der Kamaldulenser. Es wurde von Kaiser Ferdinand II. die Kirche bey St. Joseph, woher der Berg seinen Nahmen hat, gestiftet, und von seiner Gemahlin Eleonora die ehemaligen Einsiedeleyen erbauet, wie die noch vorhandene Aufschrift über einer Thür des jetzigen Traiteurgebäudes besagt:

*) Im J. 1782, als die letzten Eremiten aufgehoben und pensionirt wurden, bestanden sie aus 20 Priestern mit dem Prior, 3 Clericis und 6 Laybrüdern. Der Religionsfond verkaufte den Berg; und das Stift Klosterneuburg setzte aus Gefälligkeit gegen den ersten Besitzer zur neueingeweihten Kirche einen Seelsorger aus.

Deo Maximo Aeterno
Eleonora Gonzaga Ferdinandi
Secundi semper Augusti Augusta.
ↃCIↃCIↃCXXXII.

Daß der Erzherzog Leopold Wilhelm, ein Sohn Ferdinand II. und seiner ersten Gemahlinn Maria Anna von Bayern, das ehemahlige Refectorium habe erbauen lassen, zeigt die dortige Inschrift: Leopoldus Wilhelmus Archid. Aust. Ferdin. II. Caes. Filius Ferd. III. Frater, Pius in Eremitas Camuldulenses A. D. CIↃ.IↃC XXXIX.

Auf dem Platz zwischen dem Kloster und nunmehrigen Gastgebäude für die Wiener, und der grossen Kirche ist der tief im Stein gehauene Brunn zu sehen, von welchem die Bewohner ihr Wasser erhalten. Auf Leopoldsberg wird es aus einer ziemlich fernen Quelle, oder aus einer Cisterne geholt, worin das Regenwasser aufgefangen, und, indem es durch eine große Sandschichte durchseigert, gereiniget wird.

Im nunmehrigen Josephsdorf findet sich auch eine Schule mit höchstens 14 Schülern. Der Schullehrer: Thomas Spirovsky, scheint einem größern Wirkungskreise gewachsen zu seyn. Wenigstens macht ihn seine mehrjährige Zufriedenheit mit dem geringen hiesigen Posten eines bessern würdig.

Die Seelsorge ist seit der Aufhebung der Kamaldulenser dem Stifte Klosterneuburg zugefallen. Der gegenwärtige Hr. Pfarrer heißt Hieronymus Höller. Er wird als ein geschickter Prediger, als eine Stütze der Armen, und als ein Kinderfreund gerühmt. Außer der Theologie besitzt er auch juridische und medicinische Kenntnisse. *)

Die Wohnung des Pfarrers ist an die Kirche gebaut, und war ehedem die Bibliothek der Kamaldulenser. Sie besteht aus 4 oder 5 Zimmern, hat aber weder Hof, noch Gar-

*) Der vorige würdige Pfarrer, Hr. Augustin Hermann ist Novitzen Meister im Stifte Klosterneuburg geworden.

ten, noch Keller. Im Winter bleibt ihm zur Erhohlung nichts als die Zuflucht zu den Wissenschaften übrig. —

Das Dorf besteht aus 27 Hausnummern, von denen jetzt die wenigsten für beständig bewohnt sind. Fürst de Ligne besitzt 1, Fürstinn Clary 1, Frau von Heerde 2, und 11 Numern ein Niederländer, Herr v. Zerno, welcher zugleich alle wüsten Gründe zusammen kaufte, um sie urbar zu machen. Zu dem Ende hält er sich viele Leute, Pferde und Rindvieh. So wie er einen Theil seiner Wohnungen in Miethe verläßt; so hat er auch 2 Kalesche dazu bestimmt, die auf den Berg spazierenden Wiener bey übler Witterung um billigen Preis zurück zu führen. Der Gastgeb hat die ehemaligen Hof = und Kaiserzimmer u. s. w., die zusammen 2 Nummern ausmachen. Es befinden sich darin ungefähr 12 Zimmer, und 2 schöne Sähle, deren einer gemahlt, der andere mit Tapeten behangen.

ist. Zur Beherbergung der Gäste sind 24 Betten vorhanden. Die Häuser sind meistens sehr niedlich eingerichtet. In Nro 15, 16 und 17 befindet sich ein grosser Speisesahl, 4 Nebenzimmer, 5 Cabinete, 1 Gesindzimmer und 1 Speisegewölb nebst einer grossen mit Wind- und Backöfen versehenen Küche, dann 1 Keller auf ungefähr 800 Eimer Wein. In einem der 2 dazu gehörigen Gärten ist eine artige Eremitage angebracht.

Die Zahl der Seelen (mit den 2 Familien auf dem Leopoldsberge) ist etlich und sechzig. Seit 15 Jahren sind 43 geboren worden und 30 gestorben; diese meistens kleine Kinder — woraus sich aber, besonderer Umstände wegen, das gewöhnliche Verhältniß der Sterblichkeit zur Geburt nicht abziehen läßt.

Auch etliche Handwerker und ein Krämer sind da. Das Brot wird von 2 Eseln in Tragkörben von Klosterneuburg herauf getragen. Mit Fleisch muß man sich immer auf

mehrere Tage versehen, weil man nicht täglich Gelegenheit hat, welches zu bekommen.

Wir wollten den Blumengarten, das Bad, das Theater und einige Wohnungen besehen; allein das schon zu Mittag ausgebrochene Donnerwetter verhinderte es. Anziehend war für uns die Hoffnung, von hier aus dieses große Naturschauspiel zu betrachten; aber wir sahen wenig. Die ganze Wolkennacht lag in dem Thale und dicht bey uns, der Donner war ferne und das Feuer der Blitze nur schwach.

Gegen 6 Uhr hörte es zu regnen auf. Gerne hätten wir noch auf Leopoldsberg*) die Zimmer und die Zubereitungen zum Kirchtage gesehen, der den nächsten 1. Septem-

*) Auch diese Lieblingsgegend der Wiener diente als Stoff zu Romanen, die unter dem Titel: Elise v. Eisenthurm, oder das Georgshäuschen am Leopoldsberge rc. und: die Grabesflamme am Leopoldsberge, in den österr. Volksmärchen bekannt sind.

her sollte gehalten werden. Allein alle Anzeigen verkündigten einen bald nachfolgenden allgemeinen Landregen. Wir wollten die Pause benutzen und eilten den Berg hinab durch die Weingärten auf Grinzing zu. Es lag in dem Plane der Wanderung, diesen Weg, als den kürzesten und angenehmsten, indem er über Weinhügel, Bäche, Wiesen, und durch das angenehme Thal bey der Grinzinger-Brücke unter Bäumen dahin führt, bis zum Schlusse derselben zu versparen und ausführlich zu beschreiben; aber diese Freude wurde nun im eigentlichen Sinne zu Wasser. Doch hatte uns der feuchte Überfluß der Wolken nur ein wenig benetzt und wir kamen noch vor der starken Ergießung dieses unwillkommenen Füllhorns in Grünzing an. Vor dem Gasthause: zum Weinberg mietheten wir nach einigem Aufenthalte einen bequemen Wagen und langten zwar unter Nacht und Regen, doch vergnügt, im geliebten Wien an.

Spazierfahrt
nach
Schönbrunn.

(Im May und Junius 1800, und 1801.)

Mit Vergnügen willfahren wir dem Wunsche so vieler Leser, eine Wanderung nach dem Lustschlosse Schönbrunn zu liefern. Nach so oft wiederhohlten Besuchen dieser anmuthigen Gegend, nach so vielen eingezogenen Erkundigungen über dieses Paradies des kaiserl. Hofes können wir es, obwohl schüchtern, wagen, eine Zeichnung davon, doch nur in den einfachsten Umrissen zu liefern.

Einige Freunde des Guten und Schönen verabredeten sich zu dieser Wallfahrt. Die Gegend an dem menschenreichen Linienthor von M. Hülf ward zum Versammlungsplatze bestimmt. Hier hatten wir die Wahl, uns entweder eines der offenen Miethwägen, die nicht selten mit wohlgekleideten und ansehnlichen Menschen

ernfüllt, für eine geringe Bezahlung*) nach dem Kaiserschlosse hinfahren, oder eines Fiakers zu bedienen. Wir versuchten abwechselnd beyde Arten, die eine um der Geselligkeit und der freyen Aussicht, die andere um der Bequemlichkeit willen. Die Kunststrasse ist in dem besten Zustande, und biethet in ihren allmähligen Wendungen die angenehmsten Ansichten dar. Vorzüglich nachdem wir das sich immer vergrößernde und verschönernde Reindorf zur Linken, und die Drey- und Fünfhaus zurückgelegt hatten, eröffnete sich die Aussicht in ein langes, mit Häusern und Gärten übersäetes Thal, auf welches sich fruchtbare Kornfelder herabziehen, und welches von einer Allee durchschnitten wird.

In kurzen fanden wir uns in der Mitte dieses, aus vier Reihen Linden gebildeten Baumganges. Zur Rechten ließen wir Penzing,

*) Diese Art Wägen: offene Zeisel - oder im Scherz auch Zwölfgläserwägen genannt, sind numerirt, und hängen von dem magistratischen Lehenwagenamt ab. Die Person bezahlt 3 Kr. Zur bequemern Fahrt sind auch Fiakerwägen vorhanden.

und fuhren über die Wienbrücke dem gerade vor uns liegenden Schloßhofe zu. Das Schloß, welches von einem in der Nähe gefundenen schönen Brunnen den Nahmen hat, fällt zumahl von der Sonne beleuchtet, hinter den Pyramiden, welche den Eingang in den großen Hofraum zieren, sehr prächtig in die Augen. Der Hof selbst wird von weitläufigen, ein auch zwey Geschoß hohen Gebäuden, die für Kanzelleyen, Stallungen, zu Wohnungen der Hofdienerschaft und anderen Zwecken bestimmt sind, und von verschiedenen Nebenhöfen eingeschlossen. Diese Nebengebäude erstrecken sich auf der einen Seite gegen Hitzing und auf der andern gegen die schönen Dörfer Grünberg und Meidling in einer ansehnlichen Weite.

Mitten in diesem geräumigen Vorhofe befinden sich zwey Springbrunnen, mit gut gearbeiteten Figuren; die zur Rechten sind von Zauner, die zur Linken von Hagenauer. Diese haben durch die Zeit schon viel gelitten; jene sind aber noch wohl conservirt. Zauners *) Grup-

*) Franz Zauner, 1748 geboren zu Kauns in Tyrol, ist einer unserer besten Bildhauer.

pe, welche zehn Schuh hoch aus einem Bassi
hervorragt, besteht aus drey Hauptfiguren, di
in Rücksicht der Zeichnung, Haltung, des Fleisse
und des Ausdruckes so vortrefflich sind, daß ma
ansteht, welche den Vorzug verdiene. Der Wa
sergott, als Hauptfigur, stellt die Donau vor
die Dryade, welche sich an die Donau lehne
ist die Ens, und der Mann mit der äußerst kü
nen Beugung stellet den Inn vor, welcher d
Donau aus einer Muschel Wasser zuquill
Wir verweilten hier, um uns dem ästhe
schen Eindrucke der Architectur des kaiserl. Prach
gebäudes zu überlassen. Unter den Begleiter
einem Arzte, Oekonomen und Dichter, brach d

Er legte durch 8 Jahre den Grund zu seiner Kunst in der k. k. Akademie der Mahler und Bildhauer, und ward 1776 als k. k. Pensionär nach Rom geschickt, um daselbst sein Talent noch mehr auszubilden. Er kehrte, vertraut mit dem wahren Geiste der Kunst, von Rom zurück. Das Vaterland erwartet mit Recht, daß er durch die Statue Josephs II. seinen Ruhm mit der schönsten Krone schmücken werde.

setzte zuerst das Stillschweigen. Das ganze Gebäude, sagte er, hat für mich die Wirkung des Erhabenen, welches aber durch das blendende Weiß, durch die mannigfaltigen Erhöhungen und Zierathen, und den leichten Durchblick in den Gartentheil sich allmählig ins Schöne verliert. Alle stimmten ein; besonders aber pries der Oekonom und zugleich Botaniker hier seinen holländischen Garten, der Arzt bedauerte die etwas zu tiefe und verschlossene Lage der Gegend in Rücksicht der Gesundheit, den Dichter zog das Abwechselnde der Gegend und des Gartens, wodurch so viele verschiedene Bilder zu einem Ganzen vereinigt werden, an sich.

Wir hatten Gelegenheit das Schloß in allen seinen Theilen zu betrachten. So erhebend der erste Eindruck der wohlerhaltenen Außenseite ist: so sehr bedauerten wir doch den Mangel an einem einfachen Plane — diesem wesentlichen Bedingnisse wahrer Erhabenheit. Allein wie konnte dieser bey einem Gebäude ausgeführt werden, das schon im Jahr 1696 für den römischen König Joseph I. erbauet, und in den Jahren 1744 bis 1749 unter M. Theresia modernisirt wurde? Es mußte sich nur immer mit Verbesserun-

gen, Erneuerungen und Zusätzen begnügen. Und in dieser Rücksicht verdient selbst die gegenwärtige Gestalt billig mit Beyfall beurtheilt zu werden.

Das Gebäude ist vierthalb Geschoß hoch, deren das zweyte von unten ein Halbgeschoß ist, weil wahrscheinlich das alte Hauptgebäude nur von dritthalb Geschoßen war, weßhalb man aber die Fassade nicht hätte verstümmeln sollen. Von dem Erdgeschoß, welches rustik ist, bemerkte unser Musaget, daß es für ein Lustschloß vielleicht zu schwer lasse. Doch hierüber waren wir anderer Meinung. Er machte uns dann auf die jonischen Wandpilaster aufmerksam, mit welchen die Seitenflügel gezieret sind. Obgleich der Baumeister die Schäfte dieser Pilaster zur äußerst möglichen Länge gezogen hat: so hat er doch wegen des aufgesetzten Geschoßes mit dem Kapitel derselben nicht bis an den Kranz des Gebäudes reichen können; sondern bey jedem Fenster des dritten Geschoßes ist das Gebälke der Säulen durchbrochen, und über demselben sind auf jede Säule noch zwey magere Modillone als Nothhelfer, aufgestellt, so daß die Pilaster den Kranz des Gebäudes zu tragen und auch nicht zu tra-

gen scheinen. Dieses zeigt beym ersten Anblicke, daß der Baumeister das erste Erforderniß der Schönheit einer Facciate: die Richtigkeit der Verhältnisse, verfehlt hat, aus welcher doch die edelste Eurythmie entspringt. Allein wir entschuldigten den Baumeister dadurch hinlänglich, weil er auf eine vorher schon nicht richtig proportionirte Anlage eines alten Hauptgebäudes noch ein dazu nicht in Verhältniß zu bringendes viertes Geschoß aufsetzen mußte, und von seiner Seite, selbst durch den Vorzug der muntern jonischen, vor der ernstern dorischen oder reichern korinthischen Bauart, allem aufboth, was zur Verschönerung des Ganzen in seiner Gewalt stand. Die Griechen haben freylich die in der äußersten Simplicität möglichen guten Verhältnisse in der Art jeder Ordnung erschöpft, und je weiter man sich von ihrem Geschmack entfernt, desto näher rückt man dem billigen Tadel des ästhetischen Kenners. Aber hier war es unmöglich ein einem so hohen Ideale entsprechendes Werk herzustellen. Zudem hat man noch auf den mittleren Theil des Hauptgebäudes einen Aufsatz, neun Fenster breit, als ein drittes, oder, mit den Flügeln verglichen, ein viertes Geschoß aufgesetzt. Es war eine Zeit,

da man französische, pavillonmäßige wechselsweise Erhöhung und Erniedrigung der Gebäude, wie wir dieß vorzüglich an der St. Carlskirche auf der Wieden sehen, für etwas Vorzügliches hielt. Sie erregen freylich die nicht unangenehme Idee der Mannigfaltigkeit; aber man vermißt dabey den von allen Baukennern so sehr geschätzten Vorzug des edlen, einfachen Zusammenhanges, den Total Eindruck des Erhabenen.

Ungeachtet dieser, von der Nothwendigkeit erzeugten Unvollkommenheiten der Verhältnisse, hat Schönbrunn dennoch sehr viel Anziehendes. Die Anlage des Schlosses ist im Ganzen groß, prächtig, solid und angenehm. Es drückt alles aus, was in den Begriffen eines kaiserlichen Lustschlosses liegt. Auch das Innere entspricht gänzlich dem Aeußern in Rücksicht der Majestät und übertrifft es noch in Ansehung des richtigen Geschmacks. Es hat alle Theile eines schönen und großen modernen fürstlichen Pallastes: Bequem und wohl angebrachte Treppen, Säle, Reihen von Zimmern, Communicationen überraschende Aussichten, u. s. w. Alles ist ausgesucht und ansehnlich. Die Auszierung hat unzägliche Summen gekostet.

Man führte uns mit der bey Hofe durchaus herrschenden Gefälligkeit in das Innere des Lustschlosses. In der Halle des Haupteinganges sind zwey wohldargestellte Herculesthaten aus Metall angebracht. Nicht fern davon erheben sich die inneren Aufgänge in die Schloßzimmer. Ein Hochgefühl ergriff uns bey der Vorstellung: Hier war Carls letztes Hauptquartier, von hier aus kam uns die Morgenröthe des Friedens entgegen, hier krönte der Held seine selbst vom Feinde verehrte Thaten mit den noch grösseren Gesinnungen der Humanität; aber auch hier ergriff Ihn der Arm des Todes, die Bewohner der Monarchie zitterten für Sein Leben; allein Hoser*) und Quarin waren die Erwählten der Vorsehung, welche uns Ihn wieder gaben. — Diesen Gefühlen angemessen fanden wir die innere Bauart des

---

*) Der gelehrte P. Alter besang diesen würdigen Arzt mit folgendem Distichon:

Hoser servavit Te, Princeps Carole! nobis,
Concinnet grates Austria salva viro.

Hoser (Hoseh) bedeutet im Hebräischen: Salvum Faciens, heilbringend. Conveniunt rebus nomina saepe suis! —

Schlosses. Alles ist im großen Styl und modern meublieret. Verschiedene Sähle sind mit den besten Tapeten aus der Fabrik des Gobelins ausgeschmückt, deren wir einige an dem Festtage des 17. Aprilles in der Metropolitankirche zu St. Stephan sahen, *) und die Tapezierung eines einzigen Sahles von der Art hat gegen 300,000 Gulden gekostet. Nebst vielen andern sehr merkwürdigen Kunstgegenständen fanden wir auch einige sehr schöne Landschaften von Roos, und ein vortreffliches marmornes Brustbild der unglücklichen Königinn von Frankreich, Marien Antoniens. Sonst sind noch da viele Bildnisse der kaiserl. Familie, von der Hand des berühmten Hof- und Kammermahlers Hickel und einige ganz besonders große Gemählde von Meytens. Sie stellen große Solennitäten vor, als Huldigungen, Ordensfeste u. d. gl. Das Merkwürdigste ist, daß diese große Menge von Figuren lauter nach dem Leben gemahlte Ebenbil-

*) Die Erklärung derselben ist bey den Verlegern dieser Wanderungen für 3 Kr. zu haben.

der sind. Mit Erinnerungen an die großen Beherrscher der österreichischen Monarchie, welche einst im Schimmer der Majestät oder im sanften Lichte der Güte diese Prachthallen belebten, und nun nur in den Werken der Künstler oder in dem Nachruhm ihrer edlen Thaten fortleben, — wendeten wir uns in die Schloßkapelle hinab. Sie ist sehr hoch, und in höchst einfachem Style verziert. Der marmorne Hochaltar hat einen kostbaren Tabernakel und das Altarblatt stellt die Vermählung Mariens vor. Auf einem der Seitenaltäre sieht man die hl. Anna, auf dem andern den hl. Johann von Nepomuk. In der Nische linker Hand ist eine herrliche mater dolorosa und gegenüber Johann der Täufer, beyde aus Metall. Die kleinen Figuren sind alle von Donner. Wir kamen durch eine Seitenthür in die untern Gänge, durch welche wir unsere Richtung nach den Gärten nahmen.

Das Ganze derselben ist sehr weitläufig; es erfüllt ein angenehmes Thal und die daran stoßende Anhöhe. Der vordere Theil desselben erinnert an le Notre's allgewaltige Scheere, womit er die schönsten Formen der Natur in lange

gerade Wände, und ermüdende Alleen, welche zu genau abgezeichneten leeren Plätzen führen, mühsam verstümmelte. Allein nach der Bemerkung unseres Arztes dienen die einem grossen Schlosse nahen architectischen Zuschnitte der Bäume dazu, das Auge des Lustwandlers nach und nach an den Uebergang von der Regelmäßigkeit der Baukunst zu den leichteren Formen der Natur zu gewöhnen. Er unterstützte seine Meinung mit Gründen verschiedener Gartenarchitecten. Aber auch durch unser Gefühl ward sie hinlänglich gerechtfertiget. So wie das Innere des Pallastes die Seele erhebt, so bleibt sie auch bey dem Eintritt in den Garten in dieser Erhabenheit. Ueberall entdeckt sie große Gegenstände und weite Räume, die sehr angemessen durch die sanften Blumenhügeln, die an den grünen Wänden angebrachten Statuen und die Hinsicht auf den naturgemäßeren Hügelwald gemildert werden, und zu dem Genusse jener angenehmen Parthieen einladen, welche seit den Zeiten Josephs II. in dem Innern des Gartens zweckmäßig vertheilt, und unter der gegenwärtigen Regierung erweitert worden sind.

Beym Eintritt in das Parterre ladet eine am Fuße des Hügels angebrachte Gruppe zur Annäherung ein. Sie stellet den Neptun in seiner wasserreichen Herrlichkeit vor. In dem Hügel hinter dieser Gruppe befindet sich in unterirdischen Gewölben eine Dampfmaschine zum Heraufpumpen des Wassers, welche der berühmte Hofrath von Kempele angegeben hat. Unten breitet sich ein großer Teich aus, aus welchem, wenn es immer verlangt wird, zwey Springbrunnen ihr Gewässer hoch in die Lüfte sprühen. Schade, daß das Geländer und die Verkleidung nur vom Holze, welches steinartig überstrichen ist, nachgeahmt wird! Doch verliert das Ganze in einiger Entfernung nichts von dem vortheilhaften Eindrucke.

Auf dem höchsten Gipfel der Anhöhe, wohin man auf Wendelwegen, zwischen Gehölz und Rasenplätzen emporsteigt, prangt das vom Kaiser Joseph II. angegebne, und von dem Herrn Hof-Architecten Edlen von Hohenberg *)

*) Johann Ferdinand Hetzendorf, Edler von Hohenberg, geboren zu Wien den 7. Hornung 1732, ist k. k. Hof-

1775 sehr gut ausgeführte Gloriette. Es ist eigentlich eine Sala Terrenna in antikem Geschmacke, welche auf beyden Seiten offene Arkaden und in der Mitte Säulen nach dorischer Ordnung hat. Dieses prächtige Säulenwerk ist 18

Architect, Rath und Director der Classe der Baukunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste, und Mitglied der k. französischen Akademie der bildenden Künste. Den Grund zu seiner Bildung legte er in seiner Vaterstadt, und durchreisete dann Italien und das R. Reich. Sein Werk: Versuch über Gruppirung, Licht und Schatten, widmete er der Universität zu Wien. Im J. 1769 ward er Mitglied und Professor der Baukunst an der k. k. Akademie, 1772 k. k. Rath und Director, und 1773 stellte die k. französische Akademie an ihn, als den ersten Deutschen, das Diplom aus. Im J. 1775 ward er k. k. Hof-Architect. Er kann mit Recht als der Vater des verbesserten Geschmackes in der Baukunst in Oesterreich angesehen werden. Er war der Erste, der sich hierin auszeichnete. Der Reichthum seines Genie's ist unerschöpflich. Als ein Greis von beynahe 70 Jahren hat er noch Geisteskraft eines jungen Mannes. Das Haus der Laune in Laxenburg und

Klafter hoch und 160 lang. Es hat 3 vortreffliche Haupttreppen und 2 Gallerien. Das Brustgeländer ist mit Kriegsarmaturen geziert. Eine Treppe führt auf den Giebel der Colonade. Ueberdieß ist ein Zugwerk angebracht, mittels welchem n ohne die mindeste Beschwerde in die oberste Gallerie gelangt, von welcher über die Bäume hin die überraschendste Aussicht ist. Dieses Werk, davon ein ähnliches auch an der Hofkapelle ist, war für Weiland die Kaiserinn M.

---

der Tempel der Nacht in Schönau geben Beweise davon. Er besitzt das Modell zur Erneuerung der k. k. Hofburg, welches von ihm ausgeführt, ein der kaiserlichen Majestät völlig angemessenes Prachtgebäude werden würde. Sein Plan zur Verschönerung des Gartens zu Schönbrunn, ganz nach Hume's Grundsätzen, wurde sieben Mahl abgezeichnet, und Copien nach Rom, Frankreich, Italien und Spanien gesendet; eine davon wurde in Rom auf Marmor gemahlet. Außer der Architectur besitzt er viele Geschicklichkeit in der Mahlerey und gründliche Einsicht in der Chimie.

Theresia bestimmt; jetzt können sich auch Fremde desselben bedienen. Man wendet sich deshalb nur an den Bewohner des Häuschens im nächsten Gehölze. Durch den Anblick dieses Säulenwerkes, verbunden mit der herrlichen Aussicht auf das Schloß, auf die Gegenden umher und in das Häusergewühl von Wien, wird die Seele des Sehers unwillkührlich erhoben. Auch der kühle, majestätische Sahl, in welchem man reinere Lüfte athmet, äußert bey günstigem Wetter seine vollkommene Wirkung des Wohlbehagens und der Herzerhebung durch die großen Maaßstäbe, die alle seine Gegenstände, und besonders die hohen lichtvollen Fenster darbiethen. Mit Recht widerfuhr diesem Kunstwerke die Ehre, daß es selbst ein Metastasio besang.

Hinter diesem Lustsahle ist eine Fasanerie angelegt. Man sieht einen Theil jenes romantischen Thales, in welchen sich die Eingänge zur Briel, nach Kalbsburg und Kaltenleutgeben befinden, und welches von dem großen Thurme zu Berchtholdsdorf beherrscht wird. — Westlich gelangt man in schlichte Waldgegenden, deren einsame mit Gras überwachsene Gänge dem Nachdenken, der Liebe oder melancholischen

schen

lischen Schwärmereyen geheiligt zu seyn und geheiligt zu werden scheinen.

Nun wendeten wir uns, um den Garten nach seiner kürzesten Topographie zu durchwandern, in das östliche Gehölze. *) Wohlthätig empfingen uns kühlige Schatten und auf weichen Irrgängen wurden wir an steinerne Ruhesitze, in anmuthige Lauben, oder zwischen Urnen auf künstliche Felsenstufen, zu überraschenden Baumgruppen geführt. Angemessener konnte dieses Lustwäldchen nirgends angebracht seyn, als in der Nähe einer freyen, von der Sonne ganz beherrschten Gegend, zu der man an schwülen Tagen nicht ohne Beschwerden emporsteigt. Um der Wonne dieses Haindunkels ganz zu genießen, lagerten

---

*) Man kann auch den östlichen Gartentheil so durchwandern: Man besieht zuerst die Neptunsgruppe, dann steigt man durchs Wäldchen rechts zum Gloriette hinauf, und links über die beschatteten Stufen herab, geht zu den Ruinen, von da zum schönen Brünnchen, dann zum Obelisk, durchstreift die verschiedenen Gänge in der Ebene, und kommt bey der Statue Josephs II. wieder zum Schlosse heraus.

wir uns auf eine der vielen Ruhebänke *) und wendeten uns übrigens an unseren dichterischen Begleiter. Er las uns aus der neuen österr. Monathschrift Schillers herrliches Gedicht: das Schattenland vor, worüber wir jeder nach seiner Art, commentirten.

Wir brachen auf, und dahin, wo wir die mehresten Menschen uns vorüber sich hinziehen sahen. Nach einigen sanften und sehr abwechselnden Wendungen gelangten wir allmählig in ein einsames Gebüsch, worin aus der Urne einer ungemein schön gebildeten Dryade ein Brünnchen rieselt, von dem man erzählte, daß es dem Lustschlosse den Nahmen gegeben habe. Von der Hitze ermüdet sehnten sich einige Personen nach einem Labetrunke aus dieser Quelle; sogleich both ihnen der dabey wachende Invalide mit zuvorkommender Dienstfertigkeit ein Trinkgefäß dar, und erinnerte die, welche zu sehr erhitzt waren,

*) In dem Gebüsche hinter der Statue des Aeneas ist eine Ruhebank aus einem einzigen Stück grauen Marmor angebracht, welcher kaum durch die Hand eines Mahlers angenehmer colorirt seyn könnte.

mit besorglicher Theilnahme, der Gesundheit wegen nicht zu gähe zu trinken. Dieses Benehmen eines alten Kriegers erhielt allgemeinen Beyfall.

Die Dunkelheit dieser Gegend, das Rieseln der Quelle, und das kühlige Wehen der Luft lud uns ein, uns in dieser Grotte zu lagern. Wir konnten die Schönheit der Nymphe, die so wohlthätig ihre Erquickungen ausspendet, nicht genug bewundern. Um dieses schöne Werk der Bildhauerkunst noch mehr zu verschönern, drang eben die herrlichste grüngoldene Beleuchtung durch die bewegten Gipfel der Bäume auf die Quellenspenderinn herab. — Ungeachtet der abgeschiedenen Lage dieses Laubentempels, war er doch immer von Menschen besucht, welche entweder von den nahen Ruinen herkamen, oder dahin gingen. — Der Dryade gegenüber, außer der Grotte ist eine Cibele angebracht, und nicht weit davon erblickt man zwey herrliche Figuren, die sich durch ihre Haltung vortrefflich auszeichnen. Der Schmerz auf dem Gesichte des Weibes über den Biß der Schlange, und der Ernst des Mannes, der sich eben zum Kampfe richtet, kann auf die Theilnahme des Zuschauers rechnen.

Allmählig kehrten wir wieder in die majestätische Allee zurück, um ihrer Richtung nach Osten zu folgen. Wir sprachen von Vergangenheit und Zukunft, und überließen uns den Räthseln der Phantasie, was für ein Aussehen diese Gartengegend zu den Zeiten der Römer, und vor Jahrhundert zu Jahrhundert bis itzt hatte, und was für Veränderungen ihrer in Zukunft warten. Hier wandelte einst Metastasio, van Swieten, M. Theresia, Joseph II. und so viele große und merkwürdige Personen! Welche Gegenstände zu Unterredungen! Allein hier war nicht der Ort, ihnen lange nachzuhängen. Bey jedem Schritte bemächtigte sich ein neuer Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Plötzlich unterbrach uns der überraschende Anblick der Ruinen einer römischen Porta. Wie sie, auch noch im Sinken ihre Majestät verrathend, aus dem Sumpfe emporragt! Wie die im Schaffen und Zerstören immer rege Natur die Denkmähler der Kunst mit ihren organischen Producten zu überkleiden, oder mit Staube zu bedecken, oder durch Gewässer aus ihren Fugen zu bringen bemüht ist! Die Säulenstücke mit römischen Inschriften, Meilenzeiger, Basreliefs, Urnen, Vasen, die

ganzen oder verstümmelten Statuen, *) Brustbilder und Thierstücke aus allerley Marmor größten Theils von Henrici gearbeitet, versetzten uns in die entferntesten Jahrhunderte, oder enthalten, wie die Artemisia, Anspielungen auf die Geschichte Marien Theresiens. Das einsame Gemurmel des tropfenden Wassers, das Dunkelgrün der schattenreichen Bäume, die Abgeschiedenheit der ganzen Anlage ergreift die Seele mit einem unwillkührlichen Schauder, Gedanken über Tod und Unsterblichkeit blühen aus den Ruinen hervor und man sehnet sich nach einer von der gewöhnlichen unterschiedenen Sprache, um diese Gefühle der Erhabenheit mitzutheilen. Ein stummes Beschauen vertrat bey uns die Stelle dieser Sprache.**) Von einer der

*) Unter den auf der Anhöhe hinter der Porta herumliegenden Trümmern befindet sich auch ein verstümmelter Neptun aus Carara Marmor. Diese, in einer Materialienkammer gefundene, Statue ist eine wahre Antike, und verdiente vor weiteren Beschädigungen mehr verwahrt zu werden.

**) Der ehemahlige Professor und nunmehrige Pfarrer Joh. Siegfr. Wieser hat die-

herum liegenden Marmortafeln copirten wir folgende Inschrift:

S. C.

LVNAE HETRVSCAE INCOLIS INQVILINISQ. P. R. AMICITIAM BMA MARI AD ALPES AD MONTES LIGVRVM AD ELVM. APVANA AGROS IMMV. COLERE VECTIGAL A VIATORIBVS EXIGERE PORTVS HERICINASQ. STATIONES HYEM. TENERE CONCESS.

L MENTE. P. SEST.

CONSS.

Wir bestiegen nun die Anhöhe hinter den Ruinen. Von jedem Standpuncte gewähren sie eine andere Ansicht, ohne den Ton ihres ersten Eindrucks im mindesten zu verändern oder zu schwächen. Schweigend durchirrten wir die Waldgegend, senkten uns allmählig wieder in den Hauptgang herab, und erreichten ostwärts eine

---

ses Meisterwerk des k. k. Hofarchitecten Ferdinand Edlen von Hohenberg in dem von Voß und Göcking 1782 herausgegebenen Musen-Almanach auf eine seiner Erhabenheit angemessene Art besungen.

auf künstlichen Felsmassen errichtete hohe ägypti- sche Spitzsäule. Sie ruht auf vergoldeten Schildkröten, und auf der Spitze flattert ein Adler. Die Seiten sind mit Hieroglyphen geziert, deren Sinnbilder die Geschichte des habsburgischen Hauses bis auf M. Theresia enthalten. In der Grotte unter dem Obelisk und aus den Urnen der zur Verzierung der Gruppe angebrachten ausnehmend schönen Figuren strömt, so oft sich der höchste Hof in dem Lustschlosse aufhält, häufiges Wasser, so von mehreren Becken aufgenommen und wieder gegeben, angenehme Wasserfälle bildet. Das Piedestal enthält folgende Inschrift:

Josepho II.
et
Maria Theresia
A. A.
Reguant.
Erect.
M.DCC.LXXVII.

(Unter Josephs II. und M. Theresiens Regierung im J. 1777 errichtet.) Auch dieses Werk gehört unter die rühmlichen Denkmähler, welche

Hohenberg seinem Kunsttalent und Geschmacke gesetzt hat.

Auf den zu beyden Seiten dieses Prachtwerkes angebrachten Stufen gelangt man in die obere Grotte, und von da in eine der Natur überlassene Waldung. Vor dem Eingang in dieselbe ist ein großes Basin, aus welchem sowohl das nahe Grottenwerk, als die Ruinen ihr Gewässer erhalten. Von hier theilen sich die angenehmsten Fußsteige und Durchhaue in die oberen Gegenden des Waldes. Sie führen entweder auf einzelne Hütten, oder zu angenehmen Lusthäusern, oder vereinigen sich bey dem Gloriette.

Wir durchirrten aber unter mancherley Gesprächen die verschiedenen Gänge dieser Gartenparthie bis an das Schloß. Ueberraschende Plätze, hohe Springbrunnen, lebenathmende Statuen, ein großes Vogelhaus mit girrenden Turteltauben, Rasenhügel oder Blumenbeete mit seltenem Gehölze umgeben, und einladende Lauben wechselten vor unsern Blicken ab. Vorzüglich lud uns in dem untern oder Obst-Garten, nicht fern von der mit einer Statue von Donner gezierten Basine, ein dicht beschatteter Ruhesitz ein. Wir lagerten uns, und unser vierj-

scher Priester, veranlaßt durch die Vergleichungen der vielen vor uns ausgebreiteten Gewächse, zog der Dichterinn Caroline Pichler, gebornen v. Greiner neuestes Werkchen, die Gleichnisse hervor und gab uns die herrlichsten Stücke daraus Preis. Besonders waren uns die Blüthen im Frühlinge, die Allee, die ausländischen Gewächse, der Laubengang, und das Gartenbeet anziehend, weil wir alle diese Gegenstände vor uns hatten und in einer für die Vergleichung angemessenen Stimmung waren. —

Wir wollen nur Einiges von dieser beliebten Sängerinn Wiens hier mittheilen:

Die Blüthen im Frühlinge.

„Wie schön, wie jeder Kunst unerreichbar hat der lächelnde Frühling die Gefilde geschmückt! Mit Blüthen überschneyet prangt der Garten. Hier hängen sie in kleinen Sträußern an längeren oder kürzeren Stielen um die Aeste der Kirschen- und Pflaumenbäume, so dicht, daß man kaum hindurch auf die braunen Zweige sehen kann; dort stehen sie wie wilde Röschen geformt fest auf den ApricosenAesten. Hier prangt die Pfirsich- und Mandelblüthe im blassen Rosen-

roth; und dort erheben sich die Apfelbäume mit dem schönsten Schmucke duftender Blüthen beladen, die weiß und röthlich gestreift dem Auge die lieblichste Abwechselung darbiethen. Welche Pracht! Welche Fülle! Welche reiche Ernte von Früchten verspricht nicht dieser blüthenvolle Lenz! Aber ach, diesen Bäumen stehen noch viele Zufälle bevor, bis ihre Früchte reif seyn werden! Wer kann die Stürme und Nachtfröste voraussehen, welche die Blüthen, noch ehe sie Früchte bilden, herabstören oder versengen? Wer vermag das schädliche Gewürme abzuhalten, das sich ins Herz der kleinen Frucht hineinbeißet, und sie von innen verdirbt? Wer schützt die reifenden Früchte vor Hagel und Gewitterstürmen? Von allen den tausend und tausend Blüthen, die unseren Hoffnungen schmeicheln, erwachsen vielleicht nur wenige Früchte, und diese vermag Niemand vor Unfällen zu schützen. Weise hat hier die Natur sich gezeigt, als sie mit scheinbar verschwendrischer Hand diese unendliche Fülle von Blüthen ausspendete, wovon doch einige den Gefahren entrinnen, und unsern Herbst verschönern werden."

„Stolze Hoffnungen, lachende Aussichten der Jugend, euch gleicht diese Blüthenfülle des Frühlings! Mit welchen raschen Entschlüssen, mit welchen kühnen Forderungen an das Glück treten wir nicht in die Welt! Alles lächelt uns, alle Wege zum Ruhm und zur Ehre stehen uns offen, alles ist für uns geschaffen, wir dürfen nur die Hand ausstrecken und das schönste Loos muß uns zu Theil werden! Unbefangen überlassen wir uns den Spielen unserer jugendlichen Einbildungskraft, denken nicht böse von Menschen, die wir nicht kennen, und fürchten nichts von denen, die wir nie beleidigt haben. Anmassend und zuversichtlich wagen wir uns in die Bahn, auf welche Wahl oder Umstände uns leiten, und sehen das schimmernde Ziel so nahe, daß wir es schon zu ergreifen glauben. Ach nur zu bald erfahren wir mit Schmerz, wie sehr uns unsere Vorstellungen täuschten! Verhältnisse und Rücksichten treten uns auf allen Seiten hindernd in den Weg; plötzliche Wechsel des Glücks nöthigen uns unsere Plane aufzugeben; Falschheit und Eigennutz verrücken oder entfernen unser Ziel; tausend fehlgeschlagene Hoffnungen ermüden den Geist; gekränkte Liebe, beleidigter Stolz

und verrathene Freundschaft machen uns misstrauisch und muthlos, und wohl dem, in dessen Herzen sich kein giftiger Wurm böser Gesellschaft, oder schlechter Grundsätze eingenistet hat! So enden wir mit langsamen Schritten den raschbegonnenen Lauf, und sind nur zu selig, wenn uns am Ende wenige Blüthen der Jugend erquickende Früchte bringen. O laßt uns die Vorsicht preisen, die in der moralischen, wie in der physischen Welt mit gleicher Weisheit und Güte handelte, und jene heftigen Triebe ins Herz der Jugend legte, die uns Kraft genug geben, nach allen überstandenen Stürmen noch Glück zu erhalten und zu genießen."

Mit dieser Nahrung für Geist und Herz beschlossen wir die vormittägige Durchwanderung dieser paradiesischen Gegenden, und gelangten durch die labyrinthischen Gänge und Höfe der vielen Nebengebäude in die geschmackvoll ausgezierten Gastzimmer des Traiteurs Jgn. Jan*).

*) Es ist hier die nähmliche Bedienung, wie man sie in den Sählen des Augartens oder in dem Stadtsahle des Hrn. Hoftraiteurs zu

Ein fröhliches Mahl, unter traulichen Gesprächen, zuweilen von den Tönen einer fernen Tafelmusik unterbrochen, erquickten alle unsere Sinnen. Die höfliche und schnelle Bedienung, die wohlzubereiteten Gerichte, das reinliche Tischge=

---

finden gewohnt ist. — Noch ein anderes Gasthaus ist rechts beym Eingange in den Schönbrunner Garten von Meidling her; auch hier können ansehnliche Gesellschaften in einem grossen Sahle bedient werden. Für Personen der niederen Classe ist noch ein drittes Wirthshaus in demselben Gebäude. Bediente, Kutscher und Landleute finden daselbst für geringe Bezahlung Trunk und Kost nach ihrem Geschmacke. Bey einem meiner einsamen Besuche Schönbrunns machte ich mir das ganz eigene Vergnügen, diese drey so sehr verschiedenen Bewirthungszimmer nach einander zu besuchen. und mich an den seltsamsten Abstufungen des Tons der Gäste von der feinsten Lebensart bis zur simpelsten Natur herab zu ergetzen. Immer dieselben Menschen, und alle doch so unendlich verschieden bloß durch die Zauberwirkungen unserer zweyten Schöpfung — der jugendlichen Erziehung!

räth erhöheten diese angenehmen Gefühle. Nach Tische besuchten wir das daneben befindliche schöne Kaffeezimmer. Wir trafen hier mit dem Hrn. Angelo Patuzzi, einem aus Florenz gebürtigen Bildhauer zusammen. Er gab uns mit vieler Sachkenntniß und eben so vieler Gefälligkeit Auskunft über mehrere, das Lustschloß und den Garten betreffende Gegenstände. Er konnte sie uns auch am zuverläßigsten geben, da er die Inspection über alle Bildhauerwerke desselben schon seit 26 Jahren versieht, nach seiner Zurückkunft aus Rom selbst Theil an den Künstlerarbeiten genommen, und noch vor 4 Jahren die Verbesserung der Ruinen bewerkstelliget hat. Erst nach 4 Uhr brachen wir, mit dem Wohlbehagen eines Hippias, wieder in unsern Garten auf, um dessen andere Hälfte, sammt den vielen kostbaren Statuen, die mit so seltenen Thieren besetzte Menagerie und die botanischen Pflanzungen näher kennen zu lernen.

Spaziergang in Schönbrunn.

Fortsetzung.

Da die westliche Seite des Parterres in angenehmem Schatten lag: so machten wir auf demselben nochmahls die Runde, um die daselbst aufgestellten Werke der Bildhauerkunst zu besichtigen. Viele derselben werden als Kunstarbeiten von großem Werthe betrachtet. Unser Arzt, der selbst ein sehr geschickter Zeichner ist, und viel natürlichen Geschmack mit ästhetischen Kenntnissen vereinigt; gab den Stücken des k. k. Hofbildhauers Joh. Wilh. Beyer*) den Vorzug vor den meisten übrigen. Er versicherte uns, daß dieser Künstler zu den vorzüglichsten Bildhauern unserer Zeiten gehöre, und jene allgemeine Schätzung, die ihm bisher zu Theile ward, wirklich verdiene. —

*) Aus Gotha gebürtig hielt er sich lange in Paris, Stuttgard und Rom auf. Er war eigentlich ein Mahler, und verlegte sich erst später auf die Bildhauerkunst. Er machte den Vorschlag zur Verschönerung von Schönbrunn, und viele Statuen in diesem

Die von ihm, oder unter seiner Aufsicht verfertigten Werke in diesem Garten unterscheiden sich von den meisten der Uebrigen auf eine sehr vortheilhafte Weise. Besonders kann man eine wunderschöne junge weibliche Figur — wahrscheinlich eine Hygiea, nicht genug betrachten. Doch ist sein Meisterstück die Nymphe am schönen Brünnchen. — Zunächst dem Schlosse ist eine größten Theils von dem Bildhauer Procopp gearbeitete Gruppe des aus Troja, mit seinem alten Vater Anchises auf den Schultern, flüchtenden Aeneas. Sie ist sehr wohl gerathen. Der Muth des Sohnes, die Indolenz des Alten, der seine Hausgötter mit sich trägt, das anhängliche Miteilen des kleinen Ascanius oder Iuus — alles trägt den Character der Geschichte.

---

1 Garten, welche ihm zugeschrieben werden sind bloß nach seinen Zeichnungen und unter seiner Direction von andern Künstlern entweder ganz oder zum Theile verfertigt worden. Doch durften sie keiner ihren Nahmen beysetzen. Vor einigen Jahren ist er, bedauert von den Freunden der Kunst, in seinem schönen Hause zu Hitzing gestorben.

und der schönen Kunst an sich *). Noch früher sahen wir in einem von grünen Hecken eingeschlossenen Platze mitten unter duftenden Rosen eine Gruppe von zwey stehenden Figuren. Sie stellen Jasons Trennung von der Medea, und zugleich die Bildnisse Kaiser Josephs II und seiner ersten Gemahlinn vor. Der Künstler, ein Italiener **), suchte, außer der Aehnlichkeit der Gesichtszüge mit den Originalen, Erhabenheit mit Grazie zu verbinden, was einem Künst-

*) Kurz vor seiner letzten Krankheit besah Joseph II. nochmahl alle Statuen, und verlangte von Hrn. Patuzzi über jede sein freymüthiges Urtheil. Bey dieser, die ihn besonders zu interessiren schien, fragte er ihn, ob ihm nicht der hintere Fuß des Aeneas unter einer so schweren Last zu ausgestreckt scheine. Die Furcht, Ew. Majestät! erwiederte Patuzzi, vermehrt augenblicklich die Kräfte. Wohl, sagte der Monarch, indem er ihm lächelnd auf die Schulter klopfte; aber sie macht keinen Fuß länger, als den andern.

**) Vielleicht Miravelle, von dem wir zuverläßig wissen, daß er mehrere Modelle zu Statuen für diesen Garten entworfen hat.

ler dieses Landes am ersten gelingen kann. Noch vor wenigen Jahren konnte man folgende Verse auf dem Piedestale lesen:

O Joseph! Du bist gros und gut;
Du stammst fürwahr aus edlem Blut.
O könnt' ich Dich der Welt erhalten,
Gern wollt' ich selbst für dich erkalten!

Auch von Joh. Hagenauer, Director der Gravierschule in der Akademie der bildenden Künste, und andern Meistern sind noch verschiedene gute Statuen da. Den Nahmen des eben Genannten lieset man an dem Opferkörbchen einer jungen Priesterinn, worin sie Blumen, Früchte und Kuchen trägt. Noch 3 andere opfernde Personen, dann der Fabius Maximus, sind von seiner Hand. Unser ästhetische Freund machte uns auf den Mutius Scävola aufmerksam. Er steht rechts beym Hereingang vom Schlosse, gegen welches er Front macht. Diese Statue hat unsern braven Fischer*) zum Prometheus gehabt. Fürst Kaunitz, welchem die-

*) Joh. Mart. Fischer ist k. k. Rath, Professor der Anatomie und Bildhauerey.

er Künstler zu einer aus Rom gebrachten Urne eine andere machte, die selbst dieser große Kenner bey der ersten Aufstellung in seinem Garten zu Mariahülf für die römische hielt, schlug bey Maria Theresia zur Verfertigung dieses Kunststückes Hrn. Fischer vor. Er brachte sie zu der obwohl sehr kurz bestimmten Frist zu Stande, und erhielt vielen Beyfall *). Sie kostete mehr als tausend Gulden. Wie sehr Fischer seit dieser Zeit sich selbst, besonders in Rücksicht auf Anatomie übertroffen habe, zeigen seine neueren Arbeiten, welche sich in vielen Stücken vortheilhaft auszeichnen. Herwärts von dem Mutius Scävola sieht man den Janus, den Mars und die Minerva, und am Anfange der Hitzinger Allee den Raub der Helena.

Zu den Mitarbeitern an den Bildhauerstücken gehören noch Hr. Zachel, welcher das Gegenstück zum Fabius: den Perseus; Hr. Kö-nig, welcher den Paris mit dem Apfel, und den Aesculap; Hr. Schiffmüllner, wel-

*) Der Künstler versicherte den Herausgeber, daß er nun selbst mit dieser Arbeit unzufrieden ist, und sie jetzt ganz anders machen würde.

cher die Omphale, und Hr. Platzer, welcher den Hercules, den Brutus, die Lucretia, und den Mercur mit der Flöte verfertiget hat.

Wir verloren uns nun in die übrigen Theile des westlichen Gartens. Unter abwechselnd geformten Bogengängen kamen wir itzt auf einen freundlichen Teich, worin Goldfische im Sonnenlichte spielten, itzt an einen geräumigen mit 8 Urnen*) gezierten, und einem andern correspondirenden Platz. Man sieht von demselben das Hauptgebäude des Schlosses, den volkreichen Laubgang nach Hitzing, in dreyerley Entfernungen das Mittelgebäude des Thiergartens, einen Durchhau über den Waldhügel, ein grünes Lusthaus in der Nähe des Labyrinthes, und jenseits des Hauptplatzes die andere Hälfte des Gartens.

Wir standen eben in stummer Betrachtung, als sich aus dem Schlunde eines an der Seite einer Sirene befindlichen Seeungeheuers eine prächtige Fontaine rauschend hervordrängte. Sie erhob ihre Wassersäule zu einer ungeheuren Hö-

*) Alle 16 Urnen auf beyden Plätzen sind von Hagenauer.

he weit über das hohe, finstere Gehölz, das ihr zum Hintergrunde dienet.

Die majestätisch sich erhebende Säule, ihr verdünntes, silbernes, zum Theil in Schaum aufgelöstes Wasser, die Blicke der Sonne, die darin mit hundert aufblinkenden, und wieder verschwindenden Lichtern spielen oder den Bogen der Iris nachahmen, das Geräusch der immer aufsteigenden, und das Geplätscher der niederstürzenden Massen, der Schatten, der sich an den umstehenden Bäumen bewegt, zittert und fällt, alles dieses bildet hier den reitzendsten Anblick.

Wir betrachteten die Höhe dieses Springwassers mit einer Wonne, die sich dem Gefühle des Erhabenen nähert. Eine immer sich erneuernde blendende und schäumende Christallenpyramide! Ein Bild des rastlosen Unternehmers kühner Thaten! Sie fliegt und strebt den Wolken entgegen, stürzt zurück, und murmelt im Stürzen, und tobt voll Unwillen, daß sie zu ohnmächtig war, sie zu erreichen. Mit neuer Kühnheit steigt sie wieder empor, ist dem Himmel nahe, und wälzt sich, und brauset gleich wieder im Abgrund. In veränderter Gestalt schwebt sie wieder empor, hebt sich höher, scheint die Wolke

zu fassen und in ihrer Höhe zu verweilen. Doch gleich dem Sterblichen, der zu Vieles beginnt, sinkt sie wieder, und stürzt mit einem wilden Getöse, daß der naße Staub weit umher fliegt. — Lange verweilten wir an dieser sehenswürdigen Stätte. Nach einigen Wendungen geriethen wir in eine Art von Laubentempel, in denen wir die von dem geschickten Künstler, Herrn Johann Hagenauer im J. 1779 erfundenen und gearbeiteten Statuen der Diana und des Apollo sich gegenüber aufgestellt fanden. Wir verloren uns dann gegen den Irrgarten, wo sich, ganz ihrer Natur gemäß, die muntere Jugend belustigte, und weiter gegen die Anhöhe an die starkbevölkerte Fasanerie.

Von nun an fiel die Pflicht eines Wegweisers auf unsern Oekonomen, der nach seiner Versicherung mit dieser Gegend des Gartens am besten bekannt war. Er führte uns in die Menagerie. Sie besteht aus mehreren Abtheilungen, die von Zeit zu Zeit noch immer neuen Zuwachs an Thieren erhalten. Wir wollen sie in der Ordnung, wie wir sie zu sehen bekamen, hier anführen.

Gleich bey dem Eintritt in den Thiergarten rechts bekamen wir zwey Landbären zu Gesichte. Sie sind von seltener Größe, und ungeachtet ihrer sonstigen Wildheit sehr zahm gegen ihre Wärter. In dem zu hinterst angebrachten Häuschen fanden sich in starke eiserne Käffiche versperrt zwey Panther beyderley Geschlechts, und zwey Hyänen, ein Männchen und ein Weibchen. Die Hyäne ist das fürchterlichste Thier in der Welt, scheut weder den Leopard, noch den Tiger, und stellt sich sogar gegen den Löwen zur Wehre. Sie geht Tag und Nacht auf den Raub, besonders nach Schaf- und Menschenfleisch aus, und spürt den Schlachtfeldern und Gräbern nach, die sie aufscharrt, um zu den Leichen zu gelangen. Der Wärter reitzte eines derselben zum Zorne; schrecklich war die Wuth und das Geschrey dieses Thieres, so es bey aufgesträubten Haaren aus dem fürchterlichen Rachen ausstieß!

Die zweyte Abtheilung enthält in dem Gebäude zwey Elephanten aus Bengalen. Sie wurden schon von den ersten Jahren nach dortiger Landessitte zum Staatmachen gezähmt. Der größere ist 8 Jahre alt, und des weiblichen, der kleinere 7 Jahre, und des männlichen Geschlechts. Die

Thiere erreichen oft ein Alter von 150 bis 200 Jahren, und wachsen bis ins dreyßigste Jahr. Sie bewegen ihren Rüssel nach allen Seiten, strecken ihn gegen 3 Ehlen lang aus, und verkürzen ihn wieder bis auf eine Ehle. Sie athmen auch durch den Rüssel, schöpfen damit Wasser, bringen den Fraß damit zum Munde, und können einen, auch mehrere Männer darauf tragen. Ihre zwey Zähne wachsen aus der untern Kinnlade, sind bis zur Hälfte hohl, schön weiß und erstaunlich hart; sie werden gegen 2 Ehlen lang und fallen alle 2 Jahre aus. Besonders auffallend sind ihre großen Ohrlappen. Beständig schwenkten sie den Kopf hin und her. *) Hinter dem Gebäude sahen wir in einem großen Hofe den Auerochsen, welcher im Jahre 1796 aus der Feuersbrunst des Hetzhauses zu Wien gerettet wurde. In den Zwischenabtheilungen lag ein

*) Wenn die Thiere fressen, so rathen wir den Zuschauern, sich etwas in der Entfernung von ihrem Stande zu halten, wenn sie nicht in größter Geschwindigkeit durch den Rüssel des Elephanten mit einer Ohrfeige wollen beehrt werden.

kranker Bär an einer Kette, oder machte ein Steinbock seine seltsamen Sprünge, oder liefen Gazellen umher.

Die dritte Abtheilung enthält mehrere weiße und schwarze Störche, und Pelikane, auch Meer- oder Schneegänse genannt. Sie sind in den wärmeren Ländern, vorzüglich in Syrien und Aegypten zu Hause und nähren sich von Fischen. In ihrem Beutel unter dem Schnabel bringen sie ihren Jungen das Wasser, wenn sie fern von Flüßen wohnen. Das mag zu der Fabel vom Aufhacken ihrer Brust Veranlassung gegeben haben.

Die vierte Abtheilung beherbergt verschiedene Gattungen Adler, einen Schwan, zwey junge Wölfe und Füchse, ein Stachelschwein, und im Gebäude verschiedene Papageyen und Kakadu, welche ein betäubendes Geschrey machen; die fünfte Abtheilung hat ein Straußenweibchen und ausländische Gänse; die sechste einen schwarzen und einen weißen Dambirschen sammt ihren Familien; die siebente einige Schaafe aus Sardinien; die achte einen getiegerten Dambirschen; die neunte zwey weiße und zwey schwarze Büffelochsen; die zehnte ei-

nige Schaafe aus Aegypten; die eilfte einige Kraniche, und zwey Schwäne; die zwölfte zwey Kamehle.

In der dreyzehnten Abtheilung befinden sich im ersten Hüttchen rechts 2 Sjuppen; im eisernen Käfich, der auch den Teich umschließt, sind zwey Eisbären, die vorzüglich wegen ihrer Größe, Stärke und Verschlagenheit merkwürdig sind. Neben diesen in einem grünen Häuschen sind 2 junge Waschbären, und diesen gegenüber 2 Wölfe.

Im kleinen Gebäude hauset ein Leopard und ein schön gezeichnetes Tigerweibchen. Es ist eines von der vorzüglichsten Art, aus einem königlichen Tigerhaus in Indien, und erst 4 Jahre alt. Die Stärke, der Muth und die Verschlagenheit dieser Thiere, welche selbst Soldaten aus den Zelten abhohlen und sich gegen ausrückende Cavallerie zur Wehre setzen, ist aus Zeitungen und Reisebeschreibungen bekannt.

Das in der Mitte des Thiergartens stehende schöne Lusthaus dient zu Erfrischungen für die höchsten Herrschaften. Andere in dem Garten angebrachte ähnliche Lusthäuser gewähren noch überdieß die überraschendsten Aussichten. Dieser

ovalrunden schönen Sahl hat die Kaiserin M. Theresia im J. 1767 mit der Bildsäule ihres Gemahls Franz I. geziert. Denn diesem Kaiser verdankt die Menagerie ihr Daseyn; er ließ mit den größten Kosten die seltensten Thiere und Geflügel aus allen Theilen der Welt hieher schaffen, wo jede Gattung in einem eigenen abgesonderten Hofe, und artigem steinernen Hause aufbewahrt und verpflegt wird. Die Inschrift auf dem Sahle drückt die zärtlichen Empfindungen der sel. Monarchinn aus.

Unser Arzt machte im Herumgehen eine Menge interessanter Bemerkungen über die Masse der thierischen Kräfte, welche hier auf einem engen Raume beysammen sind, über die Organisation und Naturgeschichte dieser Thiere, und über den Bau ihrer Schädel, aus welchem Doctor Gall seine scharfsinnigen Folgerungen auf die Eigenschaften der Menschen, welche ähnliche Schädeltheile haben, zu ziehen pflegt. Ebenfalls wurde des Engländers Burkhart erwähnt, der in seiner Philosophie der Naturgeschichte so treffliche Bemerkungen über die ähnlichen Eigenschaften der thierischen Körper aufstellt. — Auch in diesem Theile des Gartens wird jedermann zu

jeder Stunde des Tages mit der bereitwilligsten Gefälligkeit herumgeführt. *)

An der Seite der Menagerie oder links am Ende des Ganges gegen Hißing bildet der weitläufige botanische Garten ein eigenes Ganzes. Dieser Garten ist das herrlichste Denkmahl, welches die Botanik aufweisen kann! Gleich bey dem Eintritt erblickt man eine Reihe von vierzehn grossen Treibhäusern, ohne die kleineren Gebäude der Art darunter zu rechnen. Sie werden in kalte, temperirte und warme eingetheilt. Die ersten werden gewöhnlich nie geheitzt, die anderen, welche auch die capischen heißen, weil sie lauter Gewächse vom Vorgebirg der guten Hoffnung enthalten, werden stets gemäßig erwärmt; die letztern, wo lauter Pflanzen aus dem heißen Erdgürtel gepflegt werden, pflegt man zuweilen selbst an Sommertagen zu heitzen. Alle diese Hauser gleichen hohen, geräumigen Sählen, die gegen Mittag eine schief zulaufende

*) Um die Eröffnung der Gebäude der 1. 2. und 13. Abtheilung mußten die immer in Bereitschaft stehenden Thierwärter ersucht werden.

Glaswand haben, und zusammen über 100,000 fl. kosteten. Sie enthalten einen ungemeinen Reichthum von seltenen Pflanzen und Gewächsen aus Asien, Afrika und Amerika, und die schönsten Vögel dieser Welttheile. Wir wurden in eines der größten geführt; eine ungewohnte Luftmasse voll Wohlgerüchen duftet beym Eintritt entgegen. Wir sahen hier einen Cocusbaum aus Amerika, die Vanille, einen Kaffeebaum aus Arabien, der schon unter Joseph II. hier stand, und eine Menge anderer Gewächse aus den entferntesten Weltgegenden. Diese stumme Natur wird durch den Gesang der artigsten Vögel belebt, die theils umher flattern, theils in Käffigen verwahrt sind. Es ist ein überraschender Anblick, diese bunten Luftsegler zwischen ihren vaterländischen Pflanzen und Bäumen frey herum flattern zu sehen. Einige Gattungen von ihnen haben sich ungeachtet des von ihrem GeburtsClima so abstechenden Himmelsstriches hier fortgepflanzt. Da die unstäten Gäste der Freyheit zu wenig anbielten um sich näher betrachten zu lassen, so wendeten wir uns an jene, welche sich wohlgefüttert in geräumigen Käfigen aufhalten.

Hier stand ein Reissperling, dort Papageyen, hier Sperlinge aus Neuholland, dort ein rosenfarbener Cacadu aus China, ein Vogel, der selbst in seinem Vaterlande selten ist. Von dem Wittibvogel erzählte man uns, daß er sich des Jahres zweymahl färbe, wo dann die sonst braune Brust ganz schwarz wird. Zwischen zwey Lackschnabel, die in Schönbrunn gefangen wurden, prangte ein herrlicher Papagey aus Ceylon. Der Anblick dieser an Gestalt, Größe, Gesang und Farbenmischung von den einheimischen gänzlich abweichenden Vögel bringt eine so angenehme Täuschung hervor, daß man sich wirklich in ein fremdes Land versetzt glaubt. Die meisten dieser Seltenheiten aus so entlegenen Himmelsstrichen wurden durch den k. k. Hofgärtner, Herrn Franz Boos, der unter Josephs II. Regierung auf kaiserliche Kosten selbst in Indien war, in dieses Museum der lebendigen Naturgeschichte zusammen gebracht. *) Ueberhaupt gehört dieser bota-

*) Seinen ausgebreiteten Kenntnissen und seinem Geschmacke hat der kaiserl. Lustpark größten Theils die gegenwärtige Gestalt zu ver-

botanische Garten wegen der Seltenheit und Menge der Naturschätze, welche schon durch den unsterblichen Jacquin *) aus den entferntesten

---

danken. Angelegt hat ihn vor ungefähr 60 Jahren ein Holländer Adrian Steckhofen, aus Leyden gebürtig. Sein ausdrucksvoller Kopf, von dem Hrn. Patuzzi nach dem Leben gemacht, ist im Kaffeezimmer aufgestellt. Reich, eigentlich Richard van der Schott, war sein Nachfolger. Herr Boos, aus dem Reiche gebürtig, wurde 1783 von Joseph II. nach Amerika geschickt, 1785 besuchte er das Vorgebirg der guten Hoffnung, und die bourbonischen Inseln. Erst im Jahre 1788 kam er mit einem reichen Schatz von amerikanischen und andern ausländischen Pflanzen zurück, mit welchen der botanische oder sogenannte holländische Garten bereichert wurde.

*) Nicol. J. v. Jacquin, geboren zu Leyden den 16. Febr. 1727, durchreisete auf Befehl Kaiser Franzens I. den spanischen Antheil von Amerika bloß in Rücksicht der dortigen Pflanzen, er gab darüber ein Werk heraus; ward bey seiner Zurückkunft Professor der Chemie und Metallurgie an der Bergwerksakademie zu Schemnitz, dann Professor

Weltgegenden hieher überbracht wurden, unter diejenigen, welche mit den vorzüglichsten dieser Art in Europa um den ersten Rang streiten.

Wir durchwanderten nun insbesondere den Küchen-, den Obst- und den Blumengarten. Ueberall fanden wir die Gewächse, sowohl in- als ausländische, botanisch geordnet, und wie gewöhnlich, mit Nahmentäfelchen versehen. Außer mehreren wohl angebrachten Verzierungen wurden wir auf ein an einer Spitzsäule angebrachtes Brustſtück aufmerksam gemacht; es stellt Kaiser Franz I. vor. Es wurde diese von dem Bildhauer Moll gemachte Büste hieher gestellt, weil dieß einst der Lieblingsplatz jenes Monarchen war. *) Von dem kleinen Teiche, worin sel-

---

der Chemie und Botanik zu Wien. Mehrere Gattungen von Pflanzen, die er entdeckte, führen seinen Nahmen (Jacquinia.) Wien ist stolz auf den Besitz eines Mannes, dessen Verdienste und Schriften selbst im Auslande fortdauernden Beyfall finden. Sein Hortus Schönbrunnensis enthält für Freunde der Pflanzenkunde alles, was den Garten, von welchem hier die Rede ist, zum ausgezeichneten unsers Erdtheiles macht.

*) Von dem nähmlichen Künstler ist auch die Statue Franz I. zu Pferd, im Paradies-

tene Wasserpflanzen gepflegt werden, kamen wir an ein Gitter, durch welches wir eine weitläufige Mayerey erblickten, in welcher alle Gattungen von Hausthieren ihr Wesen treiben.

Mit Bewunderung verließen wir diese Gegend, woselbst der Mensch auf eine ganz eigene Art Schöpfer einer neuen Natur wird, mit dem Vorsatze, diesen Gärten, um alles Merkwürdige noch genauer zu besichtigen, einst einen vollen Tag zu widmen. Bey dem Austritt aus den zu dieser Anlage gehörigen Gebäuden konnten wir dem Zuge nicht widerstehen, der uns durch das nahe Gartengitterthor auf den menschenreichen Kirchenplatz von Hitzing führte. Wie werden die Sinne von dem hier herrschenden Leben ergriffen! Man weiß nicht, soll man den Gesprächen der frohen Wallfahrter zuhören, oder sich an den komischen Auftritten zunächst und auf den Miethwägen ergetzen, oder die geschmackvollen Gärten, Lust- und Wohnhäuser an der Seite des Mühlbaches besichtigen, oder mit dem Strome der Menschen dem freundlichen Penzing zuwal-

D 4

gärtchen auf der Bastey, und die Verzierung beym Eingang des k. k. Münzkabinets zu Wien.

sen, oder sich der Betrachtung überlassen, wie *ein einziger Gedanke*, auf dem Throne gedacht und gewollt, so mächtig in seinen Wirkungen ist. — Eine Quelle gibt einem Fürsten den Wunsch nach einem einfachen Lustgarten *), eine

*) Diese Quelle war ehedem mit einem Steine bezeichnet, auf welchem der Nahme des Kaisers *Mathias* stand. Kaiser *Leopold* I. hat Schönbrunn um das J. 1696 für den römischen König *Joseph* I. zum Sommerpallast anlegen lassen. Damahls pflegte sich der Hof hier vorzüglich mit Turnieren und allerley Ritterspielen zu ergetzen. Unter *Carl* VI. kam der Garten wieder in Verfall. M. *Theresia* verwandelte aber, wegen des benachbarten Gnadenorts M. *Hitzing*, das kleine Lustschloß in die gegenwärtige große Residenz. Im J. 1744 ward, wie schon gemeldet wurde, der Anfang zu dem neuen Baue gemacht. Es wurden nähmlich zu dem Hauptgebäude die Seitenflügel, und die von *Meidling* bis *Hitzing* sich erstreckenden Nebengebäude geführt. Unter *Josephs* II. Alleinherrschaft, wurde zwar der Garten und das Schloß nicht besonders cultivirt; aber auch nicht verwahrloset. Unter *Franz* II. erhielt er aber eine beträchtliche Erweiterung oben hinter der Colonnade, Bereicherung der Menagerie mit seltenen Thieren, und manche andere Verschönerung.

andere Fürstinn besucht diesen Garten und die Kirche daneben. Sie will diese abgelegene Kirche, in der sie so oft sich den Empfindungen der Andacht überließ, mit Menschen beleben. Sie erweitert das Schloß und den Garten. Tausende von Wallfahrtern strömen herzu, theils von gleichen Empfindungen beseelt, theils von dem Vergnügen gelockt. Die alte, einsame Kirche wird mit herrlichen Gebäuden und Gärten umgeben. Menschen drängen sich an Menschen, bringen Bedürfnisse und Mittel dagegen auf einen Platz, der sie nicht mehr zu fassen vermag; die Vergrößerung theilt sich der Nachbarschaft mit. Die Rein, Meidling, Gründorf und Penzing erhalten das Ansehen von Städten, welche zusammen eine einzige große Stadt bilden, in deren Mitte das Lustschloß, wie der große Entwurf eines Großen aus den gewöhnlichen Projecten, hervorragt. Tausend und tausend frohe, geschäftige Menschen leben in neuen ländlichen Verhältnissen ein nachbarliches Leben und ahnden es kaum, daß alle diese unübersehbaren Verhältnisse und Freuden die Früchte eines einzigen Gedanken einer guten Fürstinn sind.

Mit dergleichen Reflexionen lenkten wir wieder in unsern Lustpark ein. Bey dem Gebäude am Eingange, das einst der große van Swieten bewohnte, weiheten wir diesem unsterblichen Erklärer Börhavs die Opfer unseres Andenkens. Wir durchkreuzten dann die sich von dahin in verschiedenen Richtungen hinziehenden Schattengänge oder lagerten uns auf den bequemen Bänken des Hauptganges, um die bunten Gruppen der schaarenweise vorüber ziehenden Spaziergänger zu betrachten. Ermüdet von diesem immerbeweglichen Hinwallen verloren wir uns wieder in die einsamen Alleen, kamen die verschlossenen Gärten der Prinzen, aus welchen eine artige Einsiedeley ihr Dächlein herüber zeigt, dann die Verwahrungsgebäude der Meublen, darunter die Tapeten allein den Werth von mehreren Millionen betragen, und die bequeme Reitschule vorüber, durchzogen das Parterre, und lagerten uns nicht ferne von dem Säulengebäude auf eine der nächsten waldichten Anhöhen, um im Schatten von der Hitze des Tages auszuruhen, uns durch Gespräche und Vorlesung zu unterhalten, und dasjenige Wohlgefühl zu genießen, welches die Auf-

schrift auf dem Landhause Sr. Excellenz des Hrn. Ministers Grafen von Saurau zu Meidling so passend mit dem

Sollicitae jucunda oblivia vitae

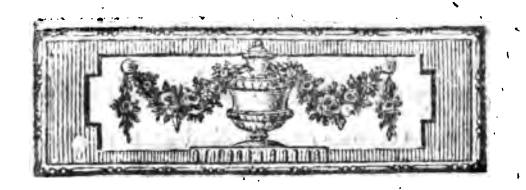
bezeichnet. — Wir fanden eine stille mit hohen Bäumen an einem Rasengang besetzte Gegend, und vor uns hin, einen kleinen Teich.

Wie wurde selbst diese abgeschiedene Scene bald nach unserer Ankunft durch das untergehende Licht des Tages mit der herrlichsten Verschönerung ausgeschmückt! Indem der brennende Abglanz die Gipfel röthete, so ergoß sich eine mildere Beleuchtung von Zweig zu Zweig durch die ganze mittlere Belaubung an Bäumen und Gebüschen herab. Die äußeren Blätter schienen sich stolz ihrer Erheiterung zu freuen, und die inwendigen sich eifersüchtig hervorzudrängen, um auch an der lieblichen Verschönerung Antheil zu nehmen. Ein sanfter Wiederschein schielte hie und da auf den Boden hin und das kleinste Gräschen erhob sich bey dem Blicke, womit die entweichende Königinn des Tages es noch einmahl anlächelte.

Als so unser Auge trunken an der Schönheit dieser Scene hing, erscholl in der Ferne die mächtige Musik einiger Trompeten, die von der Straße her in ihrem herzerhebenden Wiederh[illegible]

wie Waldhornton herüber strömten, um die Entzückungen der Seele zu vollenden. In die Pausen schlug eine einsame Nachtigall ihre liebeflötenden Schläge.

Wir verstummten; schon lange entsank uns das Buch, aus dem vorgelesen wurde. Ganz von Wonne durchdrungen und umflossen hieß uns ein gemeinschaftliches Gefühl den Fall des Vorhanges abwarten. Doch dem kaum geschlossenen Schauspiele des Tages folgte ein eben so interessantes Nachtstück. — Mit feyerlichem Lichte stieg der Mond über die Gebüsche herauf. Mit silbernem, lächelndem Antlitz schien er nur allein diese heilige Gegend zu beschauen. Er schien sich mit Wohlgefallen über dem Gewässer zu verweilen, aus welchem sein milderes Ebenbild zauberisch entgegen flimmerte. Nun schlich er, im allerreinsten Silberscheine, zwischen den Bäumen und Gebüschen hindurch und verbreitete über das Ganze eine feyerliche Beleuchtung. Ergriffen von all diesen Wonnen rafften wir uns auf, wendeten uns ins Freye, und sahen das Kaiserschloß ganz mit dem Silberglanze des Mondes überdeckt. Dort athmen Sie, deren Leben der Milde dieses wonnevollen Sternes gleicht! Segen, Segen über Sie, daß Ihr Leben dahin fließe, heiter und beseligend, wie das Säuseln dieser Sommernacht, und daß sich in dem milden Glanze ihrer Majestät jene Millionen von treuen Unterthanen erfreuen, welche mit Verehrung und Liebe ihre Blicke hinauf richten, woher sie Heil und Wohlfahrt erwarten.



Spazierfahrt
von Wien
über Medling nach Lichtenstein.

Im August 1800.

Wer immer ein Freund der Natur in ihrer halbverwilderten schönen Einfalt ist, hat weder als Einheimischer in Wien gewohnt, noch als Fremder diese Hauptstadt bereiset, ohne eine Wanderung in die romantische Gegend zu machen, welche die Aufschrift bezeichnet, und mit derer Durchwanderung und Darstellung ich mir selbst einen der schönsten Tage meines Lebens verschaffte. Mehrmahls habe ich sie allein, oder in Gesellschaft, und zu verschiedenen Jahreszeiten besucht, und habe sie immer mit dem Vorsatze verlassen, nächstens dieselbe Wall-

fahrt zu wiederhohlen. — Wäre ich doch im Stande, nur einigen Nachgeschmack von dem Wonnegenuße hier wieder hervorzubringen, dessen Fülle mich in der Wirklichkeit so sehr belohnte! — Wenigstens will ich die Gesichtspuncte mit historischer Treue angeben, aus welchen ich die Gegenstände dieser und der unmittelbar darauf folgenden Wanderung in die Briel besah; vielleicht dürften sie manchem gleichgestimmten Leser zu Erleichterung seiner Aufmerksamkeit, und zu größerer Beförderung seines Vergnügens dienen.

Ich hatte zu meiner Fahrt einen der heitersten Tage dieses Jahres. *) Um auf meinem Wege zugleich mehrere Ortschaften und abwechselnde Gegenden zu sehen, fuhr ich außer M. Hülf**) über Schönbrunn,

*) Die letzte oder Revisions-Wanderung fiel auf den 12. August 1800.

**) Manchen der nachwandernden Leser wird der Weg durch die Matzleinsdorfer,

Hetzendorf, Erla und Schellhof nach Brunn zu. Er ist in Betracht der Gegenden, durch welche er sich hinzieht, einer der angenehmsten. Man fährt an einer Kette schöner, zum Theil seltsam geformter Berge hin, zwischen denen sich von Zeit zu Zeit kleine romantische Thäler öffnen, welche sich in enge, wild verwachsene Schluchten endigen. Die Berge selbst sind

manchen durch die Schönbrunner Linie näher seyn. Diese lassen Meidling und Schönbrunn zur Rechten, und wenden sich zur Spinnerinn am Kreuz oder zum Gatterhölzel hinauf, hinter welchem sie die schönste Aussicht auf die jenseitige mit Alleen, Remisen und Dörfern besäete Ebene haben. — Lehenkutscher verlangen an Wochentagen bis in die Briel 5, an Feyertagen 7 Gulden für den ganzen Tag; Landkutscher begnügen sich mit 1 Gulden weniger. Die k. k. Kameral Wegmauth an der Linie ist 6 kr; außerdem wird noch in Atzgersdorf Passage-Mauth abgefordert.

bald mit hoher Waldung bekränzt, bald mit traubenreichen Weingärten bewachsen, bald zur Hälfte kahl, bald strotzen sie von weißlichen Felswänden und Felsgruppen, welche nackt gegen Himmel starren. Heerden von Schafen und Ziegen, welche an den Seitenwänden hängen, machen das Ansehn derselben, besonders hinter Medling fort, noch mahlerischer. Doch wir wollen uns nicht vorgreifen.

Auf meiner Fahrt von dem Linienthore machte ich bey Schönbrunn den ersten Ruhepunct. Vor dem Schlosse stieg ich ab, durchwandelte dessen Vorhof und jene Hauptgänge des östlichen Gartens, die mir vor einigen Monathen in Gesellschaft edler Freunde so vieles Vergnügen machten. Ich konnte mich von einigen Statuen, von den Ruinen, dem Obelisk, und den Lindenalleen kaum losreißen. Auf der Seite von Gründorf gelangte ich wieder auf die Kunststrasse, welche zwischen Weingär-

ten und Lustgebäuden zu dem Schwibbogen führt, der auf dem Gipfel des Wienerberges den Schönbrunner Park mit dem Wäldchen Gatterhölzel*) verbindet. Welche Aussichten auf die im Morgenlichte glänzende Hauptstadt, und die näheren Gebäude! Was für Leidenschaften, Tugenden und Schicksale verbergen alle diese tausend Hütten und Palläste! — Mit welcher Ruhe kann ich von dieser meiner Anhöhe hinabsehen auf diese ungeheure Summe von Lebensformen und Lebensunruhen, da ich nach so vielen Stürmen des Schicksals endlich in den Hafen der Zufriedenheit glücklich gelandet habe! —

Um mich meinen Betrachtungen unge-

*) Hr. Emm. Schikaneder hat eine österreichische Volkssage von dieser Gegend in einem Schauspiele bearbeitet unter dem Titel: die Spinnerinn am Gatterhölzel und der Stock am Eisenplatz, dessen Geschichte in das 12. Jahrhundert zurück fällt.

störter zu überlassen, nahm ich wieder Besitz von meinem Wagen, fuhr das in einfacherem Style gebaute k. k. Lustschloß Hetzendorf vorüber, wo mich eine unabsehbare Kastanienallee, welche nach Laxenburg führt, aufnahm.

Bey Altmannsdorf verließ ich diese schattenreiche Strasse, und wendete mich westlich. Ich hatte viele Felder, die bereits ihre Früchte dem arbeitsamen Landmanne gezollet haben, und rechts das Ende des k. k. Hetzendorfer Gartens vor Augen. Bald darauf nahm ich meine Richtung gegen Erla, ein Schloß Sr. Durchl. des Fürsten Georg Adam von Starhemberg. Die Ansicht der dasselbe umgebenden Bäume und Gebäude hatte zuviel Reiz für mich, als daß ich nicht aussteigen, und wenigstens im Vorübergehen dieses einer eigenen Wanderung vorbehaltene Schloß hätte besichtigen sollen.

Eine von der Atzgersdorfer Straße ab-

geleitete Allee führte mich über den Liesingbach dahin. Aus dem großen Schloßhofe kam ich in den Garten, wandelte in den Kastanien- und Linden-Alleen, oder an den Wasenbeeten, oder nächst den mit Schwanen besetzten Teichen herum, bewunderte die vielen schönen Statuen, genoß die Kühle der gut angebrachten Grotten, besah den Fasangarten, durch welchen ich zu dem schon beym Eingang ersichtlichen großen Atlas kam, welcher einen großen, vergoldeten Globus trägt. Auch hier fand ich, wie in Ebersdorf, ein Baumtheater mit Figuren, dann Ruinen, die außer dem Garten die schönste Architectur vorstellen, und mit den Büsten Rudolphs, Friederichs und Königs Ladislaus, inwendig aber mit Spiegeln und Chineser Porzellain gezieret sind. Die Aussicht von einer der Grotten, die Seltenheit der ausländischen Gewächse, die Gänge an dem vielfältig sich schlängelnden Bache, und die

darüber gespannten Brücken, das angenehme Lusthaus, der große Vogelbauer, die mannigfaltigen Springbrunnen und Wasserinseln, die seltene Orangerie, der auf 5 Säulen ruhende Tempel und hundert andere Gegenstände, die selbst Josephs II. Bewunderung erregten, machten es mir schwer, ihre Reitze nur im Vorüberschwinden zu kosten. Meinem Plane getreu mußte ich aber mit der Zeit haushalten, um den TotalEindruck dieser Wanderung nicht zu verlieren.

Im reinsten Frohgefühle fuhr ich weiter durch das Dorfe Erla über den Schellhof nach Brunn zu. Immer hatte ich die anmuthigsten Ortschaften, von der Morgensonne beleuchtet, im Gesichte. Vor allem zeichnete sich das ehrwürdige Berchtoldsdorf mit seinem alten Thurme aus. Es erneuerte jene Gefühle, die ich einst bey früherer Durchwanderung dieses Marktes, bey Besteigung des Thurmes

und Durchirrung der unterirdischen Kirchgemächer an der Seite May's, Heegers und Berghofers empfand, da wir uns mit Entsetzen die Scenen der türkischen Barbarey vergegenwärtigten. Ein Blick auf den Leonhardusberg und die zu oberst stehende Säule erinnerte mich an die ehmahligen Wallfahrten und Andachten daselbst. Diese Erinnerung senkte sich auf so manche in dieser Gegend blühende, und nun abgeblühte Fabrik herab. Die künstlichen Gänge des österreichischen Seidenwurmes wiederhohlten sich in meiner Fantasie, und mein fürs Vaterland warm pochende Herz bedauerte ihren Stillstand. Möchte doch die auch auf diesen Fluren versuchte Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben ein besseres Schicksal erfahren! — Ich ließ Berchtoldsdorf zur Rechten und fuhr gerade nach Brunn zu. Obgleich der Weg dahin, welcher keine Heerstraße ist, manches Un-

bequeme hat, so hat er doch auch wieder Annehmlichkeiten in Betracht der Aussichten und nahen Anpflanzungen, welche die Heerstraße nicht hat.

Außer Brunn stieg ich wieder ab, um diesen blühenden Markt zu Fuße zu durchwandern. Solche Fußwanderungen pflegen sich immer selbst zu belohnen. Ein aufmerksamer Fußgänger sieht und hört jederzeit zehn Mahl mehr, als der scharfsinnigste Beobachter im schnellforteilenden Wagen. Manche Bemerkungen über die Sitten, Sprache und Gebräuche der Einwohner, über derselben Zahl und Sterblichkeit, und Erzählungen aus der ältesten Ortsgeschichte, die mir sonst sicher entgangen wären, belohnten meine kleine Bemühung. Doch davon ein anderes Mahl. Hier bemerke ich nur, daß dieser Markt Brunn am Gebirge heißt, um ihn von den vielen Ortschaften gleiches Nah-

mens, welche Niederösterreich enthält, zu unterscheiden.

Der angenehmste Weg zwischen Weingärten, dem Vaterlande des in so gutem Rufe stehenden Brunners, führte mich in einer halben Viertelstunde auf das nahe Kirchdorf

Enzersdorf, ebenfalls mit der Nebenbestimmung: am Gebirge. Wegen der Kirche der Franziskaner, die hier ein Kloster, und ein sehr besuchtes Gnadenbild: Maria Heil der Kranken haben, ist es hier noch lebhafter als in Brunn. Außer dem Dorfe rechts an einem Weingarten steht eine Säule mit 2 Steinplatten. Die Inschrift der obern lautet also: Sag Gott dem Herrn lob und Dankh: daß Raab Wider komen in der Christen Hand, Den 29 Marty 1598. Auf der unteren: Mit dir o Gott! dir Dank — In Kayser Josephs Jahren — Durch Loudon Bellgrad sank — Durch Koburg Tür-

kenscharen. — 1789, den 17. October. — Die erstere Inschrift steht auch auf mehreren Säulen rund um Korneuburg mit den nähmlichen Worten; die letztere macht zwar dem Patriotismus der Enzersdorfer, keineswegs aber der Reimkunst des Verfassers Ehre.

Beyde Ortschaften: Brunn und Enzersdorf haben eine überaus angenehme Lage am Gebirge, sie sind mit artigen Häusern und Gärten gezieret, und an Sonntagen wimmelt es von Menschen aus allen Gegenden. Der Platz rund um die Kirche in Brunn ward eben frey gemacht und mit ganz niedlichen Häusern umgeben. In Enzersdorf bedauerte ich, daß die so stark besuchte Kirche gerade an der Straße steht, wo bey zunehmender Volksmenge die Vorüberfahrt sehr beschwerlich ist. Auch wird der Eingang in die Kirche nicht selten mit Bettlern und Preßhaften verunstaltet. Brunn hat ein treffliches Quellwasser aus

dem Gebirge, das sich auf dem Platze in ein steinernes Becken ergießt; auch in Enzersdorf ist eine springende Quelle.

Zwischen Enzersdorf und Medling südwarts im Gebirge liegt das Schloß Lichtenstein. Ich fuhr es mit dem Vorsatze vorüber, bey meiner Rückkehr von Medling es näher zu besichtigen. In einer Viertelstunde war ich an dem Thore des alten landesfürstl. mitleidigen Marktes Medling. Bey der Einfahrt durch dasselbe stellen sich zu beyden Seiten alte unansehnliche Häuser dem Anblicke dar. Aber dem Thore gerade entgegen zog ein ansehnliches Haus meine Aufmerksamkeit auf sich. Es gehört dem Herrn Nicolaus Klimnisch von Klimburg, der sich durch die einsichtsvolle Leitung seiner weitläufigen Handelsgeschäfte ein ansehnliches Vermögen und die Ruhe, welche er hier im Schoße der Natur genießt, erworben hat. Auf dem Platze kamen mir Bekannte entgegen,

dich sich auf das gefälligste zu meiner Be-
gleitung erbothen. Ich drang mit ihnen
weiter in die Mitte dieser kleinen Stadt,
sie machten mich auf verschiedene wohlge-
baute Häuser aufmerksam, die zum Theile
von civilisirten und wohlhabenden Personen
bewohnt werden. In den Gasthäusern zum
Hirschen, und zum Adler, ist eine
Bedienung, mit der man in Absicht auf Zu-
bereitung und Rechnung wohl zufrieden
seyn kann. Die Weine sind ziemlich gut
und echt. In dem Garten des Letzteren,
so klein er auch ist, fehlte doch das Lieb-
lingsplätzchen meiner Landsleute, die Ke-
gelbahn nicht. Eben ward eine fette Gans
ausgespielt, welche für den Sieger mit
Bändern und Blumen gezieret war. Im
Adler ist ein geräumiger Sahl, worin
öfters Tanzmusik gegeben wird.

Der Markt hat seinen Ursprung und
Nahmen dem alten Schlosse zu verdanken,
dessen ich in der nächsten Wanderung aus-

führlich erwähnen werde. Die ansehnliche Pfarrkirche bey St. Othmar rühret von den Tempelherren her, deren ehemahliges Convent, dessen Rudern noch jetzt hinter der Kirche zu sehen sind, die Türken im Jahre 1529 in einen Schutthaufen verwandelt haben. Als in der Kirche durch den Cardinal Migazzi ein neuer Hochaltar errichtet wurde, entdeckte man das Grab Herzog Heinrichs des ältern v. Medilikko (Medling), dessen Ruhestätte man sonst zu Heiligenkreuz vermuthete. An dieser Pfarrkirche, die ein grosses, starkes, auf einer Anhöhe angelegtes altes Gebäude ist, sind verschiedene Inschriften angebracht. Recht in antickem Geschmack, und unterschieden von allen ähnlichen Denkmählern, die ich bisher gesehen habe, sind die des verdienstvollen Staatsdieners: Joh. Fried. Freyherrn v. Löhr und seiner Gemahlinn: Maria Elisabeth. Auf Marmor in goldenen Buchstaben ist unter ihren

Nahmen ihre Biographie angebracht: Johann Friedrich Freyherr von Löhr geboren zu Wetzlar 25. Jul. 1735. Kam 1758 nach Wien. Ward Appellationsrath in Prag. Hofrath in Wien. Wirklicher geheimer Rath, Appellationspræsident und Commandeur des St. Stephansordens. Vom Schlage gerührt den 1. Aug. 1795 starb er 61 Jahre alt. Bieder. Edel. Rechtschaffen. Voll Herzensgüte. Von allen. Vorzüglich von seiner Familie bedauert.

Maria Elisabeth Freyinn von Löhr, Geborne von Guttenberg, geboren den 8. Jul. 1738. Vermählt 1764. Folgte ihrem Gatten 20. November 1796. Gleich geschätzt und gleich bedauert. — Wir bestiegen den von der Kirche abgesonderten Thurm, in welchem 4 wohlgestimmte Glocken hängen, und genoßen von allen Seiten der herrlichsten Aussicht über das ziemlich große Medling. Es enthält meh-

rere ansehnliche Gebäude, besonders eine geräumige Caserne, eine grosse Schule, mehrere Fabriken und viele Gärten. Anziehend war für uns ein dicht an einer Felsenwand hinauf angelegter englischer Garten. Da wir uns vornahmen, ihn bey unserer Fahrt in die Briel zu besuchen, so wird auch daselbst nähere Auskunft können mitgetheilet werden:

Eben wollten wir den Kirchhof verlassen, als uns einige alte Löcher in der Kirchenmauer auffielen. Wir nahmen uns in dem nahen Gebäude des Thurneimeisters einen Führer, der uns das Innere derselben zeigen mußte. Er entriegelte uns eine eiserne Thür, durch welche wir auf mehreren Stuffen in die unterirdische Kirche geführt wurden. Hier pflegten die Tempelherren zusammen zu kommen, und hier wurden bey ihrer Ausrottung 40 in einer Stunde ermordet. Um diese Kapelle, etwas oberhalb, führt ein schmahler Gang, in

welchen von außen durch enge Fenster däm-
merndes Licht einfällt. Am Ende dieses
Ganges ist eine Art von Gruft angebracht,
in welchem ein offenes, und fünf vermauer-
te Gräber zu sehen sind. Durch eine an-
dere Thür gelangten wir noch in andere un-
terirdische Gewächer, welche denen unter
der Kirche zu Berchtoldsdorf voll-
kommen ähnlich sind, und wohin bey der
feindlichen Annäherung der Franken man-
che Einwohner ihre Habseligkeiten verwah-
ren wollten. — Alles ist felsenfest und mit
eisernen Thüren versehen! Alles flößt schauer-
liche Empfindungen ein! Man wird in das
graueste Alterthum zurück gezaubert, und
die nächtliche Dämmerung hülft die einem
Traume ähnliche Täuschung vollenden.

Auch in der Kirche begleitete uns unser
Führer herum. Es ist ein ehrwürdiges
Werk der alten Baukunst, so auf vielen
starken Säulen ruht. Der Hochaltar, im
römischen Style gebaut, nimmt sich sehr

gen aus. Das Altarblatt stellt eine Scene aus dem Leben des hl. Bischofs Othmar vor. So groß die Altäre sind, so sehr werden sie doch durch die ungeheure Größe der Kirche verkleinert. An der Wand hinter dem Chore ist die Jahrszahl der Erbauung derselben, nähmlich 1525, und der Renovirung, 1690 angebracht.

Bey der Betrachtung der Ruinen des Conventes der Tempelherren erzählte uns der Führer ganz treuherzig folgende Volkssage von der Entstehung der Kirche: Zu dem Gebäude der Tempelherren kam täglich aus der nächsten Herde ein Geisbock, und kratzte auf einem bestimmten Platze. Plötzlich verschwand er und als man weiter nachgrub, fand man eine Kiste voll Gold. Von diesem wurde nach vielen Berathschlagungen endlich diese Kirche gebauet. —

Als feine Kenner des menschlichen Herzens, und als herrschsüchtige Leute, welche die Menschen nahmen und behandelten,

wie sie sind, da Menschenfreunde sie nur so behandeln, wie sie seyn sollten — hatten die Tempelherren bey allem ihrem äußeren Prunke ihre physisch- und moralisch-heimlichen Gänge, — ersteres um die blossen Gaffer anzulocken, letzteres um den Schlauköpfen desto sicherer zu entgehen. So zeigte man uns noch jetzt unter dem Glockenthurme die Thüre zu einem unterirdischen Gange, welcher von hier bis hinab zur ehmahligen Martinskirche, nun einer Fabrik nächst dem Wienerthore — also fast eine Viertelstunde weit reichte. — Wozu solche Gänge? Es läßt sich Vieles hierüber muthmassen, weniges antworten. — Wir stiegen bis zum Eingang hinab, sahen die darin aufgeklafterten Todtengebeine, bemerkten von außen einen steinernen, eingemauerten Weihbrunnkessel, und nahmen sodann die Inschriften auf den Leichensteinen in Augenschein. Bey dem Weggehen machte uns der Führer auf

einen großen rothen Marmor an einem Kirchenpfeiler aufmerksam, wo in einem Wappen zwey Geisböcke vorkommen. Das sollte nach seiner Meinung das Wahrzeichen der oben erzählten Geschichte seyn. Aber ungeachtet der uralten Inschrift erkannten wir, daß es bloß ein Grabmahl sey.

Außer der Pfarrkirche hat Medling auch noch die Spitalkirche. Das Kloster und die Kirche der Kapuziner, die unter Joseph II. aufgehoben wurden, ist in eine treffliche Bandfabrik umgestaltet. Es werden darin über 100 Personen beschäftiget, und auf einem Stuhle 16 bis 20 Bänder auch einmahl gearbeitet. Wir sahen, da einige Spulmaschinen von ganz neuer Erfindung, die noch keine andere Fabrik besitzt, und deren eine bey 300 fl. gekostet hat. Der Unternehmer dieser Fabrik, Hr. Bernhard Ludwig Reiffer ist ein Schweitzer. Ein noch junger Mann von großem Talent und ungemein feiner Lebensart. —

Außer diesen sollen noch eine Muselin = Wolls = und Pique = Fabrik in Medling existiren.

Das Rathhaus muß seiner äußeren Gestalt und Bauart nach gleichfalls ein sehr altes Gebäude seyn. Es ist Schade, daß es, weil es an einem so sichtbaren Orte steht, ein so verfallenes Aussehen hat, und nicht erneuert wird. Es sticht gegen die nicht weit entfernten modernisirten Häuser sehr düster ab.

Vor dem Rathhause mitten auf dem Platze ergießt sich an der Statue eines Neptunus ein klare Quelle in ein steinernes Becken. Es könnte dieser einer der anmuthigsten Plätze werden, wenn das Erdreich um denselben mehr geebnet, die Häuser alle frisch überkleidet, und das Brunnenbecken selbst renovirt würde. Von hier erhebt sich der Aufgang zur Kirche, welcher mit mit einer schönen Allee geziert ist.

Auf den Edicten an dem Rathhause

sahen wir die Nahmen Schgter Bürgermeister, und Franz X. Kreizer, Syndicus, unterschrieben. Der Markt zählet gegen 300 Häuser. Die Bevölkerung in Medling ist allem Ansehen nach ziemlich stark. Doch ist es auffallend, daß mehrere Häuser mit alten soliden Mauern und an einer stark befahrnen Strasse ganz öd und unbewohnt bleiben. Wir konnten uns dieses auf keine Weise erklären. — Besonders lebhaft ist es hier an dem Kirchtage, welcher am Sonntage vor Ägydius (Anfangs September) fällt, wo zugleich Markt ist. Die bey dieser Gelegenheit zusammen strömenden Waldleute geben ein eigenes, interessantes Schauspiel durch Sprache, Kleidung und Sitten. Außer den zwey Gasthäusern befindet sich hier auch ein Bierhaus, worin zugleich Kaffee geschenkt wird. — Wir durchirrten den Rest des Vormittages die verschiedenen Gassen, und die Ruinen des alten Wachthurmes. Die zuneh-

mende Hitze des Tages trieb uns endlich in den Cirkel unserer Freunde, um unter dem Schatten des Obdaches der häuslichen Vergnügungen zu genießen, die sie uns indeß zubereitet hatten.

Nach einem frohen Mittagsmahle traten wir die Wanderung nach den zwey Bergschlössern: Lichtenstein alt und neu Schloß an. Sie haben ihren Nahmen unstreitig von dem berühmten fürstlichen Hause Lichtenstein, welches bereits in den ältesten Zeiten unter die vornehmsten Herrengeschlechter Österreichs gehörte, und nebst vielen andern Gütern auch diese Veste besaß. Johann v. Lichtenstein, der am Hofe Herzog Alberts III. im größten Ansehen lebte, und insgemein der gewaltige Hofmeister genannt wurde, gerieth mit Erzbischof Pilgrim v. Salzburg in Streit, wegen eines mit Perlen gestickten Kleides, welches der Erzbischof aus der Verlassenschaft seiner verstorbenen

Schwester, einer verwittweten v. Lichtenstein forderte, der Hofmeister aber verweigerte. Der Neid anderer Großen, den der Reichthum des v. Lichtenstein schon längst gereizt hatte, fand daher Gelegenheit, ihm allerhand Ungerechtigkeiten aufzubürden, und die Gnade des Herzogs zu entziehen, welcher denselben auf dem Landtage zu Gmunden in Oberösterreich im Jahre 1375 gefangen nehmen ließ, seiner Würde entsetzte, und mit Entziehung verschiedener Schlößer und Güter strafte. Die Zahl dieser Güter belief sich mit den Häusern zu Wien, auf 23, unter denen sich auch die Veste Lichtenstein befand, die von der Zeit an landesfürstlich geblieben und durch adeliche Pfleger ist verwaltet worden.

Das ist die Geschichte des alten jetzt unbewohnten Schloßes, welches als ein langes Viereck von lauter gehauenen Steinen aufgeführet, und ungeachtet ihm schon vorlängst das Dach fehlte, dennoch in sei-

nen Hauptmauern noch unverletzt ist. Das nächste dabey gelegene neue Schloß ist erst gegen den Ausgang des vorletzten Jahrhunderts erbauet worden. Die Ausübung der herrschaftlichen Rechte hatte ehemahls Freyherr v. Penkler; gegenwärtig aber hat sie Fürst Stanislaus Poniatowsky *).

Sowohl v. Brunn als Enzersdorf aus führen die angenehmsten Fußsteige durch die Weinberge **) zu diesen Bergschlössern. Der eigentliche, wohlgebahnte

---

*) Die Unterschrift öffentl. Urkunden lautet: Herrschaft Burg Medling Veste Lichtenstein. Der jetzige Verwalter heißt F. Eschenbrucker.

**) Doch ist es auf diesen nur außer der Hutzeit zu gehen erlaubt, und man hat sich in Acht zu nehmen, nicht der Arglist und den Grobheiten der Hüter in die Hände zu fallen, welche zuweilen ihre Zeichen absichtlich so versteckt anbringen, damit sie nur Gelegenheit zum Pfänden erhalten.

Fahrweg aber erhebt sich einige hundert Schritte vor Medling. Obwohl er für die aus Wien Kommenden einen Umweg verursacht, so belohnt er doch durch die allmählig sich erweiternde Aussicht gegen Wien, aus welchem man Anfangs nur den St. Stephansthurm und das Kirchendach, bald darauf aber auch die höher gelegenen Vorstädte zu sehen bekommt. Je weiter man hinauf gelanget, desto verwilderter erscheint die Gegend. Dort und da ragt ein schroffer Fels empor, und die steinigte Bergseite wird von sparsamen Bäumen beschattet. *) Man fährt gerade auf die Gartenmauer zu, hier kann man aussteigen, und zu Fuß durch denselben man-

*) Es ist sehr zu wünschen, daß beyde Berge mehr Waldung erhielten. Es würde der ganzen Scene ein noch mehr mahlerisches Ansehen geben, und dadurch, daß es die Schlösser auf eine Weile dem Auge entzöge, beym plötzlichen Anblick derselben die Überraschung erhöhen.

ben, oder man setzt längs der Mauer die
Fahrt fort bis zu dem Busen, welchen bey-
de Schlösser bilden, und wo eine gut gear-
beitete Statue des heiligen Johann v.
Nepomuck errichtet ist; oder man wen-
det sich noch früher rechts zu dem mit ei-
nem Stockwerke versehenen Gasthause zum
wilden Mann, vor welchem eine stei-
nerne Säule angebracht ist, aus der sich
in ein Bassin Wasser ergießt. Auf der näch-
ste Anhöhe von diesem Gasthause kann man
von einem steinernen Tische aus die Vor-
derseite des Schlosses am bequemsten über-
sehen. Was ich beym ersten Anblick des-
selben, und beym Durchwandeln seiner hun-
dertjährigen Mauern empfand, möge mit
den dichterischen Ausdrücken Gruber's
hier wiederhohlet werden: „Da stand sie
vor uns die hehre Felsenburg mit den him-
melanstrebenden Mauern, an denen Jahr-
hunderte ohnmächtig vorüberstrichen, an
denen die Zeit ihre Sense zerbrach; da

standen sie vor uns, die ehrwürdigen Reste der heiligen Vorzeit fest und hehr, als wären sie von der schaffenden Natur mit ödem Felsen aus einer Masse hingegossen, der unter ihren mächtigen Lasten seufzt. — Das Plätzchen vor dem Schloßthore war ganz mit Wasser überzogen. — So bist du denn verödet, Wohnort meiner Väter? — Ja die entarteten Enkel haben dich verlassen, nur selten besucht dich der einsame Dichter, der ernst und in sich gedrängt der Vorwelt allheilige Tempel betritt, und den du hinüberführest, ins Grau lange verflossener Zeiten. — Hoch bauten deutsche Ahnen auf gewittertrotzenden Felsen, und hoch dachten sie, und trotzten den Gefahren; ins niedere Thal zog sich der späte Enkel hinab, denkt niedrig, und wird zaghaft; — die Vesten sanken, und deutsche Redlichkeit sinkt ihnen nach! — Wir betraten nun die ehrwürdige Felsenburg, deren Mauern theils aus Quadern gebauet, theils

in Felsen gehauen sind, und die durch den überaus erhabenen Eindruck von Fest und Dauer es mächtig genug bewiesen, ihr Schöpfer habe zwar nicht Kapitäler auf künstlich gerundeten Marmor zu stützen, wohl aber Mauern in Felsen und Felsen in Mauern zu verwandeln gewußt. Durch ein kleines Felsenthürchen kamen wir in den mit Gras bewachsenen Burghof, schweigende Stille herrschte da, und kaum getraute ich mich das tiefe Schweigen durch einen lauten Fußtritt zu stören. — Nie werde ich des Gefühles vergessen, da ein Schritt über die Schwelle des Felsenthürchens mich in Jahrhunderte zauberte, da meine spielende Fantasie die öden Steinmassen mit Bildern der Vorzeit belebte, — der undurchdringliche Vorhang — Vergangenheit vor mir aufdämmerte. — Ich hörte im Burghof Rossegewieher und Waffengeklirre, sah im Saale den deutschen Reigen wirbeln bey Cimbelklang und Har-

fengetöne, hörte den festen männlichen Fußtritt die Felsentreppe hinunter, sah auf dem deutschen Vaterherd die gastfreye Flamme lodern, hörte an den Ringmauern Kampfgewirre, sah in der Kapelle einen Engel in Mädchengestalt mit all' den Reitzen der Schönheit, Jugend und Unschuld geschmückt in stiller Andacht dahingegossen, hörte der Pauke Wirbelschlag und Trompetengeschmetter beym frohen Gelage, sah die ganze Gegend umher sich in Eichenwälder verwildern,— verschönern —; kurz ich hörte und sah, und sah und hörte! Dieß Gefühl, nie noch hatt' ichs gewagt, es zu ahnden, nie will ich's wagen, es zu mahlen." *)

---

*) Leser, denen es mehr um Beschäftigung der Fantasie, als um historische Wahrheit zu thun ist, werden nicht ohne Vergnügen aus den österreichischen Volksmährchen das Gedicht: die Rosenquelle bey Lichtenstein lesen. Ich kann weder von dieser sogenannten Rosenquelle, noch von dem Volksmährchen nä-

Wirklich ist es nicht auszusprechen, was man bey genauer Besichtigung dieses Schloßes empfindet. An der Hand eines geliebten Freundes umging ich zuerst den Schloßgraben, bestieg die äußern Felsen, wandelte in dem Zwinger des Schloßes, wo nun die Viehställe des Schäfters, und eines alten Weibes (der Einzigen, die mit ihrer Familie den untersten Theil dieser Ruinen bewohnen!) angebracht sind, ließ mir den Eingang ins innere Schloß entriegeln, und erkletterte die 4 bis 5 Stockwerke des schauervollen Gebäudes auf sicheren Treppen. *)

here Aufschlüße geben; denn rings herum fand ich nicht einen mitleidigen Dichter, von dessen feuervollen Fantasie ich mir ein Lichtlein über die Rosen-Quelle hätten hohlen können.

*) Diese Bequemlichkeit hat das Publicum der menschenfreundlichen Vorsorge des vorletzten Besitzers, des Regierungsrathes und Freyherrn v. Penkler zu verdanken — eine Veranstaltung, die vielen ähnlichen Schlößern in Österreich fehlt und

Hier war der Burghof — da der gros-
se Rittersahl — dort eine Menge kleine-
rer Gemächer — dort der Kamin, dessen
grosse steinere Decke feste Steinköpfe tragen
— hier die noch wohlerhaltene Kapelle —
weiter oben eine Küche aus neueren Zeiten —
darneben ein ganz unbedecktes, mit Gras
bewachsenes Gemach, von welchem aus 3
Fenstern eine Aussicht ist, die als die schön-
ste des Schlosses angesehen werden kann.
Die Wände sind überall, wo nur ein weis-
ser Fleck ist, mit Nahmen und Denksprü-
chen überschrieben. So sehr sehnen sich die
Menschen wenigstens dem Nahmen nach mit
diesen unsterblichen Steinmassen fortzule-
ben! — Im Herabsteigen besahen wir den
Knebelring am Gewölbe, das Burgverließ,
das heimliche Gericht und die unterirdi-
schen Gefängnisse. Welche unzerstörbare

---

ihre Besichtigung oft lebensgefährlich macht,
wie ich es z. B. in Greifenstein er-
fuhr.

Festigkeit! welche schaudervolle Nacht durch diese luft- und lichtscheuen Irrgänge! —

Mit der Gesellschaft, welche uns von Medling entgegen kam, besuchten wir das neue Schloß, welches von dem Fürsten und dem Herrschafts-Personale bewohnet wird, und ein ganz regulaires Ansehen hat. Es umschließt einen geräumigen Hof, mehrere Abtheilungen und eine niedliche Kapelle mit einem bemerkenswerthen Altarblatte. Wir hatten nicht Zeit, den Thurm zu besteigen und die auf demselben angebrachte Camera obscura zu besehen. Wir eilten vielmehr in den Garten, der auf einem vorher beynahe ganz ödem Platze nach englischer Manier angelegt wird. Bey 50 Personen sind täglich mit der Herstellung desselben beschäftiget. Schon sind alle Gänge geebnet, seltene Baumarten gepflanzt, Bassinen, Grotten und Ruhesitze angelegt, und überall der beste Gebrauch von einer Quelle (vielleicht ist diese die Rosenquelle des Dichters! —) gemacht, die ziemlich hoch

aus einem natürlichen Felsen hervor quillt. Noch zuvor näherten wir uns einem schöngemahlten offenem Schattengemache, und waren so glücklich, hier von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Poniatowsky sehr herablassend bewillkommet zu werden. Die Ehrfurcht für seinen Stand und seine Eigenschaften ward bey uns noch durch die Vorstellung vergrößert, daß die Umschaffung eines sonst ganz öden Bergrückens und die erwerbreiche Thätigkeit so vieler Menschen bloß Seiner humanen Denkungsart ihr Daseyn zu verdanken hat. Mit dem gefühltesten Wunsche, daß alle diese Anlagen recht gut gedeihen, ihrem Urheber recht vieles Vergnügen gewähren, und ihre Segnungen für die Nachkommen verbreiten möchten, verließen wir durch das obere Gitterthor den Garten, und eilten zur Aussicht hinan, welche diese Benennung mit Vorzuge verdient. Sie liegt ganz frey und so hoch, daß man von derselben auf beyde Schlößer herab sehen mußte.

— Wir sahen in einem Halbzirkel Liesing, den Galitzinberg, Atzgersdorf, Hetzendorf, das Gloriette von Schönbrunn, Erla, Brunn, Enzersdorf, Wien, Inzersdorf, Vösendorf, Lanzendorf, die Donau, Himberg, Neudorf, Laxenburg und Medling. Die Wände sind mit sinnreichen Inschriften überschrieben — eine Gewohnheit, welche sich zwar mit den Regeln der Höflichkeit nicht wohl vereinigen läßt, welche aber einen anderen, keineswegs unedlen Grund in der Tiefe der menschlichen Seele, besonders der gutgearteten, hat, daß sie wenigstens bis auf einen gewissen Punct Nachsicht verdient. An einem Orte, dessen Anlage unser Inneres ergreift, sehnt man sich nach Worten, die unseren stummen Empfindungen zur Sprache verhelfen. Wie wohl kommt uns dann einer von den Sprüchen zu statten, wie sie hier aufgezeichnet standen: Freuden genug verlieh uns der Himmel, um unsern

Aufenthalt zu verschönern; aber auch so viel des Kummers, um uns nach einer glücklichern Wohnung zu sehnen! — Wandle heiter und froh bey Sturm und Drang unter den Tausenden da unten im Thale; aber erheb dich zuweilen herauf zu den reineren Lüften, zu den Genüßen der Menschlichkeit, und lerne hier — zu herrschen über die Thierwelt in dir und außer dir! — Wandle froh am Arme deiner Geliebten zu der Freundschaft, heiligem Tempel hin! —

Wenn schon ein Blick in diese Welt,
Die reitzend vor uns lieget,
So sehr vergnüget:
Wie werden uns die Gegenden entzücken,
Wo Licht und Herrlichkeit und Pracht
Den Raum des weiten Himmels schmücken,
Wo — doch wer mahlet in der Nacht
Das Bild von ungeseh'nem Tage?

Empfinde selbst, was noch kein Auge sah!
Die Aussicht auf dieß Glück ist da!
Es ist dir nah! —

Solche oder ähnliche Inschriften bringen plötzlich ein angenehmes Leben in unsere Gefühle, sie sind gleichsam die Anstimmung zur Gesprächigkeit über einen Gegenstand, von dem wir, weil er so unerwartet und so mächtig auf uns wirkt, nicht gleich etwas zu sagen wissen. — Auch unsere Gesellschaft wurde auf dieser Zinne des Berges von solchem Wohlgefühle ergriffen, daß sie sich eines Tänzchens und einiger Lieder nicht erwähren konnte.

Wir kehrten nun wieder durch den Garten zurück, bestiegen die Felsenhäupter, welche ganz sonderbar gruppirt dort und da hervor ragen, und lagerten uns auf den Sitzen, welche der Fürst mit guter Wahl darauf anbringen ließ. Zuletzt besichtigten wir das Gasthaus mit dem neuen Sahle, welches vor dem alten Schloße mit vieler Bequemlichkeit hergestellet ist,

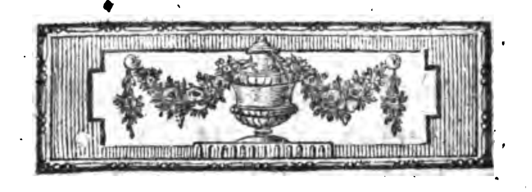
und worin sich oft eine große Anzahl von Wienern versammelt. Dann lagerten wir uns unter dem Schatten der himmelanstrebenden Mauern der alten Veste, sangen das Lied: in diesen heiligen Hallen u. s. w. und nahmen Theil an dem Jauchzen der in den Weinbergen arbeitenden Winzer; und an den über die nahen Hügel hinziehenden Schaaren von Freunden der Natur.*)

So wurden einige Stunden auf das angenehmste dahin gebracht. Bey unserer Rückkehr aus diesem angenehmen Thale geriethen wir an eine steinerne Gruppe, welche Marien und Joseph mit dem Jesukinde vorstellt. Außer dem, daß eine der Figuren in Ritterkostum dasteht, sind die

*) Eben als wir uns lagerten, zog eine Caravane von etwa 13 Personen: Männer, Frauen, Jünglinge und Kinder das Schloß vorüber, und ließ sich von einem gemiethеten Führer auf den aus den Wäldern hervor lachenden Gießhübel den Weg zeigen. Andere wanderten auf den zunächst liegenden Perlhof und Siebenhäusel, Gegenden, welche nur der Grabstichel darstellen kann!

Statuen in Beziehung auf die Zeit ihrer Bearbeitung ziemlich gut gemacht. Die Inschrift lautet also: D. O. M. Joan. Andr. Stockel Francobambergensis fundavit et Ant. Klein Executor ejus testamenti Fieri Fecit Anno M. DCC. XVI. (Joh. Andr. Stockel stiftete dieses Denkmahl, und Ant. Klein, sein Testamentsvollzieher, ließ es errichten i. J. 1716.)

Um von hier aus die Briel zu besuchen, kehrt man entweder nach Medling zurück, und wandelt durch die Klausen dahin, oder man nimmt hinter Lichtenstein jene Richtung ins Gebirg, welche man im alten Schlosse aus der Mitte des höchsten mit Gras bewachsenen Zimmers durch die Thüre desselben erblickt. Die Häuser in einem tiefen Thale, die auf diesem Standpuncte in die Augen fallen, sind Hütten aus dem Dorf Hinterbriel. Doch hier beginnt die Grenze jener Darstellung, welche den Inhalt der nächsten Wanderung ausmachen soll.



Spazierfahrt
von Wien
durch die Klausen zur Burg Medling und in die Briel.

Im August 1800.

Da ich bey meinem letzten Besuche Medlings nur einen schnellen Streifzug in die Briel machen konnte: so beschloß ich, wenn Wind und Wetter günstig seyn würden, dieser so beliebten Gegend einen der nächsten Tage zu widmen. Dieser Wunsch wurde sehr bald erfüllt. In Gesellschaft von dreyen geliebten Personen brach ich an einem der heitersten Tage noch vor dem Erwachen des Morgenroths auf. *) Wir nah-

*) Die letzte oder Übersichtswanderung wurde den 15. August gemacht.

men dieses Mahl unseren Weg durch die Matzleinsdorfer Linie *), fuhren über den Wienerberg, den Armensünderhügel, und die Spinnerinn am Kreuz vorbey auf Inzersdorf zu. Die ersten angenehmen Eindrücke machte die reine, kühle Morgenluft außer den Linien, die Hinsicht auf die hundert Hütten, Dörfer und Schlößer, welche rings um im Glanze der Morgensonne aus dem dunklen Hintergrunde der Waldberge hervor glänzten, die herrliche Laxenburger Allee, und hier im Thale der erquickende Liesingbach, das angenehme Wäldchen vor dem Schloße, und das durch seine Anlage vor verheerenden Feuersbrünsten, wie Theresienfeld, gesicherte blühende Dorf.

*) Außer der Linie standen mehrere Zwölfgläserwägen und einige Kalesche in Bereitschaft, auf welchen man für eine geringe Abgabe auf die nächsten Ortschaften zu fahren pflegt.

Auch auf dieser, wie auf der Schönbrunnerstrasse, werden die Vorüberfahrenden aus den Trompeten der Viehhirten begrüßt. Bey einem ungefähren Rückblicke auf Wien sahen wir die Kaiserstadt mit einem starken, lichten Nebel bedeckt, aus welchem das Dach der Stephanskirche und der große Thurm so hervorragten, daß sie auf dem Nebel zu schweben schienen.

Bald empfing uns die Schönbrunner Allee. Allein gleich den Launen des Glückes gegen Unglückliche empfing sie uns nur, um uns in einem Augenblicke wieder zu verlassen. Wir benützten, als echte Schüler des Lebensgenießers Flaccus ohne Murren diesen Augenblick, durchirrten seine schattenreiche Bahn und fuhren der Teufelsmühle zu. Gern hätten wir uns um die Volkssage erkundiget, welche den Ursprung dieser sonderbaren Benennung hätte erklären können. Wir wurden aber beym Hin- und Zurückfahren daran

gehindert. Nach den Sagen der österreichischen Vorzeit hatte hier ein Mühler gelebt, ein Mann von einfachen doch rohen Sitten, welcher mit mehreren Bösewichtern im Bunde stand und durch ihre Beyhülfe schreckliche Greuelthaten an den Vorüberreisenden ausübte. Allein nach Verlauf einiger Zeit fingen die Geister der Gemordeten an, diese Schandthaten auf die fürchterlichste Art zu rächen, und es gelang ihnen, den Mühler dahin zu bringen, daß er seine Vergehung erkannte, und ernstliche Reue darüber schöpfte.

Nachdem wir die Anhöhen nächst diesem Gasthause zurück geleget hatten, wendeten wir uns bey einem Kreutze rechts von der Heerstrasse ab und über die Felder nach Siebenhirten zu, um von da nach Brunn und Enzersdorf zu gelangen, weil wir im Fahren bemerkten, daß dahin, als zu einen Mittelpuncte von allen Seiten ganze Schaaren von Wahlfahrtern

zusammen strömten. Wir versahen uns dessen wohl; denn es war das Fest von Mariä Himmelfahrt, einer von jenen Tagen, an welchem alle Gnadenbilder Mariens in der Gegend um Wien stäts reichlichen Zuspruch erhalten.

Die Kirche ward beym Eingange von Obstverkäuferinnen, Bettlern und stillhaltenden Wägen ganz belagert. Wir bahnten uns einen Weg durch den Kreuzgang, und wohnten in der Kirche, die in Rücksicht der Kunst eben nichts Auszeichnendes enthält, einer Messe bey. Vor dem Kloster ward folgende Schrift verkauft: Kurzer Bericht von dem Marianischen Gnadenbilde der WW. E.E. P. P. Franziskaner zu Enzersdorf, nächst Brunn am Gebirge, Maria Heil der Kranken genannt. Bey Gelegenheit des ersten 50 jährigen Jubelfestes i. J. 1781. Von einem besonderen Verehrer Ma-

rick verfasset, und zum Drucke befördert. Wien, gedruckt mit Sonnleithnerischen Schriften. — Das Titelkupfer stellt das mit Engeln umgebene Bild Mariens mit dem Jesukinde in der Glorie vor, mit der Unterschrift: H. Maria, Ein Heyl der Kranken, bitt Gott für uns. — Zu Enzersdorff bey denen W. W. E. E. P. P. Franciscanern. — Jos. Ant. Lidl sculps. Viennae. — Ist geweyhet und angerühret. — *)

*) Der Inhalt dieser Nachricht ist folgender: Auf Aneiferung des h. Johann Kapistran wurde 1454 der Anfang zum Bau der Kirche und des Klosters der Franziskaner gemacht. Die Türken und Ketzer verwüsteten sie mehrmahls, doch erhielten sie im J. 1683 die gegenwärtige Gestalt. Ein Edelmann von Wien brachte von seiner Wallfahrt nach M. Zell eine dem dortigen Frauenbilde ähnliche Statue mit, verehrte sie Anfangs in seiner Hauskapelle zu Wien, und ließ sie endlich 1729 in

Das Gasthaus ist geräumig, mit Schlafzimmern für Gäste, und mit einem Tanzsahle versehen. Obwohl es erst um die achte Stunde war, so fanden sich doch schon alle Tische der unteren Zimmer mit Essern und Trinkern besetzt.

Wir nahmen wieder Besitz von unserm Wagen. Einer Freundinn zu Gefallen, die, ungeachtet sie schon über hundert Ritterromane gelesen hat, doch noch kein Ritterschloß sah, fuhren wir zur Veste Lichtenstein. Wir umgingen den Schloßgraben, drangen in den Zwinger, führten unsere erstaunte Ritterinn in die Kapelle, in den

---

Enzersdorf durch 9 Tage, und 1730 den 8. December auf beständig zur öffentlichen Verehrung ausstellen. Kardinal Kollonitsch ertheilte ihr den Titel: Maria Heil der Kranken; und seit der Zeit ist der Zulauf sowohl von den angrenzenden Waldleuten, als den wallfahrtenden Wienern sehr groß, und manches Wunder geschieht.

Sahl, zum Blutgerichte, zum Burgverließ, in die Küche, zu den unterirdischen Gefängnißen und in die oberen Gemächer. Sie wußte uns alle diese Örter mit Ereignissen aus ihrer Lectür zu beleben.

Dann durchirrten wir das neue Schloß, den englischen Garten und überließen uns in der Aussicht dem wohlthätigen Fächeln des kühlen Ostwindes. Im Rückwege begrüßten wir den Hrn. Director auf Lichtenstein, Pater Placidus, einen Exkarthäuser von Mauerbach, und späterhin den fürstl. Gärtner, Joseph Menhard. Auch das Gasthaus *) wollten wir

*) Von diesem erschien im August d. J. folgende Ankündigung in der Wiener Zeitung: Unter die reitzendsten Gegenden, welche Wien umgeben, gehört ohne Zweifel die nunmehr fürstl. Poniatowskische Herrschaft Lichtenstein, mit den dazu gehörigen Ortschaften, und die anmuthvolle Anhöhe, auf welcher die alte Veste, und das neue Schloß erbaut sind. Man gelan-

besuchen; allein wir mußten die Zeit des Morgens für andere Gegenstände benutzen.

---

get dorthin durch sehr gemächliche und angenehme Wege, welche zwischen Brunn und Enzersdorf durch die anmuthigsten Weingärten führen, und den zu Fuß Gehenden durch die reitzenden Aussichten abwechselnd unterhalten. Die Fahrenden und Reitenden finden hinter Enzersdorf eine sehr gute Strasse, die bis auf die Anhöhe hinführt. Hier zeigen sich die schönsten und mannigfaltigsten Aussichten in die weit umher gelegene überall bewohnte und blühende Landschaft, und öffnen sich von allen Seiten die reitzendsten Spaziergänge. Mit der Freygebigkeit der Natur eifert der Edelmuth des gegenwärtigen Besitzers gleichsam in die Wette, um den Aufenthalt hier einladend und angenehm zu machen. Von außen eigens angelegte mannigfaltige Spatziergänge, mit Bänken und Schattenplätzen versehen, sind den Besuchenden geöffnet und gewidmet. Auch den Unterzeichneten hat die Großmuth des gegenwärtigen durchlauchtigen Gutsbesitzers in der Stand gesetzt, sein Wirthshaus zu erweitern, und die Gäste, die bey ihm einsprechen wollen,

Da sich der Kutscher nicht getraute, mit dem vollen Wagen ohne Radsperre, wozu er nicht versehen war, den Berg hinab zu fahren: so beschieden wir ihn nach Medling, und kamen auf dem Fußsteige zwischen den Weingärten dahin nach. Nachdem wir den Markt durchirrt, das älteste Haus des Ortes mit dem dreyfachen Wappen aufgesucht, und uns im Adler mit einem Frühstücke versehen hatten: fuhren wir sehr langsam in die Briel.

---

anständig zu bewirthen, zumahl, wenn sie ihm durch den Medlinger Postwagen, der täglich um 4 Uhr nachmittags von der Schwanne am neuen Markt abfährt, durch ein Paar Zeilen vorläufig ihre Ankunft melden wollen. Übrigens wird alle Sonntage in dem ganz neu erbauten geräumigen Sahle des Wirthshauses Musik und Tanz gegeben.

Sonleithner
Gastwirth auf Lichtenstein
bey Enzersdorf.

Bey der Ausfahrt aus Medling *) befindet man sich plötzlich in einem engen Thale, das sich durch seine ungeheuren, sonderbar geformten Steinmassen, aus denen hie und da einige verkrüppelte Bäume hervor ragen, gewiß von allen übrigen Gegenden Österreichs merklich unterscheidet. Man glaubt, plötzlich in ein ganz anderes Land versetzt zu seyn, und kann sich an den verschiedenen Formen der über einander gethürmten Steinklumpen, die manchmahl einen kühnen architectischen Plan zu verrathen scheinen, nicht satt sehen. Die Häuser des Dorfes Klausen, welche dicht an und unter diesen Felsenwänden liegen, **)

*) Man bezahlt hier sowohl im Hin- als Zurückfahren 4 Kr. Landmauth.

**) In dem symbolischen Taschenkalender auf das J. 1797 stellt das Titelblatt die Klause bey Medling vor. Es ist von dem geschickten Künstler, Hrn. Berka, vortrefflich gravirt. Möchte doch auch diesen Spazierfahrten irgend ein Berka

scheinen immerwährend von den Riesen der Fabel bedrohet zu werden, welche beständig große Felsstücke zum Wurfe bereit halten. Eines derselben wäre groß genug, ein Häuschen mit seinen Einwohnern zu zermalmen und zu begraben. Doch sind die Leute deßwegen ganz unbekümmert; vermuthlich durch die Erfahrung belehrt, wie fest und dauerhaft diese Verschanzungen der Natur gebauet sind.

Wir verfolgten den im Thale von St. Johannsstein herfließenden Medlingbach. Er wird auf seiner Reise von Mühlern, Fischern, und dergleichen nach Möglichkeit benutzt. Er hat ein sehr klares, und, wie man uns versicherte, vorzüglich gesundes Wasser. Seine artigen Krümmungen, sein liebliches Rieseln, das Plätschern der

---

die Vollendung geben, welche Meiners Briefe über die Schweiz durch die Künste des Grabstichels erhielten! —

Anten und Gänse, das Herumschießen der kleinen Fischhorden, die Spiegelglätte an einigen Stellen, in denen sich die Felsen abmahlen, mit dem Ganzen zusammen genommen, bringt in der Seele des erstaunten Lustwandlers tausend angenehme Empfindungen hervor.

Das Thal ist etwa eine halbe Stunde lang. Beyde Seiten bestehen in einem fort, aus ein- und ausspringenden Felsenwinkeln, zwischen welchen der Bach beständig seinen Lauf verändert. Sein helles, reines Wasser schlägt entweder gegen die Steine, und springt über sie hinweg, oder ergießt sich von einem Wasenabhange hinab, und prallt von den unten befindlichen Steinen zurück. Bald schießt es zwischen ihm durch die verschiedenen Öffnungen hindurch, bald läuft es ganz stille fort, und bald wird es von den aufstoßenden Hindernissen zurück getrieben und genöthiget, wider den Strom zu gehen. An andern Orten umfasset der Bach

kleine Inseln, schleicht durch Schilfgebüsche hindurch, zertheilet sich zwischen hervorragenden Flecken von Rasen oder Moos, kräuselt sich um einige aus dem Wasser aufsteigende Stämme herum, oder spielet mit den schwachen Stängeln der auf der Oberfläche schwimmenden Wasserpflanzen.

Man gehet nicht weit (denn auch zum Gehen ist ein ganz guter und sehr angenehmer Weg eigens für Fremde angelegt worden, den wir unsern Lesern immerhin anrathen können, obwohl auch der Fahrweg im gutem Stande ist): so erblickt man durch eine dunkle Schlucht, um das ganze romantische Gemählde zu vollenden, über die Gipfel der höchsten Bäume Ruinen eines Schlosses hervorragen. Das sind die Überbleibsel jenes alten nun fast ganz zerstörten, aber in den österreichischen Geschichten berühmten Bergschlosses Med-

ling *), davon der vorerwähnte Markt seinen Nahmen hat. Es war vor Zeiten der haltbareste Ort der Ungarn, welcher sie zu Herren des Gebirges machte, und ihnen einen beständigen freyen Paß in das obere Land öffnete; bis Markgraf Leopold I., der Stammvater des Babenbergischen Hauses, dem Fürsten Geiza diesen wichtigen Platz ums J. 984 abnahm, und den fernern Einbrüchen allhier den Eingang versperrte. Das Schloß hatte damahls eine sehr vortheilhafte Lage gegen Ungarn. Denn ob es wohl im Winkel stecket; so öffnet sich doch von demselben über die vorliegenden Berge eine freye Aussicht sowohl nach Wien, als in das ganze nach Ungarn sich erstreckende platte Land; und hiernächst diente die Warte auf der Spitze des bey dem Markte Medling gelegenen Warther-

*) Das Schloß hatte vor Zeiten gleichen Nahmen mit Melk, und beyde wurden Medilikk oder Medelicc genannt.

ges demselben zur Vorburg. Das Gebäude muß eine ansehnliche Höhe gehabt haben, indem noch jetzt einige Mauersäulen, dem Wind und Wetter Preis gegeben, so hoch empor stehen, und dem Zahne der Zeit zu trotzen scheinen.

Dieses Felsenschloß liegt um vieles höher, als die Veste Lichtenstein, und gewähret dem Auge ein düstre melancholisch-schöne Aussicht über die dunkelgrünen Fichtenwälder, die sich in sanfteren und härteren Abfällen übereinander hinbergen. Die Mauern sind aus ungehauenen Felsensteinen gebauet, und beynahe gänzlich verfallen. Nur einige Bögen und einzelne Wände sind noch übrig, die aber im Ganzen eine herrliche Gruppe bilden. — Die Burg liegt einsam und unbesucht, kein lebendes Wesen regt sich in ihren Mauern, die Wege hinauf sind zerstört. — — In der tiefen Todtenstille, auf dem Schutte der ehrwürdigen Trümmer, unten das schwei-

gende Thal, blickte ich bey einem meiner früheren Besuche, über das rings mich umgebende Nachtgrün hin in die heilige Vorzeit. Zwar hatte ich nicht die zerstörten Verhältniße von Symmetrie und Eumetrie auf Roms und Griechenlands Ruinen anzustaunen; aber auch hier lebten Menschen voll biederen Sinnes, auch hier schlug in den Herzen das zärtliche Gefühl der Liebe und Sympathie, *) der Ehe Freude und

---

*) Nachempfindungen dieser Gefühle finden sich in den Sagen der österreichischen Vorzeit unter dem Titel: der Burggeist v. Mödling (Medling). Cäcilia und Albert werden in dem Wahne, daß sie Geschwister sind, in der Burg Medling erzogen. Es entdeckt sich aber, daß Albert der Sohn eines Räubers und der Todfeind von Cäciliens Vater ist. Wie nun der schützende Burggeist diese Hindernisse überwindet, und die Liebenden vereinigt, das ist der Inhalt dieser Sage. — Als Nachahmung derselben wurde im März 1800 auf einem Vorstadttheater zu Wien ein von Jos. Pfanner bearbei-

Schmerz, der Tugend Kampf und Sieg, das Ringen der edlen und unedlen Leidenschaften der Sterblichen waren einst auch auf diesem Flecke vereint — und nun brauset Sturm durch die öden Mauerstücke, über die Todtenstille dieses wüsten einsamen Platzes dahin. Nur einige Nahmen, von fleißigen Geschichtschreibern aufgefaßt, leben noch! All' übriges ist in Nichts begraben. Diesem fürchterlichen Nichts entgehen nur die Thaten der Güte, die Thäten der Grö-

---

tetes Schauspiel aufgeführt, unter dem Titel: der Burggeist von Medling oder Agnese von Staffelburg. — Ich erinnere nur deßwegen daran, weil es so angenehm ist, zu sehen, wie seit einem Jahrzehend die Kunst durch Bearbeitung vaterländischer Gegenstände dem Patriotismus die Hand reicht — eine Erscheinung, die in Rücksicht ihrer heilsamen Folgen sehr bemerkenswerth ist. Nur wäre zu wünschen, daß nicht Nebenabsichten der Habsucht, sondern der Enthusiasmus für reine Kunst diese Bearbeitungen beseelen möchten.

ße; wenn sie von einem für Güte und Größe empfänglichen Zeugen gewahret und aufbehalten werden. —

Am Fuße des Berges, worauf diese Ruinen stehen, an der Seite des Baches, sieht man ein beynahe abgesondertes thurmähnliches Felsstück. Das um denselben befindliche etwas erhabene Erdreich ist zu einem Gärtchen eingerichtet und mit einem Geländer umzäunet worden. In einem Winkel dieses Felsstücks, wo man von der Mittagssonne geschützt wird, ist von berindeten Holzstücken ein Sitz angebracht, von dem eine ganz hübsche Aussicht auf die Vorbeygehenden und Fahrenden und in das angenehme Thal hin ist. Diese Stelle war ehedem für jedermann frey; seitdem aber in der Nähe derselben ein recht zierliches Haus ist erbauet worden, so hat sie der Besitzer Herr H e b e n s t r e i t mit dem Gärtchen verbunden, welches indeß doch für gesittete Spaziergänger immer offen ist. An dem

Fuße des gegenüber stehenden Berges, an der Strasse, ist ein herrliches Landhaus, sammt einem Wasserbehältniße und mit Fußsteigen durch die nahe Waldung, angelegt worden. Der Erbauer und Eigenthümer dieser geschmackvollen Anlage ist Herr von Panitza.

Wie man zu jener natürlichen Stein-Rondelle hinzukommt, so hat man auch schon den Bezirk des Dorfes Briel*) betreten, und man erblickt das von allen Seiten offene Gasthaus zu den zwey Raben vor sich. Es ist mit einer geräumigen Schuppe, mit guten Zimmern und einem Tanz-

*) Briel wird in Vorder- und Hinterbriel eingetheilt, und gehört zur fürstl. Stanislaus Poniatowskischen Herrschaft Burg Medling, Veste Lichtenstein. Es wird Brühl, Priehl, am richtigsten aber Briel geschrieben. Einige sprechen der, andere die Briel. Ersteres scheint richtiger zu seyn; ich aber wollte dem am meisten gewöhnlichen Sprachgebrauche folgen.

sahle versehen, der häufig besucht wird. Von den Zimmern des ersten Stockwerkes gelangt man rückwärts unmittelbar auf den Gartenplatz, wo ein niedlichs Lusthäuschen angebracht ist. Alles ist ganz einladend, und gleicht der Bedienung, welche seit der Zeit, als Hr. Anton Stopper*) das Gasthaus übernahm, vielen Beyfall erhält. Man mag sich von diesem Gasthause auf eine Seite wenden, auf welche man will, so findet man in dieser Gegend Scenen, **) die durch ihr Sonderbares bald überraschen, bald vergnügen! Entweder wandelt man in einer langen Allee auf We-

*) Er ist nun schon in das 3te Jahr für jährl. 700 fl. Miethe Bestandhaber dieses mit der Mühle verbundenen Gasthauses.

**) Einige Aussichten davon sind bey Artaria mit vieler Genauigkeit in Kupfer gestochen zu bekommen. Auch hat Herr Werka die Aussicht des hintern Briels, das Schloß Wildeck, und den Sparbach geschmackvoll gravirt, dem symbol. Taschenkalender einverleibt.

gen, die mit lebendigen Hecken von beyden Seiten garnirt sind, zwischen welcher man das lächelnde Grün der nahen Wiesen durchschimmern sieht. Oder man entdeckt von Zeit zu Zeit einschichtige, mit Gebüsch umgebene Bauerhütten, von deren Daseyn man immer durch das Bellen des wachehabenden treuen Hundes benachrichtiget wird. Oder man gelangt über wohlriechende, mit Blumen gezierte Wiesen in eine weitläufige, balsamisch duftende Waldung hinan, wo man bald zur Rechten, bald zur Linken einsame, große, mit Moos überwachsene Felsstücke wie hingezaubert erblickt. Eines derselben, das auf der Anhöhe herausragt, hat die Gestalt einer Kanzel, und man kann wirklich von demselben über die Gipfel der Bäume weg eine weite Aussicht genießen. Je länger man diese Waldung verfolgt, desto finsterer, wilder, und verworrener wird sie. Wer Vaillants Reisen in das Innere von Afrika gelesen hat, der wird sich

hier kaum enthalten können, die Beschreibungen desselben von den afrikanischen Wildnissen in seiner Einbildungskraft zu erneuern. Alle diese Gegenstände bekommen ein neues Interesse, wenn man sich in Gedanken die allzeit rüstigen Streiter der vorigen Jahrhunderte vorstellt, welche hier einen so lebhaften Tummelplatz ihrer Leidenschaften, Tugenden und Laster hatten, und von hier aus Raub und Mord über die benachbarten Gegenden verbreiteten. Und jetzt — so verändern sich die Menschen durch die Cultur ihrer Sitten — jetzt strömen sie von diesen Gegenden hieher zum Genuße ländlicher Vergnügungen, zur Bewunderung der Natur, zu Tanz und Musik zusammen! Es ist in der That lustig, an schönen Tagen ganze Reihen von Menschen um der Aussicht oder der Bewegung willen auf jenen Bergen herumklettern zu sehen, auf denen vor Zeiten nur bepanzerte Krieger oder Räuber hinanklimmten! Wie man

auf einen solchen Hügel hinaufkommt, so erblickt man in der Ferne einzelne Gebäude, die durch ihr glänzendes Weiß gegen die Dunkelheit der Wälder überaus gut abstechen.

Die Häuser von Vorder- und Hinter-Briel liegen wegen des ungleichen Bodens zerstreuet. Jedes hat eine eigene mahlerische Anlage. Selbst die neuern größern Häuser, wie das sogenannte Fabriksgebäude benehmen jenen Landhütten nichts von ihrer Anmuth, sie stechen vielmehr desto romantischer gegen sie ab. Bey meinem Durchzug durch dieses Hüttenverein traff ich auf viele Bewunderer der Natur, die sich den Ausbrüchen des Entzückens überließen. Einer nannte es das Thal des Friedens, und bey dem Anblicke der Ruinen des Schlosses rief er aus: welch ein Abstich zwischen jenen zu Kampf und Streit bestimmten ungeselligen Steinmassen, und diesen friedlichen Wohnsitzen!

Wenn ich mir hier ein Häuschen bauete: so müßte es diese Inschrift führen, die ich auf meinen Reisen irgendwo im H. R. Reich in Cirkelgestalt an einem Hause aufgeschrieben: Pax parit divitias, divitiæ superbiam, superbia discordiam, discordia bellum, bellum paupertatem, paupertas pacem. (Der Friede bringt Reichthum, Reichthum Übermuth, Übermuth Zank, Zank Krieg, Krieg Armuth, Armuth den Frieden).

Da wir Willens waren, den Nachmittag in der Vorderbriel zuzubringen, so durchstreiften wir sie jetzt nur flüchtig, und fuhren gerade in die Hinterbriel. Bey dem an der Strasse nach Heiligenkreuz liegendem ersten Gasthause hielten wir, bestellten unser Mittagsmahl, und begaben uns bis zu dessen Zubereitung in die Waldung, welche sich dicht hinter dem Wirthsgarten erhebt. Auf einem an-

genehmen Räsenplatze lagerten wir uns, umduftet von dem Wohlgeruche der Tannen, und gefächelt von dem kühlen Winde, der, jederzeit durch ein entferntes Rauschen angekündiget, durch die hohen Stämme zu uns drang. Alles war still um uns. Nur aus der Ferne tönte das Krähen der Hahnen, oder das Gegirre der Tauben, oder das Jubeln froher Menschen. In unserer Nähe phantasirte ein einsamer Vogel seine zärtlichen Lieder. Ich wollte den Gipfel des Berges ersteigen; er war aber zu hoch, und ich konnte das Dickicht nicht durchdringen. Doch erkletterte ich einen Felsen, von dem ich eine weite Aussicht in das Labyrinth von Bergen und Wäldern hatte, so uns umgab. Das Herabkommen war noch beschwerlicher. Von den Nadeln der Tannen erhält die Schuhsohle eine solche Spiegelglätte, daß man keinen festen Schritt zu machen im Stande ist. Das

Laufen ist nicht rathsam *), und das Herabrutschen eben so wenig. Am besten ist es, man hält, sobald man auszuheilen glaubt, beyde Füße sehr steif, wie beym Eisglitschen; da rutscht man einige Schuh weit hinab, und drückt mit dem Vorderfuße so viel Erdreich vor sich hin, daß man sicher darauf stille stehen kann. So kam ich über die gähesten Anhöhen hinab.

Gegen 1 Uhr setzten wir uns zum ländlichen Mittagsmahle. So finster die Wirthinn gegen ihre Ehehälfte und die Gäste darein sah, so sehr verdient sie das Lob einer guten Köchinn. Unter dem Essen blies der Viehhirt aus einer langen Röhre die schönsten Ländler, welche durch die reinen

*) Erst kürzlich hatte sich ein angesehener Mann, der sich im Laufe durch einen Wald hinab nicht mehr erhalten konnte, durch das Anprellen an einen Baum, die hintere Hirnschale eingeschlagen und mußte es mit dem Leben büssen.

Lüfte von den Bergen wiederhallten. Wir waren alle sehr zufrieden. Und obwohl wir nur auf Zinn servirt wurden: so verbreitete doch selbst diese ländliche Einfalt einen eigenen Reiz der Ruhe und Sorglosigkeit, welchen man in gastvollen Sählen nicht findet. Dazu stimmte die Einrichtung unsers Speisezimmers, welches ganz das Gepräge eines Hüttenbewohners hatte. An den Ecken hoch aufgethürmte Federbetten, am Gesimse eine lange Reihe glänzender Zinnteller, über der Thüre das Portrait Josephs II. und nicht fern davon die Fußlänge Christi, ein Weihbrunnkessel, ein Paar komische Kupferstiche und ein großer Sakristeykasten zu Wäsche und Kleidern. Die Bibliothek ist ein Gebethbuch und Kalender.

Nach Tische besahen wir von der hölzernen Altane die Gegend umher. An einem langen Thale hin liegen die Hütten, welche das Dorf Hinterbriel ausma-

chen. Mitten steht die ärmliche Kirche zwischen dem Todtenacker und der Schule — Religion zwischen dem Werden und Vergehen der Menschen! Rechts ragt der obere Theil von der alten Veste Lichtenstein schauerlich über ein kahles Gebirg herüber; vor uns eine Reihe von Hügeln und waldreichen Bergen, aus denen Felsmassen emporstreben. Vorzüglich ragt links am Ende einer Bergreiche ein solcher Fels ausnehmend hoch heraus. Er hat die Gestalt eines gewaltigen Schloßthurmes, und war zu oberst mit der Krone eines schönen Baumes, wie mit einem Sonnenschirme bedeckt.

Wir erkundigten uns um die zunächst hinter diesen Bergen gelegenen Örter und Merkwürdigkeiten, und erfuhren, daß diese beym ersten Anblicke öd' erscheinende Gegend auf allen Seiten mit Hütten und Dörfern besetzt sey. Dergleichen sind das Dorf und Gut Sparbach, welches mit St.

Johannsstein*) verbunden ist; Sparbach liegt eine Stunde von der hinteren Briel, und eine halbe Stunde davon ist das ruinirte Schloß Johannsstein mitten in der dichtesten Waldung. Ferner das Felsschloß, Pfarrdorf und Gut Wildeck, das sich auch schon aus vergangenen Jahrhunderten herschreibt; **) das alte Berg-

*) Unser Dichter Ratschky hat den Johannsstein am Sparbach — ein aus den Zeiten unserer Ahnen berühmtes Bergschloß — trefflich besungen.

**) Darauf bezieht sich der Roman in den Sagen der österreichischen Vorzeit: Clara von Wildeck. Der Dichter belebt diese Veste mit Claren, einem schuldlosen, sanften Geschöpfe. Durch ein hartes Schicksal wird sie in der Blüthe der Jahre ihrer Ältern beraubt. Schutzlos kommt sie in die Hände roher Leute, bey denen sie erzogen wird. Sie hat schreckliche Stürme zu dulden. Liebend nimmt sich endlich ein höheres Wesen ihrer an, gibt ihr Schutz, Kraft und Hülfe, und vereinigt sie zuletzt mit dem Geliebten ihrer Seele.

schloß und Pfarrdorf Gaden; wo sehr viel Kalk gebrannt wird, dessen Verkauf beynahe der einzige Erwerb der dasigen Waldbauern ist. Eigentlich gibt es drey Gaden: Gaden am Anger, Mittergaden und Obergaden. Alle drey haben die schönste Läge. Weiter zurück ist Weißenbach und Heiligenkreuz.*) Gegenden, welche zusammen reichlichen Stoff zu mehreren Wanderungen enthalten. Wer sich also länger in der Briel aufzuhalten Musse hat, der kann von allen Seiten in das Gebirg Abstecher machen, die ihm, besonders wenn er die Sitten und

*) Welche wohlhabende Bauern es in diesen Gegenden gibt, kann man daraus erkennen, daß bey dem gegenwärtigen Viehumfall einem einzigen Bauer in Heinfeld 60 Stück Vieh in 2 Tagen gefallen sind; weil, wie uns der Wirth sagte, durch die Trockene des heurigen Sommers die Weiden auf den Almen (Alpen) so ausgedörret sind, daß vieles Vieh schon in dem Stalle mußte gefüttert werden.

Gebräuche dieser Waldleute zu beobachten Lust hat, eine reichliche Ernte von abwechselnden Vergnügungen verschaffen können. Doch wer nur einen Tag vor sich hat, und nicht schon recht früh aufgebrochen ist, der muß auch bey Zeiten auf die Rückkehr bedacht seyn, wenn er sich nicht auf die Nüchternheit des Kutschers, auf Pferd' und Wetter verlassen kann. Wir hatten in dieser Rücksicht nichts zu besorgen. Nur die erstaunliche, alles versengende Hitze dieses Tages nöthigte uns, den anrückenden Abend zu erwarten.

Wir bestellten den Wagen in die Vorderbriel und gingen hinter dem Schlagbaum des nahen Mauthgebäudes in das Dorf hinab. Die einzelnen Hütten desselben liegen an dem sich schlangenförmig windenden Bache bald dieß- bald jenseits. Mitten im Dorfe ist der ganze Lauf des menschlichen Lebens durch Gebäude dargestellt. Die Schule oder der eigentliche An-

fang des Lebens, die Kirche oder die erste Ausbildung zur Würde des Lebens, ein öder Platz, das Sinnbild der Lebensleere, zwischen dem fruchtbaren Weinberge und bewässerten Bachbeete, oder den mit Mühe zu erhaltenden Lebensgenüßen, zu höchst endigen ein finsterer Wald und schroffe Felsen — die Grenzen menschlicher Sinnen, die Aussichten in die Zukunft. Dafür lockt der Jubel des nächsten Gasthauses von der Höhe des Nachdenkens herab zum leichtern Genuße tanzender Freuden. Ein alter Baum neigt sich gegen den Gottesacker hin, und erinnert an das Ende der Genüße und den Anfang des chemischen Lebens. Das Kreuz in der Mitte prediget Trost und Hoffnung der Unsterblichkeit. — Jedes Haus, das wir vorübergingen, hatte eine andere mahlerische Ansicht. Vor einem saß die ländliche Familie mit Stadtleuten gemischt um einen umgestürzten Bottich, worauf der irdene mit einem Hirschen bemahlte Wein-

krug die Zungen lösete, — an einem andern ward aus einer Laube auf der neben einem lebendigen Zaun sich hinziehenden Kugelbahn Kegel gespielet, — weiter unten beschäftigten sich einige Dorfkinder mit Fischfangen, — weiter hin hatten an der hinteren Gartenthür, welche auf eine Wiese führt, einige Dorfschönen einen Strick angebracht, auf dem sie sich unter abwechselndem Gekicker muthwillig schaukelten, — beym Ausgang aus dem Dorfe kamen uns Prozessionen von bethenden oder singenden Waldleuten entgegen, welche von Lanzendorf zurück wallfahrteten.

So erreichten wir die Heiligenkreuzerstrasse wieder, und verloren uns in den jenseits derselben sich erhebenden Wald. Kaum rückten wir an einem Zaun längs einer Wiese vorwärts, so traffen wir auf einen so angenehmen Fußpfad, wie sie nur immer in Dornbach oder auf Cobenzlhof gebahnt sind. Bald bemerkten wir,

daß sich dieser Gang in mehrere Seitenäste theilet, welche theils abwärts auf Wiesen und in Gärten oder aufwärts in die Schatten der jungen Waldungen führen. Hinter dem von der Frau Gräfinn von Sauran bewohnten Landhaus und Garten des Hrn. v. Panitza sind Ruhebänke angebracht, von denen eine mahlerische Aussicht ist. Hier scheint die Waldung mit dem Garten vereinigt zu seyn; es wird auch das Panitza Wäldchen genannt. Das sanfte Rauschen des Windes, der liebliche Gesang der Vögel, der kühle Schatten des Abends scheint diesen Hain recht eigentlich für die Liebenden bestimmt zu haben, deren uns mehrere Paare aus verschiedenen Ständen begegneten. Wir verfolgten den unteren Rand des Waldes und kamen endlich auf eine Wiese hinaus zu einem Sommerhäuschen, dessen rothes Dächlein uns schon durch die Bäume entgegen winkte. Wir lagerten uns hier in einer anmuthigen Laube von

Haselstauden, und überließen uns unsern Einfällen und Empfindungen über das gerade uns gegenüber liegende Burgschloß Medling. Welche steile Höhe! Wie kümmerlich drängen die dünnen Bäume ihre mageren Stämme aus dem kalkreichen Felsboden. Wer sagt uns alle die Auftritte, die durch mehrere Jahrhunderte, auf und an diesem Berge vorgefallen sind! Ist nicht jedes Plätzchen, jeder Fels, jedes Mauerstück einst Zeuge von Scenen der Freude, des Schmerzens, der Hoffnung, und was sonst das menschliche Herz ergreift, gewesen? Alles ist in Vergangenheit und — Vergessenheit begraben! Wo wird der Staub von den Gebeinen jener Menschen umher wehen, deren viel gebiethender Wink hier einst Hunderten das Leben gab, oder das Leben nahm? Niemand ist, der sie oder ihre Thaten nennt! Sie verstanden das schöne Geheimniß nicht, an den Armen der Künste und Wissenschaften aus dem kurzen

Leben in die längere Unsterblichkeit eingeführt zu werden. Sie rangen nach dem Ruhme der physischen Stärke, und theilen nun diesen kleinen Ruhm mit dem ihrer Bären und Rosse. Gern möchte der alles belebende Dichter die Personen und Thaten dieser Burg besingen; er findet nichts für sein heiliges Instrument; er muß diese Stätte mit den schönen Kindern seiner Fantasie bevölkern, und uns im Gedichte verkündigen, was hier möglich war, da uns die Geschichte verhehlet, was wirklich gewesen ist.

In dieser Laube, an der Seite einer theilnehmenden geliebten Freundinn, den Roman: Burggeist von Medling zu lesen, und mit Zwischenbemerkungen zu unterbrechen — dieß müßte einige der schönsten Augenblicke geben. —.

Eine gute Stunde hielt uns dieses Zauberplätzchen zurück. Das Verlangen, alle Pfade und Gänge dieses von Bergen gebil-

deten Kessels zu durchirren trieb uns weiter. Wir kamen auf unbeschreiblich schöne Plätze, zu einzelnen Hütten, an Bergschluchten, an Felsenthürme, die aus dem dunklen Gehölze herüber sahen, an Viehheerden, und in einen langen dunklen Gang, der sich zum Gasthause hinzieht, und den man, vielleicht nicht mit Unrecht, die Seufzer-Allee nennt. Wir dreheten uns aus derselben an den Fuß des Berges, auf welchem die Ruinen der Burg sind. Die herabgerollten Trümmer haben das tiefe Thal etwas ausgefüllt, über dessen mit sparsamem Gras bewachsenen Rücken die Bauerkinder eben auf Schlitten zur Lust hinabglitschten. Wir besahen den geschmackvoll angelegten Hebenstreitischen Garten und gingen quer durch die Brielgründe auf das Landhaus des berühmten, hier in Ruhe lebenden Künstlers Franz Casanova zu. Eine treffliche Anlage! Der Gärtner führte uns in den Alleen des Gartens herum,

zeigte uns die Lusthäuser, die Statue des Neptunus, und erzählte uns die Geschichte seines Gärtnerlebens. Den Herrn Eigenthümer trafen wir in dem mitteren Gartenhause in philosophischem Genuße der Seligkeiten dieser Gegend.

Nun hatten wir dieses glückliche Tempe im vollesten Wonnegenuße durchkreuzt. Izt wollten wir auch an den rauschenden Vergnügungen der Musik und des Tanzes im Gasthause theilnehmen. Allein wir fanden nur wenige Gäste. Wegen des Frauenfestes war heute keine Musik. Der Wirth versicherte uns aber, daß schon mehr als 50 Personen für den nächsten Sonntag Bestellungen auf Mittag gemacht haben, und daß deren Anzahl nicht selten sich über 300 vermehre.

Die abendliche Sonne mahlte dieses Thal mit theatralischer Beleuchtung. Die wonnefühlenden Menschen, von der Hitze des Tages ausruhend, ergossen ihre Em-

pfindungen in Liedern oder auf Flöten. Auf den Flügeln des Westes kamen uns bald aus einen Gebüsche, bald aus einer Hütte, bald aus der Waldhöhe solche fröhliche Töne entgegen. — Mit innigster Rührung verließen wir endlich dieses friedliche Thal.

Langsam fuhren wir durch die felsichte Bergenge zur Klause zurück. Alles hatte eine andere Gestalt, als beym Hereinfahren. Die veränderte Stellung des großen Himmelslichtes, und unseres Sehpunctes brachten diese magische Wirkung hervor. So unbeschreiblich der Anblick dieses von der röthlichen Sonne beschimmerten Felsenganges ist — so tröstlich war dem Herausgeber der Gedanke: daß es manchen seiner Leser glücken könne, die nähmliche Scene wiederhohlt selbst zu sehen, und ihre Unbeschreiblichkeit selbst zu fühlen.

Am Ende des Dorfes Klausen, da wo über die nackten aufeinandergethürmten Felsmassen das Glockenthurmdach von Med=

ling herüberschaut, erblickten wir rechts über den Bach eine artig bemahlte Brücke, die zu einer Mühle führt. Wir stiegen aus, um uns näher zu überzeugen, was es etwa hinter der Mühle zu sehen gebe. Wie angenehm wurde unsere Neugierde befriedigt! Wir kamen in einen Garten und trafen daselbst den in der Chronik der österreichischen Biedermänner und Menschenfreunde bekannten Herrn Johann Ev. Weiß, des äußern Raths und Kirchenmeister bey St. Stephan an. Zur Erhohlung von seinen vielen Geschäften hat er hier ein zuvor öde liegendes Gemäuer mit einem unfruchtbaren Platz am dürresten Gesteine zu einem niedliche Landhause und englischen Garten *) um-

*) Für Leser v. Hirschfelds Gartenkunst, denen selbst Lacy's herrlicher Park seinem Umfange nach noch kein englischer Garten ist, muß ich bemerken, daß ich mich hier in Ermangelung eines bestimmteren Zeichens für das Mehr oder Weniger von der Hand an den allgemeinen Ausdruck hal-

geschaffen. Die Anlage ist noch neu, wie jene auf Lichtenstein; sie wird aber schon in einigen Jahren ein Labyrinth von überraschenden Gängen werden. Mit zuvorkommender Gefälligkeit führte uns der edle Besitzer in demselben herum, itzt an den nahen Mühlbach, oder durch Abtheilungen, voll mit ausländischen, wohl angebrachten Gewächsen, itzt auf eine Anhöhe, wo in verschiedenen Hütten ein Bergwerk von seltenen Mineralien, ein belustigendes Durcheinander von Bildern, Ankündigungen, Titelblättern, Charten, Umschlägen *) und dergleichen, oder symbolische Schriften und kühle Ruhesitze angebracht

ten mußte. Vielleicht würde die Benennung: deutscher Garten durch den Gebrauch bald die verständlichste seyn.

*) Zur nicht geringen Überraschung fanden wir dem blauen Umschlage der Eipeldauerbriefe gegenüber den Umschlag eines Heftes unserer Wanderungen und Spazierfahrten. —

sind — itzt auf eine Anhöhe unter einen Sonnenschirm, aus dem wir den Glockenthurm sahen, von welchem wir zuerst auf diesen Garten aufmerksam wurden. Eine Statue, ein urnenähnliches Behältniß für Goldfische und ein anderes für Vögel brachte uns über Stuffen und Hügelchen zu einem Blumenbeete, vor welchem ein Tempel mit Toscanischen Säulen in seine Kühlung einladet. Wir ruheten daselbst aus, und übersahen einen Theil des Gartens mit dem Wunsche, daß es dem Eigenthümer gelingen möchte, von dem zur Herrschaft Lichtenstein gehörigen, ohnehin unfruchtbarem Berge, einen naheliegenden Felsenbusen mit dem Garten zu vereinigen. Durch diese Vereinigung, und geschmackvolle Benutzung des Felsen, könnte der Garten der einzige in seiner Art um Wien werden. Bey dem Ausgange zunächst an dem Brückchen über den Mühlbach wurden wir ganz unvermuthet eine Einsiedeley gewahr. Vor

der Hütte des Klausners ist ein Gärtchen mit Küchengewächsen, ein Ziehbrunnen, eine Glocke und dergleichen; derselben gegenüber ein Schlag mit Turteltauben angebracht.

Durchdrungen von den angenehmsten Gefühlen verließen wir diese Anlage, die uns so wohlthätig überraschte und fuhren nach Medling zurück. Der heitere, stille Abend lockte die Bürgersleute auf die Bänkchen vor dem Hausthore, um in trauten Gesprächen den Abend zu feyern. Wir lasen die Inschriften an der Dreyfaltigkeitssäule, besuchten noch einige Bekannte, verweilten an der ehmahligen Martinskirche, wohin der geheime Gang der Templer reichte, und nahmen außer dem Wienerthore wieder Besitz von unserem Wagen.

Wie angenehm wirkte nach diesem heißen Tage die Kühle des Abends! Ganz

neue Schauspiele gewährte die untergehende Sonne auf den hunderthügeligen Kahlengebirge! Allmählig hüllte sich die ganze Gegend in stille Dämmerung. Der Stern der Liebe erschien zuerst und einsam an dem dunkelblauen Himmel. Je mehr die weite Welt um uns her verschwand, desto traulicher schienen unsere freundschaftliche Herzen sich einander zu nähern. Gespräche über den gestirnten Himmel, über das Wohl und Weh der Menschen, über den Zweck unseres Daseyns und die Seligkeiten des Wohlthuns — das so lieblich - still, wie der Abendstern, wirket —, Betrachtungen über die heute gesehenen Gegenstände und das an denselben bemerkbare Ringen der Menschen, sich durch Stärke, oder Geschmack, Geschicklichkeit, Güte, Kunst, Laune oder Weisheit vor den Zeitgenossen auszuzeichnen, und wie eben dieses Bestreben das schönste Bild des thätigen Lebens her-

vor bringt, — diese Betrachtungen, von geselligen Liedern unterbrochen, verkürzten uns die in fünf Viertelstunden gemachte Zurückfahrt.